

Kalender

auf das

Jahr unseres Herrn

1886.

Herausgegeben von der

Evangel. Synode von Nord-Amerika.

Zu beziehen durch P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

A. Wiebusch & Son Prtg. Co.,
St. Louis, Mo.

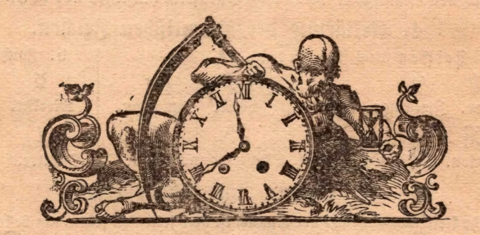
Inhalts=Verzeichniß.

Evangelischer



auf das Jahr unseres Herrn





Herausgegeben von der

Evangelischen Synode von Nord=Amerika.

Zu beziehen durch Past. R. Wobus in St. Charles, Mo.

Vorbemerkungen.

1. Zeitberechnung.

Das Jahr 1886 seit unsers Herrn Jesu Christi Geburt ist ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen. Der Sonntagsbuchstabe ist C. Die Juden zählen ihre Jahre von Erschaffung der Welt und stehen nach ihrer Zeitrechnung im 5646. Jahre, das am 10. September 1885 beginnt und am 29. September 1886 endet. Sie feiern ihr Passahfest am 20. April; Pfingsten am 9. Juni; Versöhnungsfest am 9. October. Die Bekenner des muhamedanischen Glaubens, wie Araber, Perser, Türken und andere, rechnen ihre Jahre von der Zeit an, da Muhamed, ihr Prophet, von Mekka nach Medina auswanderte. Sie stehen im 1303. Jahre ihrer Zeitrechnung, das am 10. October 1885 beginnt. Die Russen rechnen noch nach dem alten Styl. Ihr Neujahr ist den 13. Januar 1886, ihre Ostern den 13. April 1886.

2. Von den Jahreszeiten.

Der **Frühling** fängt an, sobald die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, den Aequator erreicht und zum ersten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 21. März. — Der **Sommer** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, wo sie um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten kommt und die längste Dauer des Tages verursacht, das ist am 22. Juni. — Der **Herbst** fängt an, sobald die Sonne das Zeichen der Waage erreicht, wieder zum Aequator gelangt und zum zweiten Male im Jahre Tag- und Nachtlänge einander gleich macht, das ist am 22. September. — Der **Winter** beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, wo sie am Mittag die weiteste Entfernung vom Scheitelpunkt hat und den kürzesten Tag verursacht, das ist am 21. December.

3. Finsternisse des Jahres 1886.

In diesem Jahre werden nur zwei Sonnenfinsternisse stattfinden, beide hier sichtbar.

Die erste ringförmige Sonnenfinsterniß wird eintreten am 5. März, von 1 Uhr Mittags bis 7 Uhr 8 Min. Abends. Sie wird sichtbar sein in ganz Nord- und Central-Amerika, im Großen Ocean und dem östlichen Australien al- partiale Finsterniß, als ringförmige nur in einem Striche von 4 Gr. von Neu Guinea nach Mexico.

Die zweite totale Sonnenfinsterniß wird eintreten am 29. August von 4 Uhr 17 Min. bis 9 Uhr 30 Min. Morgens. Sie wird als partiale Finsterniß sichtbar sein in den mittleren und östlichen Ver. Staaten, Central-Amerika, dem nördlichen Südamerika und fast ganz Afrika. Die totale Finsterniß wird sich in einem Striche von 2 Gr. Breite von der Nordküste Südamerikas und den caraibischen Inseln durch den atlantischen Ocean nach Südafrika hinziehen und in Madagaskar enden.

4. Erklärung der himmlischen Zeichen.

a. Zeichen des Thierkreises.

Widder. Stier. Zwillinge. Krebs. Löwe. Jungfrau.

Waage. Scorpion. Schütze. Steinbock. Wassermann. Fische.

b. Zeichen der Planeten.

☿ Merkur. ♀ Venus. ♂ Mars.

♃ Jupiter. ♄ Saturn. ♅ Uranus.

5. Morgen- und Abendsterne.

Merkur sehr klein und nahe bei der Sonne, ist hier selten zu sehen, am besten jedoch nach seiner westl. Elongation am Morgenhimmel den 8. Jan., 7. Mai, 2. Sept. und 23. Dec., nach seiner östl. Elong. am Abendhimmel gleich nach Sonnenuntergang am 21. März, 19. Juli und 13. November. **Venus** ist Abendstern, sehr hell, hat am 13. Jan. ihren größten Glanz, kommt am 18. Febr. in die untere Conjunction mit der Sonne und wird Morgenstern. Sie erreicht den größten Glanz wieder am 26. März, kommt in größte westl. Elongation der Sonne am 30. April und bleibt Morgenstern bis Ende des Jahrs. — **Mars** geht am 1. Jan. 10 Uhr Abends auf. Am 6. März in seiner Opposition zur Sonne geht er nach Sonnenuntergang auf und erreicht seinen größten Glanz, geht 12 Uhr Nachts unter und bleibt am Morgenhimmel bis Ende des Jahrs. — **Jupiter** geht am 1. Jan. nach 11 Uhr Abends auf, kommt immer früher und leuchtet am 21 März die ganze Nacht. Am 17. Juni geht er um 12 Uhr Nachts unter, bleibt am Abendhimmel bis am 9. Oct. und wird dann Morgenstern bis Ende des Jahrs. — **Saturn** geht Morgens 3 Uhr unter. Am 22. März geht er um 12 Uhr Nachts unter, bleibt am Abendhimmel bis zum 3. Juli, von wo an er am Morgenhimmel sichtbar ist. Am 15. Oct. geht er um 12 Uhr Nachts auf und wird am Abendhimmel bis Ende des Jahrs bleiben. **Uranus** geht am 1. Jan. 9 Uhr Abends auf. Am 26. März ist er die ganze Nacht am Himmel. In seiner westl. Quadratur geht er 12 Uhr Nachts unter und bleibt am Abendhimmel bis 1. October.

6. Bewegliche und unbewegliche Feste.

Neujahr..........1. Januar.
Epiphanias......6. Januar.
Fastnacht..........9. März.
Palm-Sonntag....18. April.

Charfreitag........23 April.
Ostern............25. April.
Himmelfahrt........3. Juni.
Pfingsten..........13. Juni.

Trinitatis..........20. Juni.
Reformationsfest 31. October.
Erster Advent. 28. November.
Christfest......25. December.

Jahresanfang.

Noch steh' ich an der offnen Pforte,
Und weit hinaus trägt mich mein Blick,
Und wohl mit manchem Dankesworte
Schau ich still grüßend noch zurück.
Dahin, dahin bist du gezogen,
Du liebes Jahr voll Freud' und Leid,
Nun tragen dich die raschen Wogen
In's weite Meer vergangner Zeit.

Nun scheidest du und kehrst nicht wieder,
Ein lieber Freund, der's treu gemeint,
Und reihst dich an viel tausend Brüder,
Um die schon längst kein Herz mehr weint.
Ich lehne mich in stillem Sinnen
Zum letzten Mal an deinen Stab,
Den neuen Lauf seh' ich beginnen,
Bald sinkt auch er wie du hinab.

Noch steht der Fremdling an der Grenze,
Grüßt Manchen wohl mit Thränenblick;
Trägt manche frische Blüthenkränze,
Manch bräutlich holdes Jugendglück!
Mir ist sein Antlitz noch verborgen,
Doch fürcht' ich kein Verborgnes mehr;
Denn sieh', es strahlt ein ew'ger Morgen
Hoch über seinem Haupt daher.

Ein Bote ist's der ew'gen Liebe
In Thränen wie im Freudenlicht.
Wenn jedes Herz noch furchtlos bliebe! —
Die ew'ge Liebe wanket nicht!
Hinauf! Hinauf! Es hat sich droben
Der Friedensbogen ewig klar,
Der Schild des Heils, für uns erhoben,
Für uns erhoben immerdar.

1 Petri 4, 12—19.

Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen!
Führ' uns an der Hand bis in's Vaterland!

Grüß Gott zum neuen Jahr, lieber Leser! Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Ja, wieder thun sich auf die Pforten eines neuen Jahres, wieder liegt's dunkel und geheimnißvoll vor uns. Wir wissen nicht, ob es uns Freud' oder Leid, Glück oder Unglück bringen wird, wissen nicht, ob nicht in diesem Jahre vielleicht am Ende unserer Pilgerlaufbahn ein Grab sich öffnet, das bereit ist, uns aufzunehmen in seinen kühlen Schooß. Aber wollen wir darum verzagt und muthlos in's neue Jahr eintreten? O nein! Wir wollen vielmehr freudig und getrost auf's neue zum Wanderstabe greifen, denn wir gehen unseren Weg ja nicht allein! Es geht Einer mit uns, der uns die Pfade ebnen will, der uns auf rechter Straße sicher führen will um Seines Namens willen. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth! Er will die Sonne sein, die unsern Weg erhellt, die mit ihren segnenden Strahlen in das Dunkel hineinleuchtet, das uns rings umgibt. Darum soll das unser erstes Gebet sein an der Schwelle des neuen Jahres: Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! O wenn Er vorangeht, wenn Er uns nahe ist auf jedem Pfade mit Seiner Gnade, dann kann uns ja kein Kummer, keine Noth zu schwer drücken, denn der Herr hilft tragen! Dann kann uns die Sünde nichts anhaben, denn der Herr hilft überwinden. Dann mögen die Stürme um uns tosen, der Herr schenkt uns Seinen Frieden und ruft uns zu: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! Dann lernen wir geduldig Alles ertragen, was die Zukunft uns bringt, denn der Herr zeigt uns, was Er einst um unsertwillen Schweres hat tragen müssen, und ruft uns zu: Mein Weg auf Erden ist eine Marterstraße gewesen von Bethlehems Krippe bis hin nach Golgathas Kreuz, aber auf das Kreuz ist die Krone der Ehren gefolgt; darum folget Mir nach! Ja, mit Jesu unser Weg, dann sind wir wohlberathen!

Mit Jesu unser Weg auch durch das Todesthal! Wir fahren fort in unserm Neujahrsgebet: Führ' uns an der Hand bis in's Vaterland! — Ach, es ist ja gar leicht möglich, daß in diesem Jahre der Todesengel an uns herantritt und unserm Leben ein schnelles Ende macht. Wohin geht's dann? Wenn wir ohne den Heiland unsern Weg gewandert, in's ewige Verderben, aber an Jesu Hand hin zum Vaterland! Darum brauchen wir auch des Todes Schrecken nicht zu fürchten, wenn Jesus uns zur Seite steht, auch sie können uns nichts anhaben, denn der Heiland ruft uns zu: Seid getrost, Ich habe dem Tode die Macht genommen! Wenn unser letztes Stündlein kommt, dann will Er uns erscheinen zum Schilde, zum Trost in unserm Tod, und zeigen uns Sein Bilde in Seiner Kreuzesnoth. Dann will Er uns die nägeldurchbohrten Hände reichen und uns zu Sich emporziehen zu ew'ger Freud' und Wonne! Im Vertrauen auf Seine Gnade schließen wir dann freudig und getrost unsere Augen zu; wir wissen,

daß der Fürst des Lebens auch uns droben die Stätte bereitet hat, wissen's, daß jenseits über Grab und Tod strahlt des Lebens Morgenroth.

So laßt uns denn in Jesu Namen dies neue Jahr beginnen. Laßt es uns anfangen mit dem freudigen Bekenntniß: In meines Herzens Grunde Dein Nam', Herr Christ, allein funkelt all' Zeit und Stunde, d'rauf kann ich fröhlich sein! Dann werden wir's am Ende dieses Jahres lobpreisend bekennen, sei's hier mit der Gemeinde der Gläubigen, oder droben mit der Engel Schaaren: Der Herr hat Alles wohlgemacht und Alles, Alles recht bedacht, gebt unserm Gott die Ehre! Hallelujah!

Herr Jesu Christe! Bleib Du bei uns und unserer lieben Synode und allen Gemeinden auch im neuen Jahre mit Deiner Gnade, Deinem Segen, Deinem Frieden für und für! Geh Du voran auf der Lebensbahn jedes Einzelnen Deiner Christen, und führt uns unser Weg heut' oder morgen durch's dunkle Todesthal, so leite Du uns an der Hand hin zum Vaterland! Erhöre uns in Gnaden, lieber, treuer Heiland, wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! Amen.

Die Woche.

Sonntag. Hilf Herr, daß diesen ganzen Tag,
Mit Leib und Seel' ich feiern mag.
Bewahr' mich vor der argen Welt,
Die deinen Sonntag sündlich hält.

Montag. Nun geh' ich freudig zum Beruf,
Gott, der die Welt und mich erschuf,
Wird Kraft von oben mir verleih'n,
Der Anfang und das Ende sein.

Dienstag. Herr, sei mir heute wie ein Thau,
Daß ich mein Werk im Segen bau'.
Der Schweiß in meinem Angesicht,
Fließ' ohne deinen Segen nicht.

Mittwoch. Auf dich, mein Gott, kommt Alles an,
Was du nicht thust, heißt nicht gethan,
So thu' auch heute wohl an mir,
Mir gib den Nutz, die Ehre dir.

Donnerstag. Gib, daß ich auch am Donnerstag,
An den Gerichtstag denken mag,
Und also hier mein Leben führ',
Daß mich alsdann kein Donner rühr'.

Freitag. Herr, wenn mein Lauf zu Ende geht,
Gib, daß dein Kreuze vor mir steht.
Die off'ne Seite sei die Thür,
Die mich zu dir gen Himmel führ'.

Samstag. Ich lebe hier in dieser Welt,
So lang' es dir, mein Gott, gefällt.
Gib, daß einmal der letzte Tag
Der erst' im Himmel heißen mag.

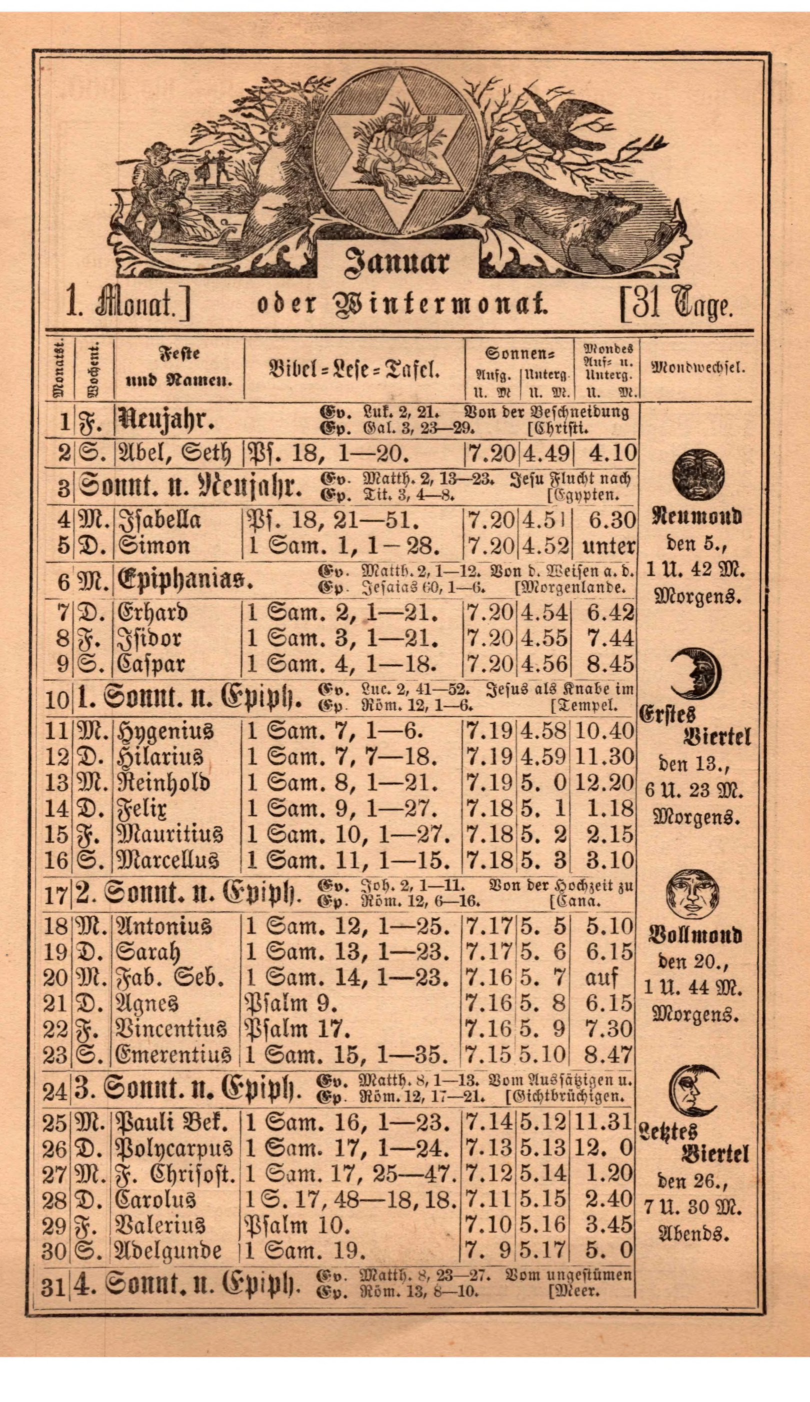
Uebersicht der evangelischen Festordnung von 1886 bis 1900.

Jahr.	Erster Sonntag nach Epiphanias.	Zahl der Epiphanien-Sonntage.	Sonntag Septuagesimä.	Oster-Sonntag.	Pfingst-Sonntag.	Zahl der Trinitatis-Sonntage.	Erster Advent.	Wochentag für Weihnachten.
1886	10. Jan.	6	21. Febr.	25. April	13. Juni	22	28. Novbr.	Sonnabend.
1887	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1888	8. Jan.	3	29. Jan.	1. April	20. Mai	26	2. Decbr.	Dienstag.
1889	13. Jan.	5	17. Febr.	21. April	9. Juni	23	1. Decbr.	Mittwoch.
1890	12. Jan.	3	2. Febr.	6. April	25. Mai	25	30. Novbr.	Donnerstag.
1891	11. Jan.	2	25. Jan.	29. März	17. Mai	26	29. Novbr.	Freitag.
1892	10. Jan.	5	14. Febr.	17. April	5 Juni	23	27. Novbr.	Sonntag.
1893	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1894	7. Jan.	2	21. Jan.	25. März	13. Mai	27	2. Decbr.	Dienstag.
1895	13. Jan.	4	10. Febr.	14. April	2. Juni	24	1. Decbr.	Mittwoch.
1896	12. Jan.	3	2. Febr.	5. April	24 Mai	25	29. Novbr.	Freitag.
1897	10. Jan.	5	14. Febr.	18. April	6. Juni	23	28. Novbr.	Sonnabend.
1898	9. Jan.	4	6. Febr.	10. April	29. Mai	24	27. Novbr.	Sonntag.
1899	8. Jan.	3	29. Jan.	2. April	21. Mai	26	3. Decbr.	Montag.
1900	7. Jan.	5	11. Febr.	15. April	3. Juni	24	2. Decbr.	Dienstag.

Zeit und Ewigkeit.

Die Zeit hat nur Werth nach dem, was sie für die Ewigkeit einbringt. Nur der Glaube kann diese Beziehung der Zeit zur Ewigkeit meinem Leben verleihen; nur wenn ich die Wirklichkeiten der Ewigkeit für mich glaube, werde ich auch wirklich mit meiner Zeit einer Ewigkeit dienen, die für mich alles wirklich enthält, was mich selig machen kann. — Wie muß nicht das Leben unter diesem unbeweglichen Gesichtspunkte an Nüchternheit und Einheit gewinnen! Eine Stunde mit meinem Geiste in jener Betrachtung eines Lebens ohne Ende, eines Raumes ohne Beschränkung und einer Zeit ohne Wechsel, drückt mich in mein ganzes Nichts zusammen. Und doch kann nichts mich vernichten: ich bin und werde leben, obgleich ich sterbe. Hier hört mein Denken auf; mein Geist versagt; das Herz hat seinen Mittelpunkt verloren, ich muß ein neuer Mensch werden, geschaffen für eine andere Welt, getragen von stärkeren Mächten, begabt mit höheren Sinnen und ausgestattet mit einem unvergänglichen Leben. Die Einheit des Lebens ist nur in Christo, in dem ich alle Bruchstücke meines irdischen Daseins zu einer ewigen, himmlischen Fülle unbeschreiblicher Seligkeit verklärt finde. Ja, ich vergehe nach dem, was ich bin, um aufzuerstehen nach dem, was ich sein werde. Du, Herr Jesu, wirst Alles in Allem sein, auch in mir! —

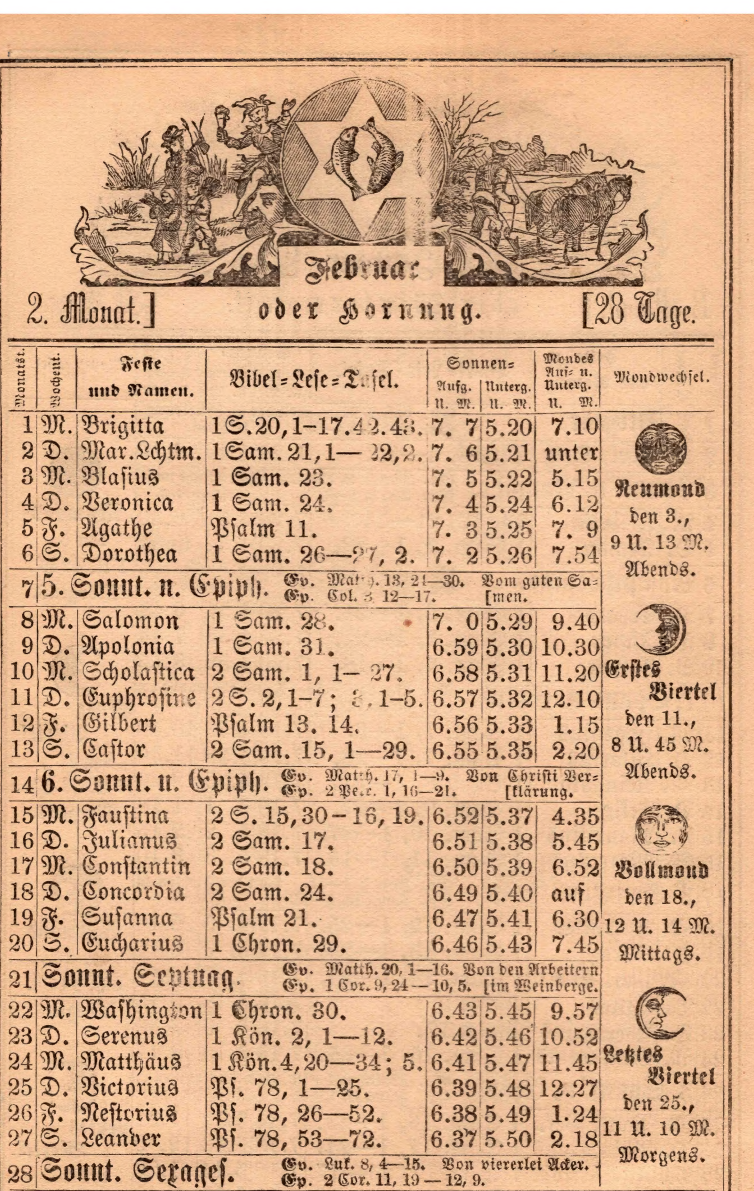
Ob wir diese Erdenjahre in Ruhe oder Unruhe, in Glanz oder Verborgenheit geführt, ob wir sie hoch gebracht haben oder ob unser Lebensfaden früher abgeschnitten wird, wenn es ein Leben im HErrn war, ein Leben im Glauben, Liebe und Hoffnung, ein Anfang des ewigen Lebens schon in dieser Zeit, dann wird auch das Sterben uns nicht Verlust sein, sondern Gewinn, ein Ausgang aus dem Unvollkommenen und ein Eingang in die ewige selige Ruhe Gottes.



Januar

1. Monat.] oder Wintermonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	F.	**Neujahr.**	Ev. Luk. 2, 21. Von der Beschneidung Ep. Gal. 3, 23—29. [Christi.				
2	S.	Abel, Seth	Ps. 18, 1—20.	7.20	4.49	4.10	
3		**Sonnt. n. Neujahr.**	Ev. Matth. 2, 13—23. Jesu Flucht nach Ep. Tit. 3, 4—8. [Egypten.				
4	M.	Isabella	Ps. 18, 21—51.	7.20	4.51	6.30	**Neumond**
5	D.	Simon	1 Sam. 1, 1—28.	7.20	4.52	unter	den 5.,
6	M.	**Epiphanias.**	Ev. Matth. 2, 1—12. Von d. Weisen a. d. Ep. Jesaias 60, 1—6. [Morgenlande.				1 U. 42 M. Morgens.
7	D.	Erhard	1 Sam. 2, 1—21.	7.20	4.54	6.42	
8	F.	Isidor	1 Sam. 3, 1—21.	7.20	4.55	7.44	
9	S.	Caspar	1 Sam. 4, 1—18.	7.20	4.56	8.45	
10		**1. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Luc. 2, 41—52. Jesus als Knabe im Ep. Röm. 12, 1—6. [Tempel.				
11	M.	Hygenius	1 Sam. 7, 1—6.	7.19	4.58	10.40	**Erstes Viertel**
12	D.	Hilarius	1 Sam. 7, 7—18.	7.19	4.59	11.30	den 13.,
13	M.	Reinhold	1 Sam. 8, 1—21.	7.19	5. 0	12.20	6 U. 23 M.
14	D.	Felix	1 Sam. 9, 1—27.	7.18	5. 1	1.18	Morgens.
15	F.	Mauritius	1 Sam. 10, 1—27.	7.18	5. 2	2.15	
16	S.	Marcellus	1 Sam. 11, 1—15.	7.18	5. 3	3.10	
17		**2. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Joh. 2, 1—11. Von der Hochzeit zu Ep. Röm. 12, 6—16. [Cana.				
18	M.	Antonius	1 Sam. 12, 1—25.	7.17	5. 5	5.10	**Vollmond**
19	D.	Sarah	1 Sam. 13, 1—23.	7.17	5. 6	6.15	den 20.,
20	M.	Fab. Seb.	1 Sam. 14, 1—23.	7.16	5. 7	auf	1 U. 44 M.
21	D.	Agnes	Psalm 9.	7.16	5. 8	6.15	Morgens.
22	F.	Vincentius	Psalm 17.	7.16	5. 9	7.30	
23	S.	Emerentius	1 Sam. 15, 1—35.	7.15	5.10	8.47	
24		**3. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Matth. 8, 1—13. Vom Aussätzigen u. Ep. Röm. 12, 17—21. [Gichtbrüchigen.				
25	M.	Pauli Bek.	1 Sam. 16, 1—23.	7.14	5.12	11.31	**Letztes Viertel**
26	D.	Polycarpus	1 Sam. 17, 1—24.	7.13	5.13	12. 0	den 26.,
27	M.	F. Chrisost.	1 Sam. 17, 25—47.	7.12	5.14	1.20	7 U. 30 M.
28	D.	Carolus	1 S. 17, 48—18, 18.	7.11	5.15	2.40	Abends.
29	F.	Valerius	Psalm 10.	7.10	5.16	3.45	
30	S.	Adelgunde	1 Sam. 19.	7. 9	5.17	5. 0	
31		**4. Sonnt. n. Epiph.**	Ev. Matth. 8, 23—27. Vom ungestümen Ep. Röm. 13, 8—10. [Meer.				



Februar

2. Monat.] oder Hornung. [28 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Brigitta	1 S. 20, 1–17. 42. 43.	7. 7	5.20	7.10	
2	D.	Mar. Lchtm.	1 Sam. 21, 1— 22, 2.	7. 6	5.21	unter	
3	M.	Blasius	1 Sam. 23.	7. 5	5.22	5.15	Neumond
4	D.	Veronica	1 Sam. 24.	7. 4	5.24	6.12	den 3.,
5	F.	Agathe	Psalm 11.	7. 3	5.25	7. 9	9 U. 13 M.
6	S.	Dorothea	1 Sam. 26—27, 2.	7. 2	5.26	7.54	Abends.
7	5. Sonnt. n. Epiph.	Ev. Matth. 13, 24—30. Vom guten Samen. Ep. Col. 3, 12—17.					
8	M.	Salomon	1 Sam. 28.	7. 0	5.29	9.40	
9	D.	Apolonia	1 Sam. 31.	6.59	5.30	10.30	
10	M.	Scholastica	2 Sam. 1, 1– 27.	6.58	5.31	11.20	Erstes
11	D.	Euphrosine	2 S. 2, 1–7; 3, 1–5.	6.57	5.32	12.10	Viertel
12	F.	Gilbert	Psalm 13. 14.	6.56	5.33	1.15	den 11.,
13	S.	Castor	2 Sam. 15, 1—29.	6.55	5.35	2.20	8 U. 45 M.
14	6. Sonnt. n. Epiph.	Ev. Matth. 17, 1—9. Von Christi Verklärung. Ep. 2 Petr. 1, 16—21.					Abends.
15	M.	Faustina	2 S. 15, 30–16, 19.	6.52	5.37	4.35	
16	D.	Julianus	2 Sam. 17.	6.51	5.38	5.45	
17	M.	Constantin	2 Sam. 18.	6.50	5.39	6.52	Vollmond
18	D.	Concordia	2 Sam. 24.	6.49	5.40	auf	den 18.,
19	F.	Susanna	Psalm 21.	6.47	5.41	6.30	12 U. 14 M.
20	S.	Eucharius	1 Chron. 29.	6.46	5.43	7.45	Mittags.
21	Sonnt. Septuag.	Ev. Matth. 20, 1—16. Von den Arbeitern im Weinberge. Ep. 1 Cor. 9, 24—10, 5.					
22	M.	Washington	1 Chron. 30.	6.43	5.45	9.57	
23	D.	Serenus	1 Kön. 2, 1—12.	6.42	5.46	10.52	
24	M.	Matthäus	1 Kön. 4, 20—34; 5.	6.41	5.47	11.45	Letztes
25	D.	Victorius	Ps. 78, 1—25.	6.39	5.48	12.27	Viertel
26	F.	Nestorius	Ps. 78, 26—52.	6.38	5.49	1.24	den 25.,
27	S.	Leander	Ps. 78, 53—72.	6.37	5.50	2.18	11 U. 10 M.
28	Sonnt. Sexages.	Ev. Luk. 8, 4—15. Von viererlei Acker. Ep. 2 Cor. 11, 19—12, 9.					Morgens.

Laßt uns wie Pilger wandeln,
Geduldig, frei und leer
Viel Tragen, Halten, Handeln
Macht unsern Gang nur schwer;
Wer will, der trag' sich todt.
Wir bleiben abgeschieden,
Mit Wenigem zufrieden
Und brauchen's nur zur Noth.

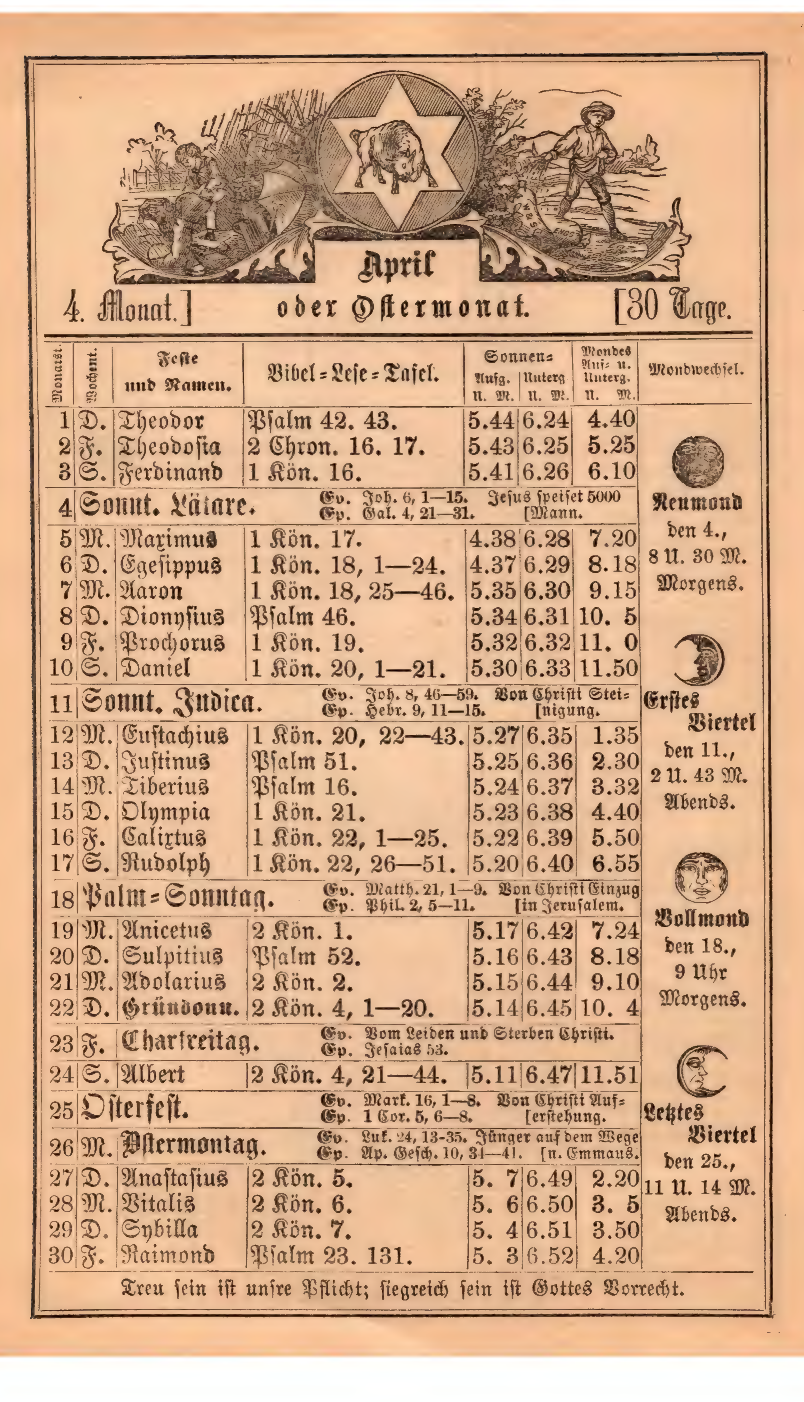


März

3. Monat.] oder Lenzmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen= Aufg. U. M.	Sonnen= Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Albinus	1 Kön. 8, 1—21.	6.33	5.53	3.56	
2	D.	Amalia	1 Kön. 8, 22—43.	6.32	5.54	4.50	
3	M.	Samuel	1 Kön. 8, 44—66.	6.30	5.55	5.40	
4	D.	Adrian	Psalm 35.	6.29	5.56	6.30	**Neumond** den 6., 4 U. 3 M. Abends.
5	F.	Friedrich	1 Kön. 9, 1—9.	6.27	5.57	unter	
6	S.	Fridolin	1Kön.10,14-11,13.	6.26	5.58	6.40	
7	Sonnt. Quinquag.	Ev. Luk. 18, 31—43. Ep. 1 Cor. 13, 1—13.	Jesus verkündigt [sein Leiden.				
8	M.	Philemon	Sprüchw. 1.	6.22	6. 0	8.24	
9	D.	**Fastnacht**	Sprüchw. 2, 1—15.	6.20	6. 1	9.12	
10	M.	Aschermitt.	Sprüchw. 3, 1—12.	6.19	6. 2	10. 0	
11	D.	Ernestus	Psalm 38. 39.	6.17	6. 3	10.40	**Erstes Viertel** den 13., 7 U. 16 M. Morgens.
12	F.	Euphrasius	Sprüchw. 3,13—35.	6.16	6. 4	11.20	
13	S.	Zacharias	Sprüchw. 4.	6.14	6. 5	12. 0	
14	Sonnt. Invocavit.	Ev. Matth. 4, 1—11. Ep. 2 Cor. 6, 1—10.	Von Christi Ver= [suchung.				
15	M.	Christiana	Sprüchw. 8, 1—25.	6.11	6. 7	2. 5	
16	D.	Cyprianus	S.8,26-9,18.23.26.	6.10	6. 8	3.30	
17	M.	St. Patrick	Sprüchw. 31.	6. 8	6. 9	4.52	
18	D.	Anselmus	Psalm 40.	6. 7	6.10	6. 0	
19	F.	Josephus	Luc. 1, 26—38.	6. 5	6.11	auf	**Vollmond** den 19., 10 U. 35 M. Abends.
20	S.	Joachim	Pred. Sal. 1.	6. 3	6.12	7. 0	
21	Sonnt. Reminisc.	Ev. Matth. 15, 21—28. Ep. 1 Theff. 4, 1—7.	Vom cananäi= [schen Weibe.				
22	M.	Casimir	Pred. Sal. 2.	6. 0	6.14	8.44	
23	D.	Eberhard	Pred. Sal. 3.	5.59	6.15	9.30	
24	M.	Gabriel	Pred. Sal. 11. 12.	5.57	6.16	10.10	
25	D.	Mar. Empf.	Psalm 72.	5.56	6.17	11. 0	
26	F.	Emanuel	1 Kön. 12.	5.54	6.18	11.44	**Letztes Viertel** den 27., 4 U. 43 M. Morgens.
27	S.	Gustav	1 Kön. 13.	5.52	6.19	12.30	
28	Sonnt. Oculi.	Ev. Luc. 11, 14—28. Ep. Ephes. 5, 1—9.	Jesus treibt einen [Teufel aus.				
29	M.	Eustasius	2 Chron. 11. 12.	5.49	6.21	2.10	
30	D.	Guido	2 Chron. 13.	5.48	6.22	3. 0	
31	M.	Detlaus	2 Chron. 14. 15.	5.46	6.23	3.50	

Was auf der Wahrheit ruht, wird durch die Prüfung stärker.



April

4. Monat.] oder Ostermonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Theodor	Psalm 42. 43.	5.44	6.24	4.40	
2	F.	Theodosia	2 Chron. 16. 17.	5.43	6.25	5.25	
3	S.	Ferdinand	1 Kön. 16.	5.41	6.26	6.10	
4	**Sonnt. Lätare.**		Ev. Joh. 6, 1—15. Jesus speiset 5000 [Mann. Ep. Gal. 4, 21—31.				**Neumond** den 4., 8 U. 30 M. Morgens.
5	M.	Maximus	1 Kön. 17.	4.38	6.28	7.20	
6	D.	Egesippus	1 Kön. 18, 1—24.	4.37	6.29	8.18	
7	M.	Aaron	1 Kön. 18, 25—46.	5.35	6.30	9.15	
8	D.	Dionysius	Psalm 46.	5.34	6.31	10. 5	
9	F.	Prochorus	1 Kön. 19.	5.32	6.32	11. 0	
10	S.	Daniel	1 Kön. 20, 1—21.	5.30	6.33	11.50	
11	**Sonnt. Judica.**		Ev. Joh. 8, 46—59. Von Christi Stei- [nigung. Ep. Hebr. 9, 11—15.				**Erstes Viertel** den 11., 2 U. 43 M. Abends.
12	M.	Eustachius	1 Kön. 20, 22—43.	5.27	6.35	1.35	
13	D.	Justinus	Psalm 51.	5.25	6.36	2.30	
14	M.	Tiberius	Psalm 16.	5.24	6.37	3.32	
15	D.	Olympia	1 Kön. 21.	5.23	6.38	4.40	
16	F.	Calixtus	1 Kön. 22, 1—25.	5.22	6.39	5.50	
17	S.	Rudolph	1 Kön. 22, 26—51.	5.20	6.40	6.55	
18	**Palm-Sonntag.**		Ev. Matth. 21, 1—9. Von Christi Einzug [in Jerusalem. Ep. Phil. 2, 5—11.				**Vollmond** den 18., 9 Uhr Morgens.
19	M.	Anicetus	2 Kön. 1.	5.17	6.42	7.24	
20	D.	Sulpitius	Psalm 52.	5.16	6.43	8.18	
21	M.	Adolarius	2 Kön. 2.	5.15	6.44	9.10	
22	D.	**Gründonn.**	2 Kön. 4, 1—20.	5.14	6.45	10. 4	
23	F.	**Charfreitag.**	Ev. Vom Leiden und Sterben Christi. Ep. Jesaias 53.				
24	S.	Albert	2 Kön. 4, 21—44.	5.11	6.47	11.51	
25	**Osterfest.**		Ev. Mark. 16, 1—8. Von Christi Auf- [erstehung. Ep. 1 Cor. 5, 6—8.				**Letztes Viertel** den 25., 11 U. 14 M. Abends.
26	M.	**Ostermontag.**	Ev. Luk. 24, 13-35. Jünger auf dem Wege [n. Emmaus. Ep. Ap. Gesch. 10, 34—41.				
27	D.	Anastasius	2 Kön. 5.	5. 7	6.49	2.20	
28	M.	Vitalis	2 Kön. 6.	5. 6	6.50	3. 5	
29	D.	Sybilla	2 Kön. 7.	5. 4	6.51	3.50	
30	F.	Raimond	Psalm 23. 131.	5. 3	6.52	4.20	

Treu sein ist unsre Pflicht; siegreich sein ist Gottes Vorrecht.



Mai

5. Monat.] **oder Wonnemonat.** [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.
1	S.	Phil.u.Jac.	2 Kön. 9, 1—18.	5. 2	6.53	4.56
2	**Sonnt. Quasim.**		Ev. Joh. 20, 19—31. Vom ungläubigen [Thomas. Ep. 1 Joh. 5, 4—10.			
3	M.	Kreuzauf.	2 Kön. 9, 19—37.	5. 0	6.55	unter
4	D.	Florianus	2 Kön. 11.	4.59	6.56	7.44
5	M.	Gotthard	2 Kön. 12.	4.58	6.57	8.30
6	D.	Aggeus	2 Kön. 13.	4.57	6.58	9.12
7	F.	Domicilla	2 Kön. 14.	4.56	6.59	10. 0
8	S.	Stanislaus	Psalm 85. 88.	4.55	7. 0	10.47
9	**Sonnt. Mis. Dom.**		Ev. Joh. 10, 12—16. Vom guten Hirten. Ep. 1 Petr. 2, 21—25.			
10	M.	Victoria	2 Kön. 15, 1—7.	4.53	7. 2	12.10
11	D.	Mamertus	2 Kön. 15, 8—38.	4.52	7. 3	12.44
12	M.	Pancratius	2 Kön. 16.	4.51	7. 4	1.30
13	D.	Servatius	Hosea 1.	4.50	7. 4	2. 5
14	F.	Christian	Hos.2,16–23; 3,1–5	4.49	7. 5	2.48
15	S.	Sophie	Psalm 53. 54.	4.48	7. 6	3.24
16	**Sonnt. Jubilate.**		Ev. Joh. 16, 16—23. Jesus spricht: Ueber [ein Kleines. Ep. 1 Petr. 2, 11—20.			
17	M.	Peregrina	Hosea 6.	4.46	7. 7	auf
18	D.	Jodocus	Hosea 11, 1 — 12, 6.	4.45	7. 8	7.45
19	M.	Potentia	Hosea 12, 7 — 13, 8.	4.44	7. 9	8.30
20	D.	Torpetus	Hosea 13, 9 – 14, 10.	4.43	7.10	9.15
21	F.	Prudentia	Micha 2. 3.	4.42	7.11	10. 0
22	S.	Helene	Psalm 47. 48.	4.42	7.12	10.44
23	**Sonnt. Cantate.**		Ev. Joh. 16, 5—15. Von Christi Heim- [gang zum Vater. Ep. Jac. 1, 17—21.			
24	M.	Esther	Micha 4, 1 — 5, 6.	4.40	7.13	12.20
25	D.	Urbanus	Micha 6.	4.40	7.14	12.48
26	M.	Eduard	Micha 7.	4.39	7.15	1.30
27	D.	Anastasius	Habakuk 1. 2.	4.39	7.16	2.15
28	F.	Wilhelm	Habakuk 3.	4.38	7.16	3. 4
29	S.	Maximilian	Psalm 44.	4.38	7.17	3.54
30	**Sonnt. Rogate.**		Ev. Joh. 16, 23—30. Von der rechten [Betekunst. Ep. Jac. 1, 22—27.			
31	M.	Petronilla	Habakuk 4.	4.37	7.18	5.20

Mondwechsel.

Neumond den 3., 9 U. 41 M. Abends.



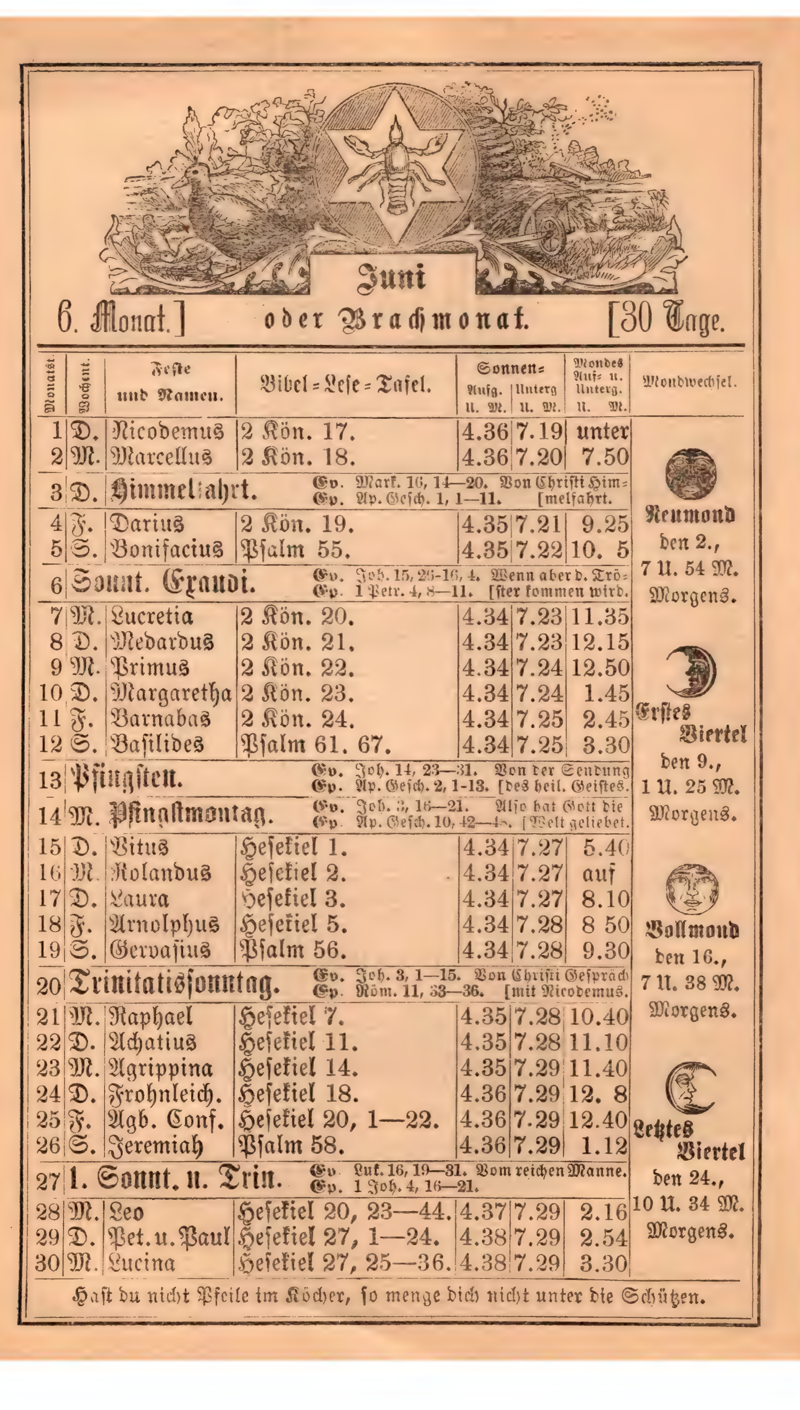
Erstes Viertel den 10., 8 U. 20 M. Abends.



Vollmond den 17., 7 U. 46 M. Abends.



Letztes Viertel den 25., 3 U. 35 M. Abends.

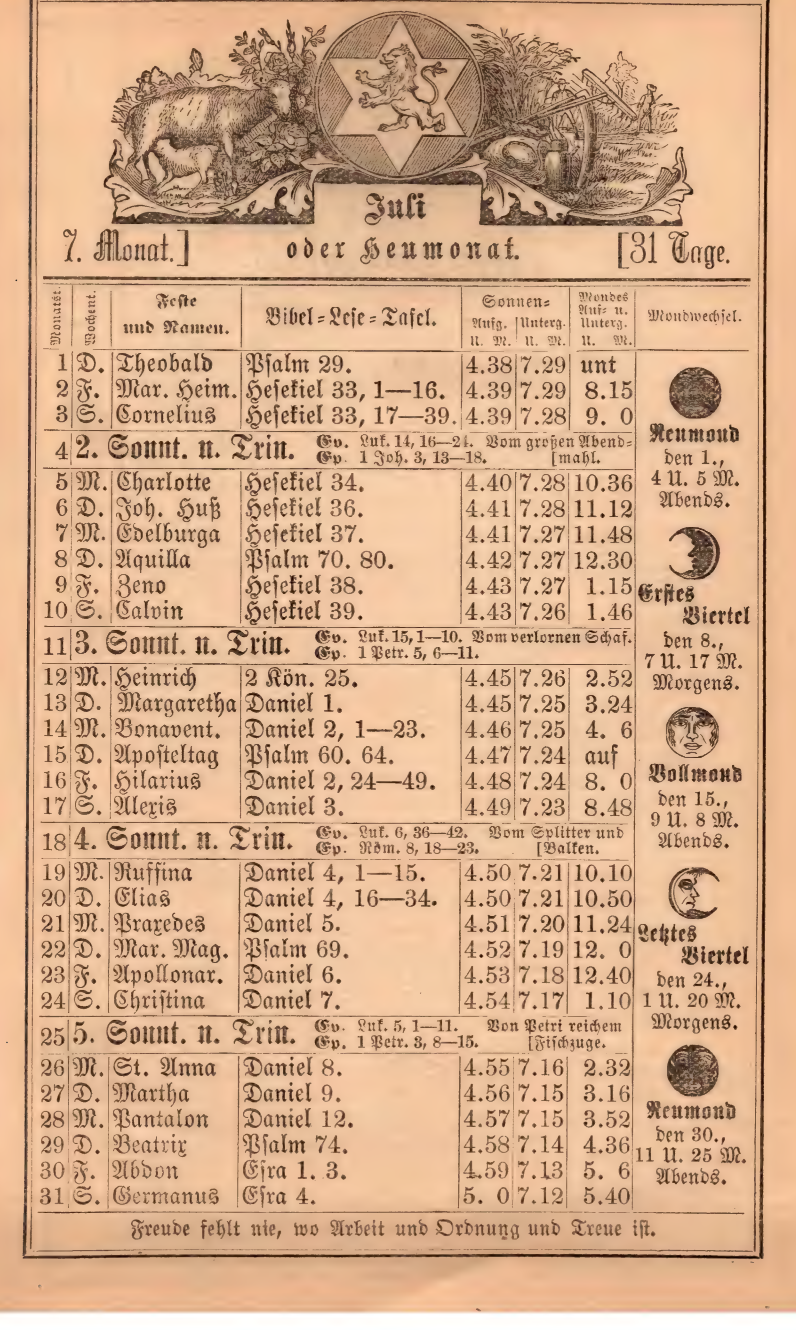


Juni

6. Monat.] oder Brachmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Nicodemus	2 Kön. 17.	4.36	7.19	unter	
2	M.	Marcellus	2 Kön. 18.	4.36	7.20	7.50	
3	D.	Himmelfahrt.	Ev. Mark. 16, 14—20. Von Christi Him- Ep. Ap. Gesch. 1, 1—11. [melfahrt.				
4	F.	Darius	2 Kön. 19.	4.35	7.21	9.25	Neumond
5	S.	Bonifacius	Psalm 55.	4.35	7.22	10. 5	den 2.,
6		Sonnt. Exaudi.	Ev. Joh. 15, 26-16, 4. Wenn aber d. Trö- Ep. 1 Petr. 4, 8—11. [ster kommen wird.				7 U. 54 M. Morgens.
7	M.	Lucretia	2 Kön. 20.	4.34	7.23	11.35	
8	D.	Medardus	2 Kön. 21.	4.34	7.23	12.15	
9	M.	Primus	2 Kön. 22.	4.34	7.24	12.50	
10	D.	Margaretha	2 Kön. 23.	4.34	7.24	1.45	
11	F.	Barnabas	2 Kön. 24.	4.34	7.25	2.45	Erstes Viertel
12	S.	Basilides	Psalm 61. 67.	4.34	7.25	3.30	den 9.,
13		Pfingsten.	Ev. Joh. 14, 23—31. Von der Sendung Ep. Ap. Gesch. 2, 1-13. [des heil. Geistes.				1 U. 25 M.
14	M.	Pfingstmontag.	Ev. Joh. 3, 16—21. Also hat Gott die Ep. Ap. Gesch. 10, 42—4[illegible]. [Welt geliebet.				Morgens.
15	D.	Vitus	Hesekiel 1.	4.34	7.27	5.40	
16	M.	Rolandus	Hesekiel 2.	4.34	7.27	auf	
17	D.	Laura	Hesekiel 3.	4.34	7.27	8.10	
18	F.	Arnolphus	Hesekiel 5.	4.34	7.28	8 50	Vollmond
19	S.	Gervasius	Psalm 56.	4.34	7.28	9.30	den 16.,
20		Trinitatissonntag.	Ev. Joh. 3, 1—15. Von Christi Gespräch Ep. Röm. 11, 33—36. [mit Nicodemus.				7 U. 38 M.
21	M.	Raphael	Hesekiel 7.	4.35	7.28	10.40	Morgens.
22	D.	Achatius	Hesekiel 11.	4.35	7.28	11.10	
23	M.	Agrippina	Hesekiel 14.	4.35	7.29	11.40	
24	D.	Frohnleich.	Hesekiel 18.	4.36	7.29	12. 8	
25	F.	Agb. Conf.	Hesekiel 20, 1—22.	4.36	7.29	12.40	Letztes Viertel
26	S.	Jeremiah	Psalm 58.	4.36	7.29	1.12	
27		1. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 16, 19—31. Vom reichen Manne. Ep. 1 Joh. 4, 16—21.				den 24.,
28	M.	Leo	Hesekiel 20, 23—44.	4.37	7.29	2.16	10 U. 34 M.
29	D.	Pet. u. Paul	Hesekiel 27, 1—24.	4.38	7.29	2.54	Morgens.
30	M.	Lucina	Hesekiel 27, 25—36.	4.38	7.29	3.30	

Hast du nicht Pfeile im Köcher, so menge dich nicht unter die Schützen.

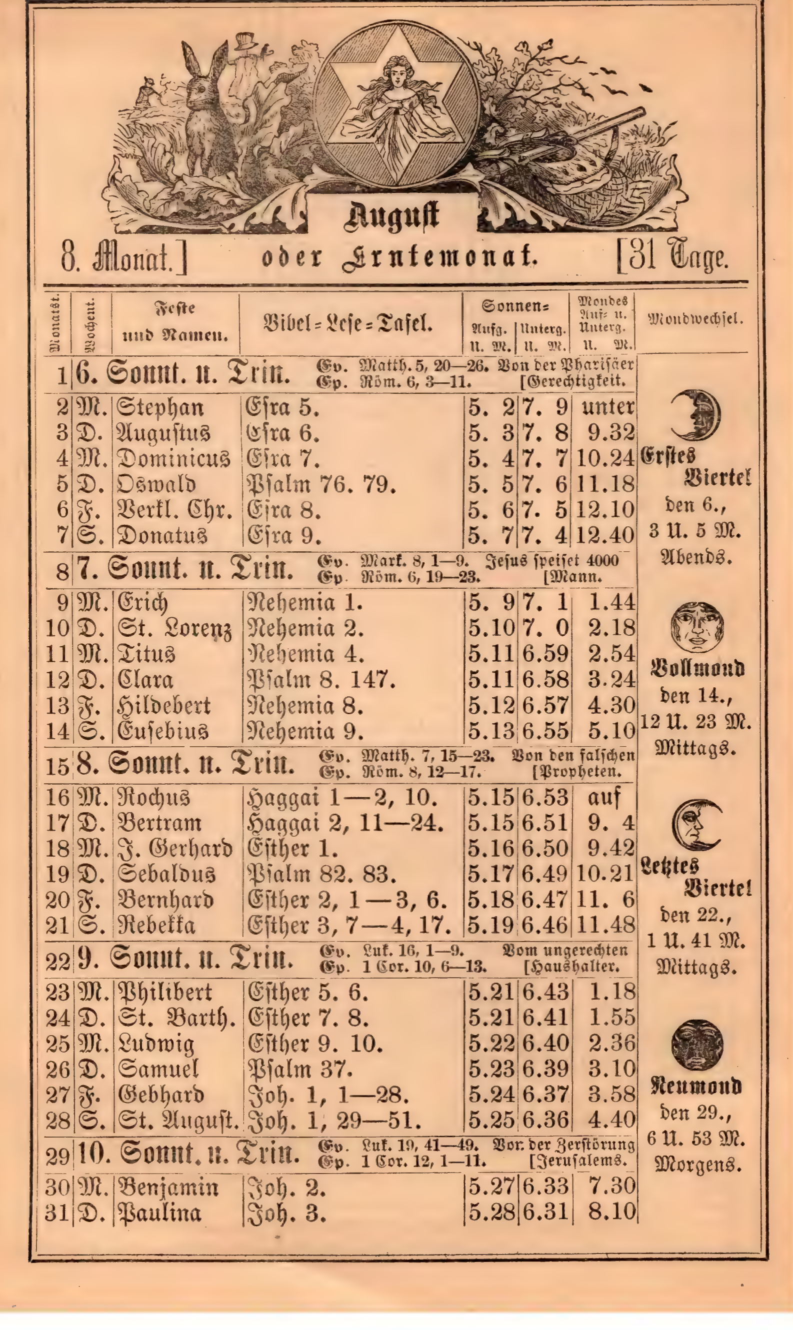


Juli

7. Monat.] oder Heumonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel=Lese=Tafel.	Sonnen= Aufg. U. M.	Sonnen= Unterg. U. M.	Mondes Auf= u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	D.	Theobald	Psalm 29.	4.38	7.29	unt	
2	F.	Mar. Heim.	Hesekiel 33, 1—16.	4.39	7.29	8.15	
3	S.	Cornelius	Hesekiel 33, 17—39.	4.39	7.28	9. 0	
4		2. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 14, 16—24. Vom großen Abend=[mahl. Ep. 1 Joh. 3, 13—18.				Neumond den 1., 4 U. 5 M. Abends.
5	M.	Charlotte	Hesekiel 34.	4.40	7.28	10.36	
6	D.	Joh. Huß	Hesekiel 36.	4.41	7.28	11.12	
7	M.	Edelburga	Hesekiel 37.	4.41	7.27	11.48	
8	D.	Aquilla	Psalm 70. 80.	4.42	7.27	12.30	
9	F.	Zeno	Hesekiel 38.	4.43	7.27	1.15	
10	S.	Calvin	Hesekiel 39.	4.43	7.26	1.46	Erstes Viertel den 8., 7 U. 17 M. Morgens.
11		3. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 15, 1—10. Vom verlornen Schaf. Ep. 1 Petr. 5, 6—11.				
12	M.	Heinrich	2 Kön. 25.	4.45	7.26	2.52	
13	D.	Margaretha	Daniel 1.	4.45	7.25	3.24	
14	M.	Bonavent.	Daniel 2, 1—23.	4.46	7.25	4. 6	
15	D.	Aposteltag	Psalm 60. 64.	4.47	7.24	auf	
16	F.	Hilarius	Daniel 2, 24—49.	4.48	7.24	8. 0	Vollmond den 15., 9 U. 8 M. Abends.
17	S.	Alexis	Daniel 3.	4.49	7.23	8.48	
18		4. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 6, 36—42. Vom Splitter und [Balken. Ep. Röm. 8, 18—23.				
19	M.	Ruffina	Daniel 4, 1—15.	4.50	7.21	10.10	
20	D.	Elias	Daniel 4, 16—34.	4.50	7.21	10.50	
21	M.	Praxedes	Daniel 5.	4.51	7.20	11.24	
22	D.	Mar. Mag.	Psalm 69.	4.52	7.19	12. 0	Letztes Viertel den 24., 1 U. 20 M. Morgens.
23	F.	Apollonar.	Daniel 6.	4.53	7.18	12.40	
24	S.	Christina	Daniel 7.	4.54	7.17	1.10	
25		5. Sonnt. n. Trin.	Ev. Luk. 5, 1—11. Von Petri reichem [Fischzuge. Ep. 1 Petr. 3, 8—15.				
26	M.	St. Anna	Daniel 8.	4.55	7.16	2.32	
27	D.	Martha	Daniel 9.	4.56	7.15	3.16	
28	M.	Pantalon	Daniel 12.	4.57	7.15	3.52	Neumond den 30., 11 U. 25 M. Abends.
29	D.	Beatrix	Psalm 74.	4.58	7.14	4.36	
30	F.	Abdon	Esra 1. 3.	4.59	7.13	5. 6	
31	S.	Germanus	Esra 4.	5. 0	7.12	5.40	

Freude fehlt nie, wo Arbeit und Ordnung und Treue ist.



August

8. Monat.] oder **Erntemonat.** [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.
1	**6. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 5, 20—26. Von der Pharisäer [Gerechtigkeit. Ep. Röm. 6, 3—11.			
2	M.	Stephan	Esra 5.	5. 2	7. 9	unter
3	D.	Augustus	Esra 6.	5. 3	7. 8	9.32
4	M.	Dominicus	Esra 7.	5. 4	7. 7	10.24
5	D.	Oswald	Psalm 76. 79.	5. 5	7. 6	11.18
6	F.	Verkl. Chr.	Esra 8.	5. 6	7. 5	12.10
7	S.	Donatus	Esra 9.	5. 7	7. 4	12.40
8	**7. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Mark. 8, 1—9. Jesus speiset 4000 [Mann. Ep. Röm. 6, 19—23.			
9	M.	Erich	Nehemia 1.	5. 9	7. 1	1.44
10	D.	St. Lorenz	Nehemia 2.	5.10	7. 0	2.18
11	M.	Titus	Nehemia 4.	5.11	6.59	2.54
12	D.	Clara	Psalm 8. 147.	5.11	6.58	3.24
13	F.	Hildebert	Nehemia 8.	5.12	6.57	4.30
14	S.	Eusebius	Nehemia 9.	5.13	6.55	5.10
15	**8. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 7, 15—23. Von den falschen [Propheten. Ep. Röm. 8, 12—17.			
16	M.	Rochus	Haggai 1—2, 10.	5.15	6.53	auf
17	D.	Bertram	Haggai 2, 11—24.	5.15	6.51	9. 4
18	M.	J. Gerhard	Esther 1.	5.16	6.50	9.42
19	D.	Sebaldus	Psalm 82. 83.	5.17	6.49	10.21
20	F.	Bernhard	Esther 2, 1—3, 6.	5.18	6.47	11. 6
21	S.	Rebekka	Esther 3, 7—4, 17.	5.19	6.46	11.48
22	**9. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 16, 1—9. Vom ungerechten [Haushalter. Ep. 1 Cor. 10, 6—13.			
23	M.	Philibert	Esther 5. 6.	5.21	6.43	1.18
24	D.	St. Barth.	Esther 7. 8.	5.21	6.41	1.55
25	M.	Ludwig	Esther 9. 10.	5.22	6.40	2.36
26	D.	Samuel	Psalm 37.	5.23	6.39	3.10
27	F.	Gebhard	Joh. 1, 1—28.	5.24	6.37	3.58
28	S.	St. August.	Joh. 1, 29—51.	5.25	6.36	4.40
29	**10. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Luk. 19, 41—49. Vor der Zerstörung [Jerusalems. Ep. 1 Cor. 12, 1—11.			
30	M.	Benjamin	Joh. 2.	5.27	6.33	7.30
31	D.	Paulina	Joh. 3.	5.28	6.31	8.10

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 6., 3 U. 5 M. Abends.

Vollmond den 14., 12 U. 23 M. Mittags.

Letztes Viertel den 22., 1 U. 41 M. Mittags.

Neumond den 29., 6 U. 53 M. Morgens.



9. Monat.] oder Herbstmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Egidius	Joh. 4, 1—26.	5.29	6.30	unter	
2	D.	Elise	Joh. 4, 27—54.	5.30	6.28	9.24	
3	F.	Mansuetus	Joh. 5, 1—23.	5.31	6.27	10.25	
4	S.	Moses	Psalm 121. 127.	5.32	6.25	11.27	
5	11. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 18, 9—14. Vom Pharisäer und [Zöllner. Ep. 1 Cor. 15, 1—10.				Erstes Viertel den 5., 1 U. 54 M. Morgens.
6	M.	Magnus	Joh. 5, 24—47.	5.34	6.21	1.12	
7	D.	Regina	Joh. 6, 1—34.	5.35	6.20	1.52	
8	M.	Mar. Geb.	Joh. 6, 35—71.	5.36	6.18	2.32	
9	D.	Bruno	Joh. 7, 1—24.	5.36	6.17	3.12	
10	F.	Pulcheria	Joh. 7, 25—52.	5.37	6.15	3.54	
11	S.	Protus	Psalm 115.	5.38	6.14	4.40	
12	12. Sonnt. n. Trin.		Ev. Mark. 7, 31—37. Vom Taubstum- [men. Ep. 2 Cor. 3, 4—9.				Vollmond den 13., 3 U. 49 M. Morgens.
13	M.	Amatus	Joh. 8, 1—30.	5.40	6.11	auf	
14	D.	Kreuzerhöh.	Joh. 8, 31—59.	5.41	6. 9	7.30	
15	M.	Friederike	Joh. 9, 1—23.	5.42	6. 8	8.28	
16	D.	Euphemia	Joh. 9, 24—41.	5.43	6. 6	9.25	
17	F.	Nilus	Joh. 10, 1—21.	5.44	6. 5	10.20	
18	S.	Titus	Psalm 94.	5.45	6. 3	11.25	
19	13. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 10, 23—37. Vom Samariter und [Leviten. Ep. Gal. 3, 15—22.				Letztes Viertel den 20., 11 U. 55 M. Abends.
20	M.	Calixtus	Joh. 10, 22—42.	5.46	5. 0	1.20	
21	D.	Matthäus	Joh. 11, 1—30.	5.47	5.58	2. 4	
22	M.	Mauritius	Joh. 11, 31—57.	5.48	5.57	2.48	
23	D.	H. Miller	Joh. 12, 1—26.	5.48	5.55	3.32	
24	F.	Joh. Empf.	Joh. 12, 27—50.	5.49	5.53	4.16	
25	S.	Cleophas	Psalm 101.	5.50	5.52	4.57	
26	14. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 17, 11—19. Von den zehn Aus- [sätzigen. Ep. Gal. 5, 16—24.				Neumond den 27., 3 U. 17 M. Abends.
27	M.	Cosmus	Joh. 13, 1—19.	5.52	5.48	unter	
28	D.	Wenzeslaus	Joh. 13, 20—38.	5.53	5.46	6.18	
29	M.	St. Michael	Joh. 14.	5.54	5.45	6.58	
30	D.	Hieronimus	Joh. 15.	5.55	5.43	7.24	

Das Begegnen freundlicher Menschen ist wie das Erscheinen heller Sterne auf nächtlicher Bahn: sie erhellen den Weg und deuten nach oben.



10. Monat.] oder Weinmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen- Aufg. U. M.	Sonnen- Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	F.	Remigius	Joh. 16.	5.56	5.42	unter	
2	S.	Ch. Colum.	Psalm 107.	5.57	5.40	9.40	
3	15. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 6, 24—34. Ep. Gal. 5, 25—6, 10. Vom Mammonsdienst.				
4	M.	Franciscus	Joh. 17.	5.59	5.37	12.10	Erstes Viertel den 4., 4 U. 32 M. Abends.
5	D.	Placidus	Joh. 18, 1—18.	6. 0	5.36	12.57	
6	M.	Fides	Joh. 18, 19—40.	6. 1	5.34	1.50	
7	D.	Amalia	Psalm 109.	6. 2	5.33	2.33	
8	F.	Pelagius	Joh. 19, 1—18.	6. 3	5.31	3. 9	
9	S.	Dionysius	Joh. 19, 19—42.	6. 4	5.30	3.51	
10	16. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 7, 11—17. Ep. Ephes. 3, 13—21. Vom Jüngling zu Nain.				
11	M.	Burkhart	Joh. 20.	6. 6	5.27	5.31	Vollmond den 12., 9 U. 23 M. Abends.
12	D.	Veritus	Joh. 21.	6. 7	5.25	auf	
13	M.	Colemann	Ps. 105, 1—23.	6. 8	5.24	6.10	
14	D.	Fortunata	Ps. 105, 24—45.	6. 9	5.22	7. 8	
15	F.	Hedwig	Ps. 106, 1—23.	6.10	5.21	8. 4	
16	S.	Gallus	Ps. 106, 24—48.	6.11	5.19	9. 0	
17	17. Sonnt. n. Trin.		Ev. Luk. 14, 1—11. Ep. Ephes. 4, 1—6. Vom Wassersüchtigen.				
18	M.	St. Lucas	Ps. 113. 114.	6.13	5.17	10.47	Letztes Viertel den 20., 8 U. 40 M. Morgens.
19	D.	Ptolomy	Ps. 119, 1—25.	6.14	5.15	11.33	
20	M.	Felicianus	Ps. 119, 26—50.	6.15	5.14	12.20	
21	D.	Ursula	Ps. 119, 51—75.	6.16	5.13	1.18	
22	F.	Cordula	Ps. 119, 76—100.	6.17	5.11	2.16	
23	S.	Severinus	Ps. 119, 101—125.	6.18	5.10	3.12	
24	18. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 22, 34—46. Ep. 1 Cor. 1, 4—9. Vom vornehmsten Gebot.				
25	M.	Crispinus	Ps. 119, 126—150.	6.20	5. 7	5.10	Neumond den 27., 1 U. 15 M. Morgens.
26	D.	Amandus	Ps. 119, 151—176.	6.21	5. 6	6.15	
27	M.	Sabina	Ps. 125. 126.	6.22	5. 5	unter	
28	D.	Sim. Juda	Ps. 129. 132.	6.23	5. 3	6.30	
29	F.	Zwinglius	2 Kor. 1.	6.24	5. 2	7.45	
30	S.	Serapion	2 Kor. 2.	6.25	5. 1	9. 0	
31	19. Sonnt. n. Trin.		Ev. Matth. 9, 1—8. Ep. Ephes. 4, 22—28. Vom Gichtbrüchigen.				

Wenn wir aus Liebe dienen, können wir auch die schwersten Lasten freudig tragen.



November

11. Monat.] oder Windmonat. [30 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen-Aufg. U. M.	Sonnen-Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.
1	M.	Aller Heil.	2 Kor. 3.	6.27	4.59	unter
2	D.	Aller Seel.	2 Kor. 4.	6.28	4.58	12. 2
3	M.	Theophilus	2 Kor. 5.	6.29	4.57	12.56
4	D.	Charlotte	2 Kor. 6.	6.30	4.56	1.48
5	F.	Maleachi	2 Kor. 7.	6.31	4.55	2.40
6	S.	Leonhard	Psalm 133—135.	6.32	4.54	3.45
7	**20. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 22, 1—14. Vom hochzeitlichen [Kleide. Ep. Ephes. 5, 15—21.			
8	M.	Cäcilia	2 Kor. 8.	6.34	4.52	5.55
9	D.	Theodore	2 Kor. 9.	6.35	4.51	6.40
10	M.	M. Luther	2 Kor. 10.	6.36	4.50	7.30
11	D.	Melanchth.	2 Kor. 11.	6.37	4.49	auf
12	F.	Jonas	2 Kor. 12.	6.38	4.48	5.40
13	S.	Winibert	Psalm 136.	6.39	4.47	6.47
14	**21. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Joh. 4, 46—54. Von des Königischen [Sohn. Ep. Ephes. 6, 10—17.			
15	M.	Leopold	2 Kor. 13.	6.41	4.46	9. 4
16	D.	Ottomar	Phil. 1, 1—19.	6.42	4.45	10.14
17	M.	Alphäus	Phil. 1, 20—30.	6.43	4.44	11.24
18	D.	Gelasius	Phil. 2.	6.44	4.44	12.30
19	F.	Elisabeth	Phil. 3.	6.45	4.43	1.30
20	S.	Amos	Psalm 137. 138.	6.46	4.42	2.20
21	**22. Sonnt. n. Trin.**		Ev. Matth. 18, 23—35. Vom Schalks- [knecht. Ep. Phil. 1, 3—11.			
22	M.	Alphonsus	Phil. 4.	6.48	4.41	4. 0
23	D.	Clemens	1 Theff. 1, 1—2, 12.	6.49	4.41	4.50
24	M.	Chrisogenes	1 Theff. 2, 13–3 13.	6.50	4.41	5.40
25	D.	Catharina	1 Theff. 4.	6.51	4.40	unter
26	F.	Conrad	1 Theff. 5.	6.53	4.40	5.30
27	S.	Josaphat	Psalm 15. 20	6.54	4.40	6.40
28	**1. Adventsonntag.**		Ev. Matth. 21, 1—9. Von Christi Einzug [in Jerusalem. Ep. Röm. 13, 11—14.			
29	M.	Saturnus	2 Theff. 1.	6.57	4.39	9. 0
30	D.	St. Andreas	2 Theff. 2.	6.59	4.39	10. 5

Mondwechsel.

Erstes Viertel den 3., 11 U. 4 M. Morgens.

Vollmond den 11., 1 U. 5 M. Mittags.

Letztes Viertel den 18., 4 U. 40 M. Abends.

Neumond den 25., 1 U. 17 M. Mittags.

Für Alles, was man um des HErrn willen opfert, gibt Er hundertfachen Ersatz durch geistliche Segnungen.



12. Monat.] oder Christmonat. [31 Tage.

Monatst.	Wochent.	Feste und Namen.	Bibel-Lese-Tafel.	Sonnen-Aufg. U. M.	Sonnen-Unterg. U. M.	Mondes Auf- u. Unterg. U. M.	Mondwechsel.
1	M.	Longinus	2 Theff. 3.	7. 0	4.38	unter	
2	D.	Candidus	Titus 1.	7. 1	4.38	12. 5	
3	F.	Cassianus	Titus 2.	7. 2	4.38	12.50	
4	S.	Barbara	Psalm 141. 142.	7. 3	4.38	1.44	Erstes Viertel
5	2. Adventsonntag.		Ev. Luk. 21, 25—36. Ep. Röm. 15, 4—13.	Von den Zeichen des [jüngsten Tages.			den 3.,
6	M.	St. Nicol.	Titus 3.	7. 5	4.38	3.24	10 U. 24 M.
7	D.	Agathon	Philemon.	7. 6	4.38	4.12	Morgens.
8	M.	Mar. Empf.	Jakob. 1.	7. 7	4.38	5. 0	
9	D.	Joachim	Jakob. 2.	7. 8	4.38	5.48	
10	F.	Judith	Jakob. 3.	7. 9	4.38	6.24	
11	S.	Barsabas	Psalm 143. 144.	7.10	4.38	7.12	
12	3. Adventsonntag.		Ev. Matth. 11, 2—10. Ep. 1 Cor. 4, 1—5.	Von Johannis [Gesandtschaft.			Vollmond
13	M.	Lucian	Jakob. 4.	7.11	4.38	6.10	den 11.,
14	D.	Nicasius	Jakob. 5.	7.12	4.39	7.20	3 U. 30 M.
15	M.	Ignatius	Judas.	7.13	4.39	8.28	Morgens.
16	D.	Ananias	1 Petri 1.	7.13	4.39	9.36	
17	F.	Lazarus	Offenbarung 17.	7.14	4.40	10.50	
18	S.	Arnold	Offenbarung 18.	7.14	4.40	11.58	
19	4. Adventsonntag.		Ev. Joh. 1, 19—28. Ep. Phil. 4, 4—7.	Von Johannis [Zeugniß.			Letztes Viertel
20	M.	Ammon	1 Petri 2.	7.15	4.41	2. 4	den 18.,
21	D.	Thomas	1 Petri 3.	7.16	4.42	3.16	12 U. 44 M.
22	M.	Beata	1 Petri 4.	7.16	4.42	4.30	Morgens.
23	D.	Dagobert	1 Petri 5.	7.17	4.43	5.46	
24	F.	Adam, Eva	Offenbarung 19.	7.17	4.43	7. 3	
25	S.	Christfest.	Ev. Luk. 2, 1—14. Ep. Tit. 2, 11—14.	Von der Geburt [Christi.			
26	Sonnt. n. d. Christf.		Ev. Luk. 2, 33—40. Ep. Gal. 4, 1—7.	Von Simeon und [Hanna.			Neumond
27	M.	St. Joh., E.	Offenbarung 20.	7.18	4.45	6.15	den 25.,
28	D.	Innocents	Psalm 148.	7.18	4.46	7.14	3 U. 54 M.
29	M.	Noah	Psalm 150.	7.19	4.47	8.13	Morgens.
30	D.	David	Offenbarung 21.	7.19	4.47	9.12	
31	F.	Sylvester	Offenbarung 22.	7.19	4.48	10.10	

Unser Evangelischer Kalender.

Zum dreizehnten Mal geht unser Kalender hinaus in die Welt zu unsern Gemeinden und Lesern. Anno 1873 gab die evangelische Synode ihren ersten Kalender heraus. Es wurden damals ca. 7,500 Exemplare abgesetzt. Letztes Jahr, also zwölf Jahre später, wurden ca. 18,529 Exemplare verkauft. Ein schöner Zuwachs und eine Anerkennung des Kalenders, wofür wir wohl dankbar sein dürfen. Es wäre interessant, auszufinden, wie viel Kalender in diesen zwölf Jahren verkauft wurden, welchen Gewinn sie unsern Anstalten und welchen Nutzen sie den Lesern brachten. Der alljährliche Kalender erhält jetzt Zutritt in die Häuser der Reichen und in die Hütten der Armen. Er kommt zu den Städtern und Landleuten und dringt hinaus in den Hinterwald, in den Busch zum einsamen Farmer. Er dient am Anfang des Jahres und ist am Sylvestertag noch am Nagel an der Wand. Ist zugleich auch ein Aushängeschild, daran man merken kann, daß auch dieses Haus von der Heimmission berührt wird. Und hat er nach einem Jahre ausgedient und ist zum alten Kram in die Rumpelkammer geworfen, so wird doch der alte Kalender je und je wieder hervorgesucht, durchblättert und gelesen. Und warum? Weil etliche gute Regeln und Artikel darin stehen, die nicht in einem oder vier Jahre schon veralten, sondern einen bleibenden Werth behalten. Ich gebe zu, daß Millionen von Kalendern nur eine einjährige Existenz haben, die Erfahrung aber lehrt, daß etwas Gutes, das Segen und Vergnügen bringt, nicht so leicht weggeworfen wird. So werden viele unserer Kalender, um des Zweiten oder Lesetheils willen für lange Jahre in Ehren gehalten, während viele andere als leichtfertige Kameraden des Aufhebens nicht würdig sind. Der Verfasser hat schon viele Kalenderfreunde gefunden, die ihre alten evangelischen Kalender alle nett und sauber hielten und sie sammelten. Mit der Zeit gibt es eine kleine Hausbibliothek. Im Winter oder am Sonntagnachmittag werden diese alten Kalender herbeigeholt und bereiten dann angenehme Kurzweil, erneuern die früheren Belehrungen und werden immer wieder auf's Neue zum Nutzen des Eigenthümers. Diese Werthschätzung unseres Kalenders gefällt dem Schreiber dieser Zeilen, er möchte hiermit andere Kalenderkäufer und -Leser aufmuntern, das Gleiche zu thun. Dabei hab ich auch gefunden, daß diese Kalenderfreunde die zuverlässigsten Kunden sind, die regelmäßig alle Jahre einen Kalender nehmen. Auf ihre Unterstützung kann man so sicher rechnen, als auf die Subskription eines langjährigen Lesers des Friedensboten oder Missionsblattes. Diese Werthschätzung macht den Kalendermann und seine Mitarbeiter nicht eingebildet, sondern legt ihnen die Pflicht auf, den Kalender immer besser und vollkommener zu machen und vom guten Material nur das Beste zu wählen. Was lange lebt und gut ist, kann auch lange Gutes stiften. Auch muß dem Titel, den unser Kalender an der Stirn trägt, nämlich: „Evangelischer Kalender" allezeit Rechnung getragen werden. Die Mitarbeiter, die durch diesen unsern pa=

pierenen Boten zu 20 bis 40,000 Lesern reden, dürfen auch nimmer ihre Verantwortlichkeit aus den Augen verlieren. Ich weiß wohl, der Kalender soll kein Predigt- oder Gebetbuch sein, aber auch sich nicht der Welt gleichstellen. Er soll den goldenen Mittelweg gehen und im richtigen Takt und rechten Verhältniß deßhalb Heiteres, Unterhaltendes, Belehrendes und Erbauliches wohl mischen. Der Zweck und das Ziel unseres Kalenders von Anfang an war: Schlechtes mit Besserem zu überwinden oder mit einem christlichen Kalender den unchristlichen und zweideutigen zu verdrängen. Wie einst der heilige Bonifacius, der Apostel Deutschlands, zu Geismar im Hessenlande die alte Donnereiche, die von den dortigen alten Germanen abgöttisch verehrt wurde, mit der Axt umhieb und von dem Holze des Götzen eine christliche Kapelle baute, und wie der fromme Bischof Sylvester müde und betrübt über das unsinnige, wüste und gottlose Treiben der Heiden in der Stadt Rom am letzten Jahrestag dem Uebel dadurch abhalf, daß er in den vorhandenen Kirchen und Kapellen der Hauptstadt am letzten Jahresabend einen Schlußgottesdienst anordnete und Christen und Heiden zur Andacht zu einem Buß-, Dank- und Gebets-Gottesdienst einlud, und dadurch nach etlichen Jahrzehnten ein Umschwung stattfand, so will die christliche Presse die unchristliche und der evangelische Kalender die Schund- und Plunderkalender mit ihrem nichtsnutzigen, giftigen, verlogenen Lesestoff überwinden und beseitigen. Welcher Mensch, wenn ihm der Unterschied klar gemacht wird, wird Spreu für Weizen und Schaum für einen guten Wassertrunk, schlechten Lesestoff für guten kaufen?

Der Geschmack der Menschen ist freilich sehr verschieden, ja etliche haben einen ganz verdorbenen Geschmack in Bezug auf Lesenahrung. Unser evangelischer Kalender soll als ein christlicher Hausfreund auch ein guter Wegweiser sein, der seine Leser zur Gotteserkenntniß, Gottesfurcht, christlicher Zucht und Sittlichkeit, zu gemeinnützigen Kenntnissen und zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit führen will.

Wenn nun der Kalendermann und seine Mitarbeiter sich redlich bemühen einen guten Kalender herzustellen und denselben zu einem nützlichen Jahrbuch, zu einem tauglichen Organ und Kirchenboten, zu einem Reiseprediger oder Heimmissionar zu machen, so legen sie damit auch stillschweigend allen Kalenderfreunden und -Lesern die Pflicht auf, für dessen Ausbreitung in ihrer Umgebung recht thätig zu sein, dem Büchlein da und dort die Wege zu ebnen und viele Thüren und Häuser ihm öffnen zu helfen durch Worte der Empfehlung und Anerkennung. Wenn, wie die Statistik ausweist, die Synode 36,716 Familien zählt, und im letzten Jahr nur 18,529 Kalender abgesetzt wurden, so zeigt dieses, daß es halbe Gemeinden gibt, die den Kalender nicht halten, ja noch mehr, daß die Hälfte der Synode ihrem Organ, das nur 15 Cents kostet, fremd gegenübersteht und dem evangelischen Kalender den Rücken kehrt. Das sollte nicht so sein. Unter diesen halben Gemeinden, die dem Einfluß unseres Boten fremd sind, entziehen sich wohl diese Leute auch dem Friedensboten und dem Missionsblatt und sonstigen Produkten der kirchlichen und christlichen Presse. Sie interessiren sich nicht für die Synode und bleiben unwissend und kalt in Bezug auf unsere Wirksamkeit.

Den Herren Pastoren ist zu rathen, daß sie die Verbreitung des evangelischen Kalenders zu ihrem persönlichen Anliegen machen. Wie der Friedensbote unser Organ und Mitarbeiter ist am Werk des Herrn, und bestimmt ist, einen Segen in die Familien und Gemeinden zu bringen, so auch der Kalender. Um des billigen Preises willen sollte er auch von den Armen, die vielleicht keinen Friedensboten halten können, nicht zurückgewiesen werden. Es genügt nicht, den Kalender einmal gelegentlich in der Kirche anzuzeigen und zu empfehlen. Diese Anzeige ist bald vergessen. Wenn die Kalender nicht in der Kirche abgehen, gibt es ja noch andere Wege, sie unter die Leute zu bringen, nämlich durch Freundschafts- und Hausbesuche, Sonntag- und Wochenschüler, Sonntagsschullehrer, durch Vorlesen in den Vereinen der Gemeinden. Mancher denkt: ich habe keine Zeit dazu, oder es ist nicht meine Sache. Ich kenne einen Kollegen, dessen Zeit sehr in Anspruch genommen ist von seiner eigenen Gemeinde, von Distrikts-, Synodal- und Anstalts-Arbeiten. Er läßt sich im Herbst seine 100 Kalender kommen und verbreitet sie durch Colportage. In allen seinen Ausgängen und Amtswegen hat er etliche Exemplare in der Tasche und bringt sie auf ganz pläsierliche Weise an den Mann, bei Gemeindegliedern und Nichtgliedern. Ein anderer Pastor übergibt die Colportage des Kalenders gegen Vergütung einem armen Gemeindeglied. Denn zum Verbreiten und Lesen werden ja die Kalender ausgegeben. Den lieben Gemeindegliedern und Kalenderfreunden ist zu empfehlen, daß auch sie der Massenverbreitung unseres Kalenders ihre Aufmerksamkeit zuwenden und persönlich für das gute Büchlein arbeiten. Kauft und lest den Kalender, lest ihn bald, empfehlt ihn oder borgt ihn für kurze Zeit euern Nachbarn, Freunden, die ihm noch abgeneigt und fremd sind, verschenkt einzelne unter die Armen oder Gleichgültigen, sendet ihn als Gruß und Lebenszeichen in die alte Heimath. Es kostet nach Deutschland nur zwei Cents Porto. Wenn ein Gemeindeglied 10 oder 20 Kalender unterbringt, hat er noch nicht so viel Mühe daran gewendet, als wenn einer einen Artikel schreibt. Wenn so alle, die unsern Kalender werthschätzen auch mithelfen, wird derselbe in nächster Zeit einen mächtigen Aufschwung nehmen. Wer dies bezweifelt, mit dem wette ich; freilich nicht $100, die ich jetzt nicht habe, aber ich wette meine Goldfeder, die ich, nebenbei gesagt, auch nicht gerne verlieren würde, weil sie ein Andenken vom Frauenverein ist und mir beim Schreiben der Artikel für Friedensbote und Kalender schon viele gute Dienste that. Es ist mir nicht bange die Wette zu verlieren. Ein Vergleich spricht zu meinen Gunsten:

Kalender Anno:	1873	1880	1881	1882	1883	1884	1885
Exemplare:	7,500	9,505	11,364	13,811	16,285	17,433	18,629

Es ist hier ein regelmäßiges stetes Wachsen der Auflage ersichtlich. Laßt uns alle für eine größtmöglichste Verbreitung unseres Kalenders arbeiten, daß er ein unentbehrlicher Hausfreund und ein nützlicher und beliebter Artikel für die Familie werde. Laßt uns auch die, der christlichen Presse und unserer Kirche und Gemeinde noch fern Stehenden damit erreichen und in Berührung bringen. Vielleicht wird ein Vergleich zwischen christlichen und unchristlichen Literaturpro-

dukten sie zu Gunsten des Ersteren umstimmen. Eine Massenverbreitung des Kalenders würde auch zu einer schnelleren Bekanntschaft unserer Kirche und ihrer Organisation beitragen und dabei der Verlagskasse einen erheblichen Reingewinn abwerfen. Wenn der Profit am Kalender auch nur einem Tröpflein oder Sandkörnlein gleich ist, so hilft das Wenige und Kleine auch mit unsere Seminar-Schulden zu mindern und endlich ganz zu tilgen.

Kleine Tropfen Wasser, kleine Körner Sand,
Bilden große Meere, und das weite Land.

Es helfe, wer kann an diesem Missionswerk. Es ist oft mühsam aber nicht vergeblich. Laßt uns mit willigen und vollen Händen den evangelischen Kalender als einen guten Samen ausstreuen, auf Hoffnung daß Gottes Segen nicht ausbleiben wird. Etliches fällt doch auf gutes Land und bringt Früchte zur Ehre Gottes und zur Freude des Kalendermannes und der Kalenderverbreiter und Leser.

B.

Herzensspiegel.

Des Menschen Herz ist voll von eitlen Sorgen;
Streut es die Saat an seines Lebens Morgen,
So spricht es schon, noch halb in Kindheitsträumen:
Wird sie auch keimen?

Und hat der Saft das Samenkorn durchdrungen;
Und hat der Keim sich endlich losgerungen,
Dann frägt es gleich mit bangen Zweifelsmienen:
Wird er auch grünen?

Und ob sich nun auch Blatt um Blatt gestaltet;
Und ob sich Stamm und Krone reich entfaltet,
Das Herz muß doch die Stirne fragend ziehen:
Wird er auch blühen?

Und ob der Baum in schönster Blüthe pranget;
Und ob sein Haupt voll zarter Früchte hanget,
Das trotz'ge Herz spricht doch mit ein'gem Zagen:
Wird er auch tragen?

Und sind die zarten Lüfte noch so schonend;
Und lockt die Ernte ihm auch noch so lohnend,
Es seufzet doch — wer kann das Herz begreifen —:
Wird sie auch reifen?

Und ist sie reif; und liegt sein Schooß voll Früchte;
Was liest man denn auf seinem Angesichte?
Dank gegen Gott für seine reichen Gaben?
Nein! — mehr zu haben!

O Menschenherz, du schwankend Rohr im Winde,
Unglaube heißet deine größte Sünde!
Fest wirst du erst auf deinem Pilgerpfade
Durch Gottes Gnade!

August Berens.

Die Sturmfluth.

Nach einer wahren Begebenheit.

Still — todtenstill war es im Walde.

Leise kräuselte die Ostsee ihre Fluthen, sanft bespülten die Wellen die runden Steine, die weißen Muscheln am Strande. Hinter den Dünen, jenen mächtigen Sandwällen, die in doppelter Reihe bis zu einer Höhe von vierzig Fuß durch das unausgesetzte Anschlagen der Wellen sich gebildet, lag unter alten Buchen und Eichen, die des herbstlichen Schmuckes bereits beraubt waren, das stille, friedliche Dorf. Dort hatten sich Fischerfamilien, deren Glieder, so lange sie stark und rüstig waren, wöchentlich auf die See hinauszogen, um in ihren schmucken, flüchtigen Fahrzeugen Netze und Angeln auszuwerfen und die Kinder des Meeres, schmackhafte Fische aller Art zu fangen, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts angesiedelt. Die Wohnungen lagen vereinzelt und zerstreut; die Hütten und Häuser der Fischer mit blankem rothem Ziegeldach, theils aus Lehm oder aus Fachwerk, theils massiv und weißgetüncht, waren alle mit kleinen Gärten versehen und schauten so freundlich und lieblich zwischen den Bäumen hervor. Aber im Laufe der Zeit hatten auch wohlhabende Familien sich dort niedergelassen. Schiffskapitäne hatten das Stranddorf zu ihrer Heimath, oder wenn sie nicht mehr zur See fuhren, sondern sich zurückgezogen hatten, zu ihrem Ruheplatz gewählt. Was sie in stetem Ringen mit dem Meere in fremden Welttheilen sich erworben, hatten sie hier in Grund und Boden angelegt; ein kleiner Viehstand gab ihnen ihre täglichen Bedürfnisse, das weite Meer, die wahre Heimath des Schiffers, breitete sich täglich in seiner ganzen majestätischen Herrlichkeit vor ihren Augen aus. — In der Mitte des Dorfes lag auf dem Hügel die kleine Kirche mit dem schlanken weißen Thurm und dem goldenen Hahne, nach welchem die Bewohner täglich und stündlich ausschauten, um zu erspähen, welche Richtung der Wind eingeschlagen, der Wind — für den Schiffer der treuste Freund — oder auch der furchtbarste Feind und Verderber.

Neben dem Kirchlein lag der Friedhof mit seinen einfachen schwarzen Kreuzen und mit weißen, kunstvollen Marmorsteinen, je nachdem der, der darunter schlummerte, der See minder oder mehr abgerungen hatte. Daneben befand sich das freundliche Pfarrhaus. Um die Kirche, durch den Wald zerstreut, im weiten Bogen lagen die übrigen Häuser, unter denen das Forsthaus, die Post und des alten Schiffskapitäns Gerhard sich besonders auszeichneten. Der Pfarrer war beinahe fünfzig Jahre in dem Orte; er hatte fast sämmtliche Bewohner getauft, das Wort Gottes ihnen verkündigt, sie am Altar für's Leben verbunden und an den meisten jener Grabhügel auf dem kleinen Kirchhofe Worte des Trostes und den letzten Segen gespendet. — Auch der Förster war ein alter Mann, ein Jugendfreund des Pastors und fast so lange als dieser im Dorfe; beide Männer hatten ihr Lebelang

gar wacker gestrebt und gerungen; fest aneinander geschlossen durch persönliche Freundschaft, kettete sie noch ein innigeres Band. Der ältere Sohn des Försters, Joachim oder Jochem, wie er allgemein gerufen wurde, hatte die Tochter des Pastors geheirathet; die beiderseitigen Eltern hatten den Kindern aus ihren Ersparnissen ein nettes Schiff gebaut, den A r i e l, eine schnellsegelnde Brigg, auf welcher der Jochem als Kapitän fuhr, während des Pastors einziger Sohn Walter als Steuermann unter ihm diente. Auch dieser hätte sich gern ein eigenes Heim im Dorfe gegründet, wenn ihm nicht zu seinem großen Herzeleide die Hoffnung dazu durch den Machtspruch eines eigensinnigen und rachsüchtigen Menschen vereitelt worden wäre. Das ging nämlich so zu. Der ehemalige Schiffskapitän Gerhard hatte eine einzige Tochter, ein frommes, liebliches Kind, welches im Hause des rohen, gottlosen Vaters wie eine Rose unter den Dornen erblüht war. Bis zum zehnten Lebensjahre hatte sie sich der Pflege und Fürsorge einer zärtlichen Mutter zu erfreuen gehabt, welche das Töchterlein zeitig zu wahrer Gottesfurcht erzog. Als dieselbe aber im stillen Gram über den schlimmen Ehegatten sich verzehrend, die müde geweinten Augen zum Todesschlummer geschlossen hatte, da nahm sich der menschenfreundliche Pastor und seine gleichgesinnte Gattin des verwaisten Kindes an; mürrisch und erst nach vielen Bitten gestattete der alte Gerhard die Uebersiedlung seines Töchterchens in's Pfarrhaus, wo eine glückliche Zeit für sie begann. Die Jahre kamen und gingen, aus dem Kinde ward eine blühende, liebliche Jungfrau und die Pfarrersleute sahen es mit Wohlgefallen und stiller Billigung an, wie sich zwischen Elise Gerhard und ihrem fünf Jahre älteren Sohne, dem muntern, allezeit fröhlichen Walter, eine Herzensneigung entspann, die mit der Zeit zu einem glücklichen Ehebunde zu führen schien. Aber — es kam anders. Kapitän Gerhard, nicht nur wild und jähzornig, sondern auch geizig und habgierig, hatte sich mit einer Bande von Schmugglern eingelassen und deren verbrecherisches Treiben als Hehler begünstigt und unterstützt. Am Sterbebette eines, bei einer solchen nächtlichen Expedition schwer verwundeten Schmugglers hatte der Pastor mit Erstaunen und Betrübniß erfahren, wie tief Kapitän Gerhard in den Unternehmungen der gesetzlosen Bande verwickelt war. Sofort eilte er zu ihm und, obwohl mit Grobheiten empfangen, unterließ der redliche Seelsorger es doch nicht, den Kapitän mit ernsten Worten zu strafen und ihn flehentlich zu bitten, das Verhältniß mit den Schleichhändlern zu lösen. Gerhard war darüber so ergrimmt, daß er sich beinahe an dem Greise vergriffen hätte; mit vor Zorn bebender Stimme befahl er ihm, das Haus zu verlassen und nie wieder dessen Schwelle zu betreten. Eine halbe Stunde später erschien er am Gartenzaum der Pfarrwohnung und rief seine nichts ahnende Tochter heraus. Mit eisernem Griff packte er sie am Handgelenke und schleppte sie nach seinem, der Düne zunächst gelegenen Hause, wo er ihr unter wilden Flüchen verbot, jemals wieder in's Pfarrhaus zurückzukehren. Weinend gehorchte das arme Kind, weinend theilte sie Walter bei einer flüchtigen Zusammenkunft das Geschehene mit und stärkte sich an seinen Trostworten und seiner herzlichen Ermahnung zur Geduld und zum Gottvertrauen.

Einige Wochen später wurde die ganze Schmugglerbande von der Strandpolizei überrumpelt und gefangen genommen; eine Haussuchung in Kapitän Gerhards Wohnung führte zur Beschlagnahme einer großen Menge unverzollter Waaren und brachte dem alten Manne zehn Monate Gefängnißhaft und eine schwere Geldstrafe, die ihn fast zum Bettler machte, denn er mußte sein Anwesen so mit Schulden belasten, daß ihm, wie man zu sagen pflegt, kein Ziegel auf dem Dache mehr eigen war. Der unsinnige Mensch ließ es sich nicht ausreden, daß der Pastor ihn denunzirt und den Ueberfall herbeigeführt habe und gelobte mit schrecklichen Schwüren ewigen Haß und Rache. Was kümmerte es ihn, daß sein armes Töchterlein vor Gram und Kummer fast verging und immer stiller und bleicher wurde? was half es, daß der Pastor es noch mehr als einmal wagte, den Wüthenden anzureden, um ihn von der Haltlosigkeit seines Verdachtes zu überzeugen? was half's, daß der junge Walter nach dem Grundsatze: der gerade Weg ist der beste! sich in die Höhle des Löwen wagte und ohne Umschweife um Elisens Hand bat, mit dem Zusatze, daß ja so nach Gottes Gebot der traurige Zwiespalt gehoben werden dürfe? Der Kapitän ergriff schweigend aber mit boshaftem Blicke den Jüngling am Arm, führte oder stieß ihn vielmehr zur Thür hinaus und sagte, auf seinen Obstgarten zeigend: „Sieh, mein Bursche! wenn einmal dein Schiff, der Ariel, in meinem Garten vor Anker liegt, dann magst du wiederkommen und dir das Jawort holen! aber eher nicht, du — —.“ Und einen fürchterlichen Schwur hinzufügend, schlug er hohnlachend die Thür zu, schüttelte gegen die vor Schreck und Schmerz erstarrte Tochter drohend die Faust und schickte sie am andern Morgen zu einer alten Tante nach Stettin, wo sie böse Tage zu erleben hatte.

Der Morgen des 12. November 1872 war angebrochen. Durch die zum Theil schon entlaubten Aeste der Bäume stahl sich in der stillen Morgenstunde ein blutrother Glanz. Nur im Osten war der Himmel von Wolken frei; alle übrige Gegend hüllte jener Nebel ein, der im Monat November an den Küsten der Ostsee niemals fehlt und der den Himmel und das Wasser zu einem undurchbrochenen Grau mit einander verbindet.

Unter der alten Linde, die am Eingange in den Pfarrhof stand und unter welcher, so lange die Jahreszeit es erlaubte, die Häupter der verwandten Familien früh zusammenkamen, um vom Postmeister die in der Nacht angelangten Zeitungen und Briefe in Empfang zu nehmen, stand an jenem Morgen um acht Uhr noch allein der alte Pfarrer. Sein Auge hing prüfend am Himmel und schaute dann besorgt durch die Eichen den lodernden Strahlen der Sonne zu.

„Nun, was denkst du vom Wetter, Pastor?“ unterbrach ihn in seinen Betrachtungen der eben hinzutretende Förster; „die Sorte Morgenbeleuchtung, wie wir sie heute haben, will mir nicht gefallen.“

„Mir auch nicht!“ entgegnete der Pfarrer. „Der blutrothe Sonnenschein mag Sturm und Unwetter bringen und das wolle Gott verhüten. Unsere Söhne können nicht mehr weit vom Hafen sein; nach ihrem letzten Briefe müssen sie heute

in Rostock einlaufen und sie könnten mit dem Fährboote hier sein, wenn nicht Sturm kommt.“

„Und der kommt ganz gewiß!“ sagte der Förster. „Ich komme eben von der Düne und habe ausgelugt. Nie habe ich vorher einen solchen Wasserstand gesehen. Der Strand ist bis an den Fuß der Düne unter Wasser, die See geht hohl und schwer, trotzdem es aus Süden weht, und wenn der Wind nach Norden herumgeht, haben wir Sturm. Unsere Söhne sind hoffentlich schon im Hafen und da sie mit Ballast gehen, hält sie nichts auf.“

Da erscholl plötzlich ein kreischender Ton aus der Höhe; die Freunde lenkten ihren Blick nach dem Kirchthum, auf welchem plötzlich die Wetterfahne herumschwenkte.

„Seht ihr's!“ rief der Förster, „der Wind geht Nordost und in zehn Minuten bläst er von der See; kommt, laßt uns nach der Düne gehen. Die Sache wird ernst.“

Die Freunde brachen auf; sie hatten etwa zehn Minuten bis an den Fuß der Düne zu gehen, dann begannen sie dieselbe zu ersteigen. Schon wehte es scharf und durchdringend aus Nordost, schon tanzte der weiße Schaum auf den Spitzen der Wellen, schon wölbte der kaum unterscheidbare Himmel in seinem fahlen Grau über den Wassern seinen Bogen. Der Sturm peitschte mitunter einen feinen, mit Schnee untermischten Regen daher, die Brandung brach sich höher und höher an der Düne und in einem Augenblick, als der Himmel sich klären zu wollen schien, bot sich etwas Unerhörtes den Blicken der Beobachter dar. In weiter, nicht zu ermessender Ferne war es, als ob die See von unten gehoben würde, als ob sie maßlos und reißend schnell zu einem Gebirge emporwüchse, welches das Festland zu überschütten drohte.

„Laß uns in's Dorf eilen und Lärm schlagen!“ rief der Förster erbleichend — „das gibt ein Unheil, und vor allen Dingen müssen die Boote höher an's Land, denn wenn die Fluth noch drei Fuß steigt, sind sie verloren.“

Damit eilte der Förster, dem sich der eben herbeigekommene Postmeister zugesellte, nach dem Dorfe. Der Pastor blieb auf der Düne und schaute mit schwerem Herzen über die heulende und brüllende See. Nach allen Seiten prüfte er mit seinem Fernglase den Horizont und wendete sich dann zu den in hellen Haufen herbeieilenden Fischern. Es war hohe Zeit und die Arbeit begann. Man zog die Fischerboote mit den Geräthschaften — sie bilden ja das hauptsächlichste Vermögen der Fischer — höher auf die Düne, so hoch, daß sie gegenüber dem, seit zwei Jahrhunderten bekannten Wasserstande im vollsten Schutze lagen. Glücklicherweise waren die Fischer alle daheim und Niemand von ihnen in See. Gegen zehn Uhr war die Arbeit vollbracht, der Sturm blieb auf seiner Höhe, aber er wuchs nicht mehr, und beruhigt kehrten die Fischer heim.

Im Pfarrhause war es lebendiger als je; dort wurde für den kommenden Sonntag geräumt und gescheuert. Darüber war es Nachmittag geworden. Seit 1 Uhr war der Sturm wieder im Wachsen, aber der auf der Düne ausgestellte Posten hatte keine Nachrichten gebracht und es ergab sich daraus, daß bis jetzt

noch kein Schiff in Sicht und Gefahr war. Der Pastor ging tief bewegt in seinem Zimmer auf und ab; die Stunde nahte heran, daß sein und des Försters Sohn mit dem Fährboote kommen mußten, durch welches das auf einer Halbinsel liegende Dorf mit dem Festlande und der nächsten Poststation verbunden war. Die Pastorin war trotz Sturm und Regen zu ihrer verheiratheten Tochter Johanna gegangen, die mit unbeschreiblicher Angst und Sorge ihren Mann, den Capitain des Ariels erwartete. Wiederholt hatte der Sturm die alte Frau gefaßt und in das Gebüsch geworfen, mit Noth war sie den niederstürzenden Aesten entgangen. Sie traf ihre Tochter in heller Verzweiflung; beide Frauen waren früher auch schon zur See gefahren und kannten den Sturm aus Nordost und die gefahrvolle Küste der Ostsee. Während die Mutter, welche selbst des Trostes bedurfte, ihre Tochter zu beruhigen suchte, erschien plötzlich der Postmeister. Bleich wie der Tod trat er ein und bat in kurzen, abgerissenen Sätzen, daß die beiden Frauen ihm sogleich nach der Pfarrei folgen sollten. „Das Wasser steigt von Minute zu Minute und es ist fraglich, ob die Düne noch halten wird. Wenn die Fluth noch einen Fuß steigt, so geht sie über die Düne — und das Dorf ist verloren!“ „Barmherziger Gott, das wäre entsetzlich!“

„Unglück ist schon genug geschehen!“ fuhr der Postmeister fort. „Der Pastor hatte den Fischer Lorenz zur Fähre gesendet, um nachzusehen, ob die Söhne kämen. Ein Baum hat den Lorenz erschlagen und seine arme Frau liegt in tiefer Ohnmacht auf der Diele.“

In höchster Eile packten die Frauen jetzt das Werthvollste ein und eilten dann durch Nacht und Sturm zum Pfarrhause. Hier trafen sie den Pastor, der mit seinen Freunden und mehreren Fischern Rath hielt, was zu thun? Aber alle waren rathlos. Die Düne erstreckte sich in doppelter Reihe wohl eine Meile entlang, die Gefahr schien also nicht im Durchbruch, sondern in der Ueberfluthung derselben zu liegen.

Die Nacht senkte sich herab, die furchtbarste, entsetzlichste Nacht, die seit Jahrhunderten ihren schwarzen Schleier über die Ostsee gebreitet. Von Minute zu Minute nahm das wüthende Brüllen der See an Heftigkeit zu, krachend brachen im Walde die Bäume zusammen, ausgerissen wurden Eichen und Buchen, splittend brachen die Fichten. Die Minuten wurden zu Jahren, Hilfe war nirgends zu erlangen; schon gegen Abend hatte der Telegraph, durch den der Postmeister um Beistand aus der nahen Stadt gebeten hatte, seinen Dienst versagt, der Drath war zerrissen. So kam endlich Mitternacht heran, als es heftig an die Thür des Pfarrhauses pochte. Der Fischer, der als Posten auf der Düne gestanden, trat bleich und keuchend ein.

„Die See reißt die Düne weg! von der ersten ist schon nichts mehr zu sehen und ein großes Schiff treibt rettungslos dem Strande zu!“

„Auf die Düne! auf die Düne!“ schrie der Pastor. Er stürzte hinaus, sein weißes Haar flatterte im Winde, die Andern ihm nach. In einer Entfernung von etwa einer Viertelmeile rollte und taumelte ein Fahrzeug steuerlos und schwerfällig durch die haushohen Wellen. Zerrissene Leinwand flatterte im Sturm;

oben am Vordermast, der einzige, der noch aufrecht stand, gewahrte man einen dunkeln Punkt. „Das sind Menschen!“ schrie einer der Schiffer — „und wenn der Allmächtige nicht ein Wunder thut, sind sie verloren!“

Hin und her schwankte im Sturm der Mast; bald bog er sich nieder, um die weißschäumenden Fluthen zu berühren, bald hob er sich hoch in die Höhe, gerade und aufrecht, und mit ihm schaukelten sich im gräßlichen Spiele der Wogen angesichts des unvermeidlichen Todes die unglücklichen Männer. Hier gab es keine Hilfe, und doch schauten die Fischer sich nach solcher um und blickten nach ihren Booten. Aber! o grausiges Geschick! nicht ein einziges Boot war mehr zu schauen, das Meer hatte sie alle ohne Ausnahme verschlungen! Verzweifelnd rangen die armen Leute, die ihre letzte Habe, ihren Broderwerb verloren sahen, die Hände und liefen wehklagend auf der in ihren Grundfesten zitternden Düne umher.

Da erklang, wie aus der Tiefe der Hölle, ein schallendes Hohngelächter, so entsetzlich, so unnatürlich in diesem furchtbaren Augenblicke, daß alle erschrocken sich umwandten. Auf dem Firste seines, der Düne zunächst gelegenen Hauses stand der alte Gerhard; mit einer Hand hielt er sich fest am Kamin, mit der andern deutete er hinaus auf die tobende See und das dem Verderben geweihte Schiff, und schrie mit einer Stimme, die selbst den Donner der Brandung und das Heulen des Sturmwindes übertönte: „Hui, wie das tobt und strudelt, wie das schäumet und braust! So recht, so recht! immer besser! Hurrah, es lebe die See! Hurrah, es lebe der Ariel! nur herein in meinen Garten vor Anker, nur herein über die Düne — zur Hochzeit! zur Hochzeit. Hahaha!“

Mit Entsetzen wandten die Leute auf der Düne sich ab von dem Wahnsinnigen, der immer wilder die Faust nach der brüllenden See hinausschüttelte. Alle hatten sich um den greisen Pfarrer gedrängt, der auf die Kniee gesunken war und betete. Der alte Mann hatte die Hände zum Himmel erhoben und um ihn herum im Halbkreise lagen die Männer, Frauen und Kinder. „Du allbarmherziger Gott, der du über Wind und Wellen gebeutst, blick herab auf deine Kinder in letzter Todesnoth! und hast du beschlossen, daß sie ihr nasses Grab heute in den Wellen finden sollen, so mach ein Ende, o Herr! dein Wille geschehe!“

Da unterbrach ein entsetzlicher Schrei das Gebet des Pastors. Er kam von seiner Tochter, die seit Gerhards wilden Reden mit unsäglicher Angst unverwandt auf die See hinausschaute, wo beim ersten schwachen Morgengrauen die Umrisse des einhertreibenden Schiffes zu erkennen waren. „Der A r i e l! barmherziger Gott, mein Mann! mein Bruder!“ schrie sie und sank ohnmächtig in die Arme der Mutter. Alles blickte auf. Es wurde heller und heller. „Es ist der Ariel! o mein Sohn! mein Sohn!“ rief der Pastor. „O mein Sohn, mein einziger Sohn!“ widerhallte es von den Lippen des Försters. „Mach End o Herr, mach Ende!“ betete der Pfarrer und schrie fast das Gebet zum Himmel empor.

Aber das Ende war noch nicht da; immer noch hob und senkte sich der Mast, höher und höher stieg die Morgenröthe im Osten empor. Jetzt setzte der Förster das Fernglas an die Augen; einen Moment später ließ er es fallen — er hatte die Söhne deutlich erkannt. — In diesem Augenblick erscholl eine Stimme: „Kommt

zurück! herunter! herunter! die Deiche sind gebrochen und das Dorf ist in Gefahr.“ Zum Tode erschrocken stürzte Alles von der Düne weg und nur der Pfarrer, der Förster und die beiden Frauen schauten noch einige Minuten nach dem Schiff, welches ihr Theuerstes dem finstern Tode entgegentrug. Aber vom Osten her kam jetzt wie ein rollender Vorhang ein weißgrauer Nebel geflogen, der, vermischt mit Regen und Wogenschaum, im Nu alle Aussicht verhüllte, als wolle er mitleidig den bebenden Zuschauern den Anblick des untergehenden Schiffes verbergen. Da kehrten sie heim und es war die höchste Zeit, denn Schritt vor Schritt hatte die See die Düne erklommen, an deren Zerstörung sie unablässig arbeitete und Sandscholle auf Sandscholle in die Tiefe führte. — Es war voller Tag geworden, als die Freunde von der Düne zum Dorfe hinabstiegen. Und welch entsetzlicher Jammer bot sich ihren Blicken! Am Fuße der Düne hörten sie schon das Gebrüll der Wogen von der entgegengesetzten Seite her. Das Wasser schoß in Masse von den Deichen, die es überfluthet und gebrochen hatte, durch den Wald in das Dorf, schäumend brach es sich an den Bäumen, den Häusern und Ställen. Kaum konnte der Pastor mit den Seinen das hochgelegene Pfarrhaus erreichen. Hier hatte sich eine große Zahl Menschen versammelt, Schutz suchend im Hause Gottes. Aber immer neue Wassermassen wälzten sich heran, in den Ställen brüllte das Vieh, ängstlich bellten die Hunde. Der wüthende Orkan hatte seinen Höhepunkt erreicht. Im Walde krachte es stärker und stärker, Ziegel und Schornsteine stürzten prasselnd von den Dächern — da erschallte ein Knall, als ob hundert Geschütze zugleich abgefeuert würden, die Erde erbebte in ihren Grundfesten — auch die letzte Düne war gebrochen und brüllend stürzte die Meeresfluth über das dem Verderben geweihte Dorf. Das Geschrei der Thiere in den Ställen verstummte, das Wasser stürzte durch die Fenster in die Häuser, deren Bewohner sich jammernd auf die Dächer flüchteten. Herzzerreißend tönte von allen Seiten durch das Heulen des Sturmwindes und das Rauschen der Wogen der Ruf um Hilfe. Aber wer sollte helfen? Niemand konnte es. Ein reißender Strom hatte sich gebildet, der tosend am Pfarrhause und der Kirche vorüberschoß; Stall an Stall, Haus an Haus stürzten zusammen, und das Wasser brachte in seinem Strudel tausende von Balken und Bäumen, Sparren und ganze Dächer, mit dem Tode kämpfende Pferde, Kühe und Schafe vorbei. Die entwurzelten Eichen und Buchen prallten krachend gegen die Fischerhütten, die Lehmwände und das Fachwerk wie Sturmböcke einstoßend. Bald trieb auf dem gelben brodelnden Strome der Hausrath aus den zerstörten Wohnungen; Tische, Stühle, Betten, Bänke flogen wirbelnd vorüber. Verzweifelnder und gellender ertönte der Hilferuf der unglücklichen Dorfbewohner. Vielen gelang es, einen Baum zu erreichen und sich daran fest zu klammern, andere riß das Wasser im wirbelnden Strudel fort und bald war ihr Angstgeschrei verstummt. Eine Wiege schwamm daher. „Ein Kind! ein Kind ist drin!“ und auf diesen Ruf watete der Förster bis an die Hüfte fast in den Strom und es gelang ihm, mit einem Haken die Wiege an's Land zu ziehen. Das Kind, obwohl durchnäßt, schlief ruhig und sanft; Gottes Engel hatte die Wiege sicher durch Trümmer und Wogen gesteuert. Ein steinalter Greis hatte

einen Balken ergriffen und mit seinem Arme umschlungen; so kämpfte er für die Spanne Zeit um sein Leben und auch er wurde gerettet; fest in dem andern Arme hielt er die Bibel und freute sich wie ein Kind, daß das alte theure Erbstück nicht verloren war.

Tief erschüttert schaute die Gruppe vor dem Pfarrhause in die Greuel der Verwüstung; Niemand wich von der Stätte, obwohl der dichte Nebel einen feinen Sprühregen mit sich brachte, der fröstelnd und kalt durch die Glieder drang. „Wo ist das Schiff? wo ist der Ariel?“ tönte es hin und wieder bang von den Lippen und obwohl sich Jeder im Stillen sagen mußte, daß es an der wankenden Düne zerschmettert längst mit seiner Mannschaft in die Tiefe versunken sein müsse, wagte doch Niemand es auszusprechen, aber desto heftiger flossen die stillen Thränen derer, denen ihr ganzes Lebensglück in dieser Schreckensstunde genommen war. Da drang durch das Tosen der Wellen und das Geheul des Windes von der Kirche her feierlicher Orgelton. Der alte Pfarrer war unbemerkt hinein gegangen und spielte den Choral:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Noth und Traurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Alles auf dem Pfarrhofe sank in die Knie und die Töne des herrlichen Liedes drangen tröstend und beruhigend in die geängsteten Herzen, sie rauschten wie Engelsharfentöne heilig und hoch über der grausigen Trümmerstätte. — —

Was war das? Hatte der barmherzige Vater im Himmel das Flehen seiner Kinder in letzter Todesnoth gehört? Die eiserne Fahne auf dem Kirchthurme kreischte grell durch den Orkan — und Alles blickte nach Oben. „Wir sind gerettet! hochgelobt sei der allmächtige Gott! der Wind geht nach Süden! wir sind gerettet!“ rief der Förster und Thränen des Dankes rollten in seinen grauen Bart. — Und siehe — der Sturm aus Nordost verwandelte sich plötzlich und im Augenblick in Sturm aus Süden und dieser trieb unwiderstehlich die rasende See woher sie in ihrer Wuth gekommen war. Von Minute zu Minute sank das Wasser, so reißend wie es gestiegen war. Und auch der dicke Nebel und Wasserdunst, der die Unglücksstätte wie mit finstern Schwingen bedeckt hatte, flog vom Winde gejagt hinaus in die schäumende See und gestattete ungehinderten Ausblick in die Ferne.

Aber welch entsetzlicher Anblick! Von den Fischerwohnungen an der Düne, ja vom Dorfe selbst war nicht eine Spur mehr zu sehen — alles zerstört, alles hinweggerissen in die Tiefe des Meeres. Bis dicht an den Kirchhügel wogte und wallte noch die Brandung und schleuderte, noch im Rückzuge grimmig, Welle auf Welle fast bis zu den Füßen der Geretteten. Doch was ist das? ist's Sinnentäuschung? ists ein gespenstisch Blendwerk? Dort, dort, wo noch vor wenigen Stunden die Wohnung des alten bösen Gebhard stand, wo er wie im Wahnwitz lästernd dem hereinbrechenden Meere zugejauchzt, dort, auf derselben Stelle, wo

noch die Gipfel der hohen Apfelbäume aus dem Wasser emporragten, dort saß, wie festgerannt, das Wrack eines Schiffes. Zwar spülten die Fluthen über das zertrümmerte Deck, zwar ragte nur noch der Stumpf eines Mastes über die auseinandergehenden Planken — aber ihn umklammernd drängte sich eine kleine Menschenschaar und unter ihnen erkannte das Vater- und Mutterauge die geliebten Söhne und vernahmen jetzt ihren Zuruf: „Gelobt sei Gott, wir leben! Werft ein Seil — ein Seil!“

Wie ein elektrischer Schlag ging der Ruf durch die Herzen und Glieder der Eltern und Geschwister. So nahe die Rettung — und doch, und doch — wo ein Seil hernehmen und wo ein Boot, um in die Nähe des langsam in Stücke gehenden Schiffes zu gelangen? Sollten sie zusehen, wie die mit dem Tode ringenden Männer im Angesicht der Heimath untergingen? Da durchblitzte ein Gedanke den Förster; sein Jagdmesser ziehend stürmte er die Treppe des Kirchthurms hinauf und kehrte alsbald mit den langen und starken Glockenseilen zurück, die er sorgfältig zusammenband und dann, mit geübtem Auge, die Weite des Wurfes berechnete.

„Es ist unmöglich!“ seufzte der Pastor, „und ich fürchte, die Schiffbrüchigen sind von dem langen Todeskampfe zu erschöpft um schwimmend durch das wilde, der See zurollende Wasser herüberzukommen. Aber seht — seht, das große Scheunenthor, das die Fluth dort ans Land gebracht hat, mag von geschickten Händen gelenkt, wohl ein Boot ersetzen. Ich selber will hinaus — —“

„Das werdet Ihr bleiben lassen, Herr Pastor,“ unterbrach ihn ein kräftiger Fischer, und einen Blick um sich werfend, fügte er hinzu: „Wer geht mit, Jungens? Die Sache ist nicht schwierig, denn der Strom der Ebbe treibt uns ganz sicher an das Wrack und ist erst das Seil an Bord, so haben wir die jungen Herren und die Kameraden in einer Viertelstunde in unsrer Mitte.“

Sogleich traten noch zwei junge Burschen vor; ein paar Ruder fanden sich im Schuppen der Pfarrwohnung und begleitet von den heißen Gebeten der Zuschauenden stießen die drei mit dem seltsamen Fahrzeug vom Lande. Zwar rollten die Wellen drüber hin und die kühnen Retter waren oft in Gefahr von ihrem schwankenden Flosse heruntergespült zu werden — aber Gott war mit ihnen. Glücklich kamen sie dem Schiffe nahe genug, um das Seil zu werfen, welches sofort von starken Händen ergriffen und angezogen wurde. Nur zwei der Schiffsmannschaft konnten zugleich an's Land gebracht werden, und so ängstlich die Herzen der Eltern schlugen, fanden sie es doch ganz in der Ordnung, daß die Söhne als die letzten das gescheiterte Fahrzeug verließen, welches fest zwischen den Obstbäumen in Kapitän Gebhards Garten eingeklemmt, krachend in Stücke ging, als die Geretteten weinend und doch jauchzend in den Armen der Ihrigen lagen.

„Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ sagte der Förster, sein Haupt entblößend, „der frevelhafte Schwur des Kapitäns ist zu seinem eigenen Verderben erfüllt. Wer hätte gedacht, daß die Sturmfluth den Ariel durch die gebrochenen Dünen gerade dahin führen würde, wo Gerhard ihn nimmer zu sehen gedachte? Und, nachdem Gott also geredet durch Zeichen und Wunder, nun soll's wohl dennoch eine Hochzeit geben —“ setzte er lächelnd mit einem Blick auf den

jungen Steuermann hinzu, der sinnend hinwegschaute, auf die Stätte, wo ehemals Gerhards Haus gestanden, welches mit seinem einsamen Bewohner spurlos von der Erde verschwunden war.

Dreizehn Jahre sind seit der schrecklichen Sturmfluth vergangen, von der die Einwohner des Fischerdorfs an der Ostsee noch heute reden, namentlich wenn der Sturm heult und die Brandung donnernd an die Dünen schlägt. Aber die sind fest und werden nach menschlichem Gedenken nicht sobald weichen, denn durch Schaden wird man klug und die Regierung hat nach jenem Unheil tausende von Arbeitern hergesandt, die einen mächtig starken, meilenlangen Damm gebaut haben, der durch eingerammte Bäume, Faschinen und Kiefernanpflanzungen zu einer Mauer geworden ist, die die Wogen vergeblich zu erschüttern trachten. Dahinter liegt das Dorf, lauter neue Häuser, die Kirche und das Pfarrhaus auf dem Hügel ausgenommen; und in einem dieser Häuser, dem stattlichsten im ganzen Ort, wohnt ein frommes, gottesfürchtiges Ehepaar: Walter, des bald nach der Sturmfluth selig verstorbenen Pfarrers Sohn mit seiner Elise, Kapitän Gerhards Tochter. Des Försters Sohn fährt nicht mehr zur See; er hat etliche Meilen landeinwärts ein Gütchen gekauft und auch da ist Gottes Segen und Gnade eingezogen und geblieben bis auf diesen Tag. Die Geschichte der schrecklichen Fluth, sowie die wunderbare Rettung des Ariel in Gerhards Garten hat der ehrwürdige Pfarrer noch vor seinem Tode in's Kirchenbuch eingetragen mit dem Schlußworte Psalm 34, 8—9: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die Ihn fürchten und hilft ihnen aus. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf Ihn trauet."

Das Kreuz Christi.

Die alte christliche Sage berichtet über die Herkunft des Kreuzes Christi Folgendes: Als Adam sehr alt geworden war, wurde er von einer schweren Krankheit heimgesucht, in welcher er große Schmerzen litt. Da sprach er zu seinem Sohne Seth: Ich werde sterben, aber der Geruch des Baumes, an dem ich Gott beleidigt habe, würde mir Erquickung verschaffen; darum, mein Sohn, wandre nach Osten bis an das große Wasser und rufe mit ausgebreiteten Armen Gott um Hilfe in dieser Sache an. Der Sohn that also; und als er am Meere betete, kam ein Engel Gottes und trug ihn in's Paradies. Dort durfte er einen Zweig abbrechen von jenem Baume. Der Engel brachte ihn wieder zurück an das Ufer des Meeres, und darauf kehrte er heim zu seinem Vater. Dieser erquickte sich an dem Geruch des Zweiges und starb. Der Sohn pflanzte den Zweig und derselbe erwuchs zu einem prächtigen Baume und stand bis zur Zeit, da der König Salomo den Tempel baute. Seine Baumeister sahen den schönen Baum und fällten ihn; als sie ihn aber zugerichtet hatten, wurde er von den Bauleuten verworfen. So lag der Balken in den Gassen Jerusalems bis zur Verurtheilung Jesu zum Kreuzestod. Die Kriegsknechte nahmen den Balken und richteten ein Kreuz daraus zu. Dieses

legten sie auf Jesu Schultern und führten ihn hin, daß er gekreuzigt würde. Und er trug sein Kreuz. Diese sinnvolle Legende will lehren: Von dem Holz, woher der Tod gekommen, kommt uns durch Christum das Leben. — Wo ist nun dieses Kreuz hingekommen? Auch darüber fehlen historisch beglaubigte Nachrichten, desto reicher ist die Sage, die Folgendes berichtet: Die 80jährige Helena, die Mutter des großen Constantin, pilgerte im Jahr 326 nach dem heiligen Lande. In Jerusalem ließ sie sehr eifrig nach dem Grabe Christi suchen. Bei dieser Arbeit entdeckten die Arbeiter eine Höhle, in welcher die drei Kreuze von Golgatha gefunden wurden. Die Freude war groß. Doch die Ueberschrift des Kreuzes Christi lag besonders. Welches war nun Jesu Kreuz! Da fiel der Bischof von Jerusalem, Makarius, auf seine Kniee und betete inbrünstig um Erleuchtung; und es wurde ihm der Gedanke eingegeben, die Kreuze an einem Kranken zu erproben. Sie wurden alle drei in das Krankenzimmer einer vornehmen Matrone getragen, die todtkrank darniederlag. Als man mit dem ersten und zweiten Kreuze in ihre Nähe kam, wurden ihre Schmerzen größer. Nun brachte man auch das dritte an ihr Lager, da strömte Kraft auf sie aus, sie erhob sich und war gesund. Auf die Auffindung folgte die Zertheilung. Einen Theil des Kreuzes sandte Helena, mit den Nägeln, die dazu gehörten, ihrem Sohne Constantin nach Constantinopel. Dieser ließ das Holz seiner eignen Bildsäule, die er sich selbst aufrichtete, einfügen. Die Nägel aber ließ er in seinen Helm und in den Zaum seines Streitrosses verarbeiten. Später wurde dieses Eisen zu einem feinen Reifen geschmiedet und damit eine goldene Königskrone geschmückt. Diese Krone, welche die Lombardische und wegen dieses Reifens auch die „eiserne" Krone genannt wurde, befindet sich in Mailand. Einen Theil des Kreuzes schickte Helena nach Rom, wo man diesem zu Ehren eine besondere Kirche, die Kreuzkirche, erbaute. Für den dritten Theil ließ sie einen kostbaren Kasten aus reinem Silber schmieden, worin sie das ihr so theuere Kleinod dem Bischof von Jerusalem anvertraute, der diesen Kasten in die von Helena erbaute Grabeskirche stellte. Als Jerusalem später von den Persern erobert wurde, nahmen diese den Kasten als reiche Beute mit sich. Kaiser Heraclius aber zog im Jahre 629 gegen die Perser zu Felde, besiegte sie und gewann das entführte Kleinod wieder zurück. Er legte seinen kaiserlichen Schmuck und seine Schuhe ab, und trug es auf seinen Schultern nach Jerusalem zurück an den Ort, wo es zuvor gestanden hatte. — Später wurde den Pilgern von Jerusalem erlaubt, Splitter des Kreuzes mit in ihre Heimath zu nehmen. Davon wurde ein ausgiebiger Gebrauch gemacht. Da nun in allen Ländern der Splitter so viele wurden, daß ihre Masse hingereicht hätte viele Kreuze zu bilden, kam man auf die unsinnige Lehre, das Kreuz Christi sei unendlich theilbar und ergänze sich fort und fort. — Gott sei Dank, daß wir evangelische Christen befreit sind von solchem Aberglauben, in welchem man über dem Kreuz Christi, als Kreuz, Ihn selbst und sein herrliches Erlösungswerk vergessen kann. Was hülfe uns das ganze Kreuzesholz, wenn wir nicht einstimmen könnten in die Worte:

In meines Herzensgrunde dein Nam' und Kreuz allein,
Funkelt allezeit und Stunde, deß kann ich fröhlich sein.

E. B.

Göttliche Allmacht — menschliche Ohnmacht.

Ein Gott der Allmacht ist es, der
Der Welten Lauf regieret,
Ein Gott der Allmacht hoch und hehr,
Der Alles herrlich führet.
Sein Allmachtswort erschuf die Welt,
Durch Allmacht er sie stets erhält,
Versorget, schmückt und zieret.

Lies nur im Buche der Natur,
Da wirst du deutlich finden
Der göttlich großen Allmacht Spur,
Die Niemand kann ergründen.
Zum Sternenhimmel blick hinauf!
Sieh an der fernen Wolken Lauf,
Die kommen, gehen, schwinden!

Sieh an des dunkeln Waldes Dom,
Der Thäler bunte Wiesen;
Der Berge Majestät, den Strom,
In den viel Bächlein fließen;
Der Thiere mannigfalt'ge Art,
Ja Alles, was geschaffen ward
Zum Leben und Genießen!

Und endlich schaue selbst auf dich,
Der Schöpfung Kron' und Zierde;
Begabt mit Sprache wunderlich,
Mit Geist, Verstand und Würde,
Bestimmt als Gottes Ebenbild,
Zum ew'gen Leben, wenn erfüllt
Des Lebens Kampf und Bürde.

So zeigt sich Gottes Allmacht klar
In seiner Schöpfung Werken;
Man kann sie deutlich Jahr für Jahr,
Ja täglich, stündlich merken.
Der Fromme sieht mit Freuden an,
Was Gottes Wunderallmacht kann,
Im Glauben sich zu stärken. —

Der ganzen Weltgeschichte Lauf
Weist ferner Gottes Walten
Und seiner Allmacht Wunder auf
In mancherlei Gestalten.
Dort stürzt das alte Heidenthum
Mit seinem eitlen Glanz und Ruhm,
Die es nicht konnten halten;

Hier blüht empor das Christenthum
Zum Heil der Nationen;
Es wandelt Städt' und Länder um,
Zwingt Fürsten, Scepter, Kronen.
Das Senfkorn wächset und gedeiht
Zum Baum, daß Völker weit und breit
In seinem Schatten wohnen.

Die Starken fallen dem zum Raub,
Dem Nichts kann widerstehen;
Er beugt die Reichen in den Staub,
Läßt Armen Recht geschehen;
Er lenkt die Herzen, wie Er will,
Führt Alles herrlich aus zum Ziel,
Das Er sich hat ersehen.

So wirket frei an jedem Ort,
Wie auch zu allen Zeiten
Der Herr, der durch sein mächtig Wort
Kann Alles thun und leiten.
So ist's, so war's, so wird es sein,
Ihm ziemt der Ruhm, und Ihm allein
Nun und in Ewigkeiten! —

Was ist doch gegen Gottes Kraft
Der Menschen schwaches Streben?
Was gegen den, der Alles schafft,
Das thatenreichste Leben?
Was ist das Werkzeug in der Hand
Des Meisters, was der Thon, der Sand,
Dem Töpfer übergeben?

Wenn Unglück unserm Hause droht
Und Unheil unsrer Hütte,
Wenn Schmerz und Krankheit, Noth und [Tod
Einkehrt in unsrer Mitte,
Wenn Sturm und Donner um uns brüllt
Wenn Angst und Schrecken uns erfüllt,
Und Furcht auf jedem Tritte; —

Wenn wir der Feindschaft Bitterkeit,
Den Haß, die Rache fühlen,
Wenn Frevler voller Schadenfreud'
An uns ihr Müthchen kühlen;
Wenn selbst der Seelen Feind uns quält,
Gewissensqualen ungezählt
In unserm Innern wühlen; —

Wie zeigt sich unsre Ohnmacht dann,
Das fruchtlose Bemühen
Des Wurms, der sich nicht helfen kann
Und aus dem Staube ziehen;
Die Schwäche und Erbärmlichkeit
Des Leibes, der dem Tod geweiht,
Und ihm nicht kann entfliehen.

Was ist das Menschenkind, der Wurm,
Und was der Mensch, die Made?
Ein fallend Laub, ein Blatt im Sturm,
Ein Gras, zerknickt im Pfade,
Von banger Sorge stets erregt,
Von Zweifeln hin und her bewegt,
Wie Wellen am Gestade. —

Wo ist der Arm, der aus der Noth,
Der aus den Aengsten rettet?
Der Anker, der das morsche Boot
An's feste Ufer kettet?
Wo ist der Trost, die Sicherheit,
Die Ruhe, die Zufriedenheit,
Die sanft und sicher bettet?

Es ist die starke Allmachtshand,
Die Hülf' in Nöthen findet,
Der Hoffnung Anker, der an's Land
Das schwanke Schifflein bindet;
Es ist das theure Gotteswort,
Das sicher macht und fort und fort
Im Glauben fest uns gründet.

So traue denn dem starken Hort
Und seiner Allmacht Walten!
Trau seiner Liebe, seinem Wort,
Dann bleibst du wohl erhalten!
Dann hast du Ruh' und Zuversicht
Auch wenn des Leibes Hütte bricht,
Und wenn du wirst erkalten.

J. I.

Der Besuch des Pastors.

„Guten Morgen, Frau Müller!" rief der Pastor, als auf sein Anklopfen die Thür sich öffnete. Der Thür schien etwas zu fehlen, sie that sich kaum weit genug auf, um den Pastor einzulassen, obgleich Frau M. ihn einlud einzutreten, und indem sie mit ihrer Schürze den Staub von einem Stuhle wischte, ihn aufforderte, Platz zu nehmen.

Der Pastor sah auf den ersten Blick, daß Frau M. nicht gut gelaunt war, ohne daß er sich hätte denken können, was die Ursache sein möchte. Er hatte heute zufällig gehört, daß Frau M's Tochter krank sei, und war nun bei der ersten Gelegenheit gekommen, um sie zu besuchen, und indem er that, als ob er die üble Laune gar nicht merke, sagte er: „Ich höre, daß Marie krank ist."

„Ja, und sie hätte auch gestorben sein können, ehe sie von Ihnen etwas zu sehen bekommen hätte," gab Frau M. zur Antwort, und zwar mit einem solchen Nachdruck, der den Pastor beinahe aus seinem Sitz gehoben hätte. Er aber, ein demüthiger Mann, die Rohheit, die in dieser Antwort lag, übersehend, fragte: „Wie lange ist sie schon krank?" „Schon zwei Wochen und darüber," sagte die Mutter. „Habt Ihr einen Arzt gehabt?" erkundigte sich der Pastor weiter.

„Haben wir einen Arzt gehabt! Was für eine Frage! Ja, das Mädchen ist beinahe todt gewesen! Es nimmt mich nur Wunder, daß Sie hergekommen sind, ehe sie gestorben ist! Ob wir einen Arzt gehabt haben!" Diese letzten Worte hatte Frau M. mit übel verborgenem Spott förmlich zwischen ihren Zähnen herausgemahlen.

Es wurde nun offenbar, daß bei Frau M. mit jedem Tage der Krankheit ihrer Tochter und des Ausbleibens des Pastors ihr Zorn sich vermehrt, und jetzt

eine solche Höhe erreicht hatte, daß es rathsam erschien, entweder eine (unschuldige) List zu gebrauchen oder die Flucht zu ergreifen. Der Pastor entschloß sich, vorerst Ersteres zu probiren.

„So, Ihr habt einen Arzt gehabt?" bemerkte er. „Wie kam der dazu, Euch zu besuchen?"

„Wie kam der dazu, Euch zu besuchen? Hat aber auch Jemand eine solche Frage gehört?"

„Vielleicht hat es ihm Jemand gesagt, daß Marie krank sei; oder vielleicht ging er gerade vorbei und trat im Vorbeigehen eben bei Euch ein," warf ihr der Pastor dazwischen.

„Glauben Sie denn, daß er gekommen wäre, wenn wir nicht nach ihm geschickt hätten? Wie hätte er es sonst wissen können, daß Marie krank sei?" gab die Mutter zur Antwort, als ob sie die Einfältigkeit des Pastors bedaure.

„Schickt Ihr immer nach dem Arzt, wenn Ihr ihn haben wollt?" fragte mit herausfordernder Miene jetzt der Pastor.

„Nun sieh mal Einer an," rief Frau M. „Was für Fragen sind das?"

„Da Sie erwarten, daß der Pastor so gut, wie er es vermag, selber ausfinden sollte, daß Ihre Tochter krank sei, wußte ich nicht, ob Sie es am Ende nicht auch so mit dem Arzte machten?

Nun war der Frau M. allmälig ein Licht aufgegangen, und während der letzten Worte, die der Pastor mit der größten Gutmüthlichkeit geäußert hatte, wurde es ihr klar, wo der Pastor hinaus wollte. Ihr finsteres Gesicht verwandelte sich in ein freundliches Lächeln, und sie antwortete: „Ich sehe! Ich dachte vorhin, das seien doch höchst sonderbare Fragen. Na, ich denke, ich hätte auch nach Ihnen schicken sollen, sintemal ich den Arzt auch holen ließ. Und Sie haben es wirklich auch nicht gewußt, daß Marie krank war?"

„Nein," gab der Pastor zur Antwort. „Wenn ich es gewußt hätte, wäre ich sicherlich eher gekommen. Ganz zufällig habe ich heute zum ersten Mal von ihrer Krankheit etwas gehört."

„Nun wirklich, ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen. Kommen Sie mit, Herr Pastor! Marie ist im hinteren Zimmer; sie wird sich sehr freuen, Sie zu sehen." —

Merkt's, lieber Leser! So wenig wie der Arzt allwissend ist, so wenig ist es auch euer Pastor. Ruft ihr den einen, warum wollt ihr nicht auch den andern rufen lassen, wenn ihr seinen Besuch wünscht? L. v. R.

Prediger behaupten, daß darum ihre Predigten nicht erfolgreicher seien, weil die Leute auf dem Wege zur und von der Kirche heim solche Gespräche führen, wodurch sie alles vergessen, was sie gehört haben, und den allenfallsigen Eindruck ganz ertödten. Sie meinen, wenn die Leute betend kämen, und betend heimgingen, würde ihre Predigt ihnen mehr nützen. Was denkt ihr davon?

Das Leben des Gerhard Tersteegen.

Du erhältst hier, lieber Leser, das Lebensbild eines schlichten Mannes, aber eines wahrhaftigen Christen, der seinem Herrn treulich gedient und zu Gottes Ehre zu leben gesucht hat. Sein unscheinbares stilles Leben war Mühe und Arbeit, doch köstlich und lieblich, denn als ein Kind Gottes ruhete er an dem uns durch Christum geöffneten Vaterherzen, theilhaftig des Friedens, den die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit nicht geben und nicht nehmen kann. Er, ein Sünder wie wir alle, der gerne gestand: „Wir sind von Natur in unserm tiefsten Innern ganz widerspenstig," wußte zu rühmen von Gottes Gnade in Christo; Größeres kann man nicht wünschen und nicht mehr, aber auch zur Seligkeit nicht weniger; also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn sandte zu unserer Seligkeit und zum ewigen Leben; den Demüthigen ist Herrliches verheißen, und ihre guten Werke leuchten, ihnen unbewußt, zur Verherrlichung des Heilandes. Auch er ließ sein Licht leuchten in kindlichem Gehorsam und großer Treue mit dem ihm Anvertrauten; es lag ein reicher Segen auf seinem bescheidenen Wirken im Weinberge des Herrn, der ihn selbst berief; ihn drängte die Liebe mehr, als viele ihr Amt. Sein Name ist, obwohl er gerne verborgen und verachtet sein wollte, weit und breit bekannt und über Deutschlands Grenzen berühmt. Die Betrachtung seines Lebens kann uns nützlich werden, weil wir daraus sehen, wie Gottes Gnade den Geringsten zu den höchsten Dingen gebrauchen und auf's herrlichste ausrüsten kann; wir werden dadurch zur Nacheiferung und zum Danke gegen Gott geneigt werden, der ihn auch uns zum Besten ausstattete. „Alles ist euer!" ruft uns der Apostel zu. Wer in der Kirche sich am Liede: „Gott ist gegenwärtig" und: „Kommt, Kinder, laßt uns gehen" erbaut oder bei Missionsfesten mit eingestimmt hat in den Vers: „Wann grünt der ganze Erdenkreis" 2c., der wird sicherlich auch gerne einiges über den Verfasser vernehmen. Der Leser möge keine auffallende Begebenheiten zu finden erwarten, sondern ein, wenn auch schwaches Zeugniß von dem innern Glanze des christlichen Lebens. Ist ja ein wahrer Christ, eine neue Kreatur, wirklich etwas Köstliches und ein Wunderwerk; so auch Tersteegen.

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts lebte zu Mörs in der preußischen Rheinprovinz ein Kaufmann, Heinrich Tersteegen, der bei seinen sonstigen Geschäften nicht vergaß, daß er eine unsterbliche Seele hatte und der dem heiligen Gott für diese, wie für alle Wohlthaten zu Verantwortung und Dank sich gerne verpflichtet fühlte. Das kam auch seinen acht Kindern zu gut und seine Frau war glücklicher Weise gleicher Gesinnung.

In Häusern, wo Gottesfurcht herrscht, gedeiht alles weit besser und die Kinderzucht, geführt in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, trägt bessere Früchte, als die gottlose, die sich in unsern Tagen breit macht. Von sieben jener Kinder ist nicht viel zu erzählen; vier wurden Kaufleute, einer ein Prediger, der,

frühe sterbend, einen guten Ruf hinterließ; auch jene Brüder wurden nicht alt, wohl aber das jüngste, obwohl schwächlichste Kind, mit dem wir es hier zu thun haben.

Gerhard Tersteegen wurde den 25. November 1697 geboren und empfing am 1. Dezember das heilige Sakrament der Taufe. Fremde besehen und besuchen oft das Geburtshaus auf dem Markte, wie auch zu Mühlheim a. d. R. sein Wohnhaus und Grabesdenkmal. Fragten doch sogar russische Krieger zur Zeit der Befreiungskriege in Mühlheim nach seiner Wohnung und Leichenstätte; sein Ruhm hatte ihnen den Ort namhaft gemacht. Unser Tersteegen war auch nicht undankbar gegen seine Vaterstadt; noch in späteren Jahren schrieb er an dortige fromme Christen einen langen herzlichen Brief zu ihrer Ermunterung, wie er in Briefen und Reden oft des ihm so segensreichen Mühlheim gedenkt. Sein Vater starb schon im September 1703, als unser Gerhard noch nicht sechs Jahre alt war; er hatte mit vielen Hoffnungen diesen sich so entwickeln gesehen, daß er in demselben Jahre in das Gymnasium seiner Vaterstadt aufgenommen wurde; unter seinen Mitschülern zeichnete er sich aus und daher wünschte seine Mutter, der jetzt die Sorge um ihn allein am Herzen lag, ihn studiren zu lassen; er sollte Geistlicher werden, wozu Anlage und Neigung ihn bestimmten. So riethen seiner Mutter auch befreundete Mitbürger, die bei öffentlichen Prüfungen ihre Freude an dem talentvollen Knaben hatten. Doch Gottes Gedanken waren andere; der Mensch denkt, Gott lenkt. Er war früh fast ganz vorbereitet für die Universität, als sich seine Mutter wegen Mangels an Vermögen gezwungen fühlte, ihn einem bürgerlichen Berufe zu widmen. Wozu aber, werden damals viele nach gewöhnlicher Weise gemeint haben, hat er nun Lateinisch, Griechisch, Hebräisch gelernt? Es ist ein Jammer und Schaden, daß der kenntnißreiche Knabe seiner eigentlichen Bestimmung entzogen wird! — Doch sein Vater im Himmel wachte über ihn und wir kurzsichtigen Menschenkinder sollten oft den Finger auf den so schnell geöffneten Mund legen und das Herz, das verzagte Ding, Dem stets offen halten, der auch des Sperlings nicht vergißt und unsere Wünsche oft nicht zu erfüllen scheint, um sie über Erwarten zu erfüllen. Tüchtiges Lernen ist nie vergeblich und die in unseren Zeiten oft gehörte Redensart: wozu soll mir das nützen? bei vielen Jünglingen der Ausdruck der Trägheit und des Ungehorsames und Dünkels, dem eine derbe Zurechtweisung folgen sollte.

Daß unser Gerhard gemurrt habe, ist uns nicht erzählt; er hatte freilich damals noch nicht die Herzensstellung, die ihn später so auszeichnete. „Der Herr sähe es gerne, wenn ihr euch leiblich und geistlich in allen seinen nur möglichen Willen zu ergeben suchtet, stellend Euer Wollen und Nichtwollen in seine Hand; dieses wird dem Geiste Weite geben und eine Ruhe, die übernatürlich ist."

> Nun, ich geb' mich völlig dran;
> Hilf Herr, daß ich leiden kann;
> Wie Du's willst am liebsten sehen
> Laß es ewig mir geschehen.

Könnten wir auch, lieber Leser, hiermit, wie wir es so gerne zu glauben meinen und oft aussprechen, in der Wirklichkeit einstimmen und es als Glück an-

sehen. Er folgte den Befehlen der Mutter und verließ seine Vaterstadt, um sich für den Kaufmannsstand auszubilden. Wir wollen sehen, ob er ein Kaufmann wurde, der die rechte Perle suchte und fand. Die Lehrer entließen ihn mit guten Zeugnissen und die zärtliche Mutter mit herzlichen Ermahnungen und Ermunterungen, die ein weiches Herz fanden. —

Unser Gerhard wurde also fünfzehn Jahre alt nach Mühlheim a. d. R. geschickt, wo sein Schwager, M. Brinck, Kaufmann war; er sollte bei ihm vier Jahre Lehrling sein. Das war für den lebhaften, den Studien mit Lust ergebenen Jüngling keine kleine Arbeit und eine lange Zeit, die er aber gehorsam aushielt, so sauer es ihm auch werden mochte. Der Schwager schonte seiner keineswegs und hielt ihn in strenger Thätigkeit, ohne seinen Neigungen nachzugeben; er pflegte zu sagen: „wer der Welt dienen wolle, müsse ihr ganz dienen“ und ließ daher auch, wenn der Lehrling in unbesetzten Stunden sich mit Büchern beschäftigen wollte, ihn leere Fässer über den Hofraum rollen. Da lernte er, der seiner liebreichen Mutter und seinen getreuen Lehrern mit Lust gehorsam gewesen, auch mit Unlust gehorchen, und das ist auch etwas werth für unser trotziges Herz. So manches Büblein sehnt sich nach Freiheit und Unabhängigkeit von Eltern und Schule und lernt bald durch bittere Erfahrung seine undankbare Thorheit einsehen. Die vielleicht zu große Lebendigkeit unseres munteren Gerhard wurde durch seine Lage eingeschränkt und eine Ordnungsliebe und Pünktlichkeit ihm eigen, die ihm durch sein ganzes Leben hindurch sehr zu Statten kam. Er wurde immer mehr zu stiller Einkehr geführt und lernte bei Zeiten seines Schöpfers gedenken. Er richtete sich selbst später sehr strenge und gestand reuig manche Verirrungen seiner Jugend, Gott für gnädige Bewachung seines Lebens dankend.

Es wird uns überliefert, daß guter Umgang, namentlich mit einem erweckten Kaufmann und erbauliche Bücher ihm wohl gedient, auch ein Umstand auf einer Reise nach Duisburg ihm wichtig geworden. Er habe im Duisburger Walde vor Kolikschmerzen zu sterben gemeint, Gott um Fristung seines Lebens gebeten, um sich auf die Ewigkeit vorzubereiten, plötzlich Besserung empfunden und den Vorsatz gefaßt, sich von nun an dem gnädigen Gott zu übergeben.

Der gute Keim, der in ihm war, sollte bald weiter gedeihen, wenn auch bis zur völligen Bekehrung und Entscheidung noch mancher Kampf, manche trübe, dunkle Stunde bevorstand. Das Bäumchen war im Wachsen und stand auf heilsamem Erdreich.

Mühlheim bot mit seinem gemüthlichen Gemeindeleben dem erweckten Jüngling gesunde Nahrung und stärkende Erquickung. Haben doch Reisende an den ihnen überall auf den Feldwegen entgegentönenden geistlichen Liedern damals erkannt, daß sie im Mühlheimischen angelangt seien, und die Versammlungen, „Uebungen“ gewöhnlich genannt, schon vor langer Zeit vom Prediger Undereyk gestiftet, wirkten fortwährend im Segen. Der schon bejahrte und erfahrene Kandidat Wilhelm Hoffmann, der ohne Amt reiche Seelsorge pflegte, wohnte auch in Mühlheim und wurde unserm Tersteegen sehr viel. Sie waren bald innige Freunde durch ihre gemeinsame Liebe zum Herrn. Doch ehe wir über die feste Stellung seines

Innern sprechen, wollen wir einige äußere Umstände in aller Kürze anführen; das Bäumchen soll in der Stille allmälig heranwachsen. —

Tersteegen hatte die Kaufmannschaft erlernt und fing nach der Lehrlingszeit ein eigenes Geschäft an. Aber dieses brachte dem nachdenklichen stillen Gemüthe zu viel Unruhe, es fehlte ihm auch die Neigung dazu, wie die nöthigen Mittel. Er sah sich daher nach etwas anderem um, und da er schon längere Zeit mit einem frommen Leineweber Umgang gehabt, so lernte er von ihm dessen Handwerk, vertauschte es wegen seiner Schwächlichkeit bald mit dem Seidenbandweben. Bei diesem konnte er ungestört seinen Gedanken nachhangen und dem störenden Verkehr mit Menschen entgehen. Er lebte jetzt in seinem Elemente wie ein Fisch im Wasser. Er äußerte sich später so darüber: „Ich kann nicht aussprechen, wie vergnügt ich da gewesen, als ich da allein wohnte, ich dachte oft, kein König in der Welt könnte so zufrieden leben, als ich damals lebte. Ich wußte ja nicht, was ich aß, was es war und wie es schmeckte; auch sah ich oft in acht Tagen keinen Menschen, als nur das Mädchen, so mir die Speise brachte." Ohne Zweifel hat er schon damals auch mit der Dichtkunst sich erheitert und manches Verslein gemacht, das später in sein Blumengärtlein aufgenommen ist. Der arme Handwerker (immer aber auch Privatgelehrte), der so wenige Bedürfnisse hatte und dessen Herz wußte, daß Geben seliger ist denn Nehmen, pflegte Abends, wenn er nicht gesehen werden konnte, die Häuser der Dürftigen und Kranken zu besuchen, um Samariterdienste zu thun und seinen Herrn in Nothleidenden aufzusuchen. Er hatte in den ersten Jahren selber Noth kennen gelernt, und sich mit schlechter Kleidung und der einfachsten Kost, die er oft selber sich bereitete, begnügt. Wir wollen ihn selbst hören. Er schrieb 1766: „Es lässet sich noch gut von der Armuth reden, so lange man mit reichen und geneigten Freunden umgeben ist. Schreiber dieses hat im Anfange Zeiten erlebt, da er bis morgen kaum Brod wußte, und ohne Freunde war, die von seinen Umständen Nachricht hatten. Von Morgens 5 bis 9 Uhr Abends wirkte er, lag auch wohl 10 bis 12 Wochen krank zu Bette, oder auf dem Boden, ohne daß seine Freunde, bei denen er im Hause war und Kostgeld zahlte, nur eine ihrer müssigen Mägde hinauf geschickt hätten, mir einen Trunk Wasser zu reichen. Ich aber dachte immer, es müßte so sein."

Seine Verwandten in Mühlheim waren ihm nicht hold, sie sahen ihn wohl als einen thörichten Träumer und Schwärmer an, wie Christen viel sich gefallen lassen müssen; er erwiderte ihre verächtliche Behandlung mit Liebe bis zum Tode und nahm sich auch der von seinen Brüdern hinterlassenen Wittwen und Kinder nach Kräften an. Seine Mutter war 1722 gestorben und mochte wohl selten von dem still duldenden Gerhard Klagebriefe erhalten haben. Er klagte lieber seinem Heilande und übte sich in Geduld. Sein Gottvertrauen ward immer stärker; in einer großen Geldverlegenheit fiel ihm der Trost auf's Herz: er solle nicht sorgen. Seine Verhältnisse wurden allmälig günstiger und später so erfreulich, daß er auch im Aeußern seinen Mitmenschen vielfache Handreichung thun konnte. Außer dem Einkommen durch Bandweben erhielt er durch seine Schriften

einiges, und da er auch durch diese nach Außen hin bekannt wurde und der Ruf des gottseligen, überall gerne helfenden Mannes immer stieg, von manchem Freunde größere und kleinere Geschenke, die er auch Andern wieder zufließen ließ. Er gab mit Herzenslust, nahm aber auch kindlich gerne Liebesgaben. Ein vornehmer Holländer, Anton Jauw, schickte von Amsterdam große Summen und bat unsern Freund auch über sein Geld zu Gunsten Anderer zu verfügen. Die reiche Freundin desselben, d'Orville, wetteiferte mit ihm; wir finden, daß Tersteegen in vielen Briefen sein dankbares Herz ausschüttet, auch wohl weitere Anerbietungen ausschlägt, z. B. Wagen und Pferde, ein andermal 10,000 Gulden. Eine Freundin aus Frankfurt a. M., die später in Homburg v. d. Höhe wohnende Jungfrau Schütz, wollte ihn im Testamente zum Verwalter von 40,000 Gulden einsetzen mit dem Bedinge, daß er daraus seine Bedürfnisse bestreiten sollte; er lehnte es ab und das Geld wurde zu einer Stiftung in Homburg bestimmt, wo sie noch die Schützische genannt wird. Mancher hätte wohl damit in Mühlheim ein Armen- oder Krankenhaus gestiftet, aber zu solchen Arbeiten neigte sich der innig stille Sinn Tersteegens nicht; der schwächliche Mann hielt sich zu solchen Werken nicht für tauglich. Wegen seines schwachen Körpers und seiner sonst vergrößerten Thätigkeit im Gebiete der innern Mission legte er auch 1700 sein Handwerk nieder, beschäftigte sich dafür viel mit Bereitung von einfachen Arzneimitteln, die er umsonst vertheilte. Manche hatten soviel Vertrauen zu ihm, daß sie in ihren Krankheiten nur von ihm etwas haben wollten und sogar von Mannheim an ihn Ersuche ergingen. Zur Kenntniß und Bereitung von Arzneimitteln mochte er zunächst durch seine eigene Gebrechlichkeit gekommen sein: seine Menschenliebe ließ ihn weiter gehen und sich mehr und mehr darin umsehen. Er wäre sogar einmal bei Zubereitung seiner Arzneimittel verbrannt, doch kam er noch mit einigen Verletzungen und mehrwöchentlichem Leiden davon. Wir haben seine Körperschwäche erwähnt; diese hatte er sich schon in jungen Jahren zugezogen, vielleicht durch zu vieles Sitzen, nächtliche Beschäftigungen und Entbehrungen. Er hatte sein Lebenlang schwer zu tragen und oft kommen in seinen Briefen dahinzielende Bemerkungen vor. Doch war er geduldig und ergeben und konnte Gott für sein Leiden preisen, wie er auch wohl Bekannten zu den ihrigen Glück wünschte. Alles diente ihm zum Besten, weil er Gott liebte. Er vermochte bei heftigen Zahnschmerzen Lieder zu singen und zu dichten, z. B. das so anfangende:

> Daß ich in Leiden bin, was ist daran gelegen?
> Mein Herr in Freuden ist und dies erfreuet mich.
> Mein Gott und all mein Gut, mein Himmel, Trost und Segen,
> Wer Dich ganz reine liebt, der denkt nicht viel an sich.

Seine Leiden erhöhten seinen Ernst und er glaubte schon frühe zu sterben und erreichte doch ein so hohes Alter, wozu seine einfache Lebensweise wohl viel beitrug. Seine äußere Gestalt war angenehm; er war mehr hager als stark, von mittlerer Größe; sein edles Gesicht flößte Zutrauen ein und drückte den tiefen Frieden seiner Seele aus. Sein Freund Joh. Engelbert Evertsen bemerkt: „Wie oft bin ich bedrängt und bedrückt zu ihm gekommen, da sein bloßes Ansehen

mich schon wieder ermunterte!“ Er war in seiner Kleidung, wie in der ganzen Lebensweise einfach, doch fern von Unordnung und Nachlässigkeit. Er dachte wie Paulus: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen. Ordnung überhaupt und Pünktlichkeit war ihm zur Gewohnheit geworden und auch seine Handschrift, die ich in hunderten von Briefen und größeren Manuscripten sah, zeichnete sich durch Regelmäßigkeit und Sauberkeit aus. Sein Beispiel wirkte auch darin vielfach auf Andere. Er gab seinem Körper das Nöthige ohne ängstliche Sorge; er hatte was Besseres zu thun. Später wurde ihm mehr häusliche Bequemlichkeit zu Theil; er hatte ein ganzes Haus bezogen, in dem auch größere Versammlungen Platz hatten, und eine Familie, die für ihn und seine Armen kochen mußte.

Tersteegen war schon, wie wir gesehen, als Jüngling dem religiösen Leben ergeben und versäumte nicht Nahrung für dieses auf's emsigste zu suchen. Die Gnade führte ihn zu schönem Ziele, wenn auch durch eigenthümliche Wege, doch so früh, daß er über ein halbes Jahrhundert dem Herrn diente und in festem kindlichen Glauben blieb, den er im Tode besiegelte. Es ist der Ruhm des Christenthums, welches alle Menschen beseligen soll, daß der Gläubige nach Kämpfen und Forschen, auch auf der Höhe der Wissenschaft, bei dem kindlichen Glauben wieder anlangt, wie der Heiland gebietet Kind zu werden, um in's Himmelreich zu kommen.

Unserm Freund fehlte im Anfange und Verlauf des christlichen Lebens die Demuth nicht, die keinem fehlen darf, und wie er schon als Jüngling der Weltlust den Scheidebrief gegeben, so nahm das verborgene Leben mit Christo in Gott immer zu und der Mann wurde das einfachste, liebenswürdigste Kind. Er lebte in einer Gegend, die gesegneter dastand im religiösen Leben, wie viele andere. Das einfache, nüchterne Wort Gottes und das stille gottselige Leben demüthiger, ihrem Herrn dienenden Christen hatten auf ihn mehr Einfluß, als der nicht stets lautere überschwengliche Enthusiasmus und die schwierige theosophische Spekulation jener Zeit. Sein Streben, den Willen Gottes zu thun, befestigte immer mehr den Glauben an Jesum Christum und seine göttliche Lehre. Wir finden ihn nach mannigfaltigen Anfechtungen und Kämpfen um das Jahr 1724 in dem unerschütterlichen Glauben, der bis zum Tode sein Element blieb, in dem er lebte; davon zeugt auch das Gelübde, das er niederschrieb und das wir hier mittheilen:

Meinem Jesus!

> Ich verschreibe mich dir, meinem einigen Heiland und Bräutigam Christo Jesu, zu deinem völligen und ewigen Eigenthum. Ich entsage von Herzen allem Recht und Macht, so mir der Satan über mich selbst mit Unrecht möchte gegeben haben, von diesem Abend an, als an welchem du, mein Blutbräutigam, durch deinen Todeskampf, Ringen und Blutschwitzen im Garten Gethsemane mich dir zum Eigenthum erkaufet, die Pforten der Hölle zersprenget und das liebevolle Herz deines Vaters mir eröffnet hast. Von diesem Abend an sei dir mein Herz und ganze Liebe auf ewig zum schuldigen Dank ergeben und aufgeopfert von nun an bis in Ewigkeit; nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Befehle, herrsche, regiere in mir!

Ich gebe dir Vollmacht über mich und verspreche mit deiner Hilfe und Beistand, eher dieses mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen zu lassen, als mit Willen und Wissen in- oder auswendig dir untreu oder ungehorsam zu werden. Siehe, da hast du mich ganz, süßer Seelenfreund, in keuscher Liebe dir stets anzuhangen, dein Geist weiche nicht von mir und dein Todeskampf unterstütze mich! Ja, Amen! Dein Geist versiegle es, was in Einfalt geschrieben.

Am grünen Donnerstag Abend, Anno 1724. Dein unwürdiges Eigenthum,

Gerh. Tersteegen.

Diesem feierlichen Gelübde treu zu sein, war sein ernstestes Bestreben. Gott ließ es dem Demüthigen und Aufrichtigen gelingen. Was er that, schrieb und sprach, geschah im Dienste seines gnädigen Herrn. Die Lehre der heiligen Schrift war sein Kleinod, das apostolische Glaubensbekenntniß seine Ueberzeugung; Liebe gegen Gott und seine Brüder ihm mehr als Untersuchungen über Glaubensartikel, die vielfach unsere Vernunft überragen. Zu den Gelehrten wollte er nicht gehören. Daher er auch sagt über die Wiederbringung aller Dinge nichts zu wissen. „Ich bin," bemerkte er, „des Vaters Kind, nicht sein geheimer Rath." Aber er war ein hochbegnadigtes Kind mit ganzem Herzen und drang in's Herz des Christenthums und dieses tief in sein Herz; da war nicht blos Kopfglaube, kein christlich scheinendes Geschwätz und Gebahren. Er lebte in des heiligen Gottes Gegenwart, dessen Majestät und Huld erfüllte ihn mit Bewunderung und Liebe und Dank; er setzte sein ganzes Leben in Beziehung auf ihn und wer nicht Erfahrungen gemacht hat, wie er, der versteht ihn auch in seinen Schriften nicht, die doch nur ein schwaches Abbild seiner Gottseligkeit geben. Alles ist ihm gut, was von Gott kommt; sein kindliches Vertrauen unbegrenzt; sein Leben war ein Gebet, wie er in seinen Briefen sein Gefühl in Gebeten ausströmt. Er sagte einst zu einem Freunde (Evertsen): „Ja ich sitze und rede mit dir, aber in meinem Innern ist so ein immerwährendes Beugen und Anbeten." Ueberall legte er gerne Zeugniß ab und auch bei Privatgelegenheit, wo es so oft versäumt wird. So schreibt eine Hofräthin Müller in Essen ihrem Sohn: „Herr Tersteegen war vorige Woche hier und fragte nach deiner Wiederkunft. Er gab mir den Rath, ich möchte mit Abraham Gott meinen lieben Sohn opfern; das ist eine Lektion, die sich besser sagen, als von Herzen üben läßt. Doch muß es eines Christen Uebung immer sein, sich durch Gottes Gnade von den Kreaturen los zu machen und ihm unser Herz einzuräumen." Bezeichnend sind seine Aussprüche:

„Ich danke Gott, der mir ein Kämmerlein gegeben, worin noch nie eine Kreatur mit eingegangen." „Ich kann mit Gewißheit sagen, daß Gott meiner Seele so allgenugsam werden kann, daß sie in einer Wüste, ohne Lebens lang einen Menschen zu sehen, wohnen und mit Gott allein vergnügt und zufrieden leben könne."

In einem Briefe sagte er, „daß, wenn die Welt an Gottes Gegenwart glaubte, sie voller Heiligen und die Erde ein wahres Paradies sein würde, denn Gottes Gegenwart ist der Tod alles Uebels und die Quelle alles Guten;" und

in einem andern: „wir würden stets gestärkt, wenn man einen Freund in der Ferne sieht. Wie sehr soll unsere Seele Stärkung und Nahrung empfangen, wenn wir uns oft in der Gegenwart unseres besten Freundes aufhalten können.“ Er wollte nicht stets süße Empfindungen haben und erwartete nicht hohe Gnadengaben.

Ich erwarte nicht Gesichter,
Wundergaben, hohe Lichter;
Kreuz und reine Liebe haben,
Acht' ich mehr als alle Gaben. —
Mißbraucht ein Andrer solche Gnad,
Weil er sie immer in sich hat,
Mir soll sie immer theuer bleiben.

Christus, der uns den Vater offenbart hat und zu ihm führt, war ihm sein Alles und zwar der ganze, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Trotz seines christlichen Wandels und trotz so vieler ihm gemachten Huldigungen blieb er so kindlich und demüthig, ja, wurde es immer mehr, wie es eigentlich sein sollte. Er wollte gerne stets der Niedrigste sein und auch wie Paulus, der vornehmste Sünder. Er nennt sich in einem Briefe „den Geringsten unter den Pilgern nach der Ewigkeit.“

Sein Grundsatz war: „Mein Alles allein nur Jesus soll sein.“

Daß bei ihm das Konfessionelle nicht in den Vordergrund trat, ist nicht zu verwundern. Er sah darauf, „wohin die Seelen gingen, nicht woher sie kamen,“ Er liebte das Gute, wo er es fand. Liebe erweckt natürlich Gegenliebe; setzten doch die Juden für ihn während einer heftigen Krankheit eine Betstunde an!

Er hielt sich in strenger Unparteilichkeit an die Hauptsache des Christenthums und verwies darauf Andere; von sich aber sah er ab und wollte nicht als geistlicher Vater gelten, so oft man ihn so nennen wollte. „Beten mußt du und Gott suchen, aber Tersteegen gehet dich nichts an, den laß liegen, wo er liegt.“

Eine Freundin hatte ihn ihrem Bruder auf's eifrigste empfohlen, darüber schrieb er ihr: „Weiset doch um Gottes willen diesen zum lieben Heiland und nicht mit so vieler Triftigkeit zu mir.... Ich bin ein begnadigter Sünder, das ist Ehre genug.“ Ein solcher dürfte um so mehr vor andern warnen. An die holländischen Freunde schreibt er: „Hütet euch vor den fremden Geistern, die in diesen Tagen ausgegangen sind, um die Seele nach außen hin zu locken und die den schmalen Weg breit machen wollen; hört nicht auf sie, aber folgt denen, die im Geiste Christi wandeln und in seine Fußstapfen treten.“

Er gab sich mit keiner Partei oder Sekte ab und wollte auch keine stiften, so leicht es ihm geworden wäre, ein mächtiges Haupt zu werden. „Wenn ich Gelegenheit habe, einen frommen reformirten, lutherischen &c. Prediger zu hören, so gehe ich in die Kirche.“ Viele treffliche Geistliche suchten seinen Umgang, z. B. in Mühlheim Engeld, in Duisburg Henke, der trotz mancher Abberufung seine arme Gemeinde nicht verlassen wollte, weil sie wohl bei dem schwachen Einkommen keinen andern leicht wieder erhielte; und Andere, die nicht so sehr auf Titel und Mittel schauend, in Gott ihren Mittelpunkt hatten.

Ueber Bücherlesen und Schreiben vergaß er seine Freunde nicht; wie sollte er auch dieses gekonnt haben, da sein Herz von Liebe durchdrungen war. Selbst in den schwächsten Umständen stand er zu Diensten, schrieb hunderte von Briefen und welche Briefe! Sein Haus stand allen Nothleidenden offen und ehe er aufstand, war es schon oft voll von solchen.

Als Jemand ihn krank im Bette traf und wieder gehen wollte, sprang er auf und that alles, was seinem liebenden Herzen möglich war. Der stille Mann, der die Zurückgezogenheit so schätzte, gab sich Jedem hin. „Wenn ich meinestheils die Frage zu beantworten hätte, was das äußere Paradies sei? so würde ich vielleicht auch die heilige Einsamkeit nennen." Er wollte gerne bei den Kindern, aber am liebsten bei dem Vater sein.

Er ließ sich durch alle Störungen im tiefsten Herzensgrunde nicht stören und konnte so auch im äußeren Verkehr stille sein. Er wollte seines Leibes nicht zu viel schonen, was, wie er meinte, in christlichen Dingen zu oft geschähe. „In der Arbeit für die Welt will man den Körper schon daran wagen; man wacht und trabt oft ohne Ende und fragt die Seele nicht einmal, ob sie nicht krank davon wird."

Er war ein Seelsorger, wie es wenige gegeben hat. Wie selten ist seine aufopfernde Liebe, seine Weisheit und Erfahrung! Auch von auswärts kamen so viele nach Mühlheim, daß er für sie die „Pilgerhütte" einrichtete, wie eine andere bei Heiligenhaus „auf der Otterbeck," wo eine Gesellschaft bei einander wohnte, die ihn als geistlichen Vater ehrte. Seine Langmuth war außerordentlich, ihm öffnete gern Jeder sein Herz; wo gibt's solche Beichtväter! Glücklich ist der, welcher einen solchen Freund hat! Wer helfen und trösten kann, hat auch Freunde. Doch konnte er auch, wo Strenge nöthig war, seine Pflicht thun, wie dies eine vornehme Dame aus Crefeld erfuhr, die ihn aber doch verehrte.

Auch unter Freunden pflegt so manche Kleinigkeit zum Anstoß zu gereichen; er rieth immer Jedem, vor seiner Thür zu fegen. Als Einige Anstoß nahmen an einer goldenen Kette, die eine Freundin trug, sagte er: „Die Kette wird, wenn's gut ist, schon mit der Zeit von selbst abfallen." (Er selbst verbat es sich, als Frau von der Leyen in Crefeld sein Petschaft zu einem goldenen machen wollte.) „Wir sind," schrieb er 1728, „alle Elende und Sünder in uns selbst und schuldig, immer die Last der andern zu tragen." Gott gab ihm auch nähere Freunde in und um Mühlheim, auch in der Fremde, namentlich in Holland. Hier wohnten seine Freundin d'Orville, Katharina von Vollenhofen, der edle Jauw u. a. Welch einen Geist athmen seine zum Theil gedruckten Briefe an diese, die er jährlich zu besuchen pflegte. Er vergleicht öfter ihre Freundschaft mit Bächen, die gereinigt desto besser und schneller zum großen Ocean fließen. In Gott fanden sie die Quelle ihrer Freundschaft, sowie ihren Ausgang. Im Wupperthale standen ihm Jakob Taschemacher und die Familie Evertsen, namentlich Joh. Engelbert, sehr nahe. Auch sie besuchte er oft, und wenn er kam, so strömten große Schaaren zusammen. Er ging gerne mit den Niedrigsten um und doch hatte er auch Freundschaft mit vornehmen Leuten, z. B. der Gräfin von Berich und von Wittgenstein=

Berleburg, dem Grafen von Castell und vielen anderen. Er war gegen solche, wie gegen alle, derselbe, seines Herrn Knecht. Doch vermißte Niemand an ihm die Höflichkeit und den zarten, sich nach den Umständen gebührlich richtenden Sinn. Er pflegte wohl sonst zu sagen, er habe mit Leuten geringen Standes am liebsten zu thun; mit denen käme man ohne Umstände gleich auf die Hauptsache. Er wurde der angesehenste und berühmteste Mann seiner Gegend. Nach alter Ueberlieferung schlug er eine Einladung König Friedrich II., nach Wesel zu kommen, aus, weil es kein Befehl sei.

Unser Freund wurde unter Leiden und Anstrengungen älter, als er und Andere dachten; sein Leben war aber ein liebliches gewesen und er hat schöne Tage gehabt. „Der Herr hat uns einen goldenen Kompaß gegeben, welchen wir nur immer im Auge zu behalten brauchen, um innerlich und äußerlich unbeschädigt durch alle Stürme und Ungewitter zu gelangen. Ich meine den Grundzug unseres Geistes nach wahrer Ruhe und Freiheit, nach welchem wir uns richten müssen; wir sollen selbigen unter allen Umständen zu bewahren suchen und in diese Ruhe, wenn wir daraus gerissen werden möchten, ruhig wiederkehren. — Es ist Gottes Barmherzigkeit, wenn er uns in einem unaussprechlichen verborgenen Herzenszuge nach Ruhe und Freiheit des Geistes begegnet." Sein Herz hatte viele Leiden, namentlich auch über die Gebrechen und Fehltritte seiner Freunde, doch es ruhete in Gott.

Sein edles, mit so lieblichen Tugenden geschmücktes Leben hatte ihm viele Freunde erworben und auch mit der Zeit seine Widersacher zum Theil geneigt gemacht. Selbst Weltkinder mußten ihn bewundern und schätzen, deren Umgang er sonst nicht suchte. Er wußte, wie leicht sich der Geist zerstreut.

> Die Welt ist nur ein Rad, ein immer drehend Rund;
> Gehst du mit Lust hinein, so kommst du mit an's Treiben.
> Gott ist der Mittelpunkt. Kehr ein in Seelengrund;
> Wer da gesammelt ist, kann stark und ruhig bleiben.

Der Einfluß des Umgangs ist so bedeutend, besonders bei Schwachen. „Weltumgang stecket an;" er warnt davor, sich nicht zu viel mit der Welt einzulassen, „sonst wirst du unerweckt, o Seel', ein Weltkind sein." Er wußte recht gut, daß die schlimmste Welt im Menschen selbst sitzt, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, und leider denkt man daran weniger und schmäht über die äußere Welt, was leichter ist, als sie in sich mit scharfem Eifer auszufegen. Der wahrhaft fromme Christ, der über den Schein der Heuchelei durch sein Leben (Worte helfen nicht) erhaben ist, nützt mit seinem Ernste und seiner Liebe auch denen, die draußen sind. Tersteegen hatte z. B. auf einem Reiseschiffe die Freimüthigkeit, den leichtsinnig plaudernden Mitreisenden statt der Karten, zu denen sie greifen wollten, die Bibel zu empfehlen. Ein Wirth in Mühlheim bemerkte, daß, wenn er am Tersteegen'schen Hause vorbeiginge, ihn stets das Gefühl großer Ehrerbietung ergreife. —

Wir erwähnen hier auch, daß er unverheirathet blieb und so mehr Andern leben konnte ohne Sorge für Familie. Mochte er Vorliebe haben für ein ein=

sames Leben, mochten auch seine beschränkten Verhältnisse namentlich in früheren Jahren ihn hierzu bestimmen, einen Vorwurf dürfen wir ihn nicht machen, als hätte er die Ehe herabgesetzt und nicht in gerechter Weise geschätzt. Er hat vielleicht in früheren Jahren darüber beschränkte Ansichten gehabt, wie manche sonst schätzenswerthe Männer, aber später bewiesen, daß er nicht nur Andere vom Ehestande nicht abhielt, sondern denselben pries, wenn nur Christus nicht ausgeschlossen würde und auch ein Hochzeitsgast wäre. Fehlte ihm das Glück einer lieben häuslichen Freundin eigener Familie, so hatte er in Mühlheim, wie schon oben bemerkt, noch verbundene „Brüder und Schwestern," mit denen er in innigem Verhältnisse stand; einen großen Theil seines Lebens war ein getreuer Mann, Sommer, mit ihm zusammen in einem Hause, der ihm viele Dienste leistete, und auch die Familie Emschermann, welche die häuslichen Geschäfte besorgte. Auch gegen diese war er sehr liebevoll; die Frau Sibylla, Billeken gewöhnlich genannt, mochte wohl öfter verdrießlich sein über die viele Last, die man unserem Freunde, und auch wohl der Haushälterin machte, aber seine Sanftmuth zügelte ihre gereizte Zunge. Große Freude hatte er auch an der Natur, wovon auch Gedichte Zeugniß geben, und die schöne Frühlingsrede. Auch in ihr sah er Gottes Güte und Weisheit, und es wird erzählt, wie er auf Spaziergängen mit Entzücken gegen Begegnende darüber gesprochen. Als er später einen Beinschaden erhalten, benutzte er auch ein Pferd. Ein Lieblingsplätzchen war in einem Walde, wo lange Zeit „Tersteegen's Bäumchen" genannt und besucht wurde. Unter seinem Schatten dichtete, sprach und betete er oft. Gott schenkte ihm auch die Gnade, daß er thätig bleiben konnte bis zu seinem Tode; reisefertig wartete er auf den Ruf des Herrn:

Mein Körper und die Welt sind nur ein fremdes Haus,
Ich denke, laß es geh'n, du ziehst doch bald hinaus.
Wer hier als Bürger wohnt, nimmt große Dinge vor,
Er schilt euch arm und toll, und ist doch selbst ein Thor.

Wie er gebeten und gebetet, so geschah's.

Der Tod war für ihn keine Schreckensgestalt; er hatte schon in der Zeit gesucht, wie in der Ewigkeit und für sie zu leben, und schon in früheren Jahren sein baldiges Ableben für wahrscheinlich gehalten. Er war wohl vorbereitet, und ein frommes Heimweh zog sich durch sein Leben, wie er mündlich und schriftlich mit so großer Zuversicht auf die Ewigkeit Abschied nahm von vielen Freunden. Er war alt und lebenssatt und hatte Lust abzuscheiden. Wie er gelebt, so starb er und sein Sterbekämmerchen wurde eine Siegesstätte, worin er mit der ausgezeichnetsten Geduld die letzten Kämpfe ertrug, und die Anwesenden mit den herrlichsten Worten erquickte und mit Freudigkeit den Todesengel aufnahm, der ihn zu seinem Herrn und Heilande führen sollte.

„Siehe Herr! hier ist dein elender Knecht; mir geschehe, wie du gesagt hast. Mein Leib, meine Seele und dies mein zeitliches Leben ist dein: es müsse auch alles deinem Wohlgefallen dienen und ganz gewidmet sein! Amen."

Ein Anfall hatte die Freunde vorbereitet und auch Auswärtige waren zu ihm

geeilt, um Abschied zu nehmen. Der Prediger Engels bat ihn noch um seinen Segen, worauf er mit Lächeln seine Hände emporhebend sagte: „Jesus Christus, unser großer Hohepriester zur Rechten seines himmlischen Vaters, hebe seine Hände auf aus seinem Heiligthume und segne Sie mit Liebe und Freude in Ihrem Herzen; er gebe Ihnen auch Gnade und Weisheit in Ihrem Amte."

Zu einer Freundin wendete er sich mit den Worten: „O Schwester, der Weg ist ein guter Weg. Folge nur dem Lamm getrost nach, wohin es mit dir auch gehen möchte;" und zu einem Bekannten mit der Rede: „Ich will dich durch die Gnade auf das Herz Jesu legen; laß dir aber auch den gegenwärtigen Augenblick dazu dienen, dich dem liebsten Heilande ganz zu ergeben, und bei ihm um Gnade anzuhalten."

Einer seiner liebsten Freunde, Engelbert Evertsen von Barmen, war die drei letzten Tage und Nächte bei ihm und bemerkt: „Sein Leiden war übergroß, sein geduldiges Beharren aber, sein kindliches und vertrauliches Ueberlassen an Gott stärket mich bis auf diese Stunde."

Vom 1. bis zum 3. April mußte er der Engbrüstigkeit wegen in einem Lehnstuhle sitzen; wenn er vom Schlummern erwachte, sagte er gemeiniglich: „O Gott! O Jesu! oder süßer Jesu!" Der Schlaf wurde immer tiefer, bis er den 3. April 1769, Morgens 2 Uhr, den letzten Athemzug aushauchte, um einzugehen in seines Herrn Freude.

Seine Freunde trauerten, doch mit freudigem Trost. „Wir sind und wollen des Herrn sein! Dieser Gedanke kann tausend traurige Gedanken vertreiben bei einem frommen Kind Gottes."

Eine große Menge, auch Fremde, bestattete ihn; nach der Leichenpredigt des Pastor Wurm sprach auf vielfaches Ersuchen Hasenkamp, Rektor von Duisburg, im Sterbehause zu den Freunden, sich und diese ermunternd und des Seligen Leben darstellend; er war ihren Augen entschwunden, aber nicht ihren Herzen, und auch heute noch hat er unzählige Freunde in mehr als Einem Welttheile, die sich an seinen Schriften und seinem Leben erbauen und Gott dafür preisen. Dankbare Freunde setzten ihm 1838 ein einfaches Denkmal auf der Grabesstelle, das vielfach besucht wird und diese ihn so schön bezeichnende Inschrift enthält, die kurz nach seinem Tode sein vieljähriger Freund, der Doktor der Medizin und Arzt zu Homburg von der Höhe, J. J. Burkard, an die Freunde zu Mühlheim eingesandt hatte:

Hier ruht ein Gottesmann, ein Menschenfreund und Christ,
Der recht durch Kreuz bewährt, nunmehr vollendet ist;
Ein Priester von Gott selbst, der stets vor Ihn getreten,
Und tausend Seelen Heil durch Christi Geist erbeten;
Ein wahrer Seelenhirt, ein Vorbild Christi Heerd,
Der Jesu nur gelebt und Jesum nur verklärt;
Ach, daß ein solcher starb; doch nein, es lebt Tersteegen
Und bleibt bei Zion hier in ew'gem Ruf und Seegen. —

Prächtige Katechese über Offenbarung 3, 30.

Der selige Informator Zeller nahm die Stelle: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an," und fragte die Schullehrerzöglinge und Waisenkinder:

Was muß der Herr Jesus bei uns finden, wenn er an unserer Thüre steht und anklopft?

Da ihm keines richtig antwortete, stand er auf, stieg von seinem Katheder, ging durch den langen Saal zur Thüre, drehte sich wieder um und sagte: Horcht, ihr Kinder, jetzt sprecht recht laut mit einander, was ihr wollt, ich erlaube es.

Er ging hinaus vor die Thüre und klopfte, kam wieder herein und rief: Kinder, habt ihr mein Klopfen gehört? Nein, Herr Inspektor, war die Antwort. Sprecht jetzt nicht mehr so laut wie zuvor.

Er ging wieder hinaus und klopfte zum andern Mal, kam herein und fragte: Habt ihr mein Klopfen gehört? Nein, hieß es von Allen.

Jetzt seid ganz ruhig und mäuschenstill. Er klopfte zum dritten Mal und doch ganz sachte; kam herein und fragte: Habt ihr mein Klopfen gehört? Ja, riefen Alle zusammen. Warum habt ihr es jetzt gehört? Weil wir Alle stille waren, antworteten die Kinder.

So, das ist es, sprach der Herr Inspektor; wollen wir Jesu Anklopfen hören, dann muß es stille sein in uns, die Welt muß in uns schweigen.

Eine Krone ohne Edelstein.

Von der Erde Last und Sorgen müde, sank ich hin zur Ruh;
Nach des Tages Müh und Arbeit deckte still die Nacht mich zu.
Da, wie eines Engels Stimme, weckt es mich um Mitternacht,
Blendend heller Glanz umfloß mich, als vom Schlummer ich erwacht.
„Folge mir!" so hieß es leise und ein Engelsfittig trug
Schnell dahin mich durch die Lüfte, in unhörbar raschem Flug.
Unter uns verschwand die Erde, bald nur noch ein Punkt — so fern.
Himmelslicht war unsre Straße. Aufwärts ging's von Stern zu Stern,
Durch die ew'gen Lichtgefilde ging es fort unendlich weit.
Plötzlich seh ich mich gekleidet in ein glänzend weißes Kleid.
Und wir standen vor den Thoren einer Stadt, so herrlich schön,
Wie mein Auge nie auf Erden etwas Aehnliches gesehn.
In die schönen gold'nen Gassen führt ein leuchtend Perlenthor.
Keine Sonne darf dort scheinen, Nachts kommt nicht der Mond hervor,
Denn das Lamm auf seinem Throne strahlt in solcher Herrlichkeit,
Daß des Lichtes Ströme wogen durch die Straßen weit und breit.
Und in weißen Kleidern standen — heil'ge Harfen in der Hand,
Unter ihnen schön gekrönet — Manche, die ich einst gekannt.
„Ew'ger Preis dem Gotteslamme, Ruhm und Ehre ihm allein!"
Also klingt in süßen Tönen es durch ihre lichten Reih'n.
Doch auf seinem Throne sah ich, heller als das hellste Licht,
Herrlicher als alles Andere: meines Heilands Angesicht.

Und mit einem Blick voll Gnade schaut er wundermild mich an.
Jauchzend kniete ich voll Freuden an dem Throne nieder dann.
Und er beugt sich zu mir nieder, spricht in feierlichem Ton:
„Warum muß umsonst ich suchen Edelstein' in deiner Kron'?
Hast des Glaubens Kampf gekämpfet, trägst die Krone nun davon,
Deinem Hoffen, deinem Lieben winkt des ew'gen Lebens Lohn.
Aber keine hellen Sterne leuchten in der Krone dein,
Wie sie dort auf allen Häuptern glänzen hell im Lichtesschein.
Denn für eine jede Seele, die sie treu geführt zu mir,
Strahlt in ihren gold'nen Kronen hell ein Edelstein nun hier,
Und es wäre deine Krone auch mit reichem Schmuck bedacht,
Hättest du verirrte Seelen auf den Weg des Heils gebracht.
Nicht allein des Wegs zu ziehen ward dein Glaube dir geschenkt,
Denen solltest Licht du bringen, die in Finsterniß versenkt;
Irrende und müde Herzen führen zu dem Frieden ein,
Und, indem du Segen brachtest, selber reich gesegnet sein."
Doch, da schwieg des Heilands Stimme, lang noch lag ich wie im Traum,
Wagte nicht umher zu blicken, wagte leis' zu athmen kaum,
Bis des Morgens heller Schimmer leuchtend durch mein Fenster fiel
Und ich Freudenthränen weinte, daß noch nicht erreicht mein Ziel,
Daß den Glauben zu beweisen mir noch Zeit gegeben war,
Daß ich treue Liebesarbeit könnt' dem HErrn noch bringen dar,
Daß ich einen armen Sünder führen möcht' zu Jesu Hand,
Daß ich einer müden Seele weis' ihr ew'ges Vaterland.
Und so lang' ich noch auf Erden, soll mein Wahlspruch dies stets sein:
Ihm zu leben, ihm zu dienen, der für mich trug Todespein.
Und es bleibt im tiefsten Herzen mir das Wort ein Hoffnungsquell:
Die zum HErrn Viele führen, leuchten wie die Sterne hell.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

Der im Jahre 1877 heimgegangene Prof. Tholuck war nicht blos ein lieber Christ und ein großer Gelehrter, sondern auch ein fröhlicher, heiterer Mann. Das mag der Leser aus folgender Geschichte ersehen. Im Jahre 1837 machte Tholuck eine Reise durch Deutschland, bei der er auch nach Straßburg kam und in der Thomaskirche eine gar schöne Predigt über 1 Joh. 1, 1—7 hielt. Eines Morgens frühe verließ Tholuck sein Gasthaus, um sich den Bart abnehmen zu lassen. Bald hatte er einen Laden gefunden, über dessen Thüre zwei blinkende Messingschalen schaukelten. Er trat ein, der Bartkünstler machte seinen Bückling, rückte ihm den Stuhl zurecht, band ihm die Serviette um den Hals und fing an, ihn ganz gründlich zu schaben und zu kratzen. Daneben bemühte er sich, wie das beim Rasieren Sitte ist, den Patienten durch Mittheilung der Tagesneuigkeiten zu zerstreuen: „Wissen Sie auch, daß heute Abend Tholuck predigt?" fing er an.

„So," brummte der Märtyrer im Lehnstuhl.

„Das ist ein berühmter Mann und ein berühmter Redner!“ fuhr der Barbier fort.

„So?“ brummte Tholuck, und ein Lächeln flog ihm über das Gesicht, aber nur einen Augenblick, denn eben machte der Scherer wieder einen empfindlichen Strich.

„Das wird eine volle Kirche geben!“

„So?“ — „Die ganze Stadt wird ihn hören wollen!“

„So?“ frug Tholuck. Und da er gerade aufathmen konnte, fuhr er fort: „Werden Sie ihn auch hören wollen?“

„Ja, das wäre meine größte Freude!“ entgegnete der Andere, „denn ich bin auch schon in der Versammlung gewesen, Sie wissen, bei den Frommen, man nennt sie auch Pietisten.“

„So?“ — „Aber in unserm Stande ist man gar gebunden, man muß vom Morgen bis in die Nacht am Posten sein und kommt selten einmal in die Kirche.“

„Da wäre es Ihnen vielleicht eine Freude, die persönliche Bekanntschaft des Tholuck zu machen?“

„Ach, das wäre mir die allergrößeste Ehre! Sind Sie vielleicht mit Herrn Tholuck bekannt?“

„Nun, so ein wenig, ich bin nämlich selber Tholuck!“

„Was, Sie sind Tholuck?“ rief der Bartscherer. Was? Sie sind der berühmte Tholuck? *Da will ich ein anderes Messer nehmen!*“ —

Gesagt, gethan. Tholuck aber, wenn er später seinen Studenten die Geschichte erzählte, pflegte als Nutzanwendung hinzuzusetzen: „Sehen Sie, meine Herren, Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.“

Weihnachten auf dem Friedhof.

Der Schnee fiel in dichten Flocken lautlos und schnell zur Erde, hüllte die Bäume im Wald in ein weißes Kleid, daß die kleinen Vöglein, die kein wärmeres Heimathland hatten, dem sie zueilen konnten, ihn kaum mehr erkannten und sich schüchtern und frierend in ihre Nester flüchteten, die Köpfchen unter die Flügel versteckten und träumten von dem Frühling, von Blüthenduft und Sonnenschein.

Dicht vor dem Walde lag der Kirchhof, und die kleinen Vöglein flogen gar oft dorthin zur Frühlings- und Sommerszeit, und wunderten sich, warum die Menschen, die dorthin kamen, so oft weinten und warum, wenn sie dort sangen, es so todestraurig klang! Für sie war's ja so lustig und schön dort, so voller bunter, frischer Blumen; sie konnten auch dort nur fröhliche Lieder anstimmen.

Heute aber war's kalt, der Schnee hatte alle Blumen und Blätter unter seiner weißen Decke begraben, und der Wind strich über die Gräber. Da mochten die kleinen Vögel nicht hin. Und so war er ganz vereinsamt und verlassen, der stille Garten, wo der große himmlische Gärtner seine Blumen zum Schlummer während des langen Winters, welcher Tod heißt, hingebettet, damit sie dereinst schöner und herrlicher erblühen möchten, und er sie versetzen könne in den Himmelsgarten, wo es keinen Winter, keinen Sturm und Schnee mehr gibt.

Da tönten plötzlich leise Schritte durch die Stille, und eine Frau näherte sich einem der Kindergräber, pflanzte ein kleines, grünes Tannenbäumchen mitten hinein in den Schnee, der es zudeckte, und zündete die Lichtlein an, die darauf angebracht, daß sie hell hinausstrahlten in den dunklen Abend.

„Mein Liebling, mein Liebling," flüsterte sie dabei leise, „hier hast du dein Bäumchen. Ob du es wohl siehst und dich daran freust, wie letztes Jahr?" Und bitterlich weinend beugte sie sich über das kleine Grab. Es war ja ihr einziges Kind, ihres Herzens Kleinod, ihr liebes kleines Mädchen, das dort ruhte — und heut war Weihnacht, heiliger Abend. Voriges Jahr hatte sie das Bäumchen geputzt und es an Annchens Bett getragen, und die Kleine, die schon seit Wochen dort lag, krank und schwach, sie hatte die Hände zusammengeschlagen vor Freude, alle ihre Schmerzen vergessend, und die großen blauen Kinderaugen hatten entzückt auf das strahlende Bäumchen gesehen, und leise, ganz leise hatte die Kinderstimme angefangen zu singen: „Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen!" Und dann hatte die Mutter, o, zum wievielsten Male, erzählt von dem lieben Heiland, der zur Weihnacht in die Welt gekommen und so viel helles Licht in die Häuser und Herzen gebracht, so viel Freude und Glück, und daß darum überall die Christbäume angezündet würden.

„Mutter," hatte da die Kleine gesagt, „ich möchte zum Heiland gehen und ihm danken. Wo ist denn der liebe Heiland?"

Und die Mutter hatte ihr wieder erzählt von dem Himmel, wo Jesus wohne, wie er aber auch hier bei ihr sei alle Tage, ob sie ihn auch nicht sähe, und wie sie ihm auch hier schon danken und ihn lieb haben könne. So hatte sie erzählt, bis Annchen einschlief, und die Mutter hatte an dem kleinen Bette gewacht, denn sie wußte, daß ihr Liebling bald zu dem Heiland gehen würde. Dann war die Kleine erwacht.

„Mutter," sagte sie, „ich habe von dem Himmel geträumt. Der Heiland war da, und die Christbäume brannten so schön. O, liebe Mutter, da möchte ich hin!"

Und des kleinen Herzens Sehnen war bald erfüllt worden. Am ersten Feiertag war der Heiland gekommen und hatte die Himmelsblume fortgenommen von dieser Erde, daß sie droben weiter blühe zu seines Namens Ehre.

An alles dies dachte die Mutter, als sie neben dem brennenden Christbäumchen an dem Grabe stand, und je tiefer die Lichtlein herunterbrannten, bis sie eines nach dem anderen erloschen, um so heller wurde in ihr das Licht, das von oben kommt, das alle Finsterniß durchdringt und vertreibt, und auch den dunkelsten Weg licht und hell macht. Und als sie heimging, da war's ihr, als hörte sie wieder ihres Kindes Stimme singen: „Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen" — ja, der allerschönste, denn er redet von der Liebe, die aus dem Winter Frühling und aus der Dunkelheit strahlendes Licht macht!

Nie schöner schimmern die Sterne, als bei der allerdunkelsten Mitternacht; nie herrlicher zeigt sich Gott, als in den dunkelsten Tagen der Prüfung und unabsehlicher Noth.

Friedel.

Eine Erzählung von Rudolph A. John.

Erstes Kapitel.

Der Nachmittag-Gottesdienst war aus und die Kirchengänger waren in verschiedenen Richtungen von dem Kirchlein auf dem Berge in's Städtchen ihren Wohnungen zu hinabgestiegen. Nur Einer war geblieben, und der war gar nicht in der Kirche gewesen, sondern hatte unter einem großen Eichbaume, der seine Zweige über das Dach der Kirche breitete, im Grase gelegen. Wenn die Gemeinde sang, hatte er sich halb aufgerichtet und regungslos den feierlichen Klängen gelauscht. So lag er jetzt noch im Grase, die Augen unverwandt auf das geöffnete Fenster des Gotteshauses gerichtet. Drinnen spielte der Organist noch leise ein sanftes, langsames Nachspiel, obgleich der Kirchendiener schon einigemal ungeduldig mit den Schlüsseln gerasselt hatte, zum Zeichen, daß er die Thüre schließen und auch nach Hause gehen wolle. Endlich hatte der Organist sein Spiel beendet, schloß die Orgel, steckte den Schlüssel in die Tasche und trat aus der Thüre. Langsam schritt er auf dem Kieswege durch den Friedhof, der die Kirche umgab, der Pforte zu. Ein Vogel huschte vor ihm aus den Büschen in den hohen Eichbaum, und als der Alte ihm nachschaute, ward er der liegenden Gestalt im Grase gewahr. — Einen Augenblick blieb er stehen und sah hinüber. Dann setzte er kopfschüttelnd seinen Weg fort und sagte vor sich hin: „Da liegt richtig wieder der verrückte Friedel und hat dem Singen zugehört. Armer Bursche!"

Der Genannte hörte die Worte nicht, und wenn er sie gehört hätte, so würde er sie nicht beachtet haben, denn er beachtete sehr wenig, was man zu ihm sagte. Es wurde aber auch nicht viel zu ihm gesprochen, denn die Leute hielten's nicht der Mühe werth, ihre Worte an ihn zu verschwenden. Ueberhaupt beachtete man ihn wenig. Man kannte ihn im Städtchen überall. Aus fast allen Thüren war ihm schon ein Stück Brod gereicht worden und von den meisten Schwellen hatte man ihn schon mit rauhen Worten und mit Fußtritten fortgejagt, wenn er lästig geworden war.

Vor etwa zehn Jahren war die verwittwete Schwester des Fuhrmanns Michel mit ihrem kleinen, verwachsenen Kinde zu ihrem Bruder in's Städtchen gekommen und war bald darauf an der Auszehrung gestorben. Der Fuhrmann hatte das arme Geschöpf dann in sein Haus zu seinen eigenen sechs Kindern genommen. „Man kann's doch nicht auf der Straße verhungern lassen," hatte er gesagt. Ein liebreicher Mann war der Michel. O ja, ein sehr gutherziger, mitleidiger Mann.

Der Friedel wurde älter, aber er schien nicht mehr zu wachsen, sondern blieb eine verkrüppelte kleine Pflanze. Er war jetzt beinahe zwölf Jahre alt, aber so klein und schmächtig, daß man ihn für ein Kind von sechs hätte halten können. Er war nicht schön, der Friedel, sondern verwachsen, mit einem krummen Rücken und hervorstehenden Schultern. Seine Wangen waren hohl, sein Mund breit und

verzerrt, und die Augen so tief in den Höhlen, daß es schien, als ob die Stirne fast eine Hand breit hervorstehe. Sonderbare Augen hatte der Knabe; sie waren unnatürlich groß, von wässerig blauer Farbe, und wenn er Jemanden ansah, so glaubte man, seine Augen würden hervorspringen. Und doch — in diesen Augen lag ein unheimlicher Glanz und manchmal wurden sie von einem Feuer belebt, daß sie funkelten und glänzten. Freilich, das Alles fiel den guten Leuten in dem Städtchen, auf das der Wetterhahn des Kirchleins niederschaute, nicht mehr auf. Wer hätte sich denn auch noch nach dem verrückten Friedel umgesehen! Man kannte ihn ja. Die meisten Leute lachten über ihn, wenn er an ihnen vorüberschlich. Die Kinder neckten ihn, rannten jodelnd und schreiend hinter ihm her oder warfen gar Steine nach ihm. Freunde hatte er nicht. Es war sogar allgemein bekannt, daß der Fuhrmann Michel und seine ehrenwerthe Hausfrau den armen Friedel als eine Last und Plage ansahen.

Es war ja aber auch gar nichts mit ihm anzufangen. Der Lehrer hatte sich alle erdenkliche Mühe gegeben, ihm das ABC beizubringen — aber vergebens. Friedel lernte Nichts — gar Nichts. Er konnte nicht lernen. Er saß in der Schulstube, schaute mit seinen weit aufgerissenen Augen zum Fenster hinaus und lachte manchmal laut auf, wenn ein kleiner Käfer schwirrend und summend in die Schule flog. „Ja," hatte des Fuhrmanns Frau, die man im Städtchen Fuhrfrau nannte, gesagt, „Herr Lehrer, mit dem müssen Sie streng sein. Schonen Sie ihn ja nicht. In den muß Alles hineingeklopft werden." Und der Lehrer (einer aus der alten Schule, der kein besseres Erziehungs- und Bildungsmittel kannte, als den Stock — und einen recht dicken dazu) hatte sich das wohl gemerkt, und versuchte sein Möglichstes, das Wissen in den kleinen Krüppel hineinzuhauen. Aber es half Alles nichts. Er schlug den Jungen, bis sein Arm müde war, und der Krüppel winselnd und jammernd unter die Bank kroch — der Friedel lernte Nichts. Da hatte denn endlich der Michel gemeint, es sei nutzlos, den Jungen noch weiter in den Unterricht zu schicken. „Verrückt ist er einmal und verrückt bleibt er." Und so ging der Friedel denn nicht mehr in die Schule, sondern trieb sich den ganzen Tag im Freien herum. Er kam aber doch noch zur Schule, jeden Tag sogar. Er ging nicht mehr hinein; aber Morgens und Nachmittags, wenn die Kinder zu Anfang oder Schluß der Schule sangen und der Lehrer sie mit der Geige begleitete, so tauchte stets am Fenster das bleiche Gesicht des kleinen Krüppels auf. Seine Augen glänzten dann und er lauschte dem Gesange, als ob er jede Note seinem Gedächtniß einprägen müsse. War das Lied aber aus, so verschwand er.

So war er denn auch an diesem Sonntage zur Kirche geschlichen und hatte sich unter dem Eichbaum in's Gras gelegt. Als die Orgel ertönte und die rauschenden vollen Klänge hinausdrangen, da hatte Friedel sich aufgerichtet, seinen Kopf auf den Arm gestützt und gehorcht. Die Augen standen weit aus ihren Höhlen hervor, eine leichte Röthe durchzog die bleichen Wangen und der Mund war geöffnet. „Das ist schön!" flüsterte er einmal um's andere vor sich hin, „das ist schön!" —

Und nun war die Kirche aus. Der Organist war heimgegangen, der Kirchendiener hatte zugeschlossen und war auch fort — warum ging der kleine Friedel nicht auch? Er lag noch immer auf dem Rücken im Grase und starrte hinauf zu den Wolken, die am Himmel zogen, den er durch das Grün der Bäume sehen konnte. In den Zweigen und Büschen sangen die Vögel. Hörte er denen zu? Vielleicht; denn wenn sich das muntere Gezwitscher der kleinen Sänger hören ließ, lächelte der Krüppel glückselig vor sich hin. Die Käfer schwirrten um ihn her, als ob sie mit ihm bekannt wären. Warum auch nicht! War er doch ihr steter Gefährte, den sie jeden Tag des Sommers im Gras und unter den Bäumen fanden.

Es war so schön in dem Friedhof an dem sonnenklaren Sonntag-Nachmittag. Ringsumher war Alles feierlich still. Am blauen Himmel huschten kleine silberne Wölkchen hin. Die Sonne strahlte hell und warm hernieder und die weißen Grabsteine blitzten in ihrem Glanze. Ein kleiner Bach rauschte zwischen den Bäumen, hüpfte plätschernd über bemooste Steine und sang eine leise murmelnde Melodie. Die Vögel huschten von Zweig zu Zweig und trillerten ihre Liedchen, und die Käfer, die großen schwarzen Käfer, summten die nicht den Baß dazu? Es war spaßig, und Friedel lachte hell auf. Der Abendwind strich daher und rauschte in den Bäumen. Da sangen die Blätter und Zweige ein seltsames Lied, ein leises, sanftes Schlummerlied. Es war doch sonderbar, wie Alles sang rings umher, der Bach, die Vögel, die Käfer, der Wind in den Bäumen, — es war doch sonderbar, — und Friedel lachte, während er hinauf zum Himmel starrte.

Da ging die Sonne unter und dunkle Schatten schlichen in den Friedhof. Sie legten sich um die Grabsteine und um die Bäume; die Sträucher umzogen sie wie ein Schleier, und selbst um die Kirche wanden sie sich — die Abendschatten. Und dort oben am Himmel — richtig — da ging eben jetzt ein Sternlein auf, das funkelte und blitzte gerade auf den Friedel herab. „Hi-hi!“ lachte der und starrte das Sternchen an.

Da tauchte eine dunkle Gestalt hinter dem Knaben auf und eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter, während eine rauhe Stimme sagte: „Hab ich's doch gedacht, daß die Range wieder auf dem Kirchhofe herumkriecht. Marsch nach Haus!“ Und damit gab der Fuhrmann seinem Pflegesohn einen Fußtritt, daß dieser taumelnd gegen einen Grabstein fuhr. „Ich will dir's schon vertreiben, das Herumlungern! Sollst eine Suppe kriegen zum Abendbrod, die dir gesund sein wird, Bürschchen!“ Friedel zitterte an allen Gliedern und schlich nach Hause. Dort aber nahm der Fuhrmann seine schwere Peitsche, packte den Friedel bei der Schulter und schlug ihn, bis ihm der Athem ausging. Dann warf er das winselnde Kind mit einem wuchtigen Stoß von sich, daß es mit einem lauten Schrei in einer Ecke zusammenstürzte.

„Ja,“ sagte die Fuhrfrau, „er muß geprügelt werden, bis die Fetzen fliegen; das ist die einzige Sprache, die er versteht. Wir müssen unsere Pflicht an dem Jungen thun, Michel, und ihn erziehen, so gut wir können.“

„Marsch in's Bett!“ schrie der Michel der kauernden Gestalt in der Ecke zu.

Der zitternde Krüppel kroch zur Treppe und schleppte sich leise hinauf. Dro-

ben in dem kleinen Dachkämmerchen warf er sich auf seine Strohmatratze. Er weinte nicht. Er lag still und schaute durch's Fenster von seinem Bett hinauf zum Himmel. Die Wolken waren alle fortgezogen und tausend Sterne blitzten da draußen. Wie sie so schön waren, die Sterne dort oben, sehr, sehr schön! Der Wind strich leise durch die Bäume vor dem Hause und sang wieder sein sonderbares Lied. Regungslos lag Friedel in seinem Bett, starrte die Sterne an mit seinen großen unheimlichen Augen und hörte dem Abendliede des Windes zu.

Zweites Kapitel.

Der Michel war ein harter Mann. Das konnte man schon aus seinem Gesichte lesen, denn die Züge desselben waren wie aus Stein gehauen und um seine Lippen und Mundwinkel lag Etwas, das erkennen ließ, daß sein Herz ebenso hart war, als seine schwieligen Hände. Seine Frau mußte ihm gleichen, denn die Beiden wurden sehr gut miteinander fertig, was wohl nicht der Fall gewesen wäre, wenn sie in ihren Charakterzügen nicht übereingestimmt hätten. Daß ein armes, hülfloses, verkrüppeltes Waisenkind bei den Beiden kein angenehmes, glückliches Dasein finden konnte, kann man sich denken. —

Dem Michel war denn auch der Friedel nach und nach zu einem wahren Stein des Anstoßes geworden. Wenn er jemals eine Regung des Herzens verspürt, die auch nur entfernte Aehnlichkeit mit Liebe und Mitleid gehabt hatte, so war sie vollständig erstorben und hatte einer boshaften Wuth Platz gemacht, in der er allen Grimm und Aerger an Friedel ausließ. Seine eigenen Kinder mußten frühe sich ihr Brod selbst verdienen. Wenn sie lesen, schreiben und ein klein wenig rechnen konnten, so mußten sie an die Arbeit. „Das viele Lernen," meinte er, „nützt nichts. Ich habe nicht einmal Lesen und Schreiben gelernt und habe arbeiten müssen, sobald ich ordentlich auf den Füßen stehen konnte. Meine Kinder können auch schaffen wie ich's habe thun müssen. Ich will keine Tagediebe erziehen. Wer essen will, soll arbeiten." So mußten denn die Kleinen frühzeitig in die Fabrik oder Werkstätte, um sich ihr kümmerliches Brod selbst zu verdienen, das ihnen der Vater wohl hätte geben können. Aber er war ein harter Mann, der alles Weichliche haßte und alle edlen menschlichen Gefühle, die den Menschen eben vom Thiere unterscheiden, als weichlich und weibisch verabscheute.

Und der arme Friedel konnte nicht arbeiten. Selbst leichte Arbeit, die andere Kinder fast spielend verrichteten, konnte er nicht zur Zufriedenheit der Arbeitgeber vollbringen. Er träumte immer. Mitten in der Arbeit blieb er stehen und hörte den Vögeln zu, wenn sie draußen zwitscherten, oder den schwirrenden Käfern oder dem plätschernden Bache. Und dann dauerte es denn nie lange bis er von der Arbeit entlassen wurde und zu Michel zurückkehrte. Der ließ ihn denn endlich laufen. „Verrückt ist er und verrückt bleibt er", sagte er und gab ihm einen Fußtritt oder eine schallende Ohrfeige, wo er ihn fand. — Und Friedel? der lag Tage lang auf dem Kirchhofe zwischen den Gräbern unter dem großen Eichbaume und hörte zu, wenn die Orgeltöne aus den offenen Fenstern drangen. Auf dem unschönen Gesichte lag dann ein Glanz inniger Freude, wie man ihn manchmal in den

Zügen eines Musikkenners beobachten kann, wenn er die herrlichen Tonwerke der großen Meister kunstvoll vortragen hört.

Am Ende des Städtchens, wo der kleine Bach, der durch den Friedhof rauschte, den Hügel hinabfloß, wohnte eine Wittwe mit ihrem einzigen Kinde, der vierzehnjährigen Selma. Diese war ein freundliches, liebes Mädchen, der Augapfel ihrer Mutter, die mit Anstrengung all ihrer Kräfte der Tochter eine möglichst gute Erziehung angedeihen lassen wollte. Schon zu Lebzeiten des Vaters hatte Selma eine kleine Orgel geschenkt bekommen und noch jetzt kam der Lehrer wöchentlich in's Haus und gab ihr auf dem Instrumente Stunden. Und jedesmal wenn Selma mit dem Lehrer an der Orgel saß, so kauerte Friedel unter den Büschen am Fenster und hörte zu. Als ihn Selma eines Tages zufällig entdeckte, sprang er wie ein aufgescheuchtes Reh in die Höhe und verschwand. Am nächsten Tage war er aber wieder da und hörte mit offnem Munde und funkelnden Augen der Musik zu. Das Mädchen fühlte inniges Mitleid mit dem kleinem Krüppel, der solche Freude an ihrem Spiel zu haben schien und hätte ihn gerne zu sich gelockt. Sie winkte ihm stets freundlich zu, wenn sie ihn in der Nähe des Hauses traf, aber Friedel schlich davon, sobald er bemerkte, daß Selma ihn gesehen hatte. Als sie aber eines Tages unerwartet heraustrat und ihn unter den Büschen überraschte, da konnte er nicht fliehen, sondern drückte sich fest an die Mauer des Hauses und sah Selma ängstlich mit seinen großen Augen an.

„Friedel", fragte sie, „hörst du gerne Musik?" Der kleine Krüppel riß die Augen noch weiter auf und nickte eifrig mit dem Kopfe. „Du darfst jeden Tag kommen, wenn ich spiele," fuhr sie freundlich fort. Das gefiel dem Friedel. Er nickte wieder, lacht vor sich hin und sagte mit seiner dünnen, flötenden Stimme: „Das ist schön, du spielst schön, sehr schön. —" Von dem Tage an fehlte er nie am Fenster, wenn sich Selma an ihr Instrument setzte. Es mochte regnen oder sogar im bitter kalten Winter schneien und stürmen, so war das bleiche Gesicht gegen die Fensterscheiben gedrückt, wenn das Mädchen spielte. Alle Versuche aber ihn in das Haus zu locken, waren vergebens. Wenn sich die junge Spielerin erhob, so rannte ihr Zuhörer so schnell er konnte davon.

„Friedel", sagte eines Tags Selma und lehnte sich aus dem Fenster, unter dem der Krüppel wartete, „morgen solltest du aber drüben in Kernton sein, da könntest du schöne Musik hören. Der große Canostro gibt ein Concert in der Musikhalle; das ist der beste Klavierspieler im Lande, der spielt herrlich schön!"

„Schöner als du?" fragte Friedel eifrig.

„O ja, ja, viel schöner."

„Auch schöner als der Lehrer auf der großen Orgel in der Kirche?"

„Viel schöner als der." Friedel sah sie groß an. Konnte es denn möglich sein, daß es noch schönere Musik gab, als er bis jetzt gehört? —

Als am nächsten Morgen die Sonne eben aufging, schlich Friedel aus Michels Hausthüre und lief davon so schnell er laufen konnte. Kernton war zehn Meilen von Altenia, wo Michel wohnte und den Weg dorthin hatte Friedel eingeschlagen. Er lief bis er eine gute Meile weit war und sank dann keuchend und

erschöpft unter einem Baume zusammen. Nach nur kurzer Rast raffte er sich wieder auf und lief weiter, stets sich scheu umschauend, ob etwa Nachfolger ihm nachsetzten. Er beachtete Niemanden, an Wagen, Reitern, Fußgängern eilte er vorüber, ohne sie anzusehen, immer weiter, immer weiter. Die Sonne stieg höher und sandte brennend heiße Strahlen auf die schattenlose Landstraße nieder. Friedel achtete die Hitze nicht; der Schweiß strömte über sein Gesicht, aber er lief weiter. Wenn er nicht mehr konnte, ruhte er eine kleine Weile aus, um dann schneller als zuvor weiter zu eilen. In eine kleine Staubwolke gehüllt, schwitzend, keuchend, dürstend setzte er seinen Weg fort, dem Ziele seiner heißesten Wünsche entgegen.

Endlich, endlich stiegen in weiter Ferne die Kirchthürme Kerntons auf. Friedel sah sie und lachte fröhlich auf. „Ich komme," rief er den Thürmen zu, „ich komme so schnell ich kann." Mit erneuten Anstrengungen trabte er weiter und kam endlich in die Stadt. Jetzt ging er langsam, mit verwunderten Augen die großen Schaufenster der Laden musternd. Welch herrliche Dinge waren da nicht ausgelegt zur Schau, so schön wie er sie in dem kleinen Dorfe daheim nie gesehen hatte. Vor jedem Fenster verweilte die bestaubte kleine Gestalt und die großen Augen blickten unverwandt auf die ausgebreiteten Schätze. Vor einer Musikalienhandlung aber blieb er wie festgewurzelt stehen. Da waren Trommeln, Pauken, Flöten, Geigen, Posaunen ausgestellt, doch die alle würdigte Friedel keines Blickes. Aber mitten im Fenster stand eine kleine alte Orgel. Der Händler hatte sie so in den Vordergrund gestellt, daß sie den Vorübergehenden in's Auge fallen sollte, denn ihr Preis war ungemein billig, wie das eine große Karte besagte, die an dem Instrument befestigt war und die Aufschrift: „Nur zehn Thaler" trug. — Ein sonderbares, altmodisches Instrument war's, ein sogenanntes Harmonium, mit leichtem geschnitzten Holzwerk, gelb gewordenen Tasten und kleinen, dünnen eisernen Pedalen. Friedel starrte es an. Er versuchte die Worte auf der Karte zu entziffern. Langsam buchstabirte er vor sich hin. Ein ganz klein wenig Wissen schien ihm der Dorfschulmeister doch eingehauen zu haben, denn endlich flog ein triumphirender Zug über sein Gesicht und er hauchte leise: „Nur zehn Thaler!" Unverwandt haftete sein stierer Blick auf dem Instrument. Die Leute gingen vorüber, er beachtete sie nicht; die Wagen rasselten über das Steinpflaster der Straße, aber er bemerkte sie nicht. Wie aus Erz gegossen stand er vor dem Fenster, starrte hinein und murmelte vor sich hin: „Nur zehn Thaler? Nur zehn Thaler!"

Es wurde Abend. Die Sonne ging unter und der Eigenthümer des Ladens trat heraus, um sein Fenster zu schließen. Er schüttelte den Friedel und sagte ihm, es sei Zeit fortzugehen. „Nur zehn Thaler?" fragte Friedel und zeigte mit dem Finger auf das Harmonium. „Ja", lautete die Antwort, „nur zehn Thaler, spottbillig selbst für ein altes Instrument."

Dann machte er den Laden zu und Friedel lief plötzlich so schnell er konnte davon und verschwand.

Drittes Kapitel.

Die Musikhalle ist gedrängt voll. Die großen Kronleuchter von geschliffenem Glase leuchten und funkeln auf ein Publikum hernieder, das in seinen besten Kleidern und seinem reichsten Schmuck erschienen ist, um dem gefeierten Meister die Ehre eines festlichen Empfanges zu zollen, denn heute Abend tritt zum erstenmal in Kernton Canostro, der große Pianovirtuose und Schüler Thalbergs auf, der die ganze Welt bereist und überall Lorbeeren geerntet hat. — Jeder Platz ist besetzt. Bis hinauf in die dritte Gallerie reihen sich die vollen Bänke.

Die Ouvertüre, vom Kernton'schen Orchester gespielt, ist verrauscht und athemlose Stille herrscht. Aller Blicke sind auf die Bühne gerichtet, wo der Künstler nun erscheinen soll. Jetzt kommt er. Ein stattlicher, hoch gewachsener Mann mit glänzend schwarzem Haar, festen, edlen Zügen und stechend schwarzen Augen schreitet hervor und verbeugt sich gegen das Publikum. Ein Sturm von Applaus begrüßt ihn, den er lächelnd hinnimmt und sich dann vor den geöffneten Flügel setzt. Die rechte Hand gleitet wie tändelnd einigemal auf den Tasten auf und nieder, dann schlägt er einen vollen Akkord an. Lautlos sitzt die Menge da. Niemand regt sich.

Und Canostro spielt, — spielt wie nur ein hochbegabter Meister sie spielen kann, eine von Beethovens herrlichen Sonaten. Er hat die Augen fest geschlossen, während seine Finger aus dem edlen Instrumente zauberisch beredte Klänge locken. Welch ein Spiel! Die Wasserquellen rauschen, plätschernd stürzen sich die kleinen Wellen über die Steine. Die Vögel singen hoch in den Lüften, der Wind rauscht durch die Kronen der Bäume; sie wiegen sich hin und her; die Blätter flüstern leise, immer leiser, bis das Lied verstummt. — Der ferne Donner grollt. Näher und näher zieht der Sturm. Unheimlich rollt's aus den schwarzen Wolken. Näher, immer näher. Da! — — der Sturm bricht los. Blitz auf Blitz zuckt hernieder. Schlag auf Schlag dröhnt durch den Wald. — Die Bäume seufzen und klagen. — Die Geister der Nacht heulen schaurige Lieder. — — Still! Welch ein Friedenslied, wie ein Engel Gottes schwebt es hernieder und stillt den Sturm. — Alles ist ruhig. — Horch! das ist das Seufzen eines Menschenherzens, eines armen, gequälten Menschenherzens. O dieses Wimmern, dieses Klagen, dieses leise Stöhnen. Vergangene Zeiten, getäuschtes Hoffen, banges Zagen, — leiser, immer leiser, — dumpfer, thränenloser Schmerz, nagender Kummer — ein gebrochenes Herz. — — Der Sturm der Leidenschaften in der Menschenbrust; rastloses Streben und Ringen, rennendes Jagen, wilder Drang, Sturm und Braus im Herzen — welch ein Sturm! Und wieder wird es still. Holder Friede zieht ein in die Brust — Glaube, Liebe, Hoffnung streuen Blumen. Gottes Sonne scheint: Er hat Alles wohlgemacht! —

Das Alles hat der Meister gespielt. Der letzte Akkord ist verstummt. Er erhebt sich und läßt die schwarzen Augen fragend über die wie bezauberte Menge gleiten. Keine Hand regt sich zum Applaus. Keine Stimme ruft Bravo. Lächelnd schaut er nieder. Jetzt erwachen sie wie aus einem Traum. Sie athmen tief auf — der Traum ist aus. — In der nächsten Sekunde braust ein Sturm von Applaus

durch das Haus. Die schweren Kronleuchter zittern, Blumen fliegen dem Meister vor die Füße und Bravo! Bravo! dröhnt es durch den Saal. Lächelnd steht der Mann im schwarzen Haar dort oben, läßt die schönen Augen über die Menge schweifen und verbeugt sich dankend gegen seine Verehrer.

Ganz droben in der dritten Gallerie kauert in der Ecke einer Bank gedrückt, ein kleiner, mit Staub und Schmutz bedeckter Krüppel, den Kopf in der Hand gestützt, und weint und schluchzt, als ob ihm das Herz brechen wolle. Die hellen Thränen laufen ihm über die bleichen Wangen und der Sturm leidenschaftlichen Schmerzes scheint in dem armen kleinen Herz zu toben. Wie ist der arme Friedel hereingekommen? Niemand weiß es. Unbeachtet ist der Kleine mit der Menge in den Saal geschlüpft und hat sich oben auf die Gallerie verkrochen. Dort hat er gesessen und dem Spiel gelauscht. Regungslos saß er die ganze Zeit über da. Sein Gesicht war todtenbleich, jeder Tropfen Blut war aus demselben gewichen. Seine großen, weit geöffneten Augen waren auf den Meister gerichtet. Keine Muskel zuckte. Unverwandt starrte der Krüppel zur Bühne. Welch ein geisterhaftes Gesicht, so unschön, so häßlich, und doch welch ein Zug lag auf ihm! Das Haar hing wild in die Stirne, — er strich es nicht zurück, er saß regungslos. Endlich fing er an zu zittern. Ein Fieberfrost schien ihn zu schütteln, als das Spiel geendet und die Menge lautlos dasaß. Und als der Applaus anfing durch den Saal zu rauschen, da zuckte der Krüppel zusammen, sein Haupt sank in die Hände und ein lauter Schrei rang sich aus seiner Brust, dem ein Strom von heißen Thränen folgte.

So sitzt er jetzt noch dort oben in der Gallerie und weint — weint bitterlich. Wieder rauschen die Klänge des Orchesters, aber Friedel weint fort, weint, wie er noch nie in seinem Leben geweint hat und wie er nie mehr weinen wird.

Armer, armer Friedel! Kein Mensch versteht dich! Niemand erkennt, daß ein gütiger Gott, der dir Vieles, Vieles versagt, in deinem schwachen, verkrüppelten Leib eine einzige große, edle Perle gelegt hat. Armer Friedel!

Viertes Kapitel.

Auf der dunklen Landstraße eilt die kleine Gestalt wieder dahin. Es ist tiefe Nacht und die Sterne oben am Himmel schauen blitzend hernieder auf den späten Wanderer, der keuchend durch den Staub eilt. Er läuft so schnell er kann, aber die Schritte werden langsamer und langsamer. Oft muß er sich unter einem Baume hinsetzen, um Athem zu schöpfen. — Wie der Nachtwind durch die Bäume rauscht, so schaurig und so traurig! Friedel ist müde. Seine Füße brennen und schmerzen ihn, die Glieder sind wie gelähmt und wollen ihn kaum weiter tragen. Er ist hungrig, den ganzen Tag hat er keinen Bissen gegessen. Er fährt mit der Hand über die Stirn und wischt den perlenden Schweiß weg. Er ist so matt, so müde. Aber er muß weiter. Er springt auf und setzt den Weg fort. Manchmal ist ihm, als müsse er umsinken. Seine Glieder zittern unter ihm, sein Athem ist kurz und in der Seite fühlt er einen stechenden Schmerz. Aber fort, immer weiter fort rennt er, so schnell er kann, durch den dunklen unheimlichen Wald, durch die rauschenden Bäume. — Endlich dämmert der Morgen. In der Ferne sieht er

den Kirchthurm seines Dorfes aus den grauen Nebelwolken empor ragen. Mit langsamen, mühsam schleppenden Schritten nähert er sich der Heimath. Alle Glieder schmerzen ihn. Seine Füße sind wund gelaufen. Er zittert am ganzen Leibe und muß sich an den Gartenzäunen halten, an denen er vorüberschleicht, damit er nicht umsinkt. O und die Brust, wie die schmerzt und sticht, er kann kaum athmen, so wehe thun die Stiche. Eben als die Sonne im Osten emporsteigt, da wankt die staubige kleine Gestalt in des Fuhrmanns Hof. Unbemerkt will der Friedel in sein Dachkämmerchen schleichen und sich auf das harte Lager werfen. —

Da geht die Thüre des Hauses auf und die starke, breite Gestalt Michels tritt in den Hof. Friedel wankt ihm entgegen. Seine Augen stieren ihn gläsern an; große Schweißtropfen bedecken das Gesicht, das todtenbleich ist bei all seiner Hitze.

„He," ruft der Michel, „da kommt ja der Friedel. Hier her, Bürschchen! Wo bist du gewesen?"

Der Krüppel lehnt sich zitternd an einen Baum, keucht, ringt nach Athem und flüstert: „In Kernton!"

„In Kernton?" brüllt der Michel, „und was hast du in Kernton zu suchen!"

Der Friedel faltet seine zitternden Hände über der wogenden Brust, schaut den Fuhrmann flehend an und stammelt: „Die Musik — die Musik — o wie schön — sie war so schön — der große Herr — in dem Saal — o — o" — aber der Athem versagt ihm; er kann nicht weiter sprechen; die Lippen bewegen sich noch, aber kein Laut entfährt ihnen.

„Ha, ha!" lacht der Michel höhnend. „Die Range war wohl gar im Conzert drüben. Wir müssen uns schinden und quälen, um ihm das Brod zu verdienen und der junge Herr spaziert in's Conzert. Warte, Kerl, dich will ich Musik lehren. Wir wollen jetzt auch ein Conzert halten, — ich will den Takt schlagen und du sollst singen, mein Bürschchen — dir werd ich's schon vertreiben, bei Nacht und Nebel in's Conzert zu laufen, warte." Damit holt er seine schwere Pferdepeitsche aus dem Stall und schwingt sie in der Luft, daß sie knallt und pfeift, während er auf Friedel zuschreitet. Der ist unter dem Baume zusammen gesunken. Zitternd und keuchend liegt er im thaufrischen Grase und schaut den Michel mit den großen blauen Augen an. Und der Michel packt ihn am Hals, drückt ihn mit einer Hand an den Baumstamm und im nächsten Augenblick saust die Peitsche durch die Luft und fällt pfeifend auf den Rücken des Knaben. Mit einem einzigen gellenden Schmerzensschrei sinkt Friedel wieder zusammen. „Vater, Vater!" wimmert er, der Fuhrmann aber hört ihn nicht. Wüthend peitscht er die kleine Gestalt, die vor ihm im Grase liegt, peitscht und peitscht unter Flüchen und Fußtritten. Immer wieder hebt sich des Michels starker Arm und immer wieder saust der wuchtige Schlag auf den Krüppel nieder. Endlich ist der Mann müde. Er gibt dem Knaben noch einen Fußtritt und kehrt ihm dann den Rücken. „Der geht mir nicht so bald wieder in's Conzert!" sagt er schmunzelnd und befriedigt vor sich hin und geht dann an sein Tagewerk.

Friedel liegt noch lange regungslos und ohnmächtig im Grase, bis die Sonne

schon hoch am Himmel steht. Dann kriecht er langsam, auf Händen und Füßen zum Hause. Er schleppt sich die Treppe hinauf in's Dachkämmerchen und läßt hinter sich eine Spur von Blut. Sein Leib ist zerfleischt vom Kopf bis zu den Füßen, seine zerfetzten Kleider kleben an den Wunden. Und der Athem ist so kurz, er muß so mühsam ringen nach Luft. Der Kopf schmerzt ihn. Er kann kaum einen Schritt weit vor sich sehen. Es ist, als ob ein schwarzer Schleier vor ihm hänge. So schleicht er bis zu seinem Lager. Dort liegt er ganz still. Er weint nicht; keine Thräne rinnt jetzt über die blassen Wangen. Seine Augen sind weit geöffnet, obgleich er Nichts sieht. Er zittert immer noch am ganzen Leibe und über das gespenstisch bleiche Gesicht fließen langsam die schweren dunklen Blutstropfen.

„Nur zehn Thaler!“ murmelt er in seinem Fiebertraum, „nur zehn Thaler.“ Dann zieht ein Lächeln über seine Züge und er flüstert: „Wie schön, wie schön! Die Musik — nur zehn Thaler!“ —

So findet ihn die Fuhrfrau liegen. Der Michel hat ihr die Sache schon erzählt und sie hat gesagt: „Ganz recht, daß du ihn ordentlich geprügelt hast. Der versteht sonst Nichts, man muß nur immer mit der Peitsche zu ihm sprechen.“ Wie sie aber jetzt auf den armen Krüppel niedersieht, in das bleiche, blutige Gesicht, auf die krampfhaft zitternden Glieder, und auf die Wunden, die die grausame Peitsche gerissen hat, da meint sie: „Der Vater hat's doch ein bischen zu arg gemacht!“ Sie wäscht ihm das Gesicht mit kaltem Wasser und gibt ihm zu essen. Dann deckt sie ihn zu und geht wieder an die Arbeit. Sie hat ja ihre Pflicht gethan! Und wenn's der Vater „ein bischen zu arg,“ so hat sie die Sache ja wieder gut gemacht durch ihren Samariterdienst. Mit gutem Gewissen kann sie also den Friedel droben in seinem Fiebertraum liegen lassen und an ihre Geschäfte gehen. Fuhrfrau, Fuhrfrau, die Bluttropfen, die dort oben unter dem Dache über ein bleiches Antlitz laufen, die schreien zu dem gerechten Gott im Himmel um Rache!

„Nur zehn Thaler“ — flüstert der Friedel im Fieber vor sich hin — „nur zehn Thaler!“ Plötzlich fährt er in die Höhe. Die Augen rollen wild umher. „Horch!“ sagt er und hebt eine blutige Hand empor, „horch!“ Draußen zwitschern die Vögel, rauscht der Wind, sonst ist Alles still.

„Schön, so schön!“ haucht Friedel lächelnd und sinkt wieder auf sein Kissen.

Fünftes Kapitel.

Der Friedel stirbt nicht. Gottes Wege sind gar wunderbar und in Seinem weisen Rathschluß ist die Zeit noch nicht gekommen, den Armen von seinem freudenlosen, qualvollen Leben zu erlösen. Er wird wieder besser. Die Engel Gottes müssen ihn wohl verpflegt haben, denn Menschen haben sich nicht um ihn gekümmert. Die Fuhrfrau hat jeden Morgen eine Kanne mit Wasser, ein Stück Brod und ab und zu ein Stücklein Fleisch hinauf gebracht und neben sein Bett gestellt. Dann ist sie wieder fortgegangen, und Friedel hat den ganzen langen Tag über auf dem Strohlager gelegen, den blauen Himmel angestarrt und den Vögeln zugehört, die vor seinem Fenster ihre Lieder sangen. Und so ist er denn

endlich wieder besser geworden, — nicht gesund, aber besser. Sonderbar, er hat gesund werden *wollen*. Er hat jetzt einen Zweck im Leben, ein Ziel, das er erreichen will. Eine wunderbare Veränderung ist mit ihm vorgegangen. Es scheint, als ob er gar nicht mehr so verrückt sei, als vorher. Sobald er kann, verläßt er das Bett und schleicht hinaus in's Freie. Und, o Wunder! Friedel fängt an zu *arbeiten*. Ja, er arbeitet. Wo er Etwas zu thun bekommen kann, da nimmt er es freudig an. Er macht Botengänge, er hütet Kinder, er trägt den Frauen, die vom Markte kommen, die schweren Körbe heim. Wenn man ihm dann einige Centstücke zuwirft, so lacht er seelenvergnügt und eilt spornstreichs davon, um sie zu verstecken. Eines Tages, als Selma mit einer Handarbeit am Fenster sitzt, raschelt es plötzlich in den Büschen und Friedel steht vor ihr, mit Schweiß bedeckt und keuchend von dem schnellen Laufen. Er zieht ein Päckchen aus der Tasche und legt es vor das Mädchen hin. „Selma," bittet er, — „hebe das auf für mich. Laß es Niemand sehen, sonst nehmen sie mir's weg. Wie viel ist es?" Das Mädchen rollt das Päckchen auf und zählt die Kupfermünzen. „Das sind gerade fünfzig Cents, Friedel, ein halber Thaler!" „Richtig," nickt der Friedel, „ganz richtig. Ich verdiene noch mehr, bis ich zehn Thaler habe." — „Da mußt du aber noch lange arbeiten," meint Selma. Friedel aber springt lachend davon und verschwindet hinter den Büschen.

Drunten im Städtchen wird eine große Fabrik gebaut. Da sind viele Männer beschäftigt, und denen trägt Friedel in einem blechernen Kessel kaltes Trinkwasser zu. Dafür soll er jeden Tag zehn Cents bekommen, sagt der Aufseher zu ihm. Sechszig Cents die Woche! — Und jeden Samstag Abend, wenn er seinen Lohn empfangen hat, eilt er zu Alma, legt das Geld auf's Fensterbrett und verschwindet wieder.

„Habe ich bald zehn Thaler?" fragt er eines Abends.

„Ja, Friedel," antwortet das Mädchen — „noch vier Wochen mußt du arbeiten, dann hast du zehn Thaler." — „Blos noch vier Wochen!" jauchzt Friedel, „blos noch vier Wochen!" —

Auch die vier Wochen schwinden dahin, und eines Abends zahlt die kleine Bankhalterin dem Friedel zehn blanke, neue Silberdollars aus, die sie für seine Cente eingewechselt hat. —

Am nächsten Tage ganz frühe, ehe die Sonne aufgeht, befindet sich der kleine Krüppel wieder auf dem Wege nach Kernton. So schnell seine Füße es vermögen, eilt er dahin. Er sieht nicht hinter sich; er beachtet Niemanden, der an ihm vorübergeht. Wenn er rasten muß, so setzt er sich unter einen Baum und zählt sein Geld. „Zehn Thaler," sagt er dann leise vor sich hin, „zehn Thaler."

So kommt er nach Kernton, während die Sonne noch hoch am Himmel steht. An allen Läden rennt er vorbei; vor keinem Fenster bleibt er stehen, bis er zum Musikalienhändler kommt. Da steht er wie gebannt. Richtig, das Harmonium steht noch da. „Nur zehn Thaler," heißt's auf dem Zettel. Ja, es ist noch da! Wer hätte auch das alte Ding kaufen mögen! Lange Zeit steht der Friedel da, und weidet seine Augen an dem Schatze, der nun bald sein Eigenthum werden soll.

Das Herz klopft ihm stürmisch in der kleinen Brust, und — sonderbar, seine Wangen glühen in tiefem Roth. Schüchtern tritt er endlich in den Laden. Der Mann schaut die staubige kleine Gestalt verwundert an, lächelt über das sonderbare Gesicht mit den großen blauen Augen, und fragt dann freundlich: „Nun, mein kleiner Mann, was willst du?"

„Die Orgel," sagt Friedel stotternd, „die Orgel!" und deutet auf das Fenster. Dann holt er in fieberhafter Hast sein Beutelchen hervor und reicht's dem Manne hin. Der nimmt's, läßt die Thaler in seine Hand rollen und sagt: „Zehn Thaler — richtig!" Dann blickt er wieder verwundert den Krüppel an. „Aber was willst du denn mit dem Harmonium, Kleiner?" — „Spielen," haucht Friedel ganz leise, „spielen."

„Und wo wohnst du?" — „In Altenia," antwortete der Krüppel. — „Und du willst das Instrument gleich mit dir nehmen?"

Friedels Athem stockt. Er hat gar nicht daran gedacht, daß er die Orgel doch nicht heimtragen kann. — „Nu warte, mein kleiner Mann," sagt der freundliche Händler, „ich habe einige Farmer aus eurer Nachbarschaft in die Stadt fahren sehen. Ich will einmal auf die Straße und versuchen, ob ich einen davon finden kann. Ich laß dir einen halben Thaler an dem Preise nach und gebe ihn dem Farmer, dann fährt er dich mit deinem Instrumente schon gern heim."

So wird's denn auch gemacht, — und als es Abend wird, rollt ein zweispänniger Farmwagen auf der Straße hin, in dem Friedel mit seinem Harmonium sitzt. — Um keinen Preis der Welt will er mit dem Farmer auf dem Sitze vorne bleiben. Er kauert sich neben seinen Schatz, schlingt seinen rechten Arm um das leichte Holzgestell und fährt so der Heimath zu. Während des ganzen Wegs läßt er sein Kleinod nicht einen Augenblick los, sondern hält es fest umschlungen.

„Soll ich vor Michels Haus fahren?" fragt der Farmer.

„Nein, nein," sagt Friedel hastig und fängt an zu beben. „Nein, in den kleinen Stall hinten im Feld."

Nahe an dem Zaun, der Michels Ackerstück einfaßt, steht eine morsche, halbverfallene Holzhütte. Vor Jahren war sie als Stall benutzt worden, steht aber schon lange leer. Dahin wird der Friedel mit seiner Orgel geschafft. Der Farmer trägt sie ihm hinein, stellt sie in eine dunkle Ecke und fährt davon. Erschöpft und müde sinkt der Knabe neben seinem theuren Schatze, den er sich so sauer verdient hat, nieder. Er umklammert das Gestell, lehnt seinen Kopf an dasselbe und fällt in einen tiefen Schlaf. Er schläft sanft und süß — zum erstenmal seit langen, langen Monaten, denn sein Herz ist ruhig, sein heißester, innigster Wunsch ist erfüllt.—

Bleicher und bleicher wird der Friedel und immmer schwächer. Seine Hände werden durchsichtiger, die Wangen immer hohler. Die geisterhafte Blässe verläßt sein Gesicht gar nicht mehr und die Augen sind fast immer gläsern. Oftmals finden ihn die Leute auf dem Kirchhof, schlafend unter der Eiche liegen. „Der verrückte Friedel!" sagen sie dann und gehen kopfschüttelnd vorüber — „der Junge sieht recht elend aus."

Nachts aber, wenn in Michels Hause Alles schläft, schleicht eine kleine Gestalt über das Feld dem verfallenen Stalle zu. Wenn der Mond nicht scheint, steckt er ein Stückchen Talglicht an und befestigt es an ein Brett. In einer Ecke liegt ein großer Haufen Lumpen und alter Pferdedecken. Die nimmt Friedel behutsam fort und unter ihnen kommt das sonderbare kleine Harmonium zum Vorschein. Er umarmt und herzt es, als wäre es ein fühlender, theurer Freund. Er küßt die gelben Tasten und wischt mit einem Tuche sorgsam jedes Stäubchen und jeden Flecken ab. Dann setzt er sich dran und — spielt. Ja, er spielt! Der verrückte Friedel entlockt dem kleinen, altmodischen Harmonium wunderbare Töne. Es ist kein gutes Instrument mehr, sondern alt und abgenutzt. Und doch, welche Musik! Wo hat er sie gelernt? von wem? wann? Er spielt alle Choräle, die er in der Kirche gehört hat, alle Lieder, welche die Schulkinder sangen, die Stücke, die er von Selma gehört hat, als er unter den Büschen vor ihrem Fenster lag — das Alles spielt er. Sein Antlitz glänzt, seine Augen strahlen vor Wonne. Ist das der verrückte Friedel? Plötzlich hält er inne und schaut sich scheu um. Alles ist still. Niemand hört ihn. Er wendet sich wieder zu seinem Instrument und spielt weiter. Was spielt er aber? Eine sonderbare Musik, wie sie niemals componirt worden ist, wilde Klänge, unzusammenhängende Akkorde, geisterhafte Melodien, jetzt klagend, schluchzend, jetzt tobend, stürmend. Was ist das? Horch! Ist das nicht ein Thema aus der Bethoven-Symphonie? Immer kehrt es wieder, dieses eine Thema. Der Spieler will es verbinden mit den anderen, er sucht und sucht. Er fängt an zu zittern, sein Gesicht wird wieder aschfahl die Lippen öffnen sich und werden blau, die Augen starren aus ihren Höhlen, ein krampfhaftes Zucken rüttelt den ganzen Leib. So spielt Friedel, spielt fort bis der Morgen graut und der erste Hahn kräht. Dann rafft er sich auf, verhüllt sein Instrument mit den Decken und schleicht hinauf in's Dachkämmerchen.

Sechstes Kapitel.

Wieder dunkle Nacht. Der Mond ist untergegangen und am Himmel ziehen langsam schwere, drohende Wolken hin. Der Wind rauscht traurig und klagend im nahen Wald. Wieder sitzt Friedel im alten Stalle vor seinem Harmonium und entlockt ihm wunderbare Melodien. Bald will's Morgen werden. Draußen steht in der Dunkelheit ein Mann und späht durch die Spalten hinein in den matt erleuchteten Raum. Dann tritt er ein.

Friedel fährt erschreckt in die Höhe und bebt, daß er kaum stehen kann.

„Wo hast du das Ding da her?“ keucht der Fuhrmann, während er selbst vor Wuth zittert und eine dunkle Röthe in sein Gesicht steigt.

„Gekauft, Vater“, antwortet der Krüppel leise. Der Michel bebt vor Zorn.

„Gekauft? Du gekauft? Und das Geld mir gestohlen?“

„Nein,“ sagt Friedel und schmiegt sich an sein geliebtes Instrument an, „ich hab's verdient — unten in der Stadt.“

„Verdient? Du verdienst Geld und anstatt es mir zu geben, der ich dir jeden Tag den Bauch füllen muß, kaufst du den Kasten da? O, ich will dich Musik

lehren." Mit einer Fluth von Flüchen und Schmähworten schleudert er den Friedel in eine Ecke. Dann stürzt er sich wie ein wilder Tiger auf das Harmonium, stößt es mit dem Fuße um, reißt das Gestell in Stücke und schlägt damit auf Friedels theuer erkauften Schatz, daß die Splitter durch den Stall fliegen. „So — so — so — so —!" brüllt er und die schweren Schläge regnen auf den Trümmerhaufen.

Friedel liegt still in der Ecke. Nur einmal, als das Instrument krachend zusammenbricht, seufzt er tief, tief auf. Mit dem einem Seufzer haucht er seine ganze Hoffnung, seine ganze Freude, sein ganzes Glück aus. Und jetzt ist er still, keine Thräne ist in seinem Auge, kein Schrei entflieht den Lippen.

„So!" sagt der Michel zuletzt und gibt den Holzstücken auf dem Boden noch einen Stoß mit dem Fuße, daß sie weithin fliegen, „so der Kasten ist besorgt. Jetzt komm, mein lieber, kleiner Musikant, jetzt sollst du an die Reihe kommen."

Friedel sagt kein Wort. Seine großen Augen sind unverwandt auf die Trümmer seines Glücks gerichtet. Michel faßt ihn mit seiner starken Faust am Kragen seiner Jacke und schleppt ihn fort. Unterwegs holt er die Pferdepeitsche aus dem Stalle und schreitet dann dem Hause zu. Mit der einen Hand schleppt er den zusammengeknickten Friedel über das Feld, mit der andern schwingt er die Peitsche in der Luft und läßt sie laut knallen. „Gelt," sagt er, „die klingt schön? Feine Musik? Wart, wenn wir in's Haus kommen, da wird die Musik noch viel schöner werden." So kommt er mit seiner Last zum Hause, schleppt den Friedel hinauf in's Dachkämmerchen, wirft ihn auf's Bett und beginnt lachend sein Henkersarbeit.

Da geht die Thüre auf und die Fuhrfrau tritt ein. Sie wirft einen Blick auf den Friedel, der gepeischt wird und sagt dann: „Vater, laß sein, der Junge blutet." „Nein," schnaubt der Fuhrmann, „ich hau ihn bis er halbtodt ist." „Wart bis heute Abend," meint die Frau und zeigt auf den Krüppel. Der liegt da auf seinem Strohlager und ein dunkler Blutstrom dringt aus seinem Munde. Der Michel sieht's auch. Er läßt die Peitsche sinken und sagt: „Den Rest soll er heut Abend bekommen, so wahr ich Michel heiße." Und damit geht er fort.

O Michel, Michel, weißt du nicht, daß du ein Menschenherz gebrochen hast? Weißt du nicht, daß du einem armen Menschen sein ganzes Lebensglück geraubt hast? Geh du nur jetzt an deine Arbeit. Mit dem armen verkrüppelten Kinde da bist du fertig. Du wirst es nie mehr peitschen. Geh jetzt lachend und pfeifend an die Arbeit, Michel. Dein Gewissen ist schon längst eingeschlafen, sonst würdest du jetzt wie ein Wahnsinniger, mit dem Stachel der Höllenqualen in deinem Herzen davonstürzen. So aber bist du ja ein harter Mann und kannst vergnügt und guten Muths an dein Werk gehen. Aber, Michel, merke auf: es wird einmal eine Zeit kommen, wo du nicht mehr stark und auch nicht mehr hart sein wirst. Es wird einmal eine Stunde kommen, wo du dich wimmernd auf dem Sterbebette winden wirst. Dann wird eine kleine bluttriefende Gestalt vor deinem Auge auftauchen, die dich in in deiner letzten Stunde auf Erden und einst vor dem Thron des ewig gerechten Richters anklagen wird! —

Und so geht der Michel pfeifend an seine Arbeit! — — —

Droben im Dachkämmerchen hat die Fuhrfrau dem Friedel das Blut aus dem Gesichte gewaschen und sein wirres Haar aus der Stirn gestrichen. Er liegt still da, so still und ruhig als ob er schlafe, so still, daß es ihr fast unheimlich wird. Er hat die Hände gefaltet, die kleinen dünnen Hände, in denen man jede Ader zählen kann. Die Augen sind festgeschlossen. Schläft er? Die Fuhrfrau setzt sich an sein Bett und hört auf seine Athemzüge. Ist er krank? „Der Vater hätte ihn doch nicht schlagen sollen,“ denkt sie. O, sie ist ja eine gutherzige, mitleidige Frau, diese Lebensgefährtin des harten Michels! Sie bleibt an dem Bett des kleinen Märtyrers sitzen. Sie läßt heute sogar die Arbeit im Stich. Ja, ja, eine sehr gutherzige Frau, sehr gutherzig!

Langsam verstreichen die Stunden. Die Sonne steht schon hoch am Himmel. Da bewegen sich auf einmal Friedels Lippen. Die Frau beugt sich über ihn. „Sehr schön!“ flüstert das Kind, „das ist schön — die herrliche Musik — noch einmal — so — ach, wie schön!“ Sie schüttelt den Kopf. „Der Junge fiebert wohl,“ meint sie. „Die Orgel ist m e i n!“ sagt der Friedel leise, „ich hab sie gekauft — mit meinem Geld — O!“ und er fährt auf mit stierem Blick und krampfhaft zuckenden Lippen, „du mußt sie nicht stoßen — sie ist mein — ich hab sie gekauft — du darfst sie nicht zerbrechen!“ Dann sinkt er erschöpft nieder.

Wieder verstreicht eine Stunde. Da schlägt Friedel die Augen auf. Sie sind nicht gläsern; sie starren auch nicht. Seine Züge sind nicht verzerrt. „Mutter,“ sagt er flüsternd, „Mutter!“ „Was willst du, Friedel?“ fragt sie. „Es war doch m e i n e Orgel. Er hätte sie nicht zerbrechen sollen.“ Sie schüttelt mit dem Kopfe, — sie weiß nicht, was er meint.

„Mutter,“ — sagt Friedel wieder, „Mutter, küß mich!“ Die Fuhrfrau sieht ihn erstaunt an. Dann beugt sie sich über ihn und preßt ihre Lippen auf die bleiche kalte Stirn. Armer Friedel! Du hast nie gewußt, was Mutterliebe ist! Du hast nie erfahren, wie selig das Kind am Herzen und in den Armen einer liebenden Mutter ist! Dir hat noch Niemand die Thränen von den Augen weggeküßt! Du hast ja nie erfahren, was Liebe ist! Kein Mensch hat je mit dir gefühlt, Keiner je für dich gefühlt! Armer Friedel! Und doch willst du jetzt im Sterben einen Kuß haben, das Zeichen und Siegel der Liebe? Armer Friedel!

Er hält die Hand der Fuhrfrau fest und streichelt sie — die Hand, die ihn so oft geschlagen und mißhandelt hat; die Hand, die ihm die Brodbrocken wie einem Hunde hingeworfen hat. „Mutter,“ hallt es leise von den bleichen Lippen, — „Mutter, hörst du die Musik?“ „Hier ist keine Musik,“ sagt die Frau, „du träumst. Lege dich hin und schlafe, dann wirst du bald besser!“

Ja, ja, Fuhrfrau, er wird bald besser. Nur noch ein paar Augenblicke, dann wird er besser. Aber du irrst dich, Fuhrfrau, es ist doch Musik da, wenn d u sie auch nicht hörst. Der Friedel hört die Engel Gottes singen, er hört die Musik, die durch Gottes Himmel rauscht. Die hörst du wohl nicht, denn du bist ja wie der Michel — hart, so hart wie ein Stein.

Friedels Blick hängt fragend an der Frau, die an seinem Bette sitzt.

Was will er? O Fuhrfrau, kannst du ihm nicht wenigstens ein Vaterunser vorbeten? Kannst du ihm nicht etwas sagen von dem herrlichen Lande des Himmels, wo auch für ihn Glück, Ruhe und Frieden ist? Weißt du denn nichts, gar nichts von Jesu, dem Kinderfreunde, das du dem Friedel jetzt sagen kannst? Schau, Fuhrfrau, du hast ihn immer als verrückt angesehen! Du hast ihn nie auch nur ein einziges Kindergebetchen gelehrt! O Fuhrfrau, Fuhrfrau, fall auf die Knie nieder und bitte Gott um Vergebung!

Der Friedel richtet sich noch einmal auf und lauscht. Ein seliges Lächeln spielt auf seinem Gesicht. Die Augen sind weit geöffnet und glänzen. „O, wie schön," ruft er aus, „wie schön!" und sinkt zurück.

So schläft er denn lächelnd ein. Draußen wiegen sich die Vögel auf den Zweigen, der Wind rauscht in den Bäumen und die Sonnenstrahlen fallen auf das bleiche Angesicht des kleinen Todten.

Gottes Schutz über die Kleinen.

(Matth. 18, 10.)

Am 11. Juli 1646 fiel ein dreijähriges Kind in den alten vermauerten Keller des Rathhauses zu Freiberg und ward vier Tage und Nächte vermißt, ohne daß man wußte, wo es hingekommen. Da fügte es sich, daß ein Soldat wegen eines Verbrechens in das Stockhaus geführt ward und dabei vernahm man die Stimme des Kindes, welches seinen Vater rief und zu trinken begehrte. Man öffnete den Keller und fand das Kind, trotz des tiefen Falles, ganz wohlbehalten. Ein fremder Mann, erzählte es, habe ihm Essen gebracht und darauf hätte es schön geschlafen.

Im Jahr 1452 fiel im Hof eines Brauhauses zu Lübeck ein großer Holzhaufen um und verschüttete ein kleines Kind, das dabei saß, gänzlich. Als man aber das Holz wegräumte, fand man das Kind auf seinem Stühlchen sitzend und einen Apfel in der Hand ganz wohlbehalten. Es hatten sich die Scheite über ihm gerade wie zu einer Wölbung zusammengefügt.

Auf der Donau bei Dalfingen ging 1623 ein Schiff unter und über dreißig Personen ertranken in den Wellen. Ein Kind aber schwamm in seiner Wiege den Fluß abwärts und ward endlich ans Ufer getrieben, wo man es denn herauszog. Es lag in der Wiege und lachte.

Als am 1. November 1570 eine große Springfluth fast ganz Friesland unter Wasser setzte und gegen 20,000 Menschen ihr Leben verloren, fand man auf dem Sneckschen Bühel ein Kind in der Wiege ganz sicher und süß schlafen. Das wilde Meer hatte es auf den Hügel gespült und eine Katze hatte sich zu ihm in die Wiege gesetzt und sich mit ihm zugleich gerettet.

Bei der Belagerung von Freiberg im Jahre 1643 fiel eine schwedische Kanonenkugel am 21. Januar in ein Haus, warf eine Wiege, darin ein Kind lag, um und fuhr zwischen zwei andern kleinen Kindern hindurch ohne irgend einen Schaden zu thun.

Haus und Familie.

Guter Rath für junge Männer.

Diesen gab unlängst ein gutes altes Mütterchen ihrem Sohne in folgenden Worten: „Höre mich an, mein Sohn, ich bin älter als du, sonst könnte ich nicht deine Mutter sein. Hüte dich, ein junges Mädchen zu heirathen, bevor es dir gelungen ist, wenigstens vier oder fünf mal noch vor dem Frühstück dich in das Haus einzuschleichen, in welchem sie wohnt; du mußt wissen, wie lange sie des Morgens im Bette liegt, auch Acht geben, ob ihre Gesichtsfarbe dieselbe ist, wie des Abends, oder ob Wasser und Handtuch ihr die Blüthen von den Wangen getrieben haben. Siehe zu, ob sie geputzt wie ein Pfau oder in einfachem aber saubern Kleide in's Gotteshaus geht. Du mußt das Morgengespräch zwischen ihr und ihrer Mutter ablauern. Ist sie unfreundlich und schnippisch gegen ihre Mutter, so wartet deiner nichts Besseres; darauf kannst du dich verlassen. Findest du sie aber des Morgens wach und schon sauber gekleidet, mit gekämmtem Haar, demselben Gesicht und Lächeln, denselben bereitwilligen und freundlichen Antworten gegen ihre Mutter, wodurch sie sich am Abend auszeichnete, und besonders, wenn sie mit behülflich ist, das Frühstück zu rechter Zeit fertig zu bringen, dann — ja nur dann ist sie ein Schatz und Kleinod, mein Sohn, und je eher du sie zu gewinnen suchst, desto besser wirst du daran sein.

Das Auge will auch etwas haben.

Ein Pastor ließ vor nicht langer Zeit eines seiner Pfarrkinder zu sich kommen, weil er hörte, daß das Mädchen, welches sonst allgemein für brav und ordentlich galt, Bekanntschaft mit einem der nichtsnutzigsten Burschen hatte. „Lisbeth," so redete der Pfarrer sie an, „was höre ich von dir, du hast Bekanntschaft mit einem jungen Burschen, mit dem kein ordentlicher Mensch etwas zu thun hat." — „Ja, Herr Pfarrer," lautete die Antwort, „wozu kann man in der Welt nicht kommen!" — „Es ist dir doch gewiß nicht ernst, ihn zu heirathen?" fragte der Pfarrer. — „Und dat is et doch," erwiederte Lisbeth. — „Aber Kind, nun bedenke doch," belehrte der Pfarrer, „du wirst nie glücklich mit dem Menschen, du wirst bettelarm. Er ist ein Trunkenbold schlimmster Art; an jeder Schlägerei ist er betheiligt und keine Woche vergeht, ohne daß man Unthaten von ihm hört. Was sagst du hierzu?" — „O, Herr Pfarrer," sagte Lisbeth, „dat is so schlimm nich. Et kömmt drob an, dat man den Menschen zu behandeln wait. Un Herr Pfarrer, de Junge is hübsch un schön, so schlank as ne Pappel, un Herr Pfarrer, man sagt: Das Auge will auch was haben." — „Nun, Lisbeth, dann gehe," sagte der Pfarrer, weil er einsah, daß der junge Bursche mit seinem Ziegenbärtchen und allen Unarten dem jungen Mädchen doch an's Herz gewachsen war. — Die Heirath ging auch bald vor sich. Ungefähr sechs Wochen nachher, als eines Mor-

gens der Pfarrer aus der Kirche nach Hause gehen wollte, kam eine Frau mit verbundenem Kopfe jammernd und heulend auf ihn zu — es war die junge Frau. „Nun, Lisbeth?" fragte der Pfarrer, „was jammerst du?" — „O, Herr Pfarrer, der Kerl, der abscheuliche Kerl!" schrie Lisbeth, „sehen Sie doch, wie er mich geschlagen hat; ach, der Kopf, der Rücken, und das ganze rechte Auge beinahe weg." — Der Pfarrer antwortete mit tiefem Ernste: „Lisbeth! Das Auge will auch was haben!"

Mein altes Mütterlein oder das Gewissen im Handel.

Lukas 19, 20; 1. Mos. 39, 9; 2. Mos. 20, 12; Spr. 14, 34; Matthäus 6, 33; Joh. 8, 44; 2. Mos. 20, 16; 1. Thess. 4, 6.

„Eines Abends kam ein junger Mensch zu mir," erzählt ein Prediger, „der seit einigen Monaten in einer Spezereihandlung angestellt war und dem Verkauf oblag. Es war sein erster Platz, und sein Herr, der ihn freundlich behandelte, hatte sich alle Mühe gegeben, ihn in die Handlung einzuführen. Er forderte aber von ihm gewisse Dinge, die dieser für unrecht hielt, und ohne die es doch unmöglich sein sollte, den Handel vortheilhaft zu machen. Wenn z. B. jemand kam, um etwas zu kaufen, so sollte er es an der Kleidung, an dem Aussehen und an den Worten merken, ob er den Werth der Waare kenne, im andern Fall den höchsten Preis verlangen. Wenn man sich über den hohen Preis verwunderte, solle er antworten: „Wir haben es nie billiger gegeben"—oder auch: „Das ist der Kostenpreis; Sie werden es nirgends billiger bekommen." Einer gewissen Klasse von Käufern gegenüber sollte er immer zuerst ein Drittel zu viel verlangen, in der Hoffnung, man werde es bezahlen, und nur im äußersten Falle sollte er hinuntergehen und dann sagen: „Wir versichern Sie, wir verlieren dabei, allein wir thun es in der Hoffnung, Sie werden uns Ihr Zutrauen schenken." — Kurz, seine Aufgabe war, zu lügen und zu übervortheilen. Wollte er es nicht thun, so unterließ es sein Herr niemals, ihm seine Unzufriedenheit zu bezeugen. Oft hatte er ihm seine Bedenken bekannt; allein der Kaufmann lachte ihn aus und sagte, er sei eben ein Neuling, das sei eine angenommene Sache, und jedermann mache es so, — er sei in dem Handel noch unerfahren." — „Ich weiß wohl, daß ich ein Neuling bin," sagte der junge Mann ganz betrübt. „Ich bin auf dem Lande erzogen worden und kenne die Welt nicht. Meine Mutter ist eine arme Wittwe, die nicht viel an meine Erziehung hat wenden können; aber ich weiß, daß sie diese Handlungsweise nicht billigen würde. Es würde ihr Kummer machen, wenn sie wüßte, daß ich genöthigt bin, alle Tage solches zu thun."

Der junge Mann fragte mich um Rath und erzählte mir vom Urtheil seiner Mutter. Ich erwiederte ihm:

„Ich bin überzeugt, daß Ihre Mutter nicht allein frömmer, sondern auch verständiger ist als Ihr Herr. Folgen Sie dem Rathe ihrer Mutter!"

„Aber dann werde ich meinen Platz verlieren; ich bin für ein Jahr gedungen, und meine Zeit ist noch nicht aus."

„Nun gut, lassen Sie nur Ihren Platz fahren. Sie sind ohne Zweifel bereit,

Ihren Verpflichtungen nachzukommen; Sie haben sich aber nicht verpflichtet, zu lügen und zu betrügen. Sagen Sie Ihrem Herrn, es sei Ihnen nicht gleichgültig, ob Sie Gott beleidigen oder ihm wohlgefällig seien, — ob Sie dem Vater der Lüge oder dem wahrhaftigen Gott dieneten.

„Wenn ich so zu ihm spräche, so würde er mich auf der Stelle entlassen, und ich würde ohne Anstellung sein!"

„Was thut das? Graben Sie Kartoffeln aus, putzen Sie Schuhe, kehren Sie die Straßen, und thun Sie lieber alles, als daß Sie einer solchen Versuchung unterliegen."

„Aber er sagt, alle Welt thue dasselbe, und man könnte sonst gar nicht Handel treiben."

„Das ist nicht wahr. Es gibt überall ehrliche Leute, und man kann im Handel so gut wie anderswo ehrlich sein. Wenn übrigens ein Mensch nicht auf ehrliche Weise Handel treiben kann, so kann er dabei nicht in den Himmel kommen. Aber ich wiederhole es, seine Behauptung ist durchaus unrichtig. Sie sind noch jung, wenn Sie aber darauf achten, wie es in der Welt zugeht, so werden Sie sehen, daß Leute wie Ihr Herr gerade nicht diejenigen sind, deren Handel gedeiht; wenn er sich nicht ändert, so wird's in Kurzem schlecht stehen mit seinen Geschäften."

„O, er ist ein gewandter Mann," sagte der Jüngling lächelnd.

„Der Teufel ist auch nicht dumm, und doch ist er der größte Thor von der Welt. Seine List hat ihn betrogen und macht, daß er ewig bankerott wird. Er ist ein so großer Lügner, daß niemand ihm glaubt, selbst wenn er dazu schwört. Vielleicht wird es Ihrem Herrn einige Zeit hienieden gut gehen; aber wie die Schrift sagt, er wird in Versuchung und Stricke fallen, wie alle die, welche reich werden wollen, ja er ist schon hineingefallen, und wenn er sich nicht bekehrt, so stürzt er in's ewige Verderben. Was aber sein zeitliches Glück betrifft, so bin ich, ohne ein Prophet zu sein, überzeugt, daß dieser Mann zuletzt zu Grunde gehen wird. Geben Sie acht, und denken Sie an mich, wenn Sie ihn in 20 Jahren in Armuth und Verachtung sehen."

„Warum glauben Sie das?" fragte der junge Mensch ganz erstaunt.

„Um seiner Unredlichkeit willen. Seine Kunden und besonders seine besten werden nach und nach von ihm gehen, weil sie sich auf seine Worte nicht verlassen können, und seine Lügen werden ihm mehr Verlust als Gewinn zuziehen. Es gibt in der Stadt wohl ein Dutzend Leute: Kaufleute, Metzger, Spezereihändler und Schneider, die ich meide und immer meiden werde, weil sie mich einmal belogen haben. Ich ermahne meine Frau und meine Kinder, dasselbe zu thun, und wenn irgend ein Freund Erkundigungen über sie bei mir einzieht, sage ich ihm, was ich weiß und warne ihn vor denselben."

Der junge Mann schien sehr niedergeschlagen. „Ich weiß nicht, was ich anfangen sollte, wenn ich meinen Platz verlöre," sagte er; „mein Herr gibt mir so kleinen Lohn, daß ich kaum mein Kostgeld bezahlen kann; meine Mutter sorgt für meine Kleidung, und wenn ich den Platz verliere, so weiß ich nicht, wie ich nur einen Monat mein Leben fristen sollte."

„Setzen Sie vor allem Ihr Vertrauen auf Gott. Glauben Sie, er werde Sie verlassen, weil Sie Ihren Platz verloren haben aus Gehorsam gegen seine Gebote? Gewiß nicht, so handelt er nie. Bitten Sie ihn, daß er Sie leite."

„Ja, ich habe es einige Mal gethan. Nach einer Predigt, welche ich vor einigen Monaten gehört, fing ich an, den Herrn zu suchen."

„Erlauben Sie mir, daß ich eine Frage an Sie richte, und antworten Sie mir aufrichtig. Hat Ihr Verlangen, Gott zu suchen, nicht abgenommen, als Sie genöthigt waren, seinem Gesetze ungehorsam zu sein?"

Nachdem er einen Augenblick nachgedacht, antwortete er: „Ich glaube fast."

„So widerstreben Sie dem heiligen Geist nicht länger!" antwortete ich ihm.

Wir sprachen noch ernst mit einander weiter, und ich überzeugte mich bald, daß seine täglichen Versuchungen ihn an einer aufrichtigen Sinnesänderung gehindert hatten. Nachdem er mit großem Ernste zugehört hatte, was ich von dem sprach, was das Gesetz von uns fordere, und was die Gnade des Evangeliums uns anbiete, fragte er mich: „Und nun, was rathen Sie mir zu thun?"

„Ich rathe Ihnen einfach, gehen Sie wieder in Ihren Laden und erfüllen Sie treulich Ihre Pflichten, aber lügen Sie nicht. Wenn Ihnen Ihr Herr Vorwürfe macht, so antworten Sie ihm mit Sanftmuth und Achtung, Sie seien bereit, alles zu thun, was sich mit den Geboten Gottes vertrage; Sie könnten aber unmöglich lügen. Ist er verständig, so wird er Sie dafür nur um so mehr achten, wenn er aber ebenso thöricht als gewissenlos ist, wird er Sie bald entlassen. Dann suchen Sie einen andern Platz; aber vor allem thun Sie Buße und glauben Sie an Jesum Christum."

Das schlug durch. Der Jüngling suchte von da an den Herrn und wurde ein entschiedener Christ. Sein Prinzipal, dem seine Redlichkeit mißfiel, entließ ihn bald. Er bekam aber einen andern Platz und wurde, nachdem er sich durch seine Rechtschaffenheit und seinen Verstand im Geschäfte ausgezeichnet, ein angesehener Kaufmann. Ich komme nie mit ihm zusammen, ohne daß ich mich seiner geistigen Fortschritte und der Achtung, welche er genießt, freuen könnte. Sein ehemaliger Herr machte sieben Jahre nach unserer ersten Zusammenkunft Bankerott und verlor nicht allein sein Vermögen, sondern auch die allgemeine Achtung und lebt in ganz dürftigen Umständen.

Seinem alten Mütterlein — denn so nannte er aus Liebe seine Mutter immer — habe ich die Aufrichtigkeit und die Bekehrung dieses jungen Menschen immer zugeschrieben. Ohne den Einfluß, den ihre frommen Belehrungen auf ihn ausgeübt, hätte er mich nie aufgesucht, und in meinem ersten Gespräche bemerkte ich sehr bald, daß nichts einen so mächtigen Einfluß auf ihn ausübte, als die Erinnerung an seine alte Mutter, deren Name noch jetzt in allen seinen Gesprächen wiederkehrt."

An dieser Geschichte können alle jungen Geschäftsleute ein Beispiel nehmen und alle Seelsorger lernen, wie groß ihr Einfluß auf die in ernster Versuchung stehenden Jünglinge ist, aus der aber auch gar lieblich und tröstlich zu sehen ist, daß Mutterliebe, Mutterwort und Muttergebet wie eine Mauer den wehrlosen Sohn zu schützen vermögen.

Glückliche Ehe.

Kann in des Lebens Kampfe eine herrlichere Beute gewonnen werden, als diese freundliche, ungetrübte Heiterkeit am Lebensabend, eine Frucht ungetrübter Liebe und des göttlichen Friedens, welche über allen Verstand geht? Gibt es ein schöneres Bild, als zwei so alte fromme Eheleute, welche so herzinniglich sich lieben, in deren alten Augen junge Liebe wieder glüht, die nicht ohne einander sein können, eins dem andern seine Wünsche aus den Augen liest, jedes nur den Schmerz des andern fühlt, und nicht den seinen? Diese stehen nicht an des Grabes Rand, sie stehen an der Pforte des Himmels, ihre Herzen sind geläutert, sind zwei freundliche Sterne geworden, die zu einem Doppelsterne sich geeinigt, und freundlicher Sterne Heimath ist der Himmel. Wenn die Sonne über der Erde steht, verschwinden die Sterne in des Himmels Gründen, die schaffenden Kräfte walten, es donnern des Lebens brandende Wellen über der Erde. Aber wenn's Abend wird, wird es stille, aus den tiefen Gründen treten die Sterne wieder friedlich und freundlich, im stillen Frieden scheint die Erde sich zu baden. In jungen, kräftigen Tagen, in des Lebens Brandungen, da müssen Mann und Weib kämpfen mit der Welt, müssen sich durchringen, müssen ihr abzwingen, was sie bedürfen, müssen im Gewühle stehen, die Augen offen für alles, was an ihnen vorüberrauscht. Da treten die Gefühle auch in den Hintergrund, die Liebe tritt zurück, gibt Raum den schaffenden Kräften, unterstützt sie wohl, freut sich ihres Gewinnes, fächelt Kühlung und Erquickung in des Tages Brand. Aber wenn dann des Lebens Abend kommt, der fleißige Arbeiter sich Feierabend errungen hat, da treten wieder, wo im Herzen der Himmel bewahrt ist, die Gefühle als freundliche Sterne hervor, die Liebe entschleiert sich wieder, wird zum glänzenden Abendsterne, leuchtet in wunderschönem Glanze, bis die Nacht kommt, bis das alte in Liebe erglühte Auge im Tode bricht. Das ist der wahre Gang im Leben, und so, ihr Eheleute, sollt ihr das Leben begreifen und in ihm stehen, und wohl euch, wenn dann als des Lebens höchste Beute eure junge Liebe als Abendstern wieder am Himmel steht, eure letzten Tage verklärt in seinem freundlichen Lichte, wie ja der gleiche Stern der Morgenstern ist und der Abendstern.

Frohsinn.

Es gibt ein Keimlein mehr oder minder groß in jeder Menschenbrust, das gleich einer schönen Pflanze gehegt und gepflegt werden will, damit es nicht ersticke, sondern wachse und gedeihe und mit dem Menschen gehe durch's lange liebe Leben. Dieses Keimlein ist der Frohsinn. Und doch, wie selten begegnen uns wirklich frohe Menschen! Unser Leben mit all seinem Luxus und seiner Vergnügungssucht, mit seiner Jagd nach Gold und Gewinn, der Sucht, es anderen, höher Stehenden gleich zu thun, läßt keine Zeit, jenes kleine Pflänzchen, das doch so herrlich ist, zu beachten; so wird es bald erstickt. Und dann, wie viele gibt es, die ihr Leben lang noch nicht einmal herzlich froh gewesen sind und

auch nicht froh werden können, die ihre Seele durch kleinliche Sorgen und kleinlichen Griesgram verbittern, sich und Anderen keine Fröhlichkeit gönnen. Ihnen hätte das Leben doch so schön sein können! Es wäre ihnen leicht gewesen, glücklich zu sein, aber sie haben es nicht verstanden, das Glück an der richtigen Stelle zu suchen, nämlich im eigenen Herzen. Schon die Eltern sollten darauf bedacht sein, froh sein zu können, um auch die Heiterkeit im Kindesherzen zu pflegen. Wer eine frohe, glückliche Jugend gehabt hat, ist später auch ein froher Mensch. Man nimmt den Frohsinn mit hinüber in die Reife und bringt das Leben einmal dunkele Stunden und wirklichen Kummer, dann wird ein gesundes, fröhliches Herz nicht gleich daran zu Grunde gehen, sondern sich wieder raffen und von Neuem thätig eingreifen in's Menschenleben. Ein Kind, das frohe Menschen um sich sieht, ist auch wieder froh und zufrieden. Aber wenn es von der Wiege an nur verdrießliche Gesichter um sich gesehen hat, wird es ebenso. Der Griesgram zieht in sein kleines Herz ein und erstickt schon frühzeitig das Keimlein Frohsinn. Ein froher Mensch ist auch ein guter Mensch. Läßt es sich doch auch mit frohem Gemüth noch einmal so leicht arbeiten. Wenn Einer unter zehn Gesellen in einer Werkstatt Frohsinn im Herzen hat, so wird er in die ganze Werkstatt Leben bringen. Er singt und pfeift sich ein Liedlein zu der Arbeit und dann geht's leichter und schneller von der Hand. Nach Jahren noch wird man seiner gedenken, sich seines Frohsinns erinnern und sagen: Das war doch einmal ein prächtiger Kerl!

Nicht Jeder kann ein Spaßvogel sein, aber ein bischen Frohsinn sollte Jeder im Leibe haben. Frohsinn erhält auch die Gesundheit. Einer, der auch etwas versteht, sagte einmal: „Eine Stunde im Freien unter fröhlichen Menschen ist die beste Medizin."

Darum, ihr Eltern, murrt nur nicht, wenn ihr die Kinder um euch habt! Hängt nur den Murrsack an die Wand! Wir sind nicht auf der schönen Welt, um uns gegenseitig das Leben zu verbittern, sondern damit Eines das Andere glücklich mache. Wenn man auch ganz wenig hat, so kann man dennoch froh sein.

Ueble Launen.

Es gibt auf Gottes weiter Erde wohl kaum etwas Schöneres und Lieblicheres, als der Anblick eines recht freundlichen, heiteren menschlichen Antlitzes; spiegeln sich auf einem Gesichte Heiterkeit und Frohsinn, so finden wir es schön und anziehend, selbst wenn es in seinen Einzelheiten den Anforderungen der Schönheitsrichter nicht entspräche. Lagert sich auf einem Antlitze der Unmuth, die Unzufriedenheit, die Bitterkeit, so verliert es jeden Reiz und wären seine Formen die schönsten und lieblichsten.

Die Frauen haben vor Anderen die hohe Aufgabe, Anmuth und Heiterkeit im häuslichen Kreise zu verbreiten. Gestatte mir einen Blick in das Gesicht einer Frau, die sich unbeobachtet glaubt, und ich sage dir, welche Geister unter dem Dache des Hauses das Regiment führen; ob Heiterkeit oder Verstimmung,

ob Frohsinn oder Mißmuth, ob Milde oder Strenge, ob Freundlichkeit oder Bitterkeit, ob Liebe oder Haß.

Wo die Frau eines Hauses von der Launenhaftigkeit beherrscht wird, da ist an ein wahres häusliches Glück nicht zu denken. Der Hausfrau Mißmuth vertreibt Zufriedenheit und Frohsinn von der Schwelle und vergiftet das häusliche Glück im Keime.

Nicht ihre Umgebung allein, auch sich selbst macht die Mißmuthige unglücklich. Sie fühlt sich selbst gedrückt und wird gedrückt und wird drückend für Andere.

Während draußen Frühling, Sonnenschein und Blüthenduft Wonne, Luft und Freude verbreiten, weht drinnen eine kalte, eisige Luft, die die Herzen einengt und jeglichen Frohsinn verbannt.

Dabei kann die Uebelgelaunte in jeder anderen Beziehung eine musterhafte Hausfrau sein; sie kann ihre häuslichen Pflichten erfüllen, dem Gatten treu zur Seite stehen, mit Mutterliebe über ihre Kinder wachen. Wollte sie jene dunkeln Wolken von ihrer Stirn verscheuchen, ihren Trübsinn, ihre Launenhaftigkeit beherrschen, wie glücklich könnte sie, wie glücklich ihre Umgebung sein!

Nicht selten verliert die Uebelgelaunte die Herrschaft über sich selbst. Sie kränkt durch schneidende Worte des Gatten Herz, sie schlägt Wunden, die schwer, vielleicht nie ganz vernarben.

Nicht ist die Quelle der übelen Launen und der Verstimmung etwa der Mangel an äußerlichem Wohlergehen. Wir finden sie eben so häufig, wenn nicht noch häufiger, in der Wohnung des Reichthums und des Wohlstandes, als in der Armuth. Gleich verderblich hier wie dort.

Aber nicht allein kommen hier die Frauen und Mädchen in Betracht, sondern eben dasselbe hat auch seine Anwendung auf Männer, die ebenso oft mit Launen, die nicht sehr angenehm sind für ihre Umgebung, behaftet sind, von welchen es oft heißt: Das sind rechte Brummbärte. Ich möchte daher die lieben Leser und Leserinnen freundlichst bitten, die sich etwa beim Lesen der obigen Zeilen sagen müßten, daß sie aus dem Kampfe mit der üblen Laune und der Verstimmung nicht so recht siegreich hervorgingen, als es hätte sein sollen und sie es selbst wünschten, sich die Kraft zur Ueberwindung dieser bitteren Feinde des Glücks und der Freude von Gott zu erflehen.

Guter Rath für Eheleute.

Der alte Pfarrer Flattich im Württembergischen war, als seine Gutsherrschaft Hochzeit hatte, auch eingeladen. Da nun die Gäste sich wohl vergnügt hatten, wurden nach den Sitten des Landes dem jungen Hochzeitspaare die Haus- und Hochzeitsgeschenke dargebracht, viel Silberzeug und andere köstliche Waaren. Da das der alte Flattich sah, ging er zu dem Hochzeitspaare und sagte: „Ich habe auch mit gegessen und getrunken; nun ziemt es sich wohl, daß ich auch meiner lieben Gutsherrschaft ein Hochzeitsgeschenk brächte. Aber Geld, das wissen Sie, hat der alte Flattich nicht (die Gutsherrschaft wußte wohl, daß alles, was er

nur irgend erübrigen konnte, den Armen und Kranken gehörte), köstliche Sachen auch nicht. Dennoch will ich Ihnen ein Hausgeschenk geben, das, wenn Sie es wohl in acht nehmen und halten, Ihnen von gutem Nutzen sein wird. Sehen Sie, Sie haben sich heute recht lieb und waren recht vergnügt mit einander. Da merken Sie das: Jeder Mensch hat einmal seinen guten, gelegentlich auch einmal seinen garstigen Tag. Kommt Ihnen nun einmal in der Ehe ein Tag, wo es mit der Liebe und dem Vergnügtsein mit einander nicht recht fort will, so denken Sie nur: Entweder habe ich, oder es hat meine Frau heute ihren garstigen Tag. Laßt es aber gehen, es wird schon wieder der gute Tag kommen."

Die junge Gutsherrschaft lachte; aber siehe, auf dem Hausgeschenk des ehrlichen, guten Mannes ruhte ein eigener Segen. So oft dem jungen Ehepaar in seiner Ehe, wie es nun eben zuweilen geht, eine verdrießliche Laune zustieß, fing gewöhnlich der eine Gatte an: „Entweder habe ich, oder du hast heute deinen garstigen Tag. Lassen wir es gehen, es wird schon auch wieder der gute Tag kommen" — und Beide mußten lachen und sich die Hand wieder freundlich reichen. Noch in später Zeit, da der alte Flattich schon längst begraben und ihr eigenes Haar schon grau geworden war, dachten sie dankbar an das liebe Hausgeschenk.

Ein böses Wort — ein böser Tag.

Ein böses Wort verdirbt zuweilen den Frieden der Heimath den ganzen Tag. Es verbittert das Herz, beleidigt Andere, verursacht Schuld und Trauer und lockert das Band der Liebe, das die Herzen der Heimath in Einigkeit und Frieden verbinden sollte. Wie oft beginnt eine schnurrige Gemüthsstimmung eines Familienmitgliedes des Morgens, welche Alles verkehrt, und die Folge ist ein böser Tag für die ganze Familie.

Laßt uns jeden Tag mit Gebet antreten und dazu sehen, daß der Tag recht begonnen werde und wir können milde Worte Andern geben, bewegte Herzen besänftigen und somit drohende Wolken verscheuchen und hellen Sonnenschein verbreiten, daß es heiße: „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Lobe deine Frau.

Andreas Lehner kam eines Abends aus dem Geschäft, wo er den ganzen Tag gearbeitet hatte, müde und übler Laune nach Hause zu seiner Frau, welche auch müde und übler Laune war. „Ein lächelndes Weib und ein heiteres Daheim, was für ein Paradies würde dies sein!" sagte Andreas zu sich selbst, als er seine Augen von dem finstern Gesicht seiner Frau wandte und sich mürrisch niedersetzte. Kein Wort wurde gesprochen.

Frau Lehner holte das Abendessen und bewegte sich mit müdem Schritt. „Komm!" sagte sie endlich. Nur in dem Worte, nicht in der Stimme war eine Einladung. Andreas stand auf und ging an den Tisch. Er war geneigt, ein zorniges Wort zu sagen, aber er bezwang sich. An dem Abendbrod konnte er

keinen Fehler finden; es würde ihn gefreut haben, wenn nur ein wenig Sonnenschein auf dem Gesichte seiner Frau gewesen wäre. Er bemerkte, daß sie nicht aß. „Bist du nicht wohl, Maria?" Diese Worte schwebten ihm auf den Lippen, aber er sprach sie nicht aus; denn das Gesicht seiner Frau war so abwehrend, daß er eine gereizte Antwort fürchtete. So saßen die Beiden im mürrischen Schweigen neben einander, bis Andreas sein Abendessen beendigt hatte. Darauf räumte seine Frau den Tisch ab, breitete eine grüne Decke darüber, setzte eine Lampe darauf und ließ ihren Mann mit seinen quälenden Gedanken allein. „Das ist unerträglich," sagte Lehner, indem er, die Hände verzweiflungsvoll in die Hosentaschen gesteckt, mit gesenktem Kopfe im Zimmer auf- und abging. Nach einer Weile zog er ein Blatt aus der Tasche und setzte sich hin, um zu lesen. Sonderbarerweise waren die ersten Worte, welche er las: „Lobe deine Frau." — „Ja, ich möchte wohl Ursache haben, sie zu loben," dachte er. Aber er las weiter: „Lobe deine Frau aus Mitleiden; ermuthige sie ein wenig: das wird ihr wohl thun." Andreas murmelte: „O ja, das ist ganz gut; Lob ist ja billig genug. Aber warum soll ich sie loben, da sie doch so mürrisch ist und mir das Haus zum unangenehmsten Ort auf der Welt macht." Er blickte wieder auf sein Blatt und las weiter: „Sie hat dein Haus bequem und deine Wohnung angenehm gemacht. Wenn auch aus keinem anderen Grunde, so lobe sie doch aus Mitleiden. Sie erwartet es nicht, aber es wird ihr und auch dir gut thun."

Es war Andreas, als ob dies gerade für ihn geschrieben wäre. Er las nicht weiter; sein Gewissen klagte ihn der Ungerechtigkeit gegen seine Frau an. Sie hatte sein Haus so bequem wie möglich gemacht, und er hatte ihr noch nie gedankt oder ihr auch nur seine Zufriedenheit ausgesprochen. Frau Lehner kam aus der Küche, nahm ihren Arbeitskorb und setzte sich an den Tisch, um zu nähen. Sie stickte gerade an einem Hemde. Er wußte, daß es für ihn war. „Du machst das sehr hübsch, Maria." Sie antwortete nichts, aber er bemerkte, daß ihr Gesicht den strengen Ausdruck verlor, obgleich die Nadel in ihrer Bewegung fortfuhr. „Meine Hemden sind schöner und weißer, als die von irgend Jemand in unserem Geschäft," fügte er ermuthigt hinzu. „Wirklich?" sagte die Frau. Sie blickte nicht auf; aber er fühlte, er hatte das Eis der Zurückhaltung durchbrochen. Alles war nun leicht, eine Hand war zwischen den Wolken und einige Strahlen drangen schon durch den Riß. „Ja, Maria," antwortete er weich, „und ich habe mehr als einmal gehört: Was für eine gute Frau muß der Lehner haben!" Frau Lehner sah ihren Mann an, ihre Augen leuchteten; aber es war noch etwas in ihrem Ausdruck, was ihn befremdete. „Denkst du auch so?" fragte sie ganz trocken. „Was für eine Frage?" sagte er und näherte sich ihr. „Was für eine Frage, Maria?" wiederholte er, als er vor ihr stand. „Denkst du so?" war alles, was sie sagte. „Ja, Liebe," war seine innig gesprochene Antwort, und er beugte sich nieder und küßte sie, „wie sonderbar, daß du so fragst!" „Wenn du mir das nur von Zeit zu Zeit sagen wolltest, Andreas, es würde mir das gut thun." Frau Lehner stand auf, lehnte ihren Kopf an die Brust ihres Mannes und weinte still. Was für ein helles Licht ging dem Andreas auf! Er hatte seinem treuen Weibe

nie den geringsten Dank für das liebevolle Interesse, das sie ihm täglich erwies, gezeigt. Zweifel an seiner Liebe war ihr in's Herz gedrungen und hatte alles Licht um sie finster gemacht. „Du bist gut und treu, Maria. Ich liebe dich, und mein erster Wunsch ist dein Glück. Wenn ich dich immer heiter sehe, so ist mir unser Haus der liebste Platz auf Erden.“ — „Wie lieb mir deine Worte sind, Andreas!“ sagte die Frau unter Thränen lächelnd. „Wenn ich daran denke, kann ich niemals traurig sein.“

Wie leicht war das Werk und wie groß der Gewinn! Andreas hatte durch das eine freundliche Wort den dunklen Horizont seines Hauses zerrissen und der helle Sonnenschein strömte nun hernieder.

Ehre die alten Eltern.

Vor nicht sehr langer Zeit kam ein Mann an unsere Thür und fragte nach dem Prediger. Als man ihm sagte, daß derselbe nicht daheim sei, und er nach seinem Begehren gefragt wurde, sagte er: „Ich habe meine Mutter durch den Tod verloren, und da dieser Ort früher ihre Heimath war, so sind wir gekommen, sie hier neben unserm Vater zu beerdigen.“ — Voll Mitleid sagte ich: „Sie haben einen herben Verlust erlitten.“

„Nun ja,“ antwortete er zögernd, „eine Mutter zu verlieren, ist schwer; aber unsere Mutter hatte die Zeit ihrer Nützlichkeit überlebt. Sie war bereits kindisch, und ihr Geist war so schwach wie ihr Körper, so daß sie sich selbst eine Qual und andern eine Bürde war. Es waren unserer sieben Kinder. Jeder sollte sie ein Jahr beherbergen. Aber als die Zeit ihres Bleibens bei mir aus war, war sie zu schwach, weiter zu gehen. Dies war drei Monate vor ihrem Tode. Doch sie war zu ihrer Zeit eine gute Mutter und arbeitete schwer, uns Kinder zu erziehen.“

Ohne dem herzlosen Menschen in's Antlitz zu schauen, wies ich ihn zum nächsten Pastor und kehrte in meine Kinderstube zurück. Ich blickte auf die jungen Gesichter meiner Kleinen, auf denen Lächeln oder Thränen wechselten, je nachdem sie es auf meinem Antlitz wahrnahmen, und ich dachte, ob je der Tag kommen könnte, da sie von mir sagen würden: „Sie hat die Zeit ihrer Nützlichkeit überlebt, sie war sich selbst eine Qual und andern eine Bürde.“ Ich betete, daß ehe dieser Tag käme, ich zu meiner Ruhe eingegangen sein möchte. Gott behüte, daß ich die Liebe meiner Kinder überleben sollte!

Als die Glocke zu ihrem Begräbniß läutete, ging ich zur Kirche, um der unbekannten Mutter noch die letzte Ehre zu erweisen, denn ich fühlte, daß ich ihr Gedächtniß ehren mußte, selbst wenn auch ihre Kinder keine Thränen für sie hatten.

„Sie war zu ihrer Zeit eine gute Mutter und arbeitete hart, um uns zu erziehen; sie war sich selbst eine Qual und andern eine Bürde.“ Diese Worte klangen in meine Ohren, als ihr Sarg den Gang der Kirche entlang getragen wurde. Die Glocke läutete lange, bis sie die Zahl der Jahre verkündigt hatte. Eins —, zwei —, drei —, vier —, fünf —, wie deutlich erzählte jeder Schlag von ihrem

Schlummern an der Mutter Brust und ihrem Sitzen des Abends auf des Vaters Schooß. Sechs—, sieben—, acht—, neun—, zehn—, erzählten von ihrem Spielen auf dem grünen Gras und neben dem kleinen Bach. Elf —, zwölf —, dreizehn —, vierzehn —, sprachen schon ernsthafter von ihren heimathlichen Freuden und Leiden. Sechszehn —, siebenzehn —, achtzehn —, sagten von den jungfräulichen Jahren, von dem Traum der ersten Liebe. Neunzehn zeigte uns die glückliche Braut; zwanzig erzählte von der jungen Mutter, deren Herz von der neuen gottergebenen Liebe erfüllt war. Und nun sagte jeder Schlag von ihrem ersten Frauenleben, von den Hoffnungen und Mühseligkeiten, durch welche sie gehen mußte, bis es fünfzig schlug.

Von hier an erzählte die Glocke von der liebevollen Mutter und Großmutter, die in dem Leben ihrer Kinder und Enkel ihre eigenen Freuden und Leiden noch einmal erlebte.

Jede Familie wollte damals die Großmutter haben. Doch hört! die Glocke läutet weiter, siebenzig—, einundsiebenzig—, zwei—, drei—, vier—. Sie fängt an schwach zu werden, braucht Pflege und ist nicht immer so geduldig und zufrieden. Sie geht von einem Kinde zum andern und fühlt sich nirgends zu Hause. Sie murrt, daß sie nach aller Arbeit und Mühe nicht einmal eine Heimath besitzt, wo sie in ihren alten Tagen in Ruhe sterben kann. Achtzig—, einundachtzig—, zwei—, drei—, vier—, ach! jetzt ist sie kindisch; sie hat die Zeit ihrer Nützlichkeit überlebt und ist anderen eine Bürde, d. h. sie hat aufgehört, ihren verweltlichten und irdisch gesinnten Kindern von Nutzen zu sein.

Jetzt endlich läutet es neunundachzig. Dort liegt sie nun in ihrem Sarg, kalt und ruhig; sie macht keine Mühe mehr, sie verlangt keine Liebesdienste. Ein Zug des Duldens und Leidens liegt auf ihrem Antlitz. Ihre Kinder stehen da in Trauerkleider gehüllt; aber immer wieder kommen mir die Worte in den Sinn: „Sie war zu ihrer Zeit eine gute Mutter, nun ist sie aber allen eine Bürde geworden.“

Als endlich die Glocke ausgeläutet hatte, stand der fremde Prediger in der Kanzel auf. Er las verschiedene Abschnitte aus der hl. Schrift von Gottes Liebe zur schwachen Menschheit und besonders zu solchen, deren Haare schon ergraut sind. Er ermahnte seine Zuhörer, sich für die Ewigkeit vorzubereiten und das gute Theil zu erwählen. Dann beugte er sich tief über die Kanzel, und indem er auf den Leichnam im Sarge schaute, sagte er: „Von meiner Kindheit an habe ich immer das Alter geehrt, aber noch nie, bis jetzt mein Haupt grau geworden ist, wußte ich, wie viel Achtung und Liebe den alten Vätern und Müttern gebührt. Jetzt fühle ich es erst. Diese Mutter,“ sagte er liebevoll, „war mir unbekannt, wie auch alle ihre Nachkommen, welche heute gegenwärtig sind. Alles, was mir bekannt ist, ist, daß sie vor neunundsechszig Jahren als eine Braut von ihrem Gatten hierher gebracht wurde, daß sie den größten Theil ihres Lebens unter Mühe und Arbeit hier zubrachte, daß sie eine große Familie erzog und endlich als eine Wittwe diese Stadt verließ, um bei ihren Kindern zu wohnen. Gott verhüte, daß irgend Jemand Gewissensbisse darüber empfinden muß, daß ihr murretet, weil sie euch in

ihren letzten Tagen etwas Mühe machte. Wenn ihr jetzt wieder in die Heimath zurückkehrt, dann seid ihr sorgsam, welches Beispiel ihr euren Kindern setzt; denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Ich ermahne euch als Freund, dessen Lebensabend bereits gekommen ist, nie in der Gegenwart eurer Kinder von ihr zu sagen: „Unsere Mutter hat die Zeit ihrer Nützlichkeit überlebt, sie war uns nur eine Bürde geworden!“ „Nein, so lange kann eine Mutter nie leben. Wenn sie nicht mehr arbeiten oder für sich selbst sorgen kann, dann sollte sie als eine theure Last von ihren Kindern auf Armen der Liebe getragen werden und durch ihre Hülflosigkeit in ihnen alle edleren Gefühle wachrufen.“

Lebe wohl, du arme, alte Mutter! Für dich gibt es keine Schmerzen mehr. Unaufhörliches Glück und unendliche Nützlichkeit sind jetzt dein Erbtheil!

Die muthige Haushälterin.

In der Gr. Reichenstraße der reichen Hansastadt Hamburg, dort, wo die großen, soliden Kaufmannshäuser aus vergangenen Zeiten Zeugniß geben von dem früheren und jetzigen Reichthum und Solidität des Hamburger Handels, war es im Anfange dieses Jahrhunderts in einem der dortigen großen Häuser recht stille. Es war Sonntag. Die Familie des reichen Besitzers war mit Beginn des Sommers auf ihr Landgut hinausgezogen, um fern von dem Geräusch der großen Stadt das Angenehme und das Erfrischende des Landlebens zu genießen. Nur der Kaufmann besorgte mit gewohnter Umsicht und Pünktlichkeit in den Tagen der Woche die Geschäfte der Börse und seines mit zahlreichen Schreibern besetzten Kontors, sowie des Packhauses hinten im Hofe. Heute ruhte Alles. Gestern Abend schon war der Kaufherr zu seiner Familie hinausgefahren, und das Haus war der alleinigen Aufsicht der alten, treu bewährten Haushälterin Anna anvertraut.

Alles im Hause zeugte von peinlicher Sauberkeit und Ordnung. Die obern Zimmer waren verschlossen und die Schlüssel in sicherm Gewahrsam. Die große, weitflurige Diele mit den Marmorfliesen ließ in keinem Winkel ein Stäubchen entdecken, und in dem kleinen Stübchen nebenan, welches Anna bewohnte, herrschte die äußerste Ordnung. Hier stand ihr sauberes Bett, an der Seite die alterthümliche Kommode. An der Wand hing das Bild des Heilands und noch einige andere, biblische Begebenheiten darstellend, außerdem die Silhouette ihres Seligen. Am Fenster stand der Tisch und ein alter Lehnstuhl, ein Erbstück aus alten Tagen, von den Vorfahren der Familie stammend.

Nach den geräuschvollen Tagen der Woche kam es der alten Anna an diesem Sonntage in dem großen, weitläufigen Hause fast einsam und beängstigend vor. Trotzdem ließ sie sich nicht anfechten, sie fürchtete Gott den Herrn und kannte den Spruch: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten und hilft ihnen aus.“ Auch konnte ihr in dem soliden, durch feste Thüren, Läden und Schlösser verwahrten Hause keine Gefahr drohen; am Tage war die Straße ja belebt, und Nachts wachte der gute, alte Nachtwächter mit

Spieß und Knarre. So saß sie behaglich am Fenster in ihrem Stübchen. Sie sah die Leute aus ihren Häusern treten, mit dem Gesangbuch in den Händen zur Kirche gehen und seufzte, daß sie nicht unter ihnen sein könne; aber es ermuthigte sie auch, dem Herrn zu dienen so gut sie könne. So nahm sie die alte Hauspostille vom Bord herunter, wischte ihre Hornbrille ab und rüstete sich, ihre Predigt zu lesen. Wie erquickte das liebe Gotteswort die Alte! „Da wird man doch wieder anders zu Muthe, so ein Gotteswort hat doch übermächtige Kraft," dachte sie.

Mittlerweile kamen auch die Kirchleute wieder heim. Manche nickten zum Fenster freundlich der gutmüthigen Anna hinein, die nicht verfehlte, einer oder der andern nähern Freundin ein paar Worte durch den offenen Fensterflügel zuzusprechen. Dann bereitete sie ihr bescheidenes Mittagessen, und nachdem sie dem Geber aller guten Gaben herzlich gedankt, folgte ein halbstündiges Schläfchen, das sie im bequemen Lehnstuhl abmachte. Dann folgte ein Täßchen Kaffee, bei dem sie es sich so gemüthlich wie möglich zu machen suchte. Aber wie langsam schlichen die Stunden des Tages hin! Freilich auf den Straßen wurde es wieder lebendig. Viele Freunde und Nachbarn gingen in ihrem Sonntagsstaat am Fenster vorbei, um am Nachmittage außerhalb der Stadtthore etwas von Gottes schöner Natur zu sehen oder Freunde zu besuchen.

Bald aber wurde es ganz öde auf der Straße. Da griff sie wieder zu ihrer Hauspostille, um die zweite Predigt zu lesen, wobei freilich nicht verschwiegen werden darf, daß ihr einige Male dabei der Schlaf kam und sie zu ihrem eigenen Verdruß einnickte, denn es war ein warmer Sommertag und das Haus lag an der Sonnenseite.

So war es endlich gegen sechs Uhr geworden. Da hörte sie plötzlich ein Rollen vor der Hausthür und gleich darauf ein starkes Klopfen. Vorsichtig öffnete Anna das Fenster, sah vier Männer mit einem Handwagen, und auf demselben einen großen, in Leinwand genähten Ballen.

„Wir haben diesen Ballen hier abzuliefern," sagte der eine der Männer.

„Ach, du liebe Zeit, das Packhaus ist ja des Sonntags geschlossen, und keiner der Arbeiter ist bei der Hand," antwortete Anna.

„Wir können ja den Ballen auf die Hausdiele hinstellen, bis morgen die Arbeiter kommen. Es ist Tabak darin, und die Sache ist wichtig," erwiederte der Mann.

So schloß Anna die gewichtige Hausthür auf. Die vier Männer trugen vorsichtig den Ballen und setzten ihn auf dem Flur an die Wand, gerade der Thür des Stübchens gegenüber. Der Sprecher gab der Anna den Frachtbrief und empfahl sich. So fiel die schwere Hausthür wieder in's Schloß, und alles war so still wie vorhin. Nur Anna konnte sich eines unheimlichen Gefühls nicht entwehren. Die Beängstigung vom Morgen kam ihr wieder, sie wußte selber nicht warum. Sie dachte an die Männer, sie sah nach dem Ballen; sie konnte nichts Verdächtiges entdecken, und doch wollte das unheimliche Gefühl nicht schwinden. „Man ist auch so ganz allein hier," sagte sie zu sich selber.

So war der Abend gekommen. Die Straße belebte sich wieder mit den von ihren Ausflügen zurückkehrenden Spaziergängern. Da kam noch wie gerufen eine Freundin, die in einem entfernten Theil der Stadt wohnte, und die sie lange nicht gesehen hatte. Das war der alten Anna willkommen. Da gab es viel zu erzählen, vor allem aus der guten, alten Zeit der vergangenen Tage und von vielen alten Freunden und Bekannten, von denen schon manche daheim waren bei dem Herrn, gleichwie ihr Seliger. Auch von den hereinbrechenden bösen Zeiten und Menschen wurde gesprochen, wobei mancher Stoßseufzer mit unterlief. Die gute Freundin mußte absolut den Abendthee mittrinken, obwohl sie erklärte, heim zu müssen.

Endlich mahnte die Knarre des Nachtwächters, dessen rauhe Stimme dazu rief: „De Klock het tein schlagen, tein ist de Klock.“ — „Ach ja, es ist schon zehn Uhr, nun muß ich aber fort,“ erklärte die Freundin mit Entschiedenheit. Noch ein paar Worte zum Schluß, denn ohne diese geht das Abschiednehmen unter zwei Freundinnen nicht ab, und abermals ein paar Worte unter der Hausthür, und der Besuch eilte die Straße hinunter, während Anna sorgsam die Hausthür schloß und die schweren Nachtriegel vorschob, auch die Fensterläden befestigte, um vor bösen Menschen ganz sicher zu sein.

Aber unbegreiflicher Weise kehrte das beängstigende Gefühl, das unter dem traulichen Besuch ganz vergessen war, sofort, nachdem die Freundin sich entfernt hatte, wieder. Horch! hörte sie nicht von der Diele her sich etwas regen? Aber nein, alles war stille, nur die alte Wanduhr tickte laut. Es konnte nur Einbildung gewesen sein. So las Anna denn ihren Abendsegen und befahl sich mit besonderer Inbrunst dem Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert. Dann zündete sie ihr Nachtlämpchen an, stellte den grünen Lichtschirm davor und legte sich zu Bett. Da es Sommerschwüle war, ließ sie die Stubenthür offen und konnte so beständig den auf der Diele stehenden Ballen sehen. Aber sie konnte nicht einschlafen, stets mußte sie nach dem Ballen sehen, und ihre Beängstigung nahm zu. Dann hörte sie vom nahen Katharinenkirchthurm elf Uhr schlagen und gleich darauf wieder des Nachtwächters Stimme und die Knarre, zugleich auch seinen schweren Tritt am Hause vorbei. Des Wächters Nähe beruhigte sie etwas, und endlich schloß sie die Augen zum Schlummer. Aber schon die Thurmschläge der Mitternachtsstunde weckten sie wieder aus beängstigendem Traume. Mit dem Schlafen war es jetzt vorbei. Sie mochte noch ein Viertelstündchen gelegen haben, da hörte sie deutlich von der Diele her, aus dem Ballen kommend, ein Geräusch. Mit starren, weit offenen Augen sah sie nach dem Ballen. — Was war das? — Sie sah und hörte, wie ein blankes, scharfes Messer von innen des Ballens die Leinwand durchfuhr, und, dieselbe rasch zerschneidend, entstieg dem Ballen leise und behend, schneller als es sich erzählen läßt, ein baumlanger, wildblickender Mensch. Instinktmäßig schloß Anna ihre Augen, ein guter Gedanke gab ihr ein: sich schlafend zu stellen, während sie in ihrem Herzen in diesen schrecklichen Augenblicken den Herrn inbrünstig um Hülfe anrief. Sie hörte, wie der furchtbare Mensch sich ihrem Bette nahete, sie fühlte seinen Athem, als sich derselbe über sie

beugte, um ihren Schlaf zu prüfen. Bei der geringsten Bewegung hätte er sie unfehlbar erwürgt. Aber Gott gab ihr Festigkeit, nicht zu zucken, und Gottes Engel wehrte seiner Hand. Er trat wieder vom Bette ab, zündete eine Diebslaterne an und fing an, die Räume des Hauses zu untersuchen. Seinen Diebeswerkzeugen widerstand kein Schloß. Er ging in das Kontor, in die oberen Zimmer und trug leise und behend, was ihm werth däuchte, auf die Diele zusammen. Dann öffnete er vorsichtig die Hausthür und, in derselben stehend, gab er mit einem durchdringenden Pfiff seinen Raubgenossen draußen das verabredete Zeichen.

Anna war ihm immer mit den Augen gefolgt. Als er in der Hausthür stand, kam ihr ein entschlossener Gedanke. Mit dem Muthe der Verzweiflung sprang sie leise aus dem Bette und, mit Aufbietung aller ihrer Kraft, den nichts ahnenden Mann in den Rücken stoßend, stürzt er die Haustreppe hinab auf die Straße. Im selben Augenblick schlug sie die Hausthür zu, schloß und riegelte und flog mit Windeseile die Treppe hinauf in die erste Etage. Dort riß sie einen Fensterflügel auf und schrie durchdringend um Hülfe, die auch alsbald in Gestalt der Nachtwache erschien.

Wer erstaunt nicht über den Muth dieser Frau, dieser Haushälterin, wie sie sein soll? Gottesfürchtig, treu, klug und entschlossen. Wer erkennt nicht auch lobend die Hand des Herrn und seiner heiligen Engel Wacht! Wohl dem, der sich unter seinen Schirm stellt, der muß wohlbewahret bleiben.

Gute Werke einer christl. Hausfrau und Mutter.

Im letzten Kalender Seite 78 und 79 wurden „Goldene Regeln für Hausväter" gegeben. Manche Frauen haben diese Regeln mit Vergnügen ihren Männern vorgehalten. Mancher Mann war sicherlich so klug und hat sie befolgt und höchst probat befunden. Unser Kalender, der immer mehr ein Haus- und Familienfreund werden will, bringt diesmal eine gute Lektion für die Frauen. Regel hin, Regel her. Was dem Hausvater recht, ist der Hausmutter auch billig. Das Haus- und Eheglück wird nur auf zwei Säulen aufgebaut. Wollten etliche Frauen noch folgende Standespredigt befolgen und üben, so wird sie gute Dienste leisten und sich auch als probat erweisen.

Dr. Phil. Melanchthon sah einstmals einer gottseligen Hausfrau zu, wie sie das eine Kind stillte, und zugleich dem andern, das vor ihr stand, den Morgensegen vorsprach, auf dem Schooße aber schnitt sie Brod zurecht zu einer Frühsuppe für ihren Mann, damit er nicht nüchtern und leer auf die Arbeit ausginge. Da sprach der Magister: „Das sind drei heilige Werke, die einem christlichen Eheweib wohl anstehen." Wir wollen uns diese drei heiligen und guten Werke etwas näher ansehen.

I. Die Kinder stillen, d. h. sie nähren, waschen, kleiden, in Schlaf singen oder wiegen, kurz, für ihr leibliches Wohl sorgen. Mit so zarten, schwachen Kindlein umzugehen, ist eine gar künstliche Arbeit. Nur eine treu liebende Mutter kann und versteht das am besten; die weiß auch, daß regelmäßige Ab-

wartung und Bedienung des Säuglings eine unerläßliche Bedingung ist zu dessen Gedeihen und Gesundheit. Dieses gute Werk, da eine Mutter ihr eigenes Fleisch und Blut nährt und pflegt, ist aber ebenso wenig verdienstlich, wie das Nonnen= und Klosterleben. Es ist eitel Aberglaube, wenn eine Kindesmutter meint, weil sie dreizehn oder etliche Kinder mehr oder weniger mit Angst geboren, mit viel Mühe, Sorgen und schlaflosen Nächten groß gezogen habe, verdiene sie auch damit den Himmel. Ein gutes Werk ist noch lange kein verdienstliches; der Mensch thut da eben nur seine Pflicht, die Gott jedem Stand und Geschlecht auferlegt. — Viele Frauen entziehen sich selbstsüchtig und eigenmächtig dieser guten Werke. Sie halten es für klug und vornehm, ein Pärchen oder auch eins mehr oder weniger zu haben, aber nur kein Kinderh ä u f l e i n. Der Kindersegen in der Ehe wird von ihnen als lästig verabscheut, doch das Rezept und die Teufelskunst rächt sich später furchtbar. Aber wehe denen, die anstatt Mütter Todtengräber werden! Womit ein Mensch sündigt, damit wird er auch gestraft. V e r n ü n f t i g u n d g e w i s s e n h a f t i s t e s, wenn eine christliche Mutter mit einer großen Kinderschaar bekennt: „E s i s t m i r k e i n s z u v i e l. L i e b e r z e h n a u f d e m K i s s e n, a l s e i n s a u f d e m G e w i s s e n." Daß Gott die Eltern gebrauchen will und sie Theil nehmen läßt bei der Schöpfung und Erhaltung des Menschengeschlechts, soll von den Eheleuten nicht als eine Last, sondern als Vorrecht angesehen werden und sie sollen dabei Gottes Weisheit bewundern. Ungehorsam gegen Gottes Ordnung und selbstsüchtige Entziehung der von Gott auferlegten Pflicht einer Mutter gegenüber der Nachkommenschaft wird mit der Zeit furchtbar gestraft. Bleibt nach Gottes Willen der Kindersegen aus, so wird es von den Ehegatten später als eine Prüfung und Leid empfunden und die Zuneigung oft auf fremde Kinder übertragen.

II. D e n M o r g e n s e g e n v o r s p r e c h e n, deßhalb weil die Kleinen noch nicht lesen, nichts auswendig beten können, sondern es eben erst lernen müssen. Es ist dies auch mühsam, aber die Mutterliebe thut das gerne. Die christliche Mutter weiß: Aus dem Munde der Unmündigen und Stammelnden wird Gott auch ein Lob bereitet. Ferner weiß eine fromme Mutter, was Gottes Wort fordert, nämlich: Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu Mir; und: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, den solcher ist das Reich Gottes; und: Weidet meine Lämmer. Darum lehrt eine christliche Mutter r e c h t b a l d ihre Kinder beten; z. B.: Des Morgens wenn ich früh aufsteh und Abends, wenn ich schlafen geh, seh'n meine Augen, Herr, auf dich, Herr Jesu, dir befehl ich mich. — Mein lieber Gott, ich bitte dich, ein frommes Kind laß werden mich, und sollt ich dieses hier nicht werden, so nimm mich lieber von der Erden und nimm mich in dein Himmelreich und mach mich deinen Engeln gleich. — Wer nicht des Morgens betet, ist arm den ganzen Tag; sein guter Engel ruft und schaut ihm traurig nach: Ich kann dich nicht begleiten, du irrest, wo du gehst; ach komm, ach komm zurück und bete, ehe du gehst! oder: Gott, ich danke dir von Herzen rc.; oder das Vaterunser oder den christlichen Glauben rc. Und so auch am Abend den Abendsegen.

Die geistliche Pflege eines Kindes ist gerade so nöthig, wie die leibliche. Die Kindertaufe verpflichtet ja die Eltern, daß sie durch Erziehung und Unterricht der Kinder zur Gottseligkeit durch Gebet und durch ihren heiligen Lebenswandel das Wachsthum des neuen Lebens in den Kindern fördern sollen. Des Kindes Gemüth ist noch wie ein weiches Wachs und bildsam für das Gute; das Herz und Gedächtniß ist gleich einem leeren Acker, da man guten Samen säet, bevor dem Feind Gelegenheit wird, sein Unkraut hineinzuwerfen. Es ist auch leichter, ein Kind auf dem guten Weg zu erhalten, als es zurückzubringen, wenn es durch Verwahrlosung schon auf den Irrweg gerathen ist. Durch die hl. Taufe ist das Kind dem lieben Gott geweiht und übergeben worden, nun soll man es ihm auch lassen und erhalten. Wer bei der Kinderpflege den Morgen- und Abendsegen, also das Kindergebet versäumt und seine Kinder nicht mit Gottes Wort und dem Kinderfreund Jesu bekannt macht, der behandelt seine Sprößlinge nur als ein lebendig Stück Fleisch, vernachlässigt die unsterbliche Seele und wird, anstatt Seelsorger seiner Lieblinge, ihr Seelenverderber. Solche Eltern machen sich der Kinder unwerth und verdienen sicherlich durch solche Verwahrlosung an ihren Nachkommen die Hölle. Eine gebets- und geistlose Kinderzucht ist heidnisch und eine gebetlose Familie einem Leichnam gleich. Da wohnt der geistliche Tod in der gesammten Familie.

III. Dem Manne die Nahrung zuzubereiten, daß er nicht nüchtern und leer, sondern gestärkt an sein Tagewerk gehe. Die Hausfrau soll besonders darauf sehen, den Tisch pünktlich, d. h. zur regelmäßigen Zeit, mit gut zubereiteter und kräftiger Kost zu besorgen, damit der Ernährer der Familie in leiblicher Kraft und Gesundheit bleibt. An der Nahrung sparen ist verkehrt, das benimmt dem Arbeiter die Stärke, die er zum Verdienen und Arbeiten doch nöthig braucht. Der Mann muß draußen in seinem Beruf, im Geschäft, in der Werkstätte, im Tagelohn, auf der Farm sich abmühen, um das ehrliche tägliche Brod für die Familie zu erwerben. Die Dornen und Disteln, die Mühe und der Schweiß, die Widerwärtigkeiten aller Art, die lieblose Behandlung ungerechter, selbstsüchtiger Menschen verstimmen oft den Arbeiter. Da soll bei der Ankunft des Mannes im Hause die christliche, kluge Hausfrau erwärmend, belebend und erheiternd auf den etwa verstimmten Mann einwirken und die düsteren Wolken im Herzen und auf dem Gesicht zerstreuen. Die Gattin soll dem Manne eine treue, aufrichtige Gehülfin werden. Sie soll ihr Heim, und wäre es nur eine armselige Hütte, nett und lieblich, den Feierabend zutraulich und annehmlich, die Nahrung abwechselnd und mannigfaltig, die Wäsche säuberlich und heil, die Kleidung ausgebessert, das Beisammenleben friedlich und alles ordentlich und wohl machen. Dann wohnt Glück und Segen im Hause. Das zu erreichen, sind keine Reichthümer nöthig, sondern nur Zufriedenheit, Gottesfurcht und Gottvertrauen. Dann wird der Ehemann und Hausvater das Bewußtsein in sich tragen: There is no place like home. Home is the best. What is home without a mother? Die Frau, die ihren Mann christlich und gebührend versorgt, hat es selber mit zu genießen. Ihr Frauen,

behandelt eure Männer gut, wirthschaftet so in eurer Haushaltung, daß euren Männern das Herz vor Freude lacht, wenn sie sich ihrem Hause nähern. Daß mancher Mann so wenig daheim bleibt und in der Feierabendstunde oder am Sonntag sein Haus nur als ein Kosthaus oder Wartesaal behandelt, und Gesellschaft, Kameradschaft, Zeitvertreib sucht, im Wirthshaus beim Wein, Bier, Whisky und Spiel einen Ersatz für den Mangel häuslichen Behagens sucht, da sind manche Frauen selbst mit schuld. Eine Frau kann durch würdige Behandlung ihres Mannes am Besten die Mäßigkeitssache und die innere Mission befördern. Sie kann durch ihren demüthigen, stillen, christlichen Lebenswandel den kirchenscheuen, launischen, unmäßigen und rohen Mann durch die Macht der Liebe zur Lebensbesserung gewinnen. Viele Klagen über treulose Männer, ehebrecherische Gatten, Unmäßigkeit, zuchtlose Kinder, unglückliches Famalienleben würden verstummen, wenn die Frauen schalten und walten würden in ihrem Lebens- und Berufskreis, wie Gottes Wort es ihnen vorschreibt. Wenn der Mann das Haupt des Hauses ist, so ist die Frau und Mutter das Herz der Familie, sie hat eine sittliche Macht und einen großen Einfluß im Hauswesen. Das Herz ist das Centrum des Leibes und versorgt mit der Lebenskraft das Haupt und die Glieder. Möchten alle Frauen auch ihren großen Einfluß, aber auch ihre große Verantwortlichkeit erkennen, und die durch die Sünde gewordene Wüste in ein Paradies umschaffen. Möchten alle Leserinnen wohl studiren, was Spr. Sal. 31, 10—31 geschrieben steht! Möchten alle Frauen und Mütter sich des Lobes würdig machen, das der Mann mit der Leier ihnen spendet, wenn er singt:

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise Im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben. Und reget ohn' Ende die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn Mit ordnendem Sinn, Und füllet mit Schätzen
Die duftende Lade 2c. Blz.

Die alten Leute.

„Ein alter Mensch, der kommt mir vor als wie a Gotteshaus,
Denn von der Kirch' und 'n alten Leut', da geht der Segen aus."

So hieß es in einem schönen Liede. Es klingt seltsam, den alten Menschen mit einem Gotteshause zu vergleichen. Und doch wie sinnig ist dies Gleichniß! Mir fällt dabei ein anderes ein, das kann uns dies erläutern. Das menschliche Leben wird oft mit einer Schifffahrt verglichen. Wie ein Schiff fahren wir über das Meer der Zeit, um einst am Ufer der Ewigkeit zu landen. Durch allerlei Gefahren, durch Stürme und Klippen geht die Fahrt hindurch, und ach, wie manches Schiff, das mit vollen Segeln ausfuhr, geht jämmerlich zu Grunde, weil der rechte Steuermann fehlte, oder weil der Kompaß vergessen war, der auch in dunkler Nacht die Richtung nach dem Hafen zeigen könnte. Glücklich der Mann, der auf solcher Reise sprechen kann: „Ich habe nun den Grund gefunden,

der meinen Anker ewig hält.“ Glücklich der Mann, der zuletzt mit solcher Gewißheit im Herzen, im Hafen eines schönen, friedlichen Greisenalters ausruhen darf! Aber, fragt man, was nützt ein altes gebrechliches Schiff, das nicht mehr hinausfahren kann auf die hohe See? Und was nützt der Mensch, der nicht mehr schaffen und wirken kann auf dieser Welt? Wär's nicht besser, sein Platz würde für andere frei? O, ich weiß noch einen köstlichen Zweck. In manchen Ländern hat man ausrangirte, nicht mehr seetüchtige Schiffe im Hafen fest verankert und ihnen eine Bestimmung gegeben, wie sie schöner die stolzeste Fregatte nicht hat. Man hat sie nämlich zu Betsälen für die Seeleute gemacht. So liegt z. B. im Hafen von Kopenhagen ein altes stattliches Schiff mit Namen „Bethel“. Die Masten und Segel sind herabgenommen, dafür ist auf dem Deck ein Oberbau im kirchlichen Stil mit Kuppel und Kreuz errichtet. Auf der einen Seite stehen die Worte: „Der Meister ist da und ruft dich!“ auf der andern: „Hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels.“ Auf diesem Schiffe versammeln sich die Matrosen und Hafenarbeiter zu regelmäßigen Gottesdiensten, Vorträgen oder geselligen Vereinigungen. Solch einem alten Schiffe gleichen die alten frommen Leute, die nach langer Fahrt im Schooße ihrer Familie gleichsam einen stillen Hafen gefunden haben und nun den anderen Gliedern des Hauses, großen und kleinen, mit ihrem Gebete, mit ihrem Rathe, mit der reifen geistlichen Erfahrung ihres Lebens dienen. Sie helfen nicht mehr erwerben. Mitten in dem vielgeschäftigen Treiben des jüngeren Geschlechts halten sie den Blick auf das Ewige gerichtet. Aber eben darum schaut man sie mit stiller Ehrfurcht an, man fühlt, daß von ihnen unsichtbare Segenswirkungen ausgehen, daß sie die Träger des Geistes, der Pietät und der frommen Sitten im Hause sind. Man lernt auch an ihnen, daß Glaube, Hoffnung, Liebe Güter sind, die um so mehr im Werthe steigen, je weniger alles andere uns noch nützen kann. Da stimmt's denn, was der Dichter sagt: „Ein alter Mensch ist wie ein Gotteshaus,“ und „von der Kirch' und den alten Leut', da geht ein Segen aus.“

Es gibt freilich auch griesgrämige, mürrische, unzufriedene Alte, die mit ihren Launen und Ansprüchen ihrer Umgebung zur Plage werden. Es gibt alte Geizhälse, die sich so fest an den elenden Mammon klammern, als könnten sie ihn mit in's Grab nehmen. „Alter schützt vor Thorheit nicht,“ es schützt leider auch nicht vor glaubensloser, hoffnungsloser, liebloser Gesinnung, aber dann ist es auch freuden- und liebeleer und keine Thräne dankbarer Liebe wird ihm nachgeweint.

Welch ein Segen, welch ein unbezahlbarer Schatz kann dagegen ein frommer Alter dem ganzen Hause sein, und nicht zum wenigsten den jüngsten Gliedern des Hauses. Es ist ja wunderbar, wie sich die lieben Alten gerade mit den Jüngsten, mit ihren Enkelkindern wieder zusammenleben und mit ihnen gleichsam noch einmal jung werden. Wem treten da nicht aus eigener Anschauung freundliche Familienbilder vor Augen? Da sehe ich den alten Großvater, die Pfeife im Munde, sitzen und seine jüngsten Enkel auf den Knieen schaukeln und höre ihn

ein Reiterlied dazu singen, das ihm einst, vor sechszig, siebenzig Jahren, vorgesungen wurde. Dann holt er wohl aus seinem Schranke Raritäten heraus, die die lieben Jungen bewundern müssen. Und nun die Großmütter erst, die stehen besonders in Ehren! Sagt man ihnen doch nach, daß sie so wunderschön erzählen können. Der ganze köstliche Schatz deutscher Hausmärchen, wem anders verdanken wir ihn als unsern Großmüttern? Wo, wie so oft, Vater und Mutter im Beruf und Geschäft oder im Hauswesen den Tag über beschäftigt sind, da ziehen die Kleinen in's Altenstübchen, können stundenlang dort weilen und empfangen Eindrücke, die für's ganze Leben haften bleiben. Wohl ihnen, wenn da auch Samenkörner für die Ewigkeit in ihr Herz fallen! Da werden für sie die Alten, „als wie ein Gotteshaus" und alle Glieder der Familie erfahren es: „Von der Kirch' und den alten Leut', da geht der Segen aus."

„Drum hab i vor die hohen Berg
Die größte Ehrfurcht g'wiß,
Weil a hoher Berg und a alter Mensch
Dem Himmel am nächsten is."

Der Spruch an der Wand.

Ein kernhafter, christlicher Bauersmann in den Rheinlanden kam auf einer kleinen Reise in ein Dorf des Siegerlandes und trat in ein Wirthshaus, wo er sein Mittagsmahl halten wollte. Da sah er an der Wand groß und schön unter Glas und Rahmen den Spruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Aus dem anstoßenden Zimmer drang nicht nur wüster Lärm, sondern auch das Fluchen und Schwören halbbetrunkener Saufgesellen zu ihm herüber. Ganz in Gedanken vertieft und recht traurig betrachtete der Bauersmann unverwandten Blickes den Spruch so lange, bis ihn endlich die Wirthin fragte: „Landsmann, könnt Ihr den schönen Spruch nicht lesen?" „O," erwiederte der Bauer, „ich lese ihn ganz leicht. Aber der schöne Spruch und das wüste Geschrei dort passen nimmer zusammen. Entweder muß der Spruch von der Wand oder der Lärm aus dem Hause, das Eine oder das Andere!" Das hörte die Frau verwundert an. In dem Seitenkämmerchen aber lag die Tochter der Wirthsfrau schon lange krank und in Schmerzen im Bette. Ihr Herz, das gewiß durch die Krankheit mürbe geworden war, hatte das Wort des Mannes begierig aufgefaßt, und sie konnte nicht mehr davon loskommen. „Mutter," wiederholte sie, nachdem der Mann sich entfernt hatte, „der Mann hat Recht: Entweder der schöne Spruch oder das gottlose Wesen muß weg." Und das Wort des Gastes, das so aus dem Munde des Kindes immer an das Ohr der Mutter klang, drang auch endlich in ihr Herz, und sie entschloß sich, ihre Wirthschaft aufzugeben, um mit Ernst der Gottseligkeit nachzutrachten. Sie wurde wirklich eine entschiedene Christin, und ihre ganze Familie bekehrte sich zum Herrn.

Friedensquelle.

Ist es süß, in holden Tönen
Seine Schmerzen
Auszuhauchen;
Ist es süß, im Wahren, Schönen,
Wunde Herzen
Einzutauchen:
Wie viel süßer muß es sein,
Wenn der Friede
In die müde
Seele zieht auf ewig ein!

Paradies verlorner Wonnen,
Ach, ich weine
Thränen, Thränen!
Paradies verheißner Sonnen,
Ach, erscheine
Meinem Sehnen!
Herz und Mund nach Frieden dürst't;
Wo die Quelle?
Rausch', o Welle! —
Jesus heißt der Friedefürst!

August Berens.

Verlaßt Euch drauf.

„Das ist doch wohl nicht Euer Ernst, Mutter Reinhold?"

„Mein völliger—ich gehe nie wieder zu ihm in die Kirche, verlaßt Euch drauf."

Der alte Müller schüttelte den Kopf. „Man geht doch nicht der Menschen wegen in die Kirche — Gottesdienst heißt es und nicht Pastordienst. Außerdem habt Ihr die Sache ganz verdreht aufgefaßt, gerade in bester Absicht und aus Freundlichkeit für Euch hat der Pastor gehandelt."

„Schöne Freundlichkeit," warf Frau Reinhold zornig ein, „die kann er behalten; kostet mich 30 Mark und die Unannehmlichkeit und all das Geklatsch obendrein."

„Nun, denkt darüber, wie Ihr wollt, wenn Ihr keine Vernunft annehmen wollt," sagte der Müller endlich ungeduldig, „aber bedenkt auch, daß Ihr mit Eurem Entschluß viel mehr Euch als den Pastor straft."

„Wird ihm auch nicht einerlei sein, ob er eins der ältesten und geachtetsten Gemeindeglieder von der Kirche fernhält; und so lange er drin predigt, betrete ich sie nicht wieder — ich sage es noch einmal: verlaßt Euch drauf!"

Wenn es eine Zeit zum Reden gibt, so gibt es auch eine zum Schweigen, das wußte der alte Müller wohl und ging seines Weges, wie gerne er auch die alte Gevatterin zur Vernunft gebracht hätte. Nicht umsonst hatte sie im Dorf den Namen „Mutter Starrkopf;" was sie wollte, setzte sie durch, und kam sie mit ihrem „Verlaßt Euch drauf," so war ihr Entschluß unabänderlich. Sonst war sie eine rechtliche, brave Frau, tüchtig und sparsam, dabei sehr wohlthätig und hilfreich in allen Fällen der Noth.

„Immer noch die Ziegengeschichte?" fragte den Müller der Nachbar, welcher das Gespräch gehört hatte. „Die Alte ist ganz außer sich; aber es ist auch nicht hübsch von dem Pastor, sie anzuzeigen, weil der Junge die Ziegen auf der Kirchenwiese weidete. Sie hat's doch nicht gewußt und nun muß sie die hohe Strafe zahlen. Ich kann's ihr nicht verdenken, daß sie böse ist."

„Sprecht doch keinen Unsinn," fiel der Müller ärgerlich ein, „von Euch könnte man doch mehr Verstand verlangen. Wenn der Pastor alles, was in der Ge-

meinde nicht richtig zugeht, anzeigen wollte, hätte er viel zu thun. Er sagt den Leuten selbst, was nicht in der Ordnung ist, und so hat er es mit der Reinhold auch gemacht, er ist aus Freundlichkeit zu ihr gegangen sie zu warnen, weil er wußte, sie würde sonst in Strafe genommen werden. Nun bildet sie sich ein, er habe sie angezeigt. Das Dümmste ist, daß sie sich deshalb aus der Kirche schließt, als ob sie dabei nicht viel mehr verlöre als der Pastor. Ich hoffe nun, sie besinnt sich noch besser."

„Mutter Starrkopf sich besinnen, wenn sie sagt: Verlaßt Euch drauf!? Ihr kennt sie schlecht, Müller." Es war so recht eine Geschichte für das ganze Dorf, jeder gab sein Wort dazu. Ein Theil raisonnirte über den Pastor, der andere über Frau Reinhold, und mit welchem Vergnügen trug so manche geschäftige Zunge den beiden Betheiligten das Geklatsch zu!

Pastor Lammert aber verbat sich's. Wenn ihn die häßliche Rolle, die man ihm dabei zuertheilte, auch sehr betrübte, er kannte seine Leute, wußte, daß sie sich schließlich beruhigen würden und daß er sich einstweilen mit seinem guten Gewissen begnügen müsse. „Laßt die Frau in Ruhe," sagte er, „sie hat sich verrannt und muß sich zurückfinden; sie ist im Grunde gut, ich bin überzeugt, sie hält es in dem freiwilligen Kirchenbann nicht aus."

Und damit traf er das Rechte. Frau Reinhold hatte zwar ihren Starrkopf und war auch sehr zufrieden damit, aber sie war auch gewöhnt, denselben allsonntäglich in die Kirche zu tragen, und immerhin war der Gottesdienst, den sie bisher nie versäumt hatte, ihrem Herzen und Leben Bedürfniß. Kam sie sich jetzt doch wie eine Ausgestoßene vor, wenn die Glocken das ganze Dorf zur Kirche riefen und sie nicht mehr! Zuerst war es noch gegangen, da hatte sie sich mit ihrem frischen Zorn gegen jede Lust zur Kirche gewappnet: als sie sich aber mit der Zeit sagen mußte, daß sie „wie eine Heidin lebe," da litt es sie während des Gottesdienstes kaum mehr im Hause und sie spürte eine Unruhe im Gewissen, die sich durch den Groll gegen Pastor Lammert durchaus nicht beschwichtigen ließ.

Das war nicht auszuhalten! Eines Sonntag Morgens stand sie sehr früh auf, besorgte ihren Haushalt und erschien dann im Festtagskleide mit Gesangbuch und Regenschirm zur Kirche gerüstet, vor den erstaunten Augen ihrer Nichte, die im Hause lebte.

„Ich gehe nach D. in die Kirche!" erklärte sie.

„Aber Tante, so weit bei dem trüben Wetter! Du weißt doch —"

„Ich weiß alles, spar' deine Worte!" Fort ist die Tante, ehe das junge Mädchen noch ein Wort weiter sagen kann.

Um Niemand zu begegnen und auch den Weg abzukürzen, schlägt Mutter Starrkopf den Fußpfad ein und steuert durch Busch und Wiesen dem fernen Nachbarsdorfe zu, dessen Kirchthurm ihr vom Hügel herab freundlich entgegenwinkt.

Aber das Wetter meint es nicht gut mit ihr, der Regen, der schon lange drohte, fällt nun fein und beharrlich nieder; der Wind fängt Streit mit ihrem Schirm an, sie hat die größte Mühe ihn festzuhalten, und der sich immer mehr aufweichende Pfad wird von Viertelstunde zu Viertelstunde unangenehmer.

Endlich hat sie die Kirche erreicht — müde genug, aber glücklich, sich in einem stillen, dunklen Winkel derselben ausruhen zu können.

Es hat noch nicht zum dritten Male geläutet, so ist sie die Erste, kann sich ihren Platz wählen, die Eintretenden beobachten und stellen traurige Betrachtungen über ihr beschmutztes und durchnäßtes Festtagskleid an.

Ganz, ganz allmälig und während die verschiedenartigsten Gedanken etwas konfuse durch ihren Kopf laufen, fallen ihr die Augen zu, sie entschlummert sanft. Das dritte Geläut, das Geräusch der eintretenden Gemeinde, ja sogar der Gesang des ersten Liedes umsummen sie nur wie von fern und vermögen nicht, sie völlig zu ermuntern. Als jedoch alles schweigt, der Geistliche vor den Altar tritt und die Gemeinde sich erhebt, kommt sie zu sich.

„Im Namen Gottes des Vaters" — Welche Stimme! Frau Reinhold fährt auf — träumt sie denn? Das ist ja Pastor Lammert, der am Altar steht. Sie reibt sich die Augen, es muß Sinnestäuschung sein! Nein — es bleibt Pastor Lammert, gerade so wie sie gewohnt ist, ihn seit langen Jahren vor dem Altar zu sehen, Pastor Lammert, den zu meiden sie sich viele Sonntage den Gottesdienst versagt hat und dem aus dem Wege zu laufen sie sich's heut in Sturm und Regen stundenlang hat sauer werden lassen. Wie wird sie zu Haus ausgelacht werden! Es ist zum todtärgern!

Wenn sie nur ungesehen aus der Kirche könnte! Aber während des Gebetes geht es doch nicht, und überdies würde sie Pastor Lammert beim Hinausgehen bemerken, während er sie jetzt, da er kurzsichtig ist, und sie hinter einem Pfeiler sitzt, wohl nicht sieht. Es hilft nichts, sie muß bleiben und vergißt auch ein wenig den Pastor über Sünden- und Glaubensbekenntniß, Evangelium und Epistel.

Als er aber die Kanzel betritt, geht der Aerger von neuem los. „Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden!" ist der Text der Predigt. Geht das nicht wieder auf die Ziegengeschichte? Natürlich, selbst hier muß er davon reden, zürnt Frau Reinhold innerlich. Aber sie kann doch nicht anders, als aufmerksam dem Wort des Geistlichen folgen, der so beredt den Segen des Friedens und den Unsegen des Unfriedens zu schildern weiß — gerade so wie sie es jetzt an sich selbst erlebt. Hat sie sich nicht wegen ihres Unfriedens mit dem Pastor vom Gottesdienst ferngehalten, und wie elend hat sie das gemacht; und weiß sie denn auch genau, ob ihr Zorn gerecht ist, Gevatter Müller hat ihr immer wieder gesagt, daß sie Pastor Lammert Unrecht thut. Sie will sich doch nochmal nach der Sache erkundigen. Sie merkt auch endlich, daß hier nicht der Pastor von der Ziegengeschichte redet, sondern ihr eigenes Gewissen. Immer mehr fühlt sie sich von der Mahnung zum Frieden ergriffen, und wie sehr sich ihr Starrkopf auch sträubt, sie hört doch mit Sehnsucht den Gruß des Heilandes, „Friede sei mit Euch!" am Schluß der Predigt.

Auf den Heimweg begibt sie sich erst als die Kirche ganz leer ist, damit sie von Niemand gesehen werde. Der feine Regen ist unterdeß zum strömenden geworden, den Fußweg wieder einzuschlagen ist unmöglich, Frau Reinhold muß deshalb die Chaussee wählen.

Hinter ihr kommt ein Wagen. Wenn sie da einsteigen könnte! Sie blickt verlangend nach ihm um. O weh, sie entdeckt Pastor Lammert darin. Sich hier zu verbergen ist unmöglich. Sie schreitet so rasch zu, als ihre Müdigkeit, Sturm und Regen es zugeben, und zieht den Schirm vor das Gesicht.

Alles vergebens, bald hat der Pastor sie erreicht und erkannt, und „Frau Reinhold," ruft es munter aus dem Wagen, „bei dem schrecklichen Wetter auf der Chaussee? steigen sie nur rasch ein!" und zugleich hält das Gefährt.

Noch zögert Mutter Starrkopf, bald bleich, bald roth vor Erregung. Da sagt der Pastor lächelnd: „Denken Sie denn etwa, daß wir noch nicht gute Freunde sein dürfen, und haben Sie noch nicht ausgegrollt, so können Sie ja morgen wieder anfangen."

Seinem herzlichen Ton und wohlwollenden Lächeln ist nicht zu widerstehen, und wenn auch nicht ohne inneren Kampf willigte Frau Reinhold doch ein, sich von ihm nach Hause fahren zu lassen.

„Wußtest du denn, daß er in D. predigte?" fragte sie ihre Nichte, als sie trotz des Fahrens etwas athemlos in's Zimmer trat.

„Freilich, Tante, ich wollte es dir ja sagen, daß er den erkrankten Pastor vertrat, während hier sein Sohn den Gottesdienst hielt, aber du sagtest ja, du wüßtest alles."

„Nun, genug davon!" sagte die Tante verstimmt und war von da ab sehr schweigsam.

Einige Tage darauf aber an einem schönen Herbstabend füllte sie einen Korb mit den köstlichsten Trauben ihres Spaliers, und schlug damit den Weg zum Pfarrhause ein.

„Nichts für ungut, Herr Pastor," sagte sie diesem, „wenn die alte Reinhold einsieht, daß sie Unrecht hat, gesteht sie's auch ein. Ich bitte Sie herzlich um Verzeihung."

Von diesem Tage an nahm sie auch ihren Platz in der Kirche wieder ein, und das wurde ihr zuerst vielleicht noch saurer, als der Gang zum Pfarrer, denn jeder Kopf drehte sich nach ihr um, als sie in ihre Bank trat, und des Zischens und Lächelns wurde erst mit dem Gesange ein Ende.

Aber Gevatter Müller winkte ihr freudig zu, und als sie beim Ausgange aus der Kirche seinen herzlichen Händedruck erwiederte, sagte sie zu ihm: „Solche Dummheit mit Pastor und Kirche passirt mir nie wieder, verlaßt Euch drauf!"

Wegweiser.

Ich will den Weg dir zeigen
In's sel'ge Kinderland!
Wie könnt' ich dir verschweigen,
Wo ich ihn selber fand.

Nicht nach den alten Räumen
Richt' sehnsuchtsvoll den Blick;
Nicht von den Kindheitsträumen
Erwarte dein Geschick.

Sieh dort — auf Juda's Fluren
Ein Kind, das Gott verhieß,
Christkindlein weiß die Spuren
Zu deinem Paradies.

August Berens.

Philipp Friedrich Hiller.

Dieser, in weiten Kreisen als Assaph Alt-Württembergs, als schwäbische Nachtigall heute noch gefeierte Schwabenvater, einer der bedeutendsten geistlichen Liederdichter der evang. Kirche Deutschlands überhaupt, wurde geboren am 6. Januar 1699 in Mühlhausen a. d. Enz, wo sein Vater Pfarrer war. Frühe schon wurde der Knabe in harte Trübsalsschule geführt. Vor den mordbrennerischen Franzosen, die damals das Land verheerten, mußte er sich flüchten; mit zwei Jahren schon wurde er eine vaterlose Waise und mehrere Todesgefahren, aus welchen er oft auf wunderbare Weise errettet wurde, gaben seinem ganzen Wesen schon in seiner Jugend einen ernsten Charakter. Als vierzehnjähriger Knabe kam er in die evang. Klosterschule nach Denkendorf bei Eßlingen, wo er vom Jahre 1713 bis 1716 unter die Pflege und Unterweisung von Johann Albrecht Bengel kam, der damals dort Präceptor im Kloster war. Wie segensreich der Einfluß dieses Gottesmannes auf sein zartes Gemüth und die ganze Entwicklung seines Geistes war, hat er selbst alle Zeit mit Freuden bekannt. Dann besuchte er von 1716 bis 1719 noch die Klosterschule in Maulbronn und hierauf von 1719—1724 das Stift in Tübingen, der herkömmlichen Ordnung gemäß. Nach Vollendung seines theologischen Studiums leistete er fünf Jahre lang als Vikar Dienste in seinem Vaterland und kam dann vom Jahre 1729—1731 als Hauslehrer zu dem Marktvorsteher von Müller in Nürnberg. Hier sprudelte, von Paul Gerhardts schönem Liede: „O Jesu Christ, mein schönstes Licht," angeregt, mitten aus den Zeiten schwerer Anfechtung heraus zuerst der Liederquell in ihm mächtig empor. Er dichtete 301 Lieder über sämmtliche Gebete des Arndtschen Paradiesgärtleins und schon diese Lieder zeichnen sich durch Innigkeit des Gemüths, biblische Einfalt, rechte Volksthümlichkeit und Schriftmäßigkeit aus. 1732 erhielt er die Pfarrstelle von Neckargröningen bei Ludwigsburg und fand eine wackere Pfarrfrau, die ihm elf Kinder schenkte und mit der er so innig verbunden war, daß er in 37jährigem Ehestand mit ihr stets von Einem Teller aß. Noch einmal mußte er sich vor den plündernden Franzosen flüchten und gerieth in große Armuth; auch in seinem Geburtsort Mühlhausen, wohin er im Jahre 1736 befördert wurde, blieben ebenso wenig wie auf seiner letzten Lebensstation, der Pfarrei Steinheim bei Heidenheim, die schweren Leidenstage und mancherlei Demüthigungen aus. Insbesondere traf ihn bald der schwere Schlag, daß er durch eine immer mehr zunehmende Heiserkeit seine vorher so klangreiche Stimme verlor und dadurch von seiner lieben Kanzel und dem kräftigen, allseitigen Wirken in seiner Gemeinde ausgeschlossen ward. Ein Pfarrgehülfe mußte ihm fortan, dem stimmlosen Pfarrer, zur Seite stehen. Aber gerade diese Trübsal führte ihn um so tiefer in die hl. Schrift hinein und trieb ihn in's Gebet. Er wurde, wie Prälat Roos von ihm sagte, „ein treuer und begabter Knecht Gottes, der durch Gebet, Betrachtung und Anfechtung ein erleuchteter Gottesgelehrter ward." Aus vollem, überschwänglichem Herzen sang er nun ein Lied um's andere; im Ganzen hat er 1078 solcher religiösen Lieder gedichtet, die zwar nicht alle gleich kräftig und anregend sind, aber doch meistens

heute noch von dem württembergischen Volk mit großer Anhänglichkeit gelesen und gebetet werden. Sein Liederkästlein insbesondere ist in zahllosen Ausgaben verbreitet und genießt unter den Erbauungsschriften der evangelischen Kirche nächst Arndts wahrem Christenthum wohl das größte Ansehen. Es besteht aus 366 kleinen Oden über biblische Sprüche; der erste Theil enthält Lieder zum Lobe Gottes, der andere Betrachtungen des Todes, der Zukunft Christi und der Ewigkeit, für die, die die Erscheinung Christi lieb haben, gedichtet. Bei den mannichfachen Widerwärtigkeiten, die ihn auch in dieser Gemeinde heimsuchten, indem viele übelwollende Glieder der Gemeinde ihren gebrechlichen Pfarrer gerne los sein wollten und ihm sein Leben verbitterten, blieb er stets gelassen, nach seinem Loosungswort:

> „Uns bekriegen Haß und Lügen zwar von außen in der Welt,
> Doch von innen kann's gewinnen wer Geduld und Glauben hält.
> Nichts heißt Schade, wenn nur Gnade unser Herz zufrieden stellt."

Doch verlieh ihm der Herr eine sonst gute Gesundheit und ein hohes Alter, bis er allmälig lebensmüde wurde und den Herrn oft und viel mit Sehnsucht bat:

> „Nimm mich Müden hin in Frieden, dort wird Niemand lebenssatt."

Der Herr erfüllte ihm seinen Wunsch, indem er ihn nach Vollendung seines 70. Lebensjahres, als er die meisten seiner noch lebenden sechs Kinder versorgt sah, durch einen Schlagfluß, der ihn am 24. April 1769 befiel, ohne irgend einen Seufzer hinüberrief. So that ihm der Herr, wie er ihn gebeten hatte:

> „Herr! meine Leibeshütte sinkt nach und nach zu Grab,
> Gewähre mir die Bitte und brich sie stille ab."

„So schläft er," sagt einer seiner Biographen, „jenem großen Tage entgegen, von dem er soviel gesungen. Er lebt aber gleichwohl noch fort in seinen Liedern, die in der Kirche nicht nur, sondern auch und noch viel mehr in jeder der vielen religiösen Gemeinschaften Altwürttembergs, welcher Farbe sie auch angehören mögen, ertönen. Denn sein Liederkästlein ist eines der vielgebrauchtesten und gesegnetsten Bücher im Schwabenland, und die Stimme des stummen Alppfarrers von Steinheim erschallt selbst in den Gebirgen des Kaukasus, an den Ufern der Weichsel und in den fernsten Wäldern Amerikas, wo Württemberger sich angesiedelt haben. Das ist der Lohn der Treue und Demuth, womit er — wie sein Sohn, der nachmalige Prälat von Anhausen um's Jahr 1715 sich ausgesprochen hat — „seine vorzügliche Gabe und Geschicklichkeit in der Dicht- und Redekunst dem Worte Gottes aufgeopfert hat, nicht das Wort Gottes der Redekunst nach Art so vieler neumodischer Dichtkünstler."

Was sein großer Lehrer Bengel in seinen Schriften über die Offenbarung Johannis aussprach, das begleiteten und belebten Hillers recht volksmäßig und gemüthlich ertönende Liederklänge also, daß der Meister und der Schüler, jeder in seiner Weise, in weiten Kreisen eine Bereitschaft auf jenen großen Tag in die Nähe des Herrn, und eine Sehnsucht nach der Vollendung des Reiches Gottes auf Erden weckten."

Ein christlicher Kriegsheld.

Von General Gordon und seinem unerwarteten Ende nach so langen, ruhmvollen Kämpfen mit dem falschen Propheten haben unsere Leser schon manches vernommen. Leider bestätigt es sich mehr und mehr, daß er beim Herauseilen aus seinem Palast, um zu sehen, was es gebe (zwei Paschas hatten den Feind in die Stadt gelassen), durch eine von den Aufständischen abgegebene Salve getödtet wurde. Daß dieser Kriegsheld aber zugleich ein demüthig gläubiger Christ war, dürfte wohl nicht allen unseren Lesern bekannt sein.

Schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre, es war im Jahre 1854, als er mit Ehren am Feldzug in der Krim theilnahm, offenbarte sich sein auf's Ewige gerichteter Sinn, indem er in seinen Briefen öfters die Frage äußerte, welches wohl das Loos sein werde, das der Gefallenen im Jenseits harrte, ob sie auch bereit seien, vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen? Daß er bei diesem offenen Sinn für die wichtigsten Fragen des Lebens auch ein eifriger Forscher in der hl. Schrift gewesen sei, ist leicht anzunehmen. Ja, er war sogar dermaßen bewandert im Worte Gottes, daß ihn, als er sich gerade im Kapland aufhielt (1882), eines Tages ein Missionar darum bitten konnte, für ihn die Schrifterklärung in seiner Schule zu übernehmen. Als er später nach Jerusalem reiste, konnte man ihn jeden Tag, das Neue Testament in der Hand, auf dem Oelberg und an anderen geheiligten Orten in Betrachtungen versunken, antreffen. Nächst der Bibel war die „Nachfolge Christi" von Th. a Kempis sein Lieblingsbuch. Darin las er wenige Stunden vor seiner Abreise nach Khartum und unterstrich dabei folgende Sätze: „Was kann dir dies und das schaden? Du folge mir nach! — Wo ist dein rechter Friede, dein Ruhm? Ist es nicht in mir, dem Herrn? Wer nicht darnach strebt, den Menschen zu gefallen, und selbst ihr Mißvergnügen nicht scheut, der wird einen großen Frieden genießen."

Diesen Seelenfrieden zu erlangen und mitten in den Stürmen des Lebens zu bewahren, war Gordons höchstes Bestreben. Als er sich nach dem Congo aufmachte, schrieb er an den Probst Wilberforce: „Weil Sie einer Gebetsversammlung vorstehen, bitten Sie Gott, Er möge mir einen vollkommenen inneren Frieden und einen vollständigen Gehorsam zu Theil werden lassen." Und als er sich nach Khartum begab, schrieb er an denselben: „Preisen Sie mit mir den Herrn, denn Er hat mir das geschenkt, was wir gemeinschaftlich von Ihm erbaten: ich ergebe mich nun rückhaltslos und mit ganzer Ruhe der Leitung Seines heiligen Willens." — Dieser innere Frieden, dieser selbstverleugnende Gehorsam gegen seinen Gott und Heiland, den er als seinen einzigen Herrn und Gebieter anerkannte, dieser so fest und entschlossen auf die Ewigkeit gerichtete Sinn — dies und nichts anderes war das Geheimniß seiner Heldengröße, das war es, was ihm eine so wunderbare Macht über die Menschen verlieh, deren er sich, wie es uns scheint, oft nur vielfach zu kühn bewußt war. Gordon war schmächtig von Gestalt und besaß eine sehr hinfällige Gesundheit. Eine Herzkrankheit quälte ihn mit ihren beängstigenden Zufällen und warf ihn öfters an-

scheinend hoffnungslos darnieder. „Ein Blutstrom," sagt er selbst, „stürzt nach meinem Kopfe, und ich glaube, es sei aus mit mir. Auf diese Weise bin ich schon hundertmal gestorben; aber dabei habe ich nie an unserem Heile gezweifelt." Man könnte an den Apostel Paulus mit seinem Pfahl im Fleische denken, wenn Gordon 1874 aus dem Sudan (wo er den Auftrag übernommen hatte, dem gräßlichen Sklavenhandel ein Ende zu machen) die merkwürdigen Worte schrieb: „Ich habe ein Gefühl, daß mir etwas wie eine Stange im Nacken sitzt; nach all den Erschütterungen, die ich durchgemacht, ist mir's, als ob meine Lungen und mein Herz von ihrer Stelle gewichen wären. Dabei habe ich über eine enorme Provinz zu regieren. Was mich aber hierbei trägt, ist die Gewißheit, daß eigentlich Gott der wahre Sachwalter ist, es ist Sein Werk, nicht das meine. — — Ich bin der Meißel, den ein Anderer führt; stumpft er sich ab, so muß Er ihn wieder schleifen; hält Er es für angemessen, mich auf die Seite zu legen und einen andern zu nehmen, wohlan, es ist Seine Sache." Diese völlige Gottergebenheit war die Quelle seiner unverwüstlichen Heiterkeit, seiner Todesverachtung, seiner Geistesgegenwart, seiner fast bis an's Tollkühne grenzenden Unerschrockenheit. Daneben war er vom innigsten Mitgefühl mit den armen Sklaven erfüllt und sein Herz blutete beim Anblick dieser unglücklichen Menschen-Heerden, welche die Sklavenjäger aus dem Innern des Landes herausführten, sie mit der Peitsche vor sich hertreibend. Wie ging's da den Verschmachtenden und Todesmüden! — Diesen Menschenhändlern das Leben so sauer als nur möglich zu machen, war das Ziel, welches er rastlos verfolgte. Auf seinem Dromedar einherjagend, die Wüste durchfliegend, durchmaß er oft dreißig Meilen per Tag und schoß unversehens wie ein Raubvogel auf die Menschenmörder, die ihn weit weg glaubten. Eines Tages überraschte er gar (ohne jegliche Begleitung) ein feindliches Lager, wo 3000 Mann rasteten. Sie waren dermaßen durch seine Erscheinung verblüfft, daß ihre Häuptlinge alles versprachen, was er forderte. Mit diesem Heldenmuth gelang es Gordon, an einem einzigen Tage öfters mehrere hundert Sklaven zu befreien und Tausende vom Verderben zu erretten. — Bei all seinen wahrhaft großartigen Leistungen aber fragte er nichts nach Menschendank und Menschenlohn. „Es scheint, als sei unserem Oberst das liebe Ich ganz unbekannt," äußerte einmal über ihn ein Bekannter. Ganz besonderen Dank hatte er sich in China erworben, wo er (1860) an der Spitze der gänzlich außer Rand und Band befindlichen chinesischen Truppen durch sein energisches und umsichtiges Auftreten den langjährigen, blutigen Aufstand der mörderischen Tai-Pings unterdrückte. Zum Dank dafür erhielt er 200,000 Mark und von der Kaiserin eine äußerst werthvolle goldene Medaille, auf welcher seine Ruhmesthaten verzeichnet waren. Was sollte er aber damit thun? Die Medaille übergab er, nachdem er die Inschrift vorher sorgfältig ausradirt hatte, als Liebesgabe eines „Ungenannten" für die hungernden Baumwollarbeiter. Das Geld wurde auf ähnliche Weise verwendet, und rührend ist es, wie er sich deßhalb vor seiner Mutter entschuldigt. „Glaube nicht," schrieb er, „ich habe einen bösen Charakter; aber mir liegt wenig oder gar nichts an einer glänzenden Beförderung

oder andern Dingen, von denen in der Welt gefabelt wird. Ich werde China ebenso arm verlassen, wie ich es betrat, aber mit dem Gedanken, daß durch meine schwache Mitwirkung 80—100,000 Menschenleben gerettet worden sind. Ich verlange keine andere Genugthuung." —Solche Uneigennützigkeit und Anspruchslosigkeit hat er sein Leben lang bewiesen. Vor seiner jüngsten Abreise nach Egypten war er nur mit Mühe zu bewegen, 400 Pfd. St. auf die Reise mitzunehmen. Als er aber in Kairo einem alten, geldbedürftigen Bekannten aus dem Sudan begegnete, überließ er ihm den größten Theil dieses seines Reisegeldes.— Als man ihm einst mittheilte, daß sein Diener ihm entlaufen sei, sagte er mit Heiterkeit: „Um so besser! Ich habe nie einen besseren Diener gehabt, als mich selbst, der thut immer auf's Pünktlichste, was ich ihn heiße."

Während er so von Andern fast jeden Dienst verschmähte, war es ihm eine Hauptfreude, Andern zu dienen. So lange er (1865—1871) in seiner Heimath lebte, machte er sein Haus bald zur Schule, bald zur Herberge für Nothleidende jeder Art. Schmutzige Knaben sammelte er auf der Straße, reinigte sie eigenhändig und unterrichtete sie. Seine Liebe wandte er besonders jungen Seeleuten zu. Er betete mit ihnen und für sie und begleitete sie im Geist auf ihren Reisen. Kein Wunder, daß sie mit größter Zärtlichkeit an ihm hingen. „Gott behüte unsern Oberst!" solche Worte konnte man oftmals mit Kreide an seiner Hofthüre geschrieben sehen. Den Ertrag seines Gartens überließ er den armen Familien der Nachbarschaft, in den Kranken- und Armenzimmern war er daheim, und die Sterbenden riefen ihn oft noch vor dem Geistlichen zu sich.

Fehler hatte er freilich auch, und sie haben ihn in's Verderben gestürzt: Der General hatte stets einen Hang zum Fatalismus der Muhammedaner und verkannte daneben den blutdürstigen, hinterlistigen Charakter derselben. Sodann vertraute er früheren Feinden zuviel, die er durch seine Liebe gewonnen zu haben glaubte. Und wie haben die ihm nun vergolten!! —— Er erreichte ein Alter von 52 Jahren.

Man schreibt in unserer Zeit ein Buch um das andere zur Vertheidigung der christlichen Religion. Ein solcher Mann aber, wie wir ihn eben geschildert haben, dünkt uns mehr als ein solches Buch werth, — er ist ein lebendiges Buch zur Vertheidigung unseres allerheiligsten Glaubens. Denn er hat vor den Augen der ganzen Welt gezeigt, welchen Heldenmuth der Glaube einem Menschen verleihen kann, er hat ihr gezeigt — ach! daß sie es auch besser zu Herzen nähme! — wie unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. Mit diesem Glauben hat er auch den Tod für einen Spott geachtet, ja, er hat, wie seine Freunde bezeugen, sich schon längst darnach gesehnt. Ist dieser letzte Feind nun auch plötzlich über ihn gekommen, so glauben wir doch fest, daß der gnädige und barmherzige Gott ihn zu Ehren angenommen hat um seines unerschütterlichen Glaubens an seinen Erlöser willen, dem er schon in diesem Leben den Ehrenkranz zu Füßen gelegt hat, welchen die bewundernde Welt ihm auf's Haupt setzen wollte.

Das Sonnensystem.

Gleichzeitig mit unserer Erde wandeln um die Sonne eine Anzahl anderer ungeheurer Kugeln. Leuchtend, wie wir im Sonnenglanz, grüßen sie uns von Weitem. Wandelsterne oder mit dem fremden Wort Planeten nennen wir sie, weil sie am nächtlichen Himmel bald da, bald dort sichtbar werden.

> Ein Kreis von Pilgern ist's, der uns umringt,
> Von denen jeder sanft den andern zwingt,
> Und unser Sternlein ist in dieser Schaar
> Wohl einer der geringsten Pilger gar.

Zwei unserer Planeten bewegen sich in engeren Bahnen um die Sonne als wir. Mercur, der nächste an der Sonne, hat schon in 87 Tagen seinen Lauf um die Sonne beendigt. Zwischen Mercur und Erde wandelt Venus, unser Abendstern oder Morgenstern — je nach seiner verschiedenen Stellung. Nach den sorgfältigen Beobachtungen der Sternforscher weist der Morgenstern ähnliche Verhältnisse auf, wie unsere Erde. Er sei auch von einem Luftkreis umgeben, habe hohe Berge und tiefe Thäler, Länder und Meere, auch einen ähnlichen Wechsel von Tag und Nacht. „Sollte er," fügt ein Sachkundiger hinzu, „nicht auch grünende Bäume und blühende Gefilde haben und Wesen, die ihren Schöpfer preisen?" Die Sonne erscheint dort der größeren Nähe wegen viermal größer und hat daher auch eine entsprechend stärkere Leuchtkraft. Wohl möglich, daß dort die viel größere Hitze viel größere und herrlichere Pflanzen hervorlockt, als wir uns vorzustellen vermögen; denn schon die heißen Länder unserer Erde setzen ja durch die Ueppigkeit ihres Pflanzenwuchses den Fremdling in Erstaunen. Wie viel mehr wird dies der Fall sein auf jenem viel sonnenreicheren Stern!

Außerhalb der Erde läuft der Planet Mars seine Bahn. Auch dieser unser Nachbar soll der Erde in vielen Punkten gleichen. Herschel hat mit seinem vierzigfüßigen Fernrohr bemerkt, wie es auf dem Mars Winter wird und dann wieder Frühling; er sah nämlich die glänzendweiße Schneedecke in bestimmten Zeiträumen sich ausbreiten, dann wieder zurückweichen.

Noch weiter von der Sonne als Mars kommt erst eine ganze Gruppe kleinerer Planeten, dann folgen in bestimmten Abständen noch Jupiter, Saturn, Uranus, und endlich als äußerster unter den bis jetzt bekannten, Neptun. Es ärgere sich Niemand an den heidnisch klingenden Namen; die meisten Planeten sind eben schon in vorchristlicher Zeit betrachtet und benannt worden, und die Christen fanden es nicht für nöthig, sie umzutaufen, da hoffentlich jene alten Götternamen Niemandem mehr von uns Schrecken einjagen. „Der Herr unser Gott ist ein einiger Herr," und ihm allein, der die Sterne erschaffen, müssen auch alle unbedingt gehorchen.

Der Planet Jupiter übertrifft die Erde an Größe 1500 Mal. Erst in 11 Jahren und 314 Tagen vollendet er seinen Lauf um die Sonne. Um ihn her kreisen vier Monde.

Saturn, 772 Mal größer als die Erde, zeichnet sich aus durch zwei ungeheure kreisförmige Ringe, die ihn umgeben. Ihn begleiten zudem acht Monde auf seiner Fahrt.

Uranus bedarf schon 84 Jahre zu einem Umlauf um die Sonne. Vierundachtzig Erdenjahre machen also ein einziges Uranusjahr aus. Anders ausgedrückt: ein 84jähriger **Erden**bürger könnte auf dem Uranus nur als einjährig gelten; ein 84jähriger **Uranus**bürger aber wäre, nach irdischem Maß gezählt, 7056 Jahre alt.

Neptun endlich durchläuft seine ungeheure Bahn erst in 164 Erdenjahren. Die abgeschossene Kanonenkugel, die von der Sonne bis zur Erde 25 Jahre zu fliegen hat, braucht bis zum Uranus 479 Jahre und bis zum Neptun sogar 885 Jahre. Auf Neptun leuchtet die Sonne 500 Mal schwächer als bei uns. Alle Verhältnisse müssen dort wieder ganz anders sein.

Geheimnißvoller noch als die Planeten sind die **Kometen**, die gleichfalls um die Sonne sich schwingen, doch so, daß sie die Planetenbahnen durchkreuzen. Ueber 260 Kometenbahnen sind bereits berechnet. Aber gerade im letzten Jahr tauchten ja wieder einige Schweifsterne auf, die Niemand erwartet hatte. In das weitläufige Kapitel von den Kometen lassen wir uns hier nicht näher ein.

Unsere kurzen Angaben über die einzelnen Planeten haben gezeigt, daß jedes Glied des Planetensystems seine besondere Art hat, wie an unserm Leibe Auge und Ohr, Hand und Fuß, kurz jedes Glied seine eigenthümliche Größe und Beschaffenheit hat. Die Glieder unseres Körpers haben aber in ihrem Bau auch manches mit einander gemeinsam; in jedem Glied finden sich Knochen und Muskeln, jedem Muskel führen die Adern das Blut zu, jedes Glied hat seine Nerven 2c. Gewisse Grundregeln gelten durch den ganzen Körper hindurch. Ein Plan beherrscht das Ganze. Wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit. Im gesunden Zustand aber hilft ein Glied dem andern; alle wirken zum Bestehen des Ganzen zweckvoll zusammen. — Genau so verhält es sich auch mit all den Himmelskörpern, welche um die Sonne wandeln. So verschieden Mercur ist vom Jupiter und so verschieden die Erde vom Saturn, so gelten doch gewisse Grundregeln ebenso bestimmt für den ungeheuren Jupiter wie für den kleinen Mercur, für die Erde mit ihrem einen Mond wie für den Saturn mit seinen acht Monden. Zum Beispiel zwischen der Entfernung eines Planeten von der Sonne und zwischen der Zeit, die er zu einem Umlauf um die Sonne bedarf, besteht ein bestimmtes Zahlenverhältniß, das sich bei jedem Planeten genau in der gleichen Weise wiederholt. Auch in den Abständen der einzelnen Planeten von der Sonne und von anderen wurde eine bestimmte Regel herausgefunden und diese Regel trifft so genau bei allen Planeten zu, daß man, nachdem jene Regel erkannt war, die Bahn berechnen konnte, in der wahrscheinlich ein noch nie beachteter Wandelstern sich bewege. Man suchte nach dem Vermutheten und fand ihn wirklich, so genau stimmte die Rechnung. Also unter ein und derselben göttlichen Ordnung steht die ganze Schaar der Pilger, die um die Sonne wandeln, geradeso wie in einer rechten Haushaltung dieselbe Hausordnung für alle Glieder gilt. Mit

Recht redet man daher vom Sonnensystem, womit eben angedeutet sein soll, daß alle die ungeheuren Kugeln, welche um die Sonne sich drehen, in einem von Gottes Weisheit gesetzlich geregelten Zusammenhang unter einander stehen.

Einen bewundernswürdigen Scharfsinn brauchte es, um dem Sternenhimmel die Gesetze, die im Sonnensystem gelten, abzulauschen. Der Forscher, welcher es mit unsäglicher Mühe endlich zu Stande brachte, ist der vor ungefähr 250 Jahren gestorbene Johann Kepler. Nach seinem Namen heißt man zum Dank jene Gesetze bis auf den heutigen Tag die Keplerschen Gesetze. Er betitelte das Buch, durch das er seine Forschungen veröffentlichte; „Die Harmonie der Welt.“ — Welch eine Gesinnung den Entdecker der himmlischen Gesetze erfüllte, mag aus dem Schluß seines Buches ersehen werden, wo Kepler schreibt: „Ich sage dir Dank, Herr und Schöpfer, daß du mich erfreut hast durch deine Schöpfung, da ich entzückt war über die Werke deiner Hände. Ich habe den Ruhm deiner Werke den Menschen offenbaret, so viel mein beschränkter Geist deine Unendlichkeit fassen konnte. Ist etwas von mir vorgebracht worden, das deiner unwürdig ist, oder habe ich eigene Ehre gesucht, so verzeihe mir gnädiglich.“

Kepler hoffte demnach, daß durch seine Entdeckung die Ehre des lebendigen Gottes werde gefördert werden.

Möge diese Hoffnung des demüthigen Forschers an uns sich erfüllen! Halleluja! Lobet den Herrn vom Himmel her, lobet ihn in den Höhen! Lobet ihn, Sonne und Mond, lobet ihn, alle erleuchtenden Sterne! Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft! Lobe den Herrn, du meine Seele!

Sonntags-Fieber.

Das ist eine schlimme Krankheit. Wie die Masern eine Kinderkrankheit sind, die fast jedes Kind ohne Ausnahme seiner Zeit befallen, so ist das Sonntags-Fieber eine eigenthümliche Krankheit der Christen und Kirchenglieder, von der sie seiner Zeit angefochten werden. Diese Krankheit beginnt im Gemüth des Menschen, gewöhnlich um die Stunde am Sabbath, wo man sich zum öffentlichen Gottesdienste sollte rüsten. Da entstehen auf einmal solche Gedanken wie diese: „Ach, ich bin doch zu müde, — ach, der Weg ist zu weit; es ist heute so heiß, — es möchte regnen, — es ist zu naß, — es ist zu kalt; ach, es schadet ja nichts, wenn ich auch heute gerade nicht gehe, — ich gehe das nächste Mal sicherlich,“ ꝛc. Das Herz wird dabei unruhig, das Gewissen schlägt; es erinnert uns an unsere Pflicht, und eine Stimme sagt: „Geh nur! geh nur!“ Folgt man der Stimme, so kommen die Gedanken, nicht zu gehen, nicht bald wieder, und das Fieber kann nicht weiter steigen. Gibt man aber erst einmal nach, so stellen sich am nächsten Sonntag dieselben Gedanken wieder ein, stärker denn je, und unsere Kräfte sind schwächer zum Widerstande. Dann tritt das Fieber in ein weiteres Stadium; der Mensch verliert die Lust überhaupt zur Kirche zu gehen — er fühlt, daß er untreu ist, — die Bekannten sehen ihn auch für untreu an, — er scheut des Predigers mahnen-

den Blick, — er dünkt sich stets der Gegenstand, auf den die Predigt zielt. Kurz, das Sonntags-Fieber macht den Sitz im Hause Gottes unbequem und man bleibt lieber daheim. So nimmt dieses Fieber beständig zu, bis wir Bekenntniß, Kirche, Bibel, Gebet, Gott, und Ewigkeit, und Seelenheil, vergessen, und mit der Welt uns wieder am Sabbath besser erfreuen können, als mit den Kindern Gottes. Dieses Sonntags-Fieber hat die besondere Eigenschaft noch, daß es niemals den ganzen Sonntag dauert, sondern immer nur eine bis anderthalb Stunden vor dem Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst sind diese Sorte Fieberkranke alle ganz gesund; dann gehen sie oder fahren sie gewöhnlich spazieren, machen Besuche, gehen in die Vergnügungsgärten, und lachen und scherzen und sind fröhlich und wohlgemuth, als wenn ihnen nichts fehlte, bis die Zeit des Gottesdienstes wiederkehrt. Diese Sonntags-Fieber sind sehr ansteckend. Wenn Vater oder Mutter oder irgend ein Glied der Familie davon behaftet ist, so dauert es gewöhnlich nicht lange, dann ist der ganze Haushalt damit behaftet, und es nimmt viel von der Salbe in Gilead, bis so eine leidende Familie wieder völlig hergestellt ist.

Der Ewigkeits-Thermometer.

Das war gestern ein Auflauf im Dorf! Auf dem Wagen, mit dem Morgens mein Nachbar, der Hubertsbauer, in den Wald gefahren war, einen Eichblock zu holen, brachten sie gegen Abend den Mann selbst herein. Der Eichblock war beim Aufladen gerutscht und hatte dem Bauer den Fuß entzwei geschlagen. Das halbe Dorf lief zusammen und drängte sich dann mit dem Verwundeten in's Haus; Alles rannte da hin und her, die Kinder schrieen, die Frau weinte, der Betroffene allein blieb ruhig und tröstete die Frau und Kinder. Als endlich der Arzt kam und mit Hülfe einiger starker Männer den Fuß einrichtete, schiente und verband, da blieb er doch der Gefaßteste von Allen im Zimmer, und als Alles fertig war, lag er, die Hände gefaltet, so ruhig auf seinem Lager, als ob er nur müde sei, von treulich verrichteter Arbeit. So verließ ich ihn, mußte mich aber oft in der Nacht noch fragen, woher doch der Mann solche Kraft zum Leiden nehme? Als ich wieder zu ihm kam und ihn ebenso heiter in seinem Bette fand, wagte ich ihn nach dem Kraftrecept zu fragen, das er zu besitzen scheine.

„Wie macht Ihr es nur, Nachbar," sagte ich, „daß Ihr so ruhig bleiben könnt in allen Lebenslagen? Ich habe das nun schon oft und besonders drei Mal in schweren Lebenszeiten an Euch bemerkt, die ich mit Euch erlebt!"

„Wie so, Herr Pfarrer?" fragte der Hubertsbauer, und sah mich erstaunt an.

„Ja," sagte ich, „das erste Mal war es vor zwei Jahren, als Euch das Lenchen starb, das doch Euer Liebling war; da legtet Ihr sie selbst in den Sarg und küßtet ihr süßes Gesichtlein und lächeltet fast zu ihr, als Ihr den Sargdeckel zumachtet, wie wenn Ihr sie nur auf eine kurze Reise schicktet, und wünschtet ihr einstweilen, wohl zu leben?"

„So ist es auch," sagte der Bauer; „ist mein Kind nicht wohl geborgen

beim Heiland, bis ich mit seiner Mutter nachkommen werde, es wieder zu sehen in Herrlichkeit?"

„Und," fuhr ich fort, „als Euch vorigen Winter das große Stück Geld bei dem Viehhändler in Frankfurt verloren ging, da bliebt Ihr wieder so ruhig, als wäret Ihr ein Rothschild, und spürtet die 560 Thaler kaum, und Ihr konntet noch Euren Schwager darüber trösten, der doch viel weniger verlor, und nicht ein Häuflein Kinder hat wie Ihr, und doch wie unsinnig that."

„O," sagte der Hubertsbauer, und seufzte ein wenig, „mein guter Schwager hat eben den rechten Maßstab noch nicht, um seinen Verlust zu messen; aber er wird es, hoffe ich, schon noch lernen."

„Und ja," fuhr ich wieder fort, vollends gestern, als Alles um Euch her schrie und jammerte, wie bliebt Ihr doch so ruhig bei den großen Schmerzen, während wir Alle nur vom Zusehen weinen mußten; woher kam Euch diese Kraft, diese Ruhe?"

„Das sollten Sie freilich besser wissen, als ich, Herr Pfarrer, und Sie wissen's auch ganz gut; ich hab's ja an Ihrem Gebet gespürt, das mir gar wohl that. Aber Sie haben doch recht, ich habe etwas besonders Kräftiges, das mir im Leiden schon oft geholfen hat, und das mein Vater selig seinen „Ewigkeits-Thermometer" nannte. Er besteht aus drei Stücken, die, recht angewendet, für jedes Leiden ein Heilmittel enthalten und mir noch nie fehlschlugen; soll ich sie Ihnen aufzählen, Herr Pfarrer?"

„O bitte, ja," sagte ich; und mein Nachbar zählte an den Fingern her: „Erstens: Widerfährt dir etwas Unangenehmes, so betrachte es mit dem Licht der Ewigkeit; hält es das nicht aus, so ist es deinen Kummer nicht werth; denn nur das ist grämenswerth, was uns in der Ewigkeit noch grämen würde. Zweitens: Stirbt dir eines deiner Lieben, so beweine es nur dann, wenn du fürchten mußt, es in der Ewigkeit nicht wieder zu finden. Drittens: Hast du Schmerzen zu leiden, so denke an die Schmerzen der Ewigkeit, da das Feuer nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt, und von denen Christi Leiden dich ewig erlöst hat. In solchem Lichte wird dann dein eigenes Leiden gar klein und kurz erscheinen."

„Diese drei Stücke," fügte er hinzu, „nannte mein Vater selig seinen Ewigkeits-Thermometer, und der half ihm, stille und geduldig zu sein, 86 Jahre lang, in schweren Krankheiten, Kriegsnöthen, Todesfällen und allen möglichen Prüfungen; den hat er mir, seinem einzigen Sohne, auf dem Todesbett noch empfohlen, und er hat auch an mir schon oft seine Kräfte bewährt."

So sprach mein Nachbar, und ich drückte ihm herzlich die Hand und dankte ihm für sein Geheimniß. Da ich aber wünschte, es möchte so etwas Nützliches kein Geheimniß bleiben, sondern recht vielen Christen zu Kraft und Segen im Leiden dienen, deßhalb erzähle ich's hier.

Laß nicht entsinken den Muth, wenn Niemand dein Wirken beachtet;
Dienst du dem Herrn, ist's genug, daß nur Sein Aug' dich bemerkt.

Allgemeine Postregeln etc.

Alle Briefe, welche nicht über eine Unze wiegen, kosten innerhalb der Ver. Staaten und Canada, zwei Cents Porto, und müssen durch Aufkleben einer Zwei-Cents Postmarke vorausbezahlt werden. Diese Marke sollte immer an der rechten obern Ecke placirt werden. Die Adressen sind deutlich mit Dinte zu schreiben; County und Staat genau anzugeben, und für größere Städte auch die Nummer und Straße der Wohnung des Empfängers, wenn solches möglich ist. — Es ist gut, auf dem Couverte zu bemerken, daß der Brief, falls er nicht befördert werden kann, an den Absender zurückgesandt werden soll; dieses geschieht, wenn der Absender an dem linken Ende des Couverts die Worte schreibt: If not delivered in ten days, return to —— (hier folgt der Name und Wohnort des Absenders). Das Briefporto für Länder innerhalb des Weltpostvereins ist fünf Cents, für andere Länder zehn Cents.

Zur Mittheilung kurzer und allgemeiner Nachrichten sind **Postkarten** sehr geeignet, welche einen Cent per Stück kosten, und für das Ausland zwei Cents per Stück. Nur die Adresse ist auf die Vorderseite derselben zu schreiben, und auf die Rückseite die betreffende Mittheilung.

Zeitungen und dergleichen, in denen jedoch nichts Geschriebenes sein darf, kosten einen Cent für jede zwei Unzen; der Umschlag bei denselben muß jedoch an den Enden offen sein.

Gelder sind zu senden entweder per Post-Office Money Order, welche in den meisten Postämtern zu kaufen sind, oder der Absender legt das Geld in den Brief, und läßt solchen registriren, welches auf jedem Postamte geschieht. Money Orders sind nur von $100 abwärts zu haben, und kosten je nach der Summe von 8 bis 45 Cts.; das Registriren eines Briefes kostet 10 Cts. außer dem gewöhnlichen Porto. Beträge unter einem Dollar sendet man am besten in Postmarken. Außerdem sind jetzt in allen Post-Officen sogenannte Postal-Noten zu haben, welche bis zu $5 ausgestellt werden, und drei Cents kosten. Die Verwendung solcher ist aber auf Risiko des Absenders, auch gibt die Post-Office kein Duplicat. Nach dem Auslande sind Money Orders etwas theurer.

Packet-Sendungen. Personen, welche in Ortschaften ohne Expreß-Office wohnen, sollten immer bei Bestellungen angeben, wo die nächste Expreß-Office sich befindet, und in allen Fällen den Namen der Expreß-Co., mit welcher sie ihre Sachen zu bekommen wünschen. Kleinere Packete bis zu 4 Pfund Gewicht lassen sich in den meisten Fällen, besonders bei großen Entfernungen, billiger per Post senden, gehen aber auf Risiko des Empfängers. Weder Glaswaaren noch Flüssigkeiten werden per Post befördert.

Subscribenten auf Zeitungen sollten vor Ablauf ihres Abonnements solches erneuern, und den Betrag gleich mit einsenden, da solches dem Herausgeber viel Schreiben und Buchführen erspart, und derselbe auch für seine Baar-Auslagen (Postporto 2c.) durch prompte Zahlang entschädigt wird. Wenn eine Zeitung ausbleibt, so ist nicht zu melden, wie leider oft geschieht: die letzte Nummer ist nicht gekommen, sondern es muß Nummer und Datum der betreffenden Zeitung angegeben werden. Bei Adreßveränderungen ist sowohl die alte wie die neue Adresse genau anzugeben. — Sowohl bei Briefen als auch bei Postkarten sehe ein Jeder darauf, daß Wohnort, County und Staat des Absenders angegeben werden, wie dessen Name am Schluß, auch der Brief gut zugemacht und mit der betreffenden Postmarke versehen wird.

Münzen.

1 Mark = $23\frac{4}{5}$ Cts.
1 Franc = $19\frac{3}{10}$ Cts.
1 Rubel (von 100 Kopeken) = $73\frac{2}{5}$ Cts.
1 Rupie (von 16 Annas) = $43\frac{2}{5}$ Cts.
1 Krone = $26\frac{4}{5}$ Cts.
1 ℔ Sterling = $4.86\frac{3}{5}$ Cts.
1 Schilling (England) = $24\frac{3}{10}$ Cts.

Maaße.

1 Meter = $39\frac{1}{3}$ Zoll.
1 Kilometer = 3280 Fuß.
1 frühere deutsche Meile = $4\frac{4}{5}$ hiesige Meilen
1 Hektoliter = 25 Gallonen.
1 Liter = 1 Quart. — 1 Schoppen = 1 Pint.
1 Hektar = $2\frac{1}{2}$ Acker.
1 Morgen = $\frac{3}{5}$ Acker.

Letztwillige Verfügungen (Testamente).

Zu Nutz und Frommen mancher Leser mag es dienen, wenn im Folgenden über eine Sache Aufschluß gegeben wird, in welcher Manche noch Unklarheit besitzen und dadurch entweder Fehler begehen, oder, weil sie glauben, daß diese Angelegenheit umständlich sei, sie aufschieben, bis es zu spät ist.

Wir meinen hier, wie schon in der Ueberschrift gesagt, eine letztwillige Verfügung, oder nach dem gewöhnlichen Ausdruck: ein Testament machen. — Etliche sind der Ansicht, daß ein Testament nur im Beisein eines Friedensrichters oder vor einem öffentlichen Notar gemacht werden könne; Andere glauben, daß sowohl solche Personen oder auch die Zeugen Kenntniß von dem Inhalt eines Testaments haben müssen; dergleichen irrige Ansichten und Meinungen über die Anfertigung eines Testaments gibt es noch viele, und deßhalb sollen hier die nothwendigsten und mit den Gesetzen übereinstimmenden Regeln gegeben werden:

1. Ein Testament ist gültig, gleichviel ob es in der englischen oder einer andern Sprache geschrieben ist.

2. Irgend eine mündige Person kann ein Testament machen, nicht nur Männer, sondern auch Frauen; letztere jedoch nur, wenn sie in ihrem Namen Eigenthum besitzen; folglich können sie nicht über das Eigenthum ihres Gatten verfügen, wie auch selbstverständlich dieser nicht über das Besitzthum der Gattin.

3. Die Gattin hat nach den Gesetzen einen gewissen Antheil an dem Grundeigenthum des Mannes, auch wenn ihr solches im Testament des Gatten nicht zugestanden sein sollte. Wie groß solcher Antheil ist, darüber bestehen in den einzelnen Staaten verschiedene Gesetze. Nur dann verliert die Frau das Anrecht auf Grundeigenthum, auch besonders auf die Heimstätte, wenn sie mit ihrem Manne einen Deed of Trust oder Mortgage für dasselbe unterschrieben hat.

4. Unter keinen Umständen können die Frau oder Kinder ganz enterbt werden; soll um gewisser Ursachen willen ein Glied nicht einen verhältnißmäßigen Theil bekommen, so muß demselben wenigstens Etwas vermacht werden. Es ist demnach Erwähnung der Familie zusammen oder deren einzelnen Mitglieder nöthig.

5. In jedem Testament sind Personen zu nennen, welche den letzten Willen desjenigen ausführen, der das Testament macht. — Wird Niemand genannt, so ist die Frau die nächste, darnach der älteste Sohn.

6. Wünscht der Testamentsmacher, daß die Testamentsvollstrecker für solche Pflichterfüllung dem Nachlassenschaftsgericht keine Bürgschaft stellen sollen, so muß solches ausdrücklich in dem betreffenden Testament niedergeschrieben sein. — Schon oft hat ein Fremder solches Amt übernehmen müssen und die Gebühren von fünf Prozent dafür eingezogen, weil die Wittwe die nöthige Bürgschaft (doppelter Betrag der Hinterlassenschaft) nicht stellen konnte.

7. Jedes Testament muß von unbetheiligten Zeugen beglaubigt werden, die jedoch nicht den Inhalt des Testaments zu wissen brauchen, in deren Gegenwart aber der Testamentsmacher dasselbe unterschreibt oder seine Unterschrift bezeugt und solches dann von den Zeugen beglaubigt wird.

8. Wenn ein Testament gemacht ist und Aenderungen oder Streichungen von dem Testamentsmacher gewünscht werden, so sollte derselbe entweder ein ganz neues Testament machen und das frühere vernichten, oder einen Nachtrag zu dem=

selben machen, welcher jedoch wiederum durch Zeugen in ebenderselben Weise, wie das Testament selbst, beglaubigt werden muß.

9. Mancher spricht in gesunden Tagen den Wunsch aus, daß Anstalten verschiedener Art nach seinem Tode von seinen Hinterbliebenen bedacht werden sollen, was jedoch in vielen Fällen sehr unzuverlässig und ungewiß ist; darum sollte dieser Wunsch des Betreffenden in seinem Testamente genau ausgedrückt sein.

10. Es ist anzurathen, daß ein Jeder, besonders wer Hausstand und Familie hat, ein Testament mache, da bei plötzlich eintretenden Krankheiten, Unglücksfällen 2c. solches oft nicht mehr möglich ist, nicht daran gedacht wird oder die nöthige Ruhe und Entscheidung fehlt. Die Unkosten und Umstände bei einer Hinterlassenschaft ohne Testament sind viel bedeutender und viel unangenehmer als wo ein solches ist. Da keine Unkosten mit der Anfertigung verknüpft sind, sondern nur etwas Schreiberei, so läßt sich ja ohne Verlust ein gemachtes Testament wieder vernichten und bald ein neues herstellen, wenn der Testamentsmacher Aenderungen eintreten lassen will.

Im Vorstehenden sind die Hauptregeln zur Abfassung eines Testaments angegeben; sollte jedoch Jemand über irgend einen Punkt noch im Zweifel sein, so rathen wir ihm, sich vertrauensvoll an den Nachlassenschaftsrichter (Probate Judge) seines Ortes zu wenden.

Wir lassen nun noch die gesetzmäßige Form eines Testamentes folgen, und zwar in deutscher Sprache, um es Jedem verständlich zu machen:

Im Namen Gottes! Amen. Ich, der Unterzeichnete (Name desselben), wohnhaft jetzt in ......, ... County, und Staat ...., gegenwärtig .. Jahr alt und bei gesundem und zurechnungsfähigem Verstande, mache hiermit meinen letzten Willen und Testament, wie folgt:

1. (Hier wird oft die Bestimmung gemacht, wie es mit dem Begräbniß, der Bezahlung der Kosten desselben, sowie solcher bei der letzten Krankheit 2c. gehalten werden soll; solche Bestimmung ist jedoch nicht nothwendig, indem sich dies Alles von selbst versteht; es sei denn, daß besondere Wünsche des Erblassers ausgeführt werden sollen.)

2. Vermache und gebe ich meiner Frau, meinen Kindern 2c. (Hier werden nun die betreffenden Personen mit Namensanführung und Summen deutlich und bestimmt angegeben.)

3. Vermache ich für Zwecke des Reiches Gottes oder der Wohlthätigkeit folgende Summen. [Hier ist der genaue Name der Anstalt, Kirche oder was es sonst derartiges ist, anzugeben. Z. B. Jemand wünscht dem Predigerseminar der Evang. Synode von N. A. eine Summe zu vermachen, so sollte gesagt werden: Ich vermache den Trustees des Predigerseminars (an der St. Charles Rock Road bei St. Louis, Mo.) der deutschen Evang. Synode von N. A. 2c.]

4. Alles was noch übrig bleibt, vermache ich an............

5. Als Vollstrecker dieses meines letzten Willens und Testaments ernenne ich Herrn oder Frau......, oder in deren Verweigerung oder Abwesenheit Herrn oder Frau...... , und bestimme, daß solche keine Bürgschaft zu geben haben.

Zum Zeugniß alles Dieses habe ich Obiges eigenhändig unterschrieben am ...., des Jahres eintausendachthundertund........

(Unterschrift des Testamentsmachers.)

Beglaubigung der Zeugen. Das vorstehende Dokument wurde von dem besagten .... am obigen Tage unterzeichnet und erklärt als sein letzter Wille, in unsrer Gegenwart, und bezeugen wir solches auf seinen Wunsch und in seiner Gegenwart, und in der Gegenwart eines Jeden von uns als Zeugen mit unsrer Namensunterschrift.

(Unterschrift der Zeugen.)

Synodales.

„Du zeugest von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr" — mit dieser Beschuldigung traten die Juden dem Herrn Christus entgegen, um die ganze Wahrheit, die er ihnen entgegengehalten, von sich abzuweisen. Die Kirche Jesu Christi ist gleichfalls in der Lage, davon reden zu müssen, was sie ist und glaubt, und auch die verschiedenen Synoden unseres Landes geben in ihren Synodalorganen, in ihren Protokollen und selbst in ihren Kalendern Nachricht und Zeugniß von sich selbst. Die so von sich selbst Nachricht gebenden Synoden können aber nicht mit derselben Bestimmtheit sagen: „So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß wahr;" das konnte nur der, der von sich bezeugt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Je näher sich aber eine Synode zu dem Gott der Wahrheit und zu seinem wahrhaftigen Worte hält und je mehr sie sich von dem Geiste der Wahrheit regieren läßt, desto näher wird auch die Nachricht, die sie von sich selbst gibt, der Wahrheit kommen. Im diesjährigen Kalender wollen wir nur kurz an etliche unserer synodalen Arbeiten erinnern.

Will's Gott wird sich die Evangelische Synode von Nord-Amerika, Gemeinden sowohl als Pastoren, auch im Jahre 1886 im Glaubensgehorsam an Gottes Wort halten. Wer Gottes Wort anzutasten und niederzureißen versuchen wollte, der wäre nicht mehr evangelisch. Das Wort der Apostel und Propheten, das Wort dessen, der da ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da todt war, und siehe! er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes, — das Wort, das recht aufgenommen und bewahrt ein Same der Wiedergeburt, des Glaubens, der Liebe, des Gebets und der Hoffnung wird und die Gläubigen zu Nachfolgern der Apostel und des Herrn umgestaltet: dieses Wort sollen sie uns lassen stahn und keinen Dank dazu haben. Mit Christo, seinem Wort und den heiligen Sakramenten steht und fällt die evangelische Kirche. Das Evangelium Gottes wollen wir verkündigen, um inmitten dieses von Gott abgefallenen Geschlechtes, das ohne Gott, ohne Christum und sein Wort unter der Knechtschaft der Sünde lebt, Seelen für das Lamm zu werben. Die Apostel und alle Knechte Christi bekannten und bezeugten Christum und sein Wort, Höheres kannten sie nicht. Arbeitet ein Paulus mehr als alle übrigen, nach dem Maße der Kraft und Gnade, die ihm vom HErrn gegeben, und arbeitet er in manchen Stücken in anderer Weise als andere Apostel, so achtet er doch keinen seiner Mitarbeiter gering. Wenn nur Christus verkündigt wird, das ist seine Losung. Christus und sein Wort ist sein Bekenntniß und seine Passion. Damit lebt, leidet und stirbt er, in der Erwartung der Krone der Gerechtigkeit, die ihm der gerechte Richter an jenem Tage geben wird, nicht ihm aber allein, sondern auch allen, die Christi Erscheinung lieb haben. So im HErrn vereinigt und verbunden wollen auch wir im Weinberge Gottes, so lange unser Tag währet, arbeiten zur Ehre Gottes und zur Gewinnung von Menschenseelen.

Die Abtragung unserer Seminarschuld ist für uns eine schwere Arbeit.

Sollte diese Arbeit manchem Pastor und vielen Gemeindegliedern weniger angenehm erscheinen, so kommt das vielleicht zum großen Theil daher, daß sie nicht genug bedenken, für wen diese Arbeit geschieht. Ist nicht das Seminar zur Ehre Gottes, zum Heil der Seelen und also zum Auf- und Ausbau des Reiches Gottes in unserem Lande gebaut worden? Arbeiten wir also bei der Abtragung der Seminarschuld nicht für den Herrn und die Brüder? Wer das bedenkt, wird sich von dieser gemeinsamen synodalen Arbeit nicht zurückziehen. Wäre aber auch die Seminarschuld abgetragen, so bleiben doch, dem Herrn sei Dank, unsere Lehranstalten, das Pro- und Prediger-Seminar, stehen. Man hat das Predigerseminar das erste Kind der Synode genannt. Mit demselben Rechte könnte man das Proseminar den jüngeren Bruder des Predigerseminars, oder das zweite Kind der Synode nennen. Kinder nun wollen gepflegt, genährt, gekleidet, erzogen und unterrichtet sein; diese Arbeit fällt den Eltern zu. Nennen wir aber unsere Anstalten Kinder der Synode, so übernehmen wir damit die Vaterschaft und Elternpflicht. Zur segensreichen Führung zweier Lehranstalten von je 100 Zöglingen bedarf es einer fortwährenden Gebets- und Glaubensarbeit, von der man nie sagen kann, sie sei nun vollbracht. Ist aber diese Arbeit auch eine schwere, so ist sie dennoch eine der köstlichsten zu nennen. Und sehen wir auf den Erfolg derselben, so dürfen wir in aller Demuth, indem wir dem HErrn die Ehre für alles geben, ausrufen: Welchen Segen haben doch die aus unseren Anstalten ins Amt entlassenen Lehrer und Prediger durch Gottes Gnade unseren Gemeinden und unserer ganzen Synode schon gebracht! Solcher Dank aber will uns zum Bitten reizen, und es ist gewiß nicht außer Ordnung, wenn wir alle evangelischen Christen, die unsern Kalender lesen, herzlich bitten: Gedenket an unsere Lehranstalten und an die Arbeit der Leiter derselben, gedenket in eurem Gebet der Lehrer und Zöglinge, daß unsere Anstalten das immer mehr werden, was sie in der Synode sein sollen: eine Pflanzschule für das Reich Gottes, ein Licht auf dem Leuchter, eine Stadt auf dem Berge.

Die Sammlung unserer evangelischen Landsleute zu Gemeinden und Gemeindlein erachten wir als eine unserer Hauptaufgaben. Der Strom der Auswanderung aus unserem alten Vaterlande nach Nord-Amerika ergießt sich gegenwärtig namentlich in unsere westlichen Staaten. Manche unserer deutschen evangelischen Brüder sind bei ihrer Ankunft in dieser sogenannten neuen Welt in großer Gefahr, unter die Mörder zu fallen, viele sind bereits mit Wunden bedeckt, beraubt und liegen halb todt auf der Erde — und Tausende anderer Nationen und eigene Landsleute gehen herzlos an ihnen vorüber. Da thut sich für unsere Synode eine neue, nicht minder nöthige und wichtige Arbeit auf. Seit Jahren haben wir uns bemüht, unsere Landsleute in Stadt und Land, in Busch und Hain aufzusuchen, sie zu Gemeinden zu sammeln und ihnen Gottes Wort und die heiligen Sakramente zu bringen. Diese Arbeit ist und bleibt für uns unerläßlich. Unsere englischredenden Brüder können diese Arbeit für uns nicht thun. Es ist wahr, wir haben da oft hinauszugehen an die Zäune und Hecken, um die Leute zu nöthigen hereinzukommen. Wie viele aber sind schon gekommen und haben sich gelabt an den reichen Gütern des Reiches Gottes! In der That,

unsre bisherige Arbeit an der Inneren Mission ist nicht erfolglos gewesen. Wir dürfen aber die Hände in Zukunft nicht in den Schoß legen; vielmehr sollten wir uns beugen vor dem Herrn, daß wir nicht mehr Gnade von ihm genommen, nicht mehr und bessere Arbeit geliefert, nicht mehr gethan haben zu Seines Namens Ehre und zum Heile der Brüder.

Seit der letzten Generalsynode im Jahre 1883 haben wir im Aufblick auf den Herrn und, wie wir meinten, im Glaubensgehorsam eine neue Arbeit übernommen — es ist unsere Mission in Indien. Wie der ganzen Gemeinde Christi, so gilt doch auch uns der Befehl des Herrn: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wir dürfen also sagen: Die Missionsarbeit unter den Heiden ist für die Gemeinde Christi und auch für uns unerläßlich. Daß es eine mühsame, schwere, viele Opfer, Glauben, Muth und Ausdauer erfordernde Arbeit ist, das bezeugt die Missionsgeschichte vergangener Jahrhunderte, das bezeugen aber auch alle Missionsgesellschaften und Missionsarbeiter der Gegenwart. Wer aber wissen will, wie köstlich und wie segensreich die Arbeit echter Glaubensboten in der Heidenwelt ist, der besuche nur im Geiste ihre Kirchen und Schulen und höre die Neubekehrten ihren Glauben bekennen, singen und Gott loben. — Zu den zwei Missionaren (Lohr und Stoll), die bisher in Indien in unserm dortigen Arbeitsfelde gestanden, haben wir in diesem Spätjahr zwei neue ausgesendet. Es sind das die Brüder Pastor Th. Tanner und der junge Pastor Jost aus unserem Predigerseminar. Da wird es für uns gelten, betende Hände aufzuheben ohne Zorn und Zweifel. Auch ist das für die Synode nichts Geringes, diesen vier Missionaren und ihren Gehilfen alles Nöthige, was sie zur Aufrechthaltung ihrer Stationen (Kirchen, Schulen, Wohnhäuser, Bücher 2c.) und zu ihrem eigenen Unterhalt bedürfen, rechtzeitig, willig und mit Freuden darzureichen. Wir sollten uns für diese neue Arbeit eine neue Kraft und neue Opferwilligkeit vom Herrn erflehen. Den Segen davon würden wir selbst genießen, aber auch unsere Missionare in der Heidenwelt mit ihren Gemeindlein würden davon etwas erfahren.

Seit einiger Zeit haben mehrere Synodalglieder Versuche gemacht, frische Einwanderer in besonderen Niederlassungen zu sammeln. Aller Anfang ist schwer — das haben sie bisher reichlich erfahren. Nicht alle Colonisten waren von gemeinsamem Sinn und Geist der Liebe und Eintracht erfüllt; da hat es dann schwere Kämpfe gegeben. Trotz alledem aber dürfen wir doch bekennen, daß diese gutgemeinten Absichten, die Leute zusammenzuhalten und sie so mit dem Herrn und mit einander zu verbinden, nach und nach von den Colonisten erkannt und geschätzt werden. Und ohne Zweifel ist die Zahl derjenigen Familien in diesen Colonien eine ganz beträchtliche, die von Herzensgrunde dem Herrn danken für die Anweisung, die ihnen an der Hand unserer Brüder gegeben, und für die materielle und geistliche Hilfe, die ihnen geworden. Wenn wir die bisher in diesen Colonien gemachten Erfahrungen bei neuen Versuchen verwerthen, o wird es uns hoffentlich gelingen, in Zukunft Mißgriffe zu verhüten und noch mancher Familie ein Wegweiser zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile zu werden.

Unser Bücherverlag verdient unsre volle Aufmerksamkeit. In den letz-

ten Jahren hat die Verlags=Committee treulich gearbeitet, davon zeugen namentlich unsere Lesebücher, aber auch etliche Jugendschriften 2c. 2c. Wir sind aber mit dieser Arbeit noch lange nicht zum Abschluß gelangt. Das ist eine Arbeit, der wir in Zukunft noch mehr Fleiß, Umsicht und Treue zuwenden sollten. Guten Lesestoff zu liefern für unsere Sonntagsschulen, für unsere jungen Leute und für unsere evangelische deutsche Bevölkerung überhaupt ist für unsere Synode eine Aufgabe, der wir uns mit ganzer Hingabe widmen sollten.

Die Redakteure unserer Zeitschriften sind für ihre Arbeit und Mühe, die sie auf die Blätter verwendet haben, im verflossenen Jahre reichlich dadurch belohnt worden, daß die Zahl der Abonnenten zum Theil beträchtlich zugenommen hat. Den „Friedensboten" (unser Synodalorgan) vierzehntäglich anregend, frisch und immer neu zu erhalten, so daß die Empfänger ihn immer lieber gewinnen, gerne und mit Nutzen lesen und auch andern zum Lesen mittheilen und zur Anschaffung empfehlen, das ist in der That keine Kleinigkeit. Wir wollen dem Herrn danken, daß der Friedensbote in den letzten Jahren an Leserzahl so sehr gewonnen hat. Viele Leser desselben geben der Wahrheit Zeugniß, daß sie das Blatt mit Gewinn für ihr Herz und Leben gelesen haben. Dafür sei der Herr gelobet, dem allein die Ehre gebühret! Je größer aber die Zahl der Friedensbotenleser wird, desto ernstlicher ergeht die Mahnung an uns: Betet und arbeitet, daß eure Botschaft, die Friedensbotschaft vom Kreuze, die Herzen der Leser treffe, überwinde und für den Gekreuzigten gewinne. Alle Leser des Kalenders möchten wir aber auch dieses Jahr recht herzlich bitten: bestellet doch ja den Friedensboten! ihr werdet es nie bereuen, sondern dem Herrn danken, wenn's Jahr und's Leben zu Ende ist.—Gegenwärtig hat der Friedensbote 15,700 Abonnenten.

Der „Missionsfreund" ist verhältnißmäßig eine neue Erscheinung. Wir freuen uns aber von Herzen, daß das Blatt in so kurzer Zeit in so vielen Häusern Eingang gefunden und so vielen Missionsfreunden ein lieber Freund geworden ist. Das Blatt ist noch keine zwei Jahre alt und hat doch schon einen Leserkreis von 13,461. Der Missionsfreund führt seine Leser hauptsächlich in die Heidenwelt hinaus und zeigt uns, daß Gottes Güte so weit wie der Himmel ist, und seine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Wer aber durch ein Missionsblatt unserer gegenwärtigen Christenheit Gott und die Brüder in der Heidenwelt zeigen und so den Lesern den Blick erweitern will in die Höhe und in die Tiefe, der wird wieder beten und arbeiten müssen. Wir wünschen dem Redakteur des Missionsfreundes zu seiner schönen Arbeit des Herrn reichen Segen. Treue Arbeit bringt guten Lohn. Das aber ist unser schönster Lohn, wenn wir von solchen, für die wir geschrieben und gelebt haben, glauben und bekennen dürfen: Ihr seid unsere Hoffnung und Freude, unsere Krone des Ruhms vor unserem Herrn Jesu Christo und seiner Zukunft. Der Missionsfreund, der uns die Liebe Gottes in Christo, die den Verlorenen in der Heidenwelt nachgeht, vor die Augen des Geistes führt und namentlich auch über unsere eigenen Missionare in Indien und ihre Arbeit berichtet, sollte neben dem Friedensboten in keinem unserer Häuser fehlen. Das Blatt kostet nur 25 Cents jährlich. Unberechenbar aber ist der Segen, den es in einem Hause zurücklassen kann und in der That schon vielen Häusern gebracht hat.

Bezüglich der „Theologischen Zeitschrift“ dürfen wir unsere Freude darüber aussprechen, daß sich dieselbe endlich selbst erhält. So lange es Theologen gibt, die das sind, was sie heißen — Gottesgelehrte; — die über Gott und sein Wort gründlich nachdenken und ihn von Herzensgrund lieben, werden sie das Bedürfniß fühlen, von dem, was in ihnen ist, auch vor andern zu zeugen und etwas schriftlich mitzutheilen. In anderen Sonnensystemen mag's ja noch größere und herrlichere Sonnen und Monde geben als die unsrigen, wir aber sind einstweilen an unsere eigene Sonne gewiesen, die unsern Tag regiert, und wir thun wohl, wenn wir sie treulich benützen, bis uns einmal ein besseres Licht leuchtet. Die großen Theologen drüben in der alten Welt können nicht für uns denken und sich an unserer Stelle aussprechen, so daß wir hier ein Recht hätten, das Denken und gegenseitige Sichaussprechen einzustellen unter dem Vorwand, daß andere es viel besser verstehen als wir selbst. Die theologischen Zeitschriften aus Deutschland und andern Ländern mögen viel wissenschaftlicher gehalten sein als die unsrigen, und wir deutschen Pastoren in Amerika thun wohl daran, wenn wir mit den Geisteserzeugnissen deutscher Theologen im alten Vaterlande uns fort und fort vertraut machen; zuweilen aber ist im heißen Kampf mit einem Riesen eine einfache Schleuder mit einem glatten Stein von größerem Werthe für einen einfachen Mann Gottes, als ein eherner Panzer eines gewaltigen Kriegshelden. Seit die Theologische Zeitschrift auch eine pädagogische Abtheilung hat, von unseren Mitarbeitern den Lehrern geschrieben, hat sie eine beträchtliche Anzahl von Lesern gewonnen und wird so ein Mittel, Kirche und Schule innig miteinander zu verbinden.

Eine Arbeit anderer Art dürfen wir hier nicht verschweigen. Die bei der letzten Generalsynode am 31. Oktober 1883 in's Leben gerufene Kasse für bedürftige Wittwen und Waisen von Pastoren und Lehrern hat sich während der kurzen Zeit ihres Bestehens als eine vortreffliche und segensreiche Einrichtung erwiesen. Es ist auch schwer einzusehen, aus welchen Gründen unsere Gemeinden, Lehrer und Pastoren ihre Hand und ihr Herz verschließen sollten, wenn es gilt, wirklich bedürftige Prediger- und Lehrerwittwen und Waisen zu unterstützen. Diejenigen Gemeinden, die von ihren Pastoren zur Erhebung einer Kollekte für diesen Zweck in geziemender Weise angesprochen wurden, haben gezeigt, daß sie ein Herz für die Sache haben. Und sollten noch etliche Gemeinden in der Synode sein, deren Pastoren vielleicht aus verschiedenen Rücksichten bisher nicht den Muth hatten, diese Angelegenheit vor ihre Gemeinden zu bringen, so werden gewiß auch diese, vielleicht aus eigenem Antrieb, nachdem sie durch den Kalender mit der Sache bekannt gemacht worden sind, ihr Scherflein dazu beitragen, daß keine unserer Prediger- und Lehrer-Wittwen mit ihren Kindern Mangel leiden muß. Gegenwärtig haben wir nur 20 Wittwen mit ihren Kindern aus dieser Kasse zu unterstützen. Die Beiträge, die sie erhalten, sind sehr gering; denn wenn sich 20 Wittwen in ungefähr $2500 zu theilen haben, so fällt auf eine noch nicht einmal viel über $100. Das ist aber für eine bedürftige Wittwe doch eine schätzenswerthe Gabe. Hoffentlich wird in Zukunft diese Kasse durch die freiwilligen Beiträge aus unseren Gemeinden, von Pastoren und Lehrern so bestellt werden, daß besonders diejenigen bedürftigen Wittwen, die für mehrere Kinder zu

sorgen haben und vergleichungsweise hilflos dastehen, noch etwas besser unterstützt werden können. — Auch die Invalidenkasse, d. h. die Kasse, aus welcher alte amtsunfähige bedürftige Pastoren unterstützt werden, wurde durch die Beiträge der Pastoren und Gemeinden in den Stand gesetzt, 13 amtsunfähige, meist in höherem Alter stehende Pastoren je nach Bedürfniß so zu unterstützen, daß sie wenigstens das Nöthigste hatten.

Die gedruckten Protokolle über die Verhandlungen sämmtlicher acht Distrikte bei ihren Jahresconferenzen sind in den Händen der Synodalen. Aus denselben geht hervor, daß die Distrikte im ganzen recht friedlich getagt und gearbeitet haben; nur hie und da ist gegen eins der Synodalglieder eine Klage laut geworden. Im ganzen stehen unsere Pastoren in gesegneter Thätigkeit. Auch die Pastoral-Conferenzen sind mit wenigen Ausnahmen regelmäßig und gewiß nicht ohne Segen für Herz und Amt gehalten worden. Der Pastor kommt zu seinen Amtsbrüdern aus seinem Arbeitszimmer, aus seinen Sorgen und Nöthen, aus Furcht und Hoffnung, also mitten aus schwerer Arbeit heraus. Irgend einem Zweige seiner pastoralen Thätigkeit hat er besondere Aufmerksamkeit und Fleiß zugewendet und hat seine Gedanken zu Papier gebracht. So kommt er gerüstet in den Kreis seiner Amtsbrüder und ist bereit, etwas geistlicher Gaben mitzutheilen. Wenn dann die anderen ähnlich ausgerüstet zur Pastoralconferenz kommen, so ist Stoff genug vorhanden, der zu ernstlicher, lehrreicher, erbaulicher Besprechung Veranlassung gibt, und die Abschiedsstunde, wenn der Zug abgeht, wird den meisten nur zu früh eintreten. Belehrt, beschämt, ermuntert, getröstet und gestärkt kehrt dann jeder wieder nach Hause. Aber gebetet und gearbeitet muß vor, während und nach einer solchen gesegneten Pastoralconferenz werden.

Gehen wir zu den einzelnen Gemeinden über, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß die Synodalarbeit da nicht aufhört, vielmehr erst recht beginnt. Wie schön ist es, wenn der Pastor mit dem Lehrer, der Vorsteher mit dem Gemeindeglied ein Herz und eine Seele sind und miteinander in treuer Arbeit stehen, damit das Reich Christi unter ihnen gebaut werde! Im Gebetskämmerlein, in seinem Arbeitszimmer, auf der Kanzel, im Confirmandenunterricht, in der Kinderlehre, in der Schule und Sonntagschule, bei Kranken- und Hausbesuchen, am Sterbelager, Sarg und Grab gibt es namentlich für den Pastor, aber auch für seinen Gehilfen, den christlichen Lehrer, so viel Arbeit, daß sie in der That oft kaum wissen, was sie zuerst thun sollen. Es ist keine Gemeinde so klein, in welcher ein treuer Prediger und Seelsorger nicht Arbeit genug fände, besonders wenn er das Lehramt mitzuverwalten hat. Wohl dem Pastor und der Gemeinde, wo der Vorstand den ihm zufallenden Theil der Arbeit zum Aufbau der Gemeinde und der Synode erkennt und willig und freudig übernimmt! Da gilt es, Kirche, Schule und Pfarrwohnung zu repariren, den Gottesacker in Ordnung zu halten, das nöthige Geld dazu von den Gemeindegliedern zu kollektiren. Zu dieser letzteren Arbeit ist ganz besondere Gnade und Weisheit erforderlich: Da können die Vorsteher beim Besuch der Gemeindeglieder zeigen, wie sehr ihnen die einzelnen Familien und die ganze Gemeinde am Herzen liegen. Mit der Besorgung alles dessen, was zum äußeren Bestand einer Gemeinde ge-

hört, ist aber die Arbeit des Kirchenvorstandes noch lange nicht vollbracht. Fast in jeder Gemeinde ist ein Familienvater, und leider oft mehrere, zu finden, der auf diesem oder jenem bedenklich abschüssigen Pfade geht. Dieser Verirrte kann wohl auf den rechten Weg gebracht werden, wenn man ihm nur bei Zeiten nachgeht. Wenn der Vorstand solchen armen Verirrten mit greifbarer materieller Hilfe entgegenkommt dadurch, daß ihnen Arbeit verschafft und in der Noth aus der Armenkasse leihweise oder als Geschenk etwas vorgestreckt wird, so arbeitet er der Predigt des göttlichen Wortes in die Hände. Solche greifbare Hilfe in der Noth seitens des Vorstandes unterstützt die Predigt und die Mahnung des Pastors in besonders nachdrücklicher Weise. Kurz, jeder Kirchenvorstand hat in der Gemeinde eine nöthige, schwere, aber süße und köstliche Arbeit zu verrichten. Wohl dem Vorstande, der seiner Gemeinde in der That und Wahrheit im Herrn vorsteht!

Unsere Jünglingsvereine, wo solche sich finden, die Frauen- und Jungfrauen-Vereine in unsern Gemeinden arbeiten doch auch für den Herrn und die Brüder; haben sie sich doch den Zweck gesetzt, sich selbst dem Herrn zu weihen und gemeinsam für das Heil ihrer nächsten Umgebung, aber auch für die Synode und das Reich Gottes zu wirken. — Die deutsche evangelische Kirche dieses Landes kann von den verschiedenen amerikanischen Schwesterkirchen manches Gute lernen, namentlich auch, was die freigebige Unterstützung der eigenen Gemeinden und der Lehranstalten ihrer Denominationen anlangt. Die Art aber, wie Jünglingsvereine, Frauen- und andere Vereine durch Fairs, Picnics und andere Festlichkeiten „Geld machen" für kirchliche Zwecke sollten wir ihnen nicht nachmachen. Leider ist diese Unsitte schon so tief in's Fleisch unserer jungen Leute (und auch älterer) gedrungen, daß sich an manchen Orten unsere confirmirte Jugend sehr schwer davon überzeugen läßt, daß diese Art von Lustbarkeit zum Zweck des „Geldmachens" zum Besten der Sonntagsschule, oder gar zum Unterhalt des Pastors eine unlöbliche und unchristliche ist. Im Weinberg Christi, in der Gemeinde Gottes gilt es doch wohl zu arbeiten und nicht spielend am fremden Joche zu ziehen mit den Ungläubigen. — Viele Frauen- und Jungfrauenvereine in unseren Gemeinden haben bisher in recht erfreulicher Weise bei unseren synodalen Arbeiten mit Hand angelegt und wacker mitgeholfen, und sind sie bisher im Kalender übersehen worden, so ist ihnen Unrecht geschehen. Wir möchten sie deßhalb hierdurch bitten: vergebet uns und fahret in Jesu Namen fort zu beten und zu arbeiten für euch selbst, eure Gemeinden, unsere Lehranstalten, für unsere Missionare in Indien, für unsere Reiseprediger und die innere Mission — und auch eure Arbeit wird nicht vergeblich sein in dem Herrn. —

Nach dem diesjährigen Kalender zählt die Synode 675 Gemeinden und 515 Pastoren, während der letztjährige Kalender nur 656 Gemeinden und 475 Pastoren aufwies. Die Zahl der Gemeinden ist also um 19 und die Zahl der Pastoren um 40 gewachsen. Zu unsern gemeinsamen synodalen Arbeiten, die wir im Jahre 1886 zu vollbringen haben, gebe der Herr Gemeinden und Pastoren seinen reichen Segen. „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

J. Z.

Verzeichniß

der zur

deutschen evang. Synode von Nord-Amerika gehörenden Pastoren.

Nach den bis zum 1. October eingelaufenen Meldungen.

(Die mit einem * bezeichneten Pastoren gehören der Form nach noch nicht in den Synodal=Verband, werden aber wohl bei den nächsten Distrikts=Conferenzen gliedlich aufgenommen werden.)

Abe, J. G., Lincoln, Jlls.
Abomeit, F. W., Cannelton, Perry Co., Jnd.
Agster, A., Bolivar, Ohio.
Albert, Ph., Old Monroe, Lincoln Co., Mo.
Aldinger, E. G., Farmington, Oakland Co., Mich.
Andres, Joh., 61 Dodge St., Cleveland, Ohio.
Angelberger, W., 156 Bridge St., Cleveland, O.
Ankele, D., Peru, Lasalle Co., Jlls.
Aßmann, Ed., Tracy, Shawano Co., Wis.
Austmann, L., 24th & Wash Sts., St. Louis, Mo.
Bach, L., 23 Second St., Grand Rapids, Mich.
Bachmann, A. W., Millersburg, Holmes Co., O.
Bähr, J., Trail Run, Monroe Co., Ohio.
Baltzer. Fr., Portsmouth, Ohio.
Baltzer, Joh., 25th & Bentón Sts., St. Louis, Mo.
Bank, J., Batavia, New York.
Barkmann, H., Marysville, Kas.
*Baur, Fr., Manchester, Mo.
Bechtold, C., Marthasville, Mo.
Becker, A. H., 218 Delord St., New Orleans, La.
Becker, G., Delta, Otoe Co., Nebr.
Becker, W., Prof., Normandy, Mo.
Behrendt, W., Zanesville, O.
Behrens, D., Casco, Mo.
Bek, C., Arago, Richardson Co., Neb.
Bek, W., Concordia, Lafayette Co., Mo.
Berens, A., Washington, Mo.
Berger, E., 7423 Michigan Ave., corner of Kœln Ave., South St. Louis, Mo.
Berges, D., Switzer, Monroe Co., Ohio.
Berner, G., 548 Swan Str., Buffalo, N. [illegible]
Beyer, R. C., Reserve, Erie Co., N. Y.
Betz, T., Kenton, Ohio.
Biegert, J. G., Watervliet, Berrien Co., Mich.
Bierbaum, A. J. H., Holstein, Warren Co., Mo.
Bierbaum, J. H. H., Bonduel, Wis.
Biesemeier, W., Forreston, Ogle Co., Jlls.
*Birkner, Ernst,
*Bischoff, J., Lorain, Ohio.
Blankenagel, A., South Germantown, Washington Co., Wisc.
Bleibtreu, J., Tower Hill, Shelby Co., Jlls.
Blumer, A., Sutter, Hancock Co., Jlls.
Bockelmann, P. W. von, Jackson, Mo.
Bode, C. H., } Femme Osage, St. Charles Co., Mo.
Bode, H., }
Bodmer, J. J., Henderson, Minn.
Böber, Fr., Fullersburgh, Du Page Co., Jlls.
Börner, W., Bensenville, Du Page Co., Jlls.
Bofinger, C., Plymouth, Jnd.
Bohnstengel, G., Lake Elmo, Washington Co., Minn.
Bolz, F., Tiffin, Ohio.
Bourquin, E., Fulda, Spencer Co., Jnd.
Breuhaus, O., Parkers Settlement, Posey Co., Jnd.
Brösel, B.,
Bronnenkant, J., Primrose, Lee Co., Jowa.
Buchmüller, H., Nashville, Jlls.
*Bühler, W., Cottleville, St. Charles Co., Mo.
Bührig, L. H., Columbia, Monroe Co., Jlls.
Büren, O., 605 Oak St., Buffalo, N. Y.
Büßer, F., Harrietsville, Noble Co., Ohio.
Burghardt, C., Miltonsburgh, Monroe Co., O.
Burkart, J., Wapakoneta, Ohio.
Burkart, N., 236 Biddle St., Baltimore, Md.
Buschmann, J. F., Lyman, Caß Co., Ja.
Clausen, K. E., Chillicothe, Roß Co., O.
Cludius, Th., Constableville, Lewis Co., N. Y.
Crusius, B., Farina, Fayette Co., Jlls.
Dähler, E., Danville, Jlls.
Daiß, J., Berger, Franklin Co., Mo.
Dalies, C., Ripon, Wis.
*Dammann, M., Colehour, Cook Co., Jlls.
Daries, F., Cor. South & 14th Sts., Burlington, Jowa.
Debus, Aug., Urbana, Wabash Co., Jnd.
Deters, H. F., Wyandotte, Kans.
Dietz, G., New Albany, Jnd.
Digel, J E., Paducah, Ky.
Diukmeier, J. H., Carlinville, Jlls.
Dippel, P., Grant Park, Jlls.
Dobschall, C., 1107 St. Patrick St., Racine Wis.
Dörnenburg, C., Hickman, Nebr.
Dörnenburg, G., Addieville, Washington Co., Jlls.
Dorjahn, J. H., Palatine, Cook Co., Jlls.
Drees, H., 3331 South 7th Street, St. Louis, Mo.
Dresel, Th., Sheepshead Bay, L. J., N. Y.
Dulitz F., (Emeritus) Cincinnati, Ohio.
Dürr, J. L., York Str., Parma, Cuyahoga Co., Ohio.
Ebinger, A. D., St Joseph, Mich.

Echelmeier, W., Donnellson, Lee Co., Iowa.
Eggen, F., Mt. Healthy, Hamilton Co., O.
Egger, S., Chattanooga, Mercer Co., O.
Ehlers, H., Linwood, Osage Co., Mo.
Eilts, E., Cappeln, St. Charles Co., Mo.
Eisen, G., Arcola, Douglaß Co., Ills.
Engelbach, J. F., (Emeritus) West Side
Switz St., Cleveland, O.
Enßlin, J. G., Cor. Jackson & Monroe St.,
Sandusky, Ohio.
Eppens, H., 130 Scoville Av., Cleveland, O.
Ernst, E. C. F., Port Washington, Wis.
*Ernst, F., Burksville, Ills.
Ewald, Fr., St. Joseph, Mich.
Eyrich, G. M., Le Sueur, Minn.
Fausel, F., 611 Columbia Av., Burlington, Ja.
Fayn, S., Central, St. Louis Co., Mo.
Feil, J. C., Oak & 14th Sts., Kansas City,
Feix, H., Wright City, Mo. [Mo.
Feld, G., 29 Grover St., Auburn, N. Y.
Feldmann, C., St. Philip, Posey Co., Jnd.
Fetzer, Chr., Winesburg, Holmes Co., Ohio.
Fetzer, G., Walhonding, Coshocton Co., Ohio.
Fischer, Chr., Laporte, Jnd.
Fismer, A., Shotwell, Franklin Co., Mo.
Fismer, J. S., Detroit Junction, Mich.
Fleck, C. F., Genoa, Ottawa Co., Ohio.
Fleer, H., Fond du Lac, Wis.
*Focken, J., Richfield, Wis.
Förster, P., Ontarioville, Du Page Co., Ills.
Frank, J., Fillmore, Washington Co., Wis.
Frankenfeld, F., Pilot Grove, Cooper Co., Mo.
Franz, F., Oak Harbor, Ottawa Co., Ohio.
Freitag, Carl, Merrill, Lincoln Co., Wis.
Freund, Fr., Nebraska City, Nebr.
Frick, J., 116 Lower 6th St., Evansville, Jnd.
Friedemeier, H., Peotone, Will Co., Ills.
Fritsch, C., Maeystown, Monroe Co., Ills.
Frohne, Ph., Freelandsville, Knox Co., Jnd.
*Fuhrmann, Ed., Meires Grove. Stearns Co.,
Minn.
Furrer, J., Ackerville, Washington Co., Wis.
Gärtner, W., Weldon Spring, Mo.
Galster, M., Tower Hill, Shelby Co., Ills.
Gebauer, C., Mount Vernon, Jnd.
Gehrke, A., 1620 Exchange St., Keokuk, Ja.
Gerichten, W. von, 441 Dearborn St., Buffalo,
N. Y.
Göbel, Geo., Alhambra, Madison Co., Ills.
Göbel, Pet., Insp., Elmhurst, Du Page Co., Ill.
Göbel, Ph., St. Charles, Mo.
Göhling, C., Girard, Erie Co., Pa.
Görlitz, G., Columbia City, Whitley Co., Jnd.
Goffeney, M., Sand Lake, Rensselaer Co., N. Y.
Gosebruch, C., 94 Seymour St., Buffalo, N. Y.
Gräper, H. C., Westphalia, Knox Co., Jnd.
Grabau, F., Red Bud, Randolph Co., Ills.
Gramm, W., Keokuk, Iowa.

Grauer, C., Mansfield, O.
*Grob, P., Bremen, Marshall Co., Jnd.
Grotrian, A., (Emeritus) Lyons, N. Y.
Grunert, J., Wanatah, Laporte Co., Jnd.
Grunewald Robert, Fort Atkinson, Wis.
Gubler, J., Inglefield, Vanderburgh Co., Jnd.
Gundert, H., Mount Clemens, Macomb Co.,
Mich.
Gyr, H., New Salem, Morton Co., Dak.
Haack, C. G., 1228 Chestnut St., Milwaukee,
Haack, J., Moro, Madison Co., Ills. [Wis.
Haas. Chr., St. Joseph, Vanderburgh Co., Jnd.
Haas, Louis, Napoleon, Lafayette Co., Mo.
Haaß, C., 253 Brush St., Detroit, Mich.
Habecker, Max, Minnesota Lake, Faribault Co.,
Hackmann, W., Coshocton, Ohio. [Minn.
Häberle, L., Insp., Normandy, Mo.
Häfele, F. M., Baltic, Tuscarawas Co., O.
Hagemann, G., Hinckley, De Kalb Co., Ills.
Hanff, A., Box 126, Duluth, Minn.
Harder, J. A. F., Homewood, Cook Co., Ills.
Hartmann, Jos., Chicago, Ills.
Hattendorf, W., Cor. 46th & Dearborn St.,
Chicago, Ills.
*Hauck, C. A., Kahoka, Mo.
Hausmann, J., Loran, Stephenson Co., Ills.
Heiner, H., Cor. F & 13th Sts., Lincoln, Nebr.
Helmkamp, W., Box 311, Waco, McLennan
Co., Texas.
Hempelmann, F., Bay, Mo.
Henckell, E., 58 Allen St., Rochester, N. Y.
Heß, G., Galien, Berrien Co., Mich.
Hildebrand, H., Mishawaka, St. Joseph Co.
Jnd.
Hildner, J. G., 380 17th. St., Detroit, Mich.
Hirtz, G., 512 Reservoir Av., Milwaukee, Wis.
Hoch, J. G., Michigan City, Jnd.
Höfer, H., Higginsville, Lafayette Co., Mo.
Hoffmann, Jul., Oakville, St. Louis Co., Mo.
Hoffmeister, C., Davis, Stephenson Co., Ill.
Hoffmeister, S. E., Sandwich, De Kalb Co., Ill.
Hoffmeister, Joh., Waterloo, Iowa.
Holdgraf, S., Newton, Kans.
Holke, Fr., 3rd & Madison Sts., 7th Distr.,
New Orleans, La.
Holz, Julius, Gilman, Ills.
Holzapfel, J., Mosel, Sheboygan Co., Wis.
Hosto, J. E., Whitmore, Shasta Co., Cal.
Hotz, J. J., Berger, Franklin Co., Mo.
Huber, E., 180 E. Fayette St., Baltimore, Md.
Huber, J., Attica, Wyoming Co., N. Y.
Hübschmann, H., Horn, Jasper Co., Ja.
Hugo, Ernst, Bland, Gasconade Co., Mo.
Hummel, Chr., Barnsburgh, Hamilton Co., O.
Hummel, J., Batesville, Ripley Co., Jnd.
Jahn, John, Wheeling, Rice Co., Minn.
Jann, Joh., Delray, Wayne Co., Mich.
Janssen, A. E., Hubbard, Hardin Co., Iowa.

Jennrich, A., Kewanee, Henry Co., Ills.
Illg, J. D., Naperville, Du Page Co., Ills.
John, Dr. R., Edwardsville, Madison Co., Ill.
John, R. A., 7 E. Marshall St., Richmond, Va.
Jost, J., Missionar, Raipore, Indien.
Irion, Chr., Des Peres, St. Louis Co., Mo.
Irion, D., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Irion, Jac., 1804 S. 9th St., St. Louis, Mo.
Irion, Jon., Warrenton, Mo.
Irion, Paul, Manchester, Washtenaw Co., Mich.
Juchhoff, H., Willow Spring, Douglas Co., [Kans.
Jud, J. B., Mansfield, Ohio.
Jürgens, F., Strykersville, Wyoming Co., N. Y.
*Jung, A., Bippus, Huntington Co., Ind.
Jung, E., 64 Goodell St., Buffalo, N. Y.
Jung, W., Warsaw, Ills.
Jungk, W. Th., Wendelsville, Niagara Co., N. Y.
Kaiser, Dr. E., 933 Monroe St., Quincy, Ills.
Kammerer, W., 119 Orchard St., Elmira, N. Y.
Kampmeier, A., Clarksville, Butler Co., Ia.
Kampmeier, F. W., Somonauk, De Kalb Co., Ills.
Kampmeier, W., Tripoli, Bremer Co , Ia.
Karbach, Ph., (Emeritus) Hoyleton, Washington Co., Ill.
Karbach, Wm., Central City, Ills.
Katerndahl, R., 261 Lafayette St., Newark, N. J.
Kaufmann, G. Fr., Hamburg, Erie Co., N. Y.
Kautz, C., Concordia, Lafayette Co., Mo.
*Kehle, Ludwig, Prescott, Wis.
Kern, J., Tioga, Hancock Co., Ills.
Kern, Val., 1020 Peach St., Erie, Pa.
Keuchen, E., Box 912, Piqua, Ohio.
Kircher, J. G., Cor. Diversey & Lewis Sts., Chicago, Ills.
Kirchhoff, H. F., 807 S. 6th St., Burlington, Ia.
Kirschmann, Chr., W. Lombard Str., near Garrison Lane, Baltimore, Md.
*Kirschmann, W., Baltimore, Md.
Kißling, C.,
Kitterer, A., Homewood, Cook Co., Ills.
Kleemann, L., Aurora, Hamilton Co., Nebr.
Klein, A., Niles, Mich.
Klein, Ph., 152 Newberry Av., Chicago, Ills.
Klemme, F., Marcy, Waukesha Co., Wis.
Klick, Joh., 1109 N. 14th St., St. Louis, Mo.
Klietsch, Ed., Mascoutah, Ills.
Klimpke, E., Cor. Main & Washington Av., Sedalia, Mo.
Kling, J. L., 310 24th St., Chicago, Ills.
Klingeberger, A., Langdon, Mo.
Klingeberger, F., Menomonee Falls, Waukesha Co., Wis.
Klopsteg, Jul., Glencoe, McLeod Co., Minn.
Knauß, L., (Emeritus) Reedsburg, Wis.
Knifer, C., 3503 Dashiel St., Chicago, Ills.
Koch, G., Beecher, Will Co., Ills.
Koch, W., Monroe, Green Co., Wis.
König, H., Hermann, Mo.
Kohlmann, L., Boonville, Mo.
*Koletschke, Joh., Cape Girardeau, Mo.
Kopf, J. M., 13th & Newhouse Ave., St. Louis, Mo.
Kottich, W., 635 Charlotte Str., Kansas Cty, Mo.
Kottler, J. G., 337 Richmond Av., Buffalo, N. Y.
Krämer, H. A., 64 N. Ogden St., East Buffalo, N. Y.
Krafft, C., Reading, Hamilton Co., Ohio.
Krafft, Oscar, Dayton, Ky.
Kramer, J. C., 24th & Wash Sts., St. Louis, Mo.
Kranz, C., 1824 Jefferson St., Louisville, Ky.
Kraus, C., (Emeritus) Loudonville, Ohio.
Krause, R., Neshannock, Mercer Co., Pa.
Krauß, Ph., Stevensville, Welland Co., Ontario, C. W.
Kröhnke, J., Denver, Bremer Co., Ia.
Krüger, F., Creston, Iowa.
Krüeger, H., Mt. Etna, Adams Co., Iowa.
Krüger, R., New Salem, Morton Co., Dakota.
Krumm, C., Frankfort Station, Will Co., Ills.
Kruse, M., Drake, Gasconade Co., Mo.
Kruse, S., Sappington, St. Louis Co., Mo.
Krusekopf, H., Casco, St. Clair Co., Mich.
Kuhlenhölter, Aug , Stendal, Pike Co., Ind.
Kunzmann, Prof. C., Normandy, Mo.
Kurz, D., Boeuf Creek, Franklin Co., Mo.
Kurz, K., 58 Center St., Elgin, Kane Co., Ills.
Kuss, O., Golconda, Ills.
Lambrecht, Gottl., 341 Noble St., Chicago, Ill.
Lambrecht, Gust., Bensenville, Du Page Co., Ills.
Lambrecht, J., Muskegon, Mich.
Lang, J. J., Steinaur, Nebr.
Lang, S., Frankfort Station, Will Co., Ills.
Lange, J., Box 301, Fergus Falls, Ottertail Co., Minn.
Langhorst, A., Liverpool, Medina Co., Ohio.
Langpaap, J. H., Rhine, Sheboygan Co., Wis.
Lehmann, P., (Emer.) Alida, Davis Co., Kan.
Lenschau, F., 23 Henry St., Cleveland, O.
Leonhardt, Th., 35 Branch Av., Cleveland, O
Leutwein, Ad., Mayview, Mo.
Lindenmeyer, J., Port Washington, Tuscarawas Co., Ohio.
Linder, C., Princeton, Ills.
Linder, Jac., Elmore, Ottawa Co., Ohio.
Locher, Chr. W., Elyria, Ohio.
Ludwig, H., Taylor Centre, Wayne Co., Mich.
Lübecke, F. A., Papineau, Ills.
Lüder, Prof. J., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Lüer, W., Tonawanda, Erie Co., N. Y.

Luternau, G. von, Augusta, Mo.
*Mack, C., Black Creek, Outagamie Co., Wis.
Mack, L., 290 N. 16th Ave., Minneapolis, Minn.
Maierle, J., New Albin, Allamakee Co., Ia.
Mauermann, Chr., 221 Burling St., Chicago, Ills.
Maul, G., Warrenton, Mo.
Maul, Joh. Heinr., Nashville, Ills.
Mayer, J. J., Petoskey, Emmet Co., Mich.
Mayer, G., Box 205, Pana, Ills.
Mehl, M., Boonville, Warrick Co., Ind.
Menk, R., Ontarioville, Cook Co., Ills.
Menzel, P. L., 23 Second Av., Albany, N. Y.
Merkle, A., New Bremen, Ohio.
Mernitz, J. F., East Northfield, Cook Co., Ills.
Meyer, Alfr., Syracuse, Nebr.
Meyer, J. J., Fort Branch, Gibson Co., Ind.
Michel, A., Lawrenceburg, Ind.
Miner, Otto C., LeMars, Iowa.
Möckli, F., Ada, Sheboygan Co., Wis.
Mohr, Chr., Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Mohr, H., Jamestown, Moniteau Co., Mo.
Moritz, C., Krügerville, Warren Co., Mo.
Mücke, Albert, Bible Grove, Clay Co., Ills.
Mühlenbrock, H., Atlantic, Iowa.
Mühlinghaus, F., Lenzburgh, St. Clair Co., Ills.
Müller, A., Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Müller, C., 515 East 3rd St., Dayton, Ohio.
Müller, Karl, Bryan, Ohio.
Müller, Fr., New Buffalo, Mich.
Müller, G., 1316 Madison St., St. Louis, Mo.
Müller, J. G., 867 Holladay St., Denver, Colo.
Müller, J., Council Bluffs, Iowa.
Müller, R., Indianapolis, Ind.
*Müller, Theoph., Fort Worth, Texas.
Müller, Val., Bennington Centre, Wyoming Co., N. Y.
Munzert, Th., 44 South St., Lockport, N. Y.
Mysch, A. B.,
*Mysch, C. A., Elkhart Lake, Sheboygan Co., Wis.
*Nabholz, E., Sulphur Springs, Jefferson Co., Mo.
Nestel, C., St. Joseph, Mo.
Nestel, J. C., Madison, Ind.
*Neuhaus, F., Crown Point, Lake Co., Ind.
Neumann, J., Ann Arbor, Mich.
*Niebuhr, G., 520 Greenwich St., San Francisco, Cal.
Niederecker, J., Carmi, White Co., Ills.
Niedergesäß, A., Eitzen, Houston Co., Minn.
Niethammer, O., Cincinnati, Pawnee Co, Neb.
Niewöhner, H., Haubstadt, Gibson Co., Ind.
Nöhren, H., 468 7th Ave., Milwaukee, Wis.
Nollau, Joh., Waterloo, Monroe Co., Ills.
Nollau, L. G., 307 Soulard St., St. Louis, Mo.
Nolting, E., Eleroy, Stephenson Co., Ills.
Nußbaum, C., Fergus Falls, Ottertail Co., Minn.
Off, C. F., Ackley, Hardin Co., Ia.
Ott, P., Kankakee, Ills.
Otto, E., Darmstadt, Ills.
Otto, M., Freeport, Ills.
Pape, F. Dr., Plato, McLeod Co., Minn.
Papsdorf, E. O., Canal Dover, Ohio.
Paulisch, Th., Wamego, Pottawatomie Co., Ks.
Peters, J. Chr., 32 W. Ohio St., Indianapolis, Ind.
Pfeiffer, Fr., Hoyleton, Washington Co., Ills.
Pfeiffer, L., East Greene, Erie Co., Pa.
Pfundt, H., Okawville, Ills.
Pister, J., 164 W. Liberty St., Cincinnati, O
Pistor, A., Lexington, Mo.
*Possin, W., Van Cleve, Iowa.
Preß, G., New Hannover, Monroe Co., Ills.
Quinius, J. P., 70 Milan St., New Orleans, La.
Rague, L. von, Quincy, Ills.
Rahmeier, H., Liberty Ridge, Grant Co., Wis.
Rahn, E., Barrington, Cook Co., Ills.
Rahn, F., Pomeroy, Ohio.
Rami, R., Lancaster, Grant Co., Wis.
Rasche, F., Franklin Centre, Lee Co., Ia.
Rausch, G., (Emeritus) Galesburgh, Ills.
Rausch, J. G., Kasson, Vanderburgh Co., Ind.
Rausch, J. R., Metropolis, Ills.
Reiner, J. C., Van Wert, Ohio.
Reinert, L., Gordonville, Cape Girardeau Co., Mo.
Reinicke, Joseph, Tripoli, Bremer Co., Iowa.
Reller, E. F., Cumberland, Marion Co., Ind.
Reller, F., Vincennes, Ind.
Reller, H., 320 Walnut St., Columbia, Pa.
Reusch, A., Brighton, Ills.
Richter, C. A., Jefferson City, Mo.
Rieger, Jos. C., West, McLennan Co., Texas.
Ritzmann, K., Oshkosh, Wis.
Robertus, G., Chelsea, Mich.
Roes, M., Bloomingdale, Ills.
Rosenkranz, L., Francesville, Pulaski Co., Ind.
Rosenthal, J. M., Bem, Gasconade Co., Mo.
Roth, C., Kasson, Vanderburgh Co., Ind.
Ruegg, C., Rockfield, Washington Co., Wis.
Rusch, O., Brooklyn, Cuyahoga Co., O.
Schäfer, Joh., 109 Catharine St., Syracuse, N. Y.
Schäfer, Ph., Canal Dover, Ohio.
Schäfer, W., 52 Montgomery Ave., Allegheny, Pa.
Schär, C., Box 338, Wausau, Marathon Co., Wis.
Schär, F., Staunton, Ills.
Schaller, Chr., Owensboro, Ky.
Schaub, C., Mokena, Will Co., Ills.
Scheliha, P., Huntingburgh, Dubois Co., Ind.
Schenck, Chr. 25th Ward, Apple Street, Cincinnati, Ohio.

Schenck, F. W. 720 Lower Main Str., Evansville, Ind.
Schettler, O. W., Massillon, Ohio.
Schierbaum, J. F., Okawville, Ills.
Schiek, G. B., Town Line, Erie Co., N. Y.
Schild, C., 394 Pearl St., Buffalo, N. Y.
Schild. W., Troy, Texas.
Schilling, J. A., Dixon, Cal.
Schimmel, C., Hannibal, Monroe Co., O.
Schleiffer, M., Newark, Ohio.
*Schlesinger, F., Crown Point, Ind.
Schlinkmann, W., Fort Madison, Iowa.
Schlümbach, Fr. von, Perry, Texas.
Schlundt, J., Ashersville, Clay Co., Ind.
Schlundt, J. F., (Emeritus) Baltic, Tuscarawas Co., Ohio.
Schmale, F., Hamel, Madison Co., Ills.
Schmid, A., Straßburgh, Tuscarawas Co., O.
*Schmidt, Adolf, Germania, Sanilac Co., Mich.
*Schmidt, E. J., 261 Lafayette St., Newark, New Jersey.
Schmidt, L., Buffaloville, Spencer Co., Ind.
Schmidt, Fr., Ursa, Adams Co., Ills.
Schmidt, H., Peotone, Will Co., Ills.
Schmidt, H. Chr., Brunswick, Lake Co., Ind.
Schmidt, Wilh., Western, Nebr.
Schönhuth, A., Minonk, Woodford Co., Ills.
Schöttle, G., Manchester, Washtenaw Co., Mich.
Schoffer, F., Boston, Erie Co., N. Y.
Schory, A., 1008 Garden St., Louisville, Ky.
Schory, J. St., Louisville, Ky.
Schory, Th., Newport, Ky.
Schrader, E., Box 98, Eyota, Olmsted Co., Minn.
Schröck, F., East Eden, Erie Co., N. Y.
Schröder, A., New Haven, Mo.
Schümperlin, L., Latty, Des Moines Co., Ia.
Schünemann, W., (Emeritus) 2910 W. 18th St., St. Louis, Mo.
Schulz, F., Okawville, Washington Co., Ills.
Schulz, Wm.,
Schultz, G., Billings, Mo.
Schulz, G., Edwardsville, Ills.
Schumm, Jul., Wyandotte, Wayne Co., Mich.
Schwarz, J., Lowden, Cedar Co., Ia.
Schweizer, E., Metropolis, Ills.
Seeger, E. J. A., 17 Jacob St., Troy, N. Y.
Seiberth, M., Elberfeld, Warrick Co., Ind.
Severing, N., 504 W. Front St., Bloomington, Ills.
Seybold, J. C., Osage, Otoe Co., Nebr.
Seybold, Jon., Morrisson, Mo.
Seybold, Jm. Th., Collinsville, Madison Co., Ills.
Siebenpfeiffer, C., 6 Cataract Str., Rochester. N. Y.
Siegfried, H., Du Quoin, Ills.
Silbermann, J., Eudora, Kan.
Spathelf, Chr., 124 Bremen St., Cincinnati, Ohio.
Speidel, P., Seward, Nebr.
Stäbler, H., North Linndale, Cuyahoga Co., O.
Stählin, H., Monee, Will Co., Ills.
Stamer, Hugo, 501 Armitage Av., Chicago. Ills.
Stange, A., Elliston, Ottawa Co., Ohio.
Stanger, Gottl. H., Cor. Wood & 22nd St., Chicago, Ills.
Stanger, J., (Emeritus) Ann Arbor, Mich.
Stanger, J. G., (Emeritus) Warrenton, Mo.
Starck, C. A., Long Grove, Lake Co., Ills.
Starck, C. W., Mendota, Ills.
Steinhage, Ph., Mount Vernon, Lawrence Co., Mo.
Steinhart, J. A., Neustadt, Grey Co., Ont.
Stilli, John, Fostoria, Ohio.
Störker, Fr., Plum Hill, Washington Co., Ills.
Stoffel, W., Trenton, Ills.
Strehlow, H., Champaign, Ills.
Suter, S., Geneseo, Henry Co., Ills.
Tanner, Th., Miss., Bisrampore, Indien.
Teutschel, A. S., Newton, Kas.
Thal, J., Carlyle, Ills.
Tönnies, Geo., Normandy, Mo.
Torbitzky, M., Dittmers Store, Jefferson Co., Mo.
Uhlmann, H., Delano, Wright Co., Minn.
Umbeck, F. A., California, Moniteau Co., Mo.
Vehe, W., Harmony, McHenry Co., Ills.
Veith, H., Johnstown, Cambria Co., Pa.
Viehe, C., Henderson, Ky.
*Vögele, H., Medaryville, Pulaski Co., Ind.
Vontobel, J., 805 S. Mechanic St., Jackson, Mich.
Wagner, Ph., 402 Michigan Ave., South Bend, Ind.
Wagner, W., Westfield, Chautauqua Co., N. Y.
Wahl, W., Andrew, Huntington Co., Ind.
Waldmann, H., 1026 Grayson Str., Louisville, Ky.
Walser, H., 524 S. Jefferson Av., St. Louis Mo.
Walter, F., Pekin, Ills.
Walter, W. A., North Amherst, Lorain Co., O.
*Wasser, R., Fredericksburg, Mo.
Weber, S., St. Philip, Posey Co., Ind.
Welsch, J. P., Crete, Saline Co., Nebr.
Weltge, F., Nameoki, Ills.
Werber, P., 242 N. Calhoun Str., Baltimore, Maryland.
Werheim, Ph.,
Werheim, W., Troy, Miami Co., Ohio.
Werner, F. W. E., 376 W. Chicago Av., Chicago, Ills.
Werning, Fr., 196 Smith St., Houston, Texas.

*Westermann, Fr., Liberty, Jlls.
Wettle, J., Lasalle, Jlls.
Weygold, Fr., 504 E. Walnut St., Louisville, Kentucky.
Wiegmann, C., Rockport, Spencer Co., Jnd.
Wieser, G., Pittsburgh, Kans.
Winkler, J. M., 82 Franklin Str., Norwich, [Conn.
Winterick, Alb., Woodsfield, O.
Will, J., South St. Louis, Mo.
Wobus, G. D., Centralia, Jlls.
Wobus, Reinhard, St. Charles, Mo.
Wölfle, F., High Ridge, Jeff. Co., Mo.
Wolf, H., Niles Centre, Cook Co., Jlls.
Wulfmann, A., Breese, Clinton Co., Jlls.
Wurst, E., Summerfield, Jlls.
Zeller, A., 256 Troup St., Rochester, N. Y.
Zernecke, A., Turner, Du Page Co., Jlls.
Ziemer, Val., Holland, Dubois Co., Jnd.
Zimmer, H. C., Loudonville, Ohio.
Zimmermann, Chr., L. Box 1276, Port Huron, Mich.
Zimmermann, Fr., Leslie, Van Wert Co., O.
Zimmermann, Dr. G. A., 683 Sedgwick St., Chicago, Jlls.
Zimmermann, J., Burlington, Jowa.
Zimmermann, K. J., Cor. Market & Clay Sts., Louisville, Ky.

Gesammtzahl der Pastoren 515.

Entschlafene Pastoren
der evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Vom September 1884 bis October 1885.

Pastor **Heinrich Anton Eppens**, geboren am 1. Dezember 1815 zu Hanstedt bei Bremen, ordinirt in Deutschland, gestorben als Emeritus 12. Dezember 1884 zu Lockport, N. Y.

Pastor **Friedrich Henninger**, geboren 25. Juli 1834 zu Ebersdorf, Fürstenthum Reuß, ordinirt im Jahre 1874, gestorben 30. Januar 1885 zu Manchester, St. Louis County, Mo.

Pastor **Johann Ulrich Hoffmann**, geboren 12. September 1825 in Streitberg, Oberfranken, ordinirt 1857 von der Maryland-Synode, gestorben den 13. April 1885 zu Edgington, Rock Jsland Co., Jlls.

Pastor **Paul Hæring**, geboren 18. Januar 1841 zu Stuttgart, Württemberg, ordinirt in Deutschland, gestorben am 1. Mai 1885 zu Francisco, Mich.

Pastor **A. Schimmel**, geboren 15. Juni 1834, ordinirt in Deutschland, gestorben am 15. Juli 1885 zu Fostoria, O.

Pastor **Sebastian Weiss**, geboren 30. Juni 1806 in Aufkirchen am Starnberger See, Bayern, ordinirt in Deutschland, gestorben als Emeritus am 14. August 1885 in Kansas City, Mo.

Pastor **Friedrich Delveau**, geboren 3. September 1812 in Celle bei Hannover, ordinirt 1846 in Barmen, gestorben am 1. September 1885 zu Liberty, Jlls.

Pastor **H. F. Blankenhahn**, geboren 25. November 1850 in Gütersloh, Westphalen, ausgebildet auf unserm Seminar in Marthasville, Mo., ordinirt 1875, gestorben am 16. August 1885 zu Rockport bei Cleveland, O.

Ferner sind entschlafen:

Candidat **Christ. Wilhelm**, (zuletzt Colporteur in Texas), geboren am 27. Juni 1849 zu Unterwatz in der Schweiz, gestorben am 19. September 1884 zu Quincy, Jlls.

Seminarist **August Wiebusch**, (studirte drei Jahre in Elmhurst, Jlls. und ein Jahr im Predigerseminar bei St. Louis), geboren am 14. September 1864 in St. Louis, Mo., und gestorben ebendaselbst am 15. September 1885.

Sie ruhen von ihrer Arbeit; ihr Gedächtniß bleibt im Segen.

Verzeichniß

der zu dem

deutschen evangelischen Lehrer=Verein von Nord=Amerika gehörenden Lehrer.

Beamte.

H. Säger, Präses.
J. K. Rahn, Vicepräses.
A. Breitenbach, Sekretär.
Fr. Rabe, Schatzmeister.

Appel, G., Des Peres, St. Louis Co., Mo.
Austmann, Paul, St. Louis, Mo.
Blankenhahn, W. H., 208 N. Centre Ave., Chicago, Ills.
Bollmann, W., Mehlville, St. Louis Co., Mo.
Bräutigam, G. H., 1718 S. 8th St., St. Louis, Mo.
Brodt, H., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Breitenbach, Adam, 423 W. Chicago Ave., Chicago, Ills.
Brill, E., Cor. Newhouse Ave. & 19th Sts., St. Louis, Mo.
Degginger, G., 211 W. Clay St., Bloomington, Ills.
Dinkmeier, Fr., St. Charles, Mo.
*Eidmann, H., Hebron, Stark Co., Dakota.
Ellerbusch, H. E., 380 17th St., Detroit, Mich.
Esmann, G., Cor. Newhouse Ave & 19th St., St. Louis, Mo.
Fündeling, B., Waterloo, Ills.
Friedemann, Gust., Okawville, Ills.
Gersch, R., 2422 Wentworth Ave., Chicago, Ills.
Gieselmann, Fr., 1624 Carroll St., St. Louis, Mo.
*Hübner, H., 3507 Bailey Av., St. Louis, Mo.
Held, Conr., Box 190, Bandow, Cook Co., Ill.
Helmkamp, F. H., 310 24th St., Chicago, Ills.
Holdgraf, J. H., 4419 State St., Chicago, Ills.
Karbach, F., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Karbach, Christ., 1834 Mullanphy Str., St. Louis, Mo.
Kitterer, H. A., 380 17th St., Detroit, Mich.
Knaak, A., Michigan City, Ind.
Koch, F., Quincy, Ills.
König, J. H., Staunton, Ills.
Krüger, F., 650 Superior St., Chicago, Ills.
Kuntze, E., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Langkopf, W. C. H., 2603 Gamble Str., St. Louis, Mo.
Lüder, J., Prof., Elmhurst, Du Page Co., Ills.
Lehmann, L. B., 955 Jefferson Str., Buffalo, N. Y.
Lohse, C. F., 4555 State St., Chicago, Ills.
Meier, W., 32 W. Ohio St., Indianapolis, Ind.
Miché, C. E., 721 Payson Ave., Quincy, Ills.
Müller, R.,
Packebusch, H., 681 W. Chicago Av., Chicago, Ills.
Pinckert, P. C., Millstadt, St. Clair Co., Ills.
Poß, J. W., Michigan City, Ind.
Peters, Joh., 1100 E. Illinois St., Evansville, [Ind.
Pfaff, Gust., Fond du Lac., Wis.
Rabe, Fr., 1409 Carr St., St. Louis, Mo.
Rahn, J. K., S. W. cor. Lasalle & Ohio Sts., Chicago, Ills.
Reller, H., Cumberland, Marion Co., Ind.
Raukohl, H. H., 9th & State St., Quincy, Ill.
Riemeier, J. F., 869 W. 22nd St., Chicago, Ill.
Riemeier, W., Cor. Diversey & Lewis Sts., Chicago, Ills.
Reinke, J. F., 2510 N. Market St., St. Louis, [Mo.
Säger, H., 1316 Benton St., St. Louis, Mo.
Säger, L., St. Charles, Mo.
*Säger, F., 1316 Benton St., St. Louis, Mo.
Seybold, P., Freeport, Ills.
Schärer, H., St. Philip, Posey Co., Ind.
Schlundt, H., 1310 Broadway, St. Louis, Mo.
Schönrich, O., 514 DeSoto St., St. Louis, Mo.
Schönauer, G., 474 4th St., Milwaukee, Wis.
Schmiemeier, A., Nashville, Ills.
Schoppe, A., 4th & Vine Sts., South St. Louis, Mo.
Spreckelsen, E. A. von, Freelandsville, Knox Co., Ind.
Stockfick, H. G., 1859 N. Market St., St. Louis, Mo.
Weiß, C. A., 1503 Oak St., Kansas City, Mo.
Zwilling, J., Freelandsville, Knox Co., Ind.

Die mit einem * bezeichneten bedienen zur Zeit keine Gemeindeschulen.

Verzeichniß

der zur

deutschen evang. Synode von Nord-Amerika gehörenden Gemeinden.

(Die mit einem * bezeichneten Gemeinden gehören zwar noch nicht gliedlich zur Synode, werden aber von Pastoren der Synode bedient und werden sich wohl bald anschließen.)

Zuerst steht Ort und Name der Gemeinde, dann folgt Zahl des Distrikts und Name des Pastors.

Ort	Gemeinde	Distr.	Pastor
Ackerville, Wis.	Pauls	6	J. Furrer.
Ackley, Jowa,	Friedens	5	C. F. Off.
Ada, Wis.	Johannis	6	F. Möckli.
Addieville, Jlls.	*Zions	4	G. Dörnenburg
Albany, N. Y.	Ev.=prot.	8	P. L. Menzel.
Albion, Minn.	*Evang.	6	H. Uhlmann.
Alden, Jowa,	*......	5	A. E. Janssen.
Allegheny, Pa.	....		W. Schäfer.
Alma, Kas.	Friedens	7	
Amboy, Jlls.	Evang.	5	
Annapolis, Md.	Markus	1	
Ann Arbor, Mich.	*Bethlehems	3	J. Neumann.
Arago, Nebr.	Johannis	7	C. Bek.
Arcola, Jlls.	Pauls	4	G. Eisen.
Arrow Rock, Mo.	*Salems	7	F. Frankenfeld.
Ashersville, Jnd.	Johannis	2	J. Schlundt.
Atlantic, Jowa,	*Zions	7	H. Mühlenbrock.
Attica, N. Y.	Pauls	1	J. Huber.
Auburn, N. Y.	Lukas	1	G. Feld.
Augusta, Mo.	Ebenezer	4	G. v. Luternau.
Aurora, Nebr.	Evang.	7	L. Kleemann.
Aurora, N. Y.	Jmmanuels	1	F. Jürgens.
Bainbridge Tp., Mich.	*Pauls	3	J. G. Biegert.
Bakersville, Ohio,	*Pauls	3	F. M. Häfele.
Baltic, Ohio.	*Zions	3	F. M. Häfele.
Bei Baltic, Ohio.	*Petri	3	F. M. Häfele.
Baltimore, Md.	*Johannis	8	N. Burkart.
" "	*Johannis	8	C. Kirschmann.
" "	......	8	*W. Kirschmann.
" "	*Matthäi	8	E. Huber.
Barnesburgh, O.	*......	2	Chr. Hummel.
Barnesville, Minn.	Evang.	6	C. Nußbaum.
Barrington, Jlls.	Pauls	5	E. Rahn.
Batavia, N. Y.	Pauls	1	J. Bank.
Batesville, Jnd.	*......	2	J. Hummel.
Bay, Mo.	Pauls	4	F. Hempelmann
Beaver Prairie, Jll.	Friedens	4	H. Wulfmann.
Beaver Tp., Jnd.	Jakobi	3	L. Rosenkranz.
Bellingsville, Mo.	*Johannis	7	L. Kohlmann.
Bem, Mo.	Johannis	4	J. M. Rosenthal
Bennington Centre, N. Y.	Salems	1	B. Müller.
Bensenville, Jlls.	*Johannis	5	W. Börner.
" "	Jmmanuels	5	G. Lambrecht.
Benton, Tp., Jowa	*Zions	5	L. Schümperlin.
Bentontown, Jlls.	*Johannis	5	
Berger, Mo.	*Johannis	4	J. Daiß.
Berlin, N. Y.	Zions	8	M. Goffeney.
Bethel, Jnd.	Zions	2	
Bible Grove, Jlls.	Pauls	4	A. Mücke.

Ort	Gemeinde	Distr.	Pastor
Big Berger, Mo.	Bethania	4	J. J. Hotz.
Big Spring, Mo.	......	4	
Billings, Mo.	Petri	4	G. Schultz.
Bippus, Jnd.	Johannis	3	*A. Jung.
Black Creek, Wis.	*......	6	C. Mack.
Black Wolf, Wisc.	Bethel	6	K. Ritzmann.
Bland, Mo.	Evang.	4	E. Hugo.
Bloomingdale, Jll.	Pauls	5	M. Roes.
Bloomington, Jll.	*Friedens	5	N. Severing.
Bluff Precinct, Jll.	Salems	4	C. Fritsch.
Boeuf Creek, Mo.	Ebenezer	4	D. Kurz.
Bolivar, Ohio	Johannis	3	
Bonduel, Wisc.	*Johannis	6	J. H. Bierbaum.
Boonville, Jnd.	Johannis	2	M. Mehl.
Boonville, Mo.	Evang.	7	L. Kohlmann.
Boston Corners, N. Y.	Pauls	1	C. F. Schoffer.
Botkins, Ohio,	*Zions	3	J. Burkart.
Bourbon, Jlls.	Zions	4	G. Eisen.
Bourbon, Jnd.	Pauls	3	*P. Grob.
Bramen Hill, Kas.	*Pauls	7	H. F. Deters.
Bremen, Jnd.	Jmmanuels	3	*P. Grob.
Breese, Jlls.	Johannis	4	H. Wulfmann.
Brighton, Jlls.	*Johannis	4	A. Reusch.
Brighton, Ohio	Evang.	3	O. Rusch.
Brunswick, Jnd.	....		H. Chr. Schchidt.
Brussels, Jlls.	*Matthäus	4	
Bryan, Ohio	Pauls	3	Karl Müller.
Buffalo, N. Y.	Petri	1	E. Jung.
" "	Matthäus	1	C. Gosebruch.
" "	*Lukas	1	J. G. Kottler.
" "	Markus	1	O. Büren.
" "	Pauls	1	C. L. Schild.
" "	*Johannis	1	W. v. Gerichten
" "	Trinitatis	1	H. A. Krämer.
" "	*Friedens	1	G. Berner.
Buffaloville, Jnd.	Johannis	2	L. Schmidt.
Burksville, Jlls.	Zions	4	F. Ernst.
" "	Petri	4	
Burlington, Jowa	*Lukas	5	F. Daries.
" "	1. Evang.	5	
" "	*Zions	5	J. Zimmermann.
Burnside, Mich.	Pauls	3	*A. Schmidt.
Burnside County=line, Mich.	*Johannis	3	*A. Schmidt.
Cahokia, Jlls.	*Zions	4	Chr. Mohr.
California, Mo.	*Evang.	7	F. A. Umbeck.
Calumet Harbor, Wis.	*Pauls	6	*Cand. Drewitz.
Canal Dover, O.	Johannes	3	O. Papsdorf.
Cannelton, Jnd.	Johannis	2	F. W. Abomett.

Cape Girardeau, Mo.	*Evang.	4	L. Reinert.
" "	*Jakobi	4	*Joh. Koletschke.
Cappeln, Mo.	Johannis	4	E. Eilts.
Carmi, Ills.	Johannis	2	J. Niederecker.
Carlinville, Ills.	Pauls	4	J. H. Dinkmeier
Carlyle, Ills.	......	4	J. Thal.
Carondelet, Mo.	Evang.	4	E. Berger.
Casco, Mich.	Jakobi	3	H. Krusekopf.
Casco, Mo.	Johannis	4	D. Behrens.
Central, Mo.	......	4	S. Fayn.
Central City, Ills.	Zions	4	W. Karbach.
Centralia, Ills.	*Petri	4	G. D. Wobus.
Centreville, Nebr.	*Pauls	7	C. Dörnenburg
Chamois, Mo.	*Petri	4	*H. J. P. Kraus.
Champaign, Ills.	Petri	5	H. Strehlow.
Chattanooga, O.	Pauls	3	S. Egger.
Chelsea, Mich.	*Pauls	3	G. Robertus.
Chicago, Ills.	Pauls	5	
" "	*Dreieinigkeits	5	G. H. Stanger.
" "	Zions	5	Ph. Klein.
" "	Salems	5	L. Kling.
" "	Ebenezer	5	C. H. Kniker.
" "	Petri	5	G. Lambrecht.
" "	Johannis	5	H. Stamer.
" "	Immanuels	5	W. Hattendorf.
Chili, Ohio	*Johannis	3	F. M. Häfele.
Chillicothe, Ohio	Evang.	2	K. E. Clausen.
Cincinnati, Ohio	Zions	2	Chr. Spathelf.
" "	*......	2	Chr. Schenk.
" "	*......	2	J. Pister.
Cincinnati, Nebr.	Petri	7	O. Niethammer.
Clarence, Iowa,	*Petri	5	J. Schwarz.
Clarenceville, Mich.	*Evang.	3	E. Aldinger.
Clarington, Ohio	Imman.	2	J. D. Berges.
Cleveland, Ohio	Friedens	3	F. Lenschau.
" "	Zions	3	Th. Leonhardt.
" "	Schffl. Christi	3	J. Andres.
" "	*Evang.	3	W. Angelberger.
" "	Pauls	3	H. Eppens.
Colehour, Ills.	*Petri	5	*M. Dammann.
Columbia, Ills.	Pauls	4	L. H. Bührig.
Columbia City, Ind.	Zions	3	G. Görlitz.
Columbia, Pa.	Salems	8	H. Neller.
Columbus, Kan.	Marcus	7	
Concordia, Mo.	Bethels	7	C. Kautz.
" "	Johannis	7	W. Bek.
Convoy, Ohio.	*Johannis	3	F. Zimmermann
Coshocton, Ohio	*Zions	3	W. Hackmann.
Cottage Grove, Minn.	Matth.	6	
Cottleville, Mo.	Johannis	4	*W. Bühler.
Council Bluffs, Ia.	Pauls	7	J. Müller.
Covington, Ohio	*Zions	3	W. Werheim.
Creston, Iowa	*Johannis	7	F. Krüger.
Crete, Nebr.	*Friedens	7	J. P. Welsch.
Crockery, Mich.	*Evang.	3	C. Zimmermann
Crooked Run, O.	*Salems	3	O. Papsdorf.
Crown Point, Ind.	*......	3	*F. Schlesinger.
Cub Creek, Nebr.	*Pauls	7	
Cuba, Mo.	Friedens	4	J. M. Rosenthal
Cumberland, Ind.	Johannis	2	E. F. Neller.
Dallas Tp., Ind.	Pauls	3	W. Wahl.
Dansville, N. Y.	Evang.	1	
Danville, Ills.	*Johannis	5	E. Dähler.
Darmstadt, Ills.	*......	4	E. Otto.
Dayton, Ohio.	......	2	C. Müller.
Dayton, Ky.	*Pauls	2	O. Krafft.
Deer Creek, Kas.	*Petri	7	H. Juchhoff.
Delano, Minn.	Evang	6	H. Uhlmann.
Delta, Nebr.	Johannis	7	G. Becker.
Denver, Col.	......	7	G. Müller.
Des Peres, Mo.	Zions	4	Chr. Irion.
De Soto, Mo.	......	4	
Delray, Mich.	*......	3	J. Jann.
Detroit, Mich.	Johannis	3	C. Haaß.
" "	Pauls	3	J. G. Hildner.
Dewey, Ills.	Pauls	5	
Dexter, Mich.	*Andreas	3	G. Robertus.
Dittmers Store, Mo.	*Martins	4	J. M. Torbitzky.
Dixon, Cal.	*..........	7	J. A. Schilling.
Donnellson, Iowa.	Pauls	5	W. Echelmeier.
Dorchester, Ills.	Johannis	4	F. Schär.
Douglas Tp., Ia.	Johannis	5	Jos. Reinicke.
Dover Tp., Ohio	Pauls	3	A. Agster.
Drake, Mo.	Jakobi	4	M. Kruse.
Dresden, Ohio	*Pauls	3	W. Hackmann.
Dresselville, Minn.	Pauls	6	G. M. Eyrich.
Dry Branch, Nebr.	*......	7	J. J. Lang.
Du Bois, Ills.	Markus	4	H. Siegfried.
Duluth, Minn.	Pauls	6	A. Hanff.
Du Quoin, Ills.	Johannis	4	H. Siegfried.
Dutch Creek, Ia.	Evang.	5	
East Eden, N. Y.	Johannis	1	F. Schröck.
East Hamburg, N. Y.	*Eman.	1	R. C. Beyer.
East Northfield, Ill.	*Petri	5	J. F. Mernitz.
East Poestenkill, N. Y.	Zions	8	M. Goffeney.
Eden Corners, N. Y.	Evang.	1	G. F. Kaufmann.
Edwardsville, Ill.	*Evang.	4	Dr. R. John.
" "	*Pauls	4	G. Schulz.
Eitzen, Minn.	Johannis	6	A. Niedergesäß.
" "	Immanuels	6	" "
Elberfield, Ind.	Immanuels	2	M. Seiberth.
Eleroy, Ills.	Salems	5	E. Nolting.
Elgin, Ills.	Pauls	5	C. Kurz.
Elkhart Lake, Wisc.	Pauls	6	*C. A. Mysch.
Elliston, Ohio	*Trinitatis	3	A. Stange.
Ellsworth, Wisc.	*Pauls	6	*L. Kehle.
Elmer u. Watertown, Mich.	*Jakobi	3	*A Schmidt.
Elmhurst, Ills.	Petri	5	Dan. Irion.
Elmira, N. Y.	*Evang.	1	W. Kammerer.
Elmore, Ohio	Johannis	3	J. Linder.
Elyria, Ohio	Pauls	3	C. W. Locher.
Enterprise, Kans.	Johannis	7	
Erie, Pa.	Pauls	1	B. Kern.
Eudora, Kansas	Pauls	7	J. Silbermann.

Evansville, Ind.	Zions	2	J. Frick.
Eyota, Minn.	Pauls	6	E. Schrader.
Fairbury, Nebr.	*......	7	
" "	*Jakobi	7	
Fairview, Pa.	Jakobi	1	C. Göhling.
Farina, Ills.	*......	4	B. Crusius.
Farmington, Ia.	*Johannis	5	J. Bronnenkant
Farmington, Mich.	*Jonathan	3	E. Aldinger.
Farmington, Wis.	*Martins	6	J. Frank.
Femme Osage, Mo.	*Evang.	4	C. H. Bode.
Fergus Falls, Minn.	......	6	C. Nußbaum.
Flint River, Ia.	Johannis	5	L. Schümperlin.
Fond du Lac, Wis.	Friedens	6	H. Fleer.
Fort Branch, Ind.	......	2	J. J. Meyer.
Fort Madison, Ia.	1. Evang.	5	W. Schlinkmann.
Fort Worth, Texas.	......	4	*Th. Müller.
Four Miles, Nebr.	*......	7	J. J. Lang.
Frankfort St., Ill.	Petri	5	C. Krumm.
Francisco, Mich.	*Johannis	3	
Franklin Centre, Ia.	Petri	5	F. Rasche.
Franklin Grove, Ill.	*Evang.	5	
Fredericksburg, Mo.	*Petri	4	*R. Wasser.
Fredonia, Wisc.	*Johannis	6	J. Frank.
Freedom, Mich.	*Bethels	3	Paul Irion.
Freelandsville, Ind.	Bethels	2	Ph. Frohne.
Freeport, Ills.	Johannis	5	M. Otto.
Friendship, Wisc.	*Evang.	6	K. Ritzmann.
Fulda, Ind.	Dreifaltgk.	2	E. Bourquin.
" "	Petri	2	" "
Fullersburg, Ill.	*Johannis	5	F. W. Böber.
Galien, Mich.	Petri	3	G. Heß.
Gasconade Ferry, Mo.	Joh.	4	
Geneseo, Ills.	*Petri	5	S. Suter.
Genoa, Ohio	Johannis	3	C. F. Fleck.
German Creek, Ia.	Evang.	5	
Germania, Mich.	*Zions	3	*A. Schmidt.
Gilman, Ills.	Zions	5	J. Holz.
Girard, Pa.	*Johannis	1	C. Göhling.
Glencoe, Minn.	Johannes	6	Jul. Klopsteg.
Golconda, Ills.	......	2	O. Kuss.
Gordonville, Mo.		4	L. Reinert.
Goshen Tp., Ohio	*Petri	3	C. Betz.
Grand Rapids, Mich.	Joh.	3	L. Bach.
Grand Haven, Mich.	*Pauls	3	
Grand Haven Tp., Mich.	*Imm.	3	
Grant, Iowa	*......	7	J. F. Buschmann.
Grant Park, Ills.	Petri	5	P. Dippel.
Gravois Settlement, Mo.	*Johannis	4	J. Will.
Greencastle, Ill.	Salems	4	G. Göbel.
Greengarden, Ill.	Petri	5	S. Lang.
Green Tp., Pa.	Pauls	1	Louis Pfeiffer.
Grosse Point, Mich.	Petri	3	H. Stäbler.
Hamburg, N. Y.	Jakobi	1	G. F. Kaufmann.
Hamburg, Iowa.	Zions	7	A. Klingeberger
Hamel, Ills.	*Immanuels	4	F. Schmale.
Hampton, Iowa	*......	5	A. E. Janssen.
Hannibal, Ohio	Zions	2	C. Schimmel.
Hannover, Ind.	Zions	5	H. Chr. Schmidt

Hannover, Ills.	Immanuels	5	P. Förster.
Hannover Tp., O.	Pauls	3	H. C. Zimmer.
Harbor Springs, Mich.	*......	3	J. J. Mayer.
Harmony, Ills.	Johannis	5	W. Behe.
Harmony, Mo.	*Friedens	4	H. Feix.
Harrietsville, O.	......	2	F. Büßer.
Harrison u. Willshire Tp., O.	Pauls	3	F. Zimmermann.
Harrison u. Tolly Tp., O.	Johannis	3	F. Zimmermann.
Harrisonville, Ill.	*......	4	
Haubstadt, Ind.	......	2	H. Niewöhner.
Henderson, Ky.	*......	2	C. Viehe.
Henderson, Minn.	*......	6	J. J. Bodmer.
Hermann, Mo.	*Pauls	4	H. König.
Hickman, Nebr.	*Pauls	7	C Dörnenburg.
Higginsville, Mo.	Salems	7	H. Höfer.
High Hill, Mo.	......	4	
Highland, Kans.	*Dreiein.	7	A. S. Teutschel.
High Ridge, Mo.	*......	4	F. Wölfle.
Hickory Grove, Wis.	Joh.	6	
Hinckley, Ills.	*......	5	G. Hagemann.
Hochfeld, Mo.	Evang.	4	G. Maul.
Holland, Ind.	Pauls	2	B. Ziemer.
" "	Augustana	2	"
Holstein, Mo.	Evang.	4	A. J. H. Bierbaum
Homewood, Ills.	Pauls	5	J. A. F. Harder.
Horn, Iowa	Johannis	5	H. Hübschmann.
Houston, Texas	......	4	F. Werning.
Hoyleton, Ills.	Zions	4	F. Pfeiffer.
Hubbard, Ia.	*......	5	A. E. Janssen.
Huntingburgh, Ind.	Evang.	2	P. Scheliha.
Jackson, Mich.	*......	3	J. Vontobel.
Jackson, Mo.	......	4	P W v. Bockelmann
Jamestown, Mo.	Pauls	7	H. Mohr.
Jefferson City, Mo.	*Central	7	C. A. Richter.
Jerseyville, Ills.	*Friedens	4	
Independence, Mo.	*Lukas	7	A. Pistor.
Independence Tp., O.	Joh.	2	J. Bähr.
Indianapolis, Ind.	Zions	2	J. C. Peters.
" "	......	2	R. Müller.
Inglefield, Ind.	*......	2	J. Gubler.
Johnstown, Pa.	*Zions	1	H. Veith.
Kahoka, Mo.	Pauls	4	*C. A. Hauck.
Kane Tp., Iowa	Pauls	7	
Kankakee, Ills.	Johannis	5	P. Ott.
Kansas City, Mo.	Petri	7	J. C. Feil.
" "			W. Kottich.
Kasson, Ind.	Johannis	2	J. G. Rausch.
" "	Zoar	2	C. Roth.
Kenton, Ohio,	*Johannis	3	C. Betz.
Keokuk, Iowa	Pauls	5	A. Gehrke.
Kettlerville, Ohio,	*Immls.	3	A. Merkle.
Kewanee, Ills.	*Pauls	5	A. Jennrich.
" "	*Friedens	5	" "
Lake Elmo, Minn.	Lukas	6	G. Bohnstengel.
Lake View, Ills.	Bethlehems	5	J. G. Kircher.
Lancaster, Wisc.	Bethleh.	6	R. Rami.
Langdon, Mo.	*Evang.	7	A. Klingeberger

Laporte, Ind.	Pauls	3	Chr. Fischer.
Lasalle, Ills.	*Ev.=prot.	5	J. Wettle.
Latcha, Ohio	*Johannis	3	C. F. Fleck.
Laurel, Iowa	*Johannis	5	*W. Possin.
Lawrenceburg, Ind.	Zions	2	A. Michel.
Lebanon, Ills.	*......	4	E. Wurst.
Le Mars, Iowa.	*Evang.	5	O C. Miner.
Lenexa, Kans.	*Pauls	7	
Lenzburgh, Ills.	*......	4	F. Mühlinghaus
Leslie, Ohio,	*Pauls	3	F. Zimmermann
Le Sueur, Minn.	Evang.	6	G. M. Eyrich.
Lee Summit, Mo.	*Evang.	7	A. Pistor.
Lexington, Mo.	*Trinitatis	7	" "
Liberty, Ills.	Petri	4	Fr. Westermann.
Liberty, Ohio.	*Pauls	3	S. Egger.
Liberty Ridge, Wis.	Pauls	6	H. Rahmeier.
Lincoln, Ills.	*Johannis	5	J. G. Abe.
Lincoln, Nebr.	*Pauls	7	H. Heiner.
Linwood, Mo.	*Ebenezer	4	H. Ehlers.
Lippstadt, Mo.	Evang.	4	G. Maul.
Liverpool, Ohio	Emanuels	3	A. Langhorst.
Lockport, N. Y.	Petri	1	Th. Munzert.
Lone Grove Tp., Ill.	Joh.	4	B. Crusius.
Long Grove, Ills.	Evang.	5	C. A. Stark.
Lorain, O.	*Johannis	3	*J. Bischoff.
Loran, Ills.	Ebenezer	5	J. Hausmann.
Loudon Tp., O.	*Johannis	3	J. Stilli.
Loudonville, O.	Dreieinigk.	3	H. C. Zimmer.
Louisville, Ky.	*Lukas	2	C. Kranz.
" "	Petri	2	H. Waldmann.
" "	*Pauls	2	F. Weygold.
" "	Johannis	2	C. J. Zimmermann
" "	*Christus	2	A. Schory.
Lowden, Iowa	Zions	5	J. Schwarz.
Lynnville, Ind.	Matthäus	2	
Madison, Ind.	*......		J. C. Nestel.
Madison Tp., Ind.	Zions	3	H. Hildebrand.
Maeystown, Ills.	Johannis	4	C. Fritsch.
Manchester, Mich.	*Imman.	3	G. Schöttle.
Manchester, Mo.	Johannis	4	*Fr. Baur.
Mansfield, Ohio	Johannis	3	J. B. Jud.
Marietta, Ohio	Pauls	2	
Marthasville, Mo.	*Evang.	4	C. Bechtold.
Marysville, Kas.	Evang.	7	H. Barkmann.
Mascoutah, Ill.	*Johannis	4	E. Klietsch.
Massillon, Ohio	Johannis	3	O. W. Schettler.
Maxfield, Ia.	Pauls	5	J. Kröhnke.
Mayview, Mo.	*Zions	7	A. Leutwein.
McWilliams, Neb.	Johannis	7	
Medaryville, Ind.	Johannis	3	*H. Vögele.
Medizin Lake, Minn.	*Eman.	6	
Meeme, Wis.	*Jakobi	6	J. Holzapfel.
Meires Grove, Stearns Co., Minn.			Ed. Fuhrmann.
MenomoneeFalls, Wisc.	*....	6	F. Klingeberger
Merton, Wisc.	*Johannis	6	F. Klingeberger
Merrill, Wisc.	Stephan	6	K. Freitag.
Metropolis, Ills.	Pauls	2	J. R. Rausch.
" "	Zions	2	E. Schweizer.
Michigan City, Ind.	Joh.	3	J. G. Hoch.
Middle Creek, Nebr.	*Zions	7	*Fr. Ehinger.
Millersburgh, Ohio	Joh.	3	A. W. Bachmann
Millbury, Ohio	*Petri	3	C. F. Fleck.
Millgrove, N. Y.	Johannis	1	G. B. Schiek.
Millport, N. Y.	*Pauls	1	Th. Munzert.
Millstadt, Ills.	*Concordia	4	Chr. Mohr.
" "	Zions	4	A. Müller.
Miltonsburgh, O.	Evang.	2	C. Burghardt.
Milwaukee, Wisc.	Friedens	6	C. G. Haack.
" "	Zions	6	H. Nöhren.
" "	*Dreieinig.	6	G. Hirtz.
Mineral Point, O.	*Petri	3	A. Agster.
Minier, Ills.	*Johannis	5	
Minneapolis, Minn.	Joh.	6	L. Mack.
Minnesota Lake "	*Pauls	6	Max Habecker.
Minonk, Ills.	Pauls	5	A. Schönhuth.
Mishawaka, Ind.	Andreas	3	Ph. Wagner.
Mission Creek, Kas.	*Evang.	7	H. Barkmann.
Mokena, Ills.	Johannis	5	C. Schaub.
Monee, Ills.	Pauls	5	H. Stählin.
Moniteau Co., Mo.	Salems	7	F. A. Umbeck.
" "	Advents	7	H. Möhr.
Monroe, Wisc.	Johannis	6	W. Koch.
Moro, Ills.	*Johannis	4	J. Haack.
Morrison, Mo.	*Jakobi	4	Jon. Seybold.
Moscow, Mo.	*Friedens	4	Ph. Albert.
Mosel, Wisc.	Markus	6	J. Holzapfel.
Mt. Clemens, Mich.	Zions	3	H. Gundert.
Mt. Healthy, O.	*......	2	Fr. Eggen.
Mount Vernon	Zions	4	Ph. Steinhage.
Mt. Vernon, Ind.	*......	2	C. Gebauer.
Mt. Vernon, Ia.	*......	5	J. Hoffmeister.
Muskegon, Mich.	*Johannis	3	J. Lambrecht.
Nameoki, Ills.		4	F. Weltge.
Naperville, Ills.	Johannis	5	J. D. Illg.
Napoleon, Mo.	Pauls	7	L. J. Haas.
Nashville, Ills.	Pauls	4	H. Buchmüller.
NashvillePrairie, Ill.	*Lukas	4	J. H. Maul.
Nebraska City, Nebr.	*......	7	Fr. Freund.
Nemaha Co., Kas.	Johannis	7	O. Niethammer.
Neshannock, Pa.	......	1	R. Krause.
Neustadt, Ont.	......	1	Jos. Steinhart.
New Albany, Ind.	Evang.	2	G. Dietz.
Newark, N. J.	Stephakus	8	R. Katerndahl.
" "	Pauls	8	*E. J. Schmidt.
Newark, Ohio	*Johannis	3	M. Schleiffer.
New Baden, Tex.	*......	4	
NewBuffalo, Mich.	Johannis	3	Fr. Müller.
Newburgh, Ind.	Zions	2	
New Bremen, Ohio	Petri	3	A. Merkle.
NewComerstown, O.	Joh.	3	W. Hackmann.
New Hannover, Ill.	Zoar	4	G. Preß.
" "	Johannis	4	
New Haven, Mo.	Petri	4	A. Schröder.
New Orleans, La.	*1. Protest.	4	A. H. Becker.
" "	*Evang.	4	J. P. Quinius.
" "	*Evang.	4	F. Holke.
NewPhiladelphia, O.	*Pauls	3	O. Papsdorf.
Newport, Ky.	*......	2	Th. Schory.
New Salem, Dak.	Friedens	6	R. Krüger.

Newton, Kas.	*Immanuels	7	S. Holdgraf.
Niles, Mich.	Johannis	3	A. Klein.
Niles Centre, Ills.	*Petri	5	H. Wolf.
Noble Tp., Iowa	*Johannis	7	J. F. Buschmann
Normandy, Mo.	*Petri	4	G. Tönnies.
Normandy und Carrick Tp., Canada	Pauls	1	J. A. Steinhart.
North Albany, N. Y.	*Evang.	8	P. L. Menzel.
North Amherst, O.	Petri	3	W. A. Walter.
North Grove, Ills.	Zions	5	W. Biesemeier.
North Lindale, Ohio	......	3	H. Stäbler.
Norwich, Conn.	*......	8	J. M. Winkler
Oakfield, Mo.	Evang.	4	
Oak Grove, Wis.	Johannis	6	*L. Kehle.
Oak Harbor, Ohio	*Pauls	3	Fr. Franz.
Oakland, Ind.	Zions	2	C. Wiegmann.
Oakland, Wis.	Johannis	6	R. Grunewald.
Oakville, Mo.	*......	4	Jul. Hoffmann.
Oconee, Ills.	Friedens	4	G. Mayer.
Ohiowa, Nebr.	*Zions	7	
Ohlmann, Ills.	Pauls	4	
Okaw Prairie, Ills.	Petri	4	H. Chr. Schmidt
Okawville, Ills.	Pauls	4	H. Pfundt.
" "	*Petri	4	Fr. Schulz.
Old Monroe, Mo.	Pauls	4	Ph. Albert.
Ontarioville, Ills.	Imman.	5	R. Menk.
Orangeville, N.Y.	Emanuels	1	J. Huber.
Osage, Nebr.	Pauls	7	J. C. Seybold.
Ottawa, Ills.	Ver. ev.	5	
Owensboro, Ky.	Zions	2	Chr. Schaller.
Owensville, Mo.	Petri	4	
Oxford, Ohio	Johannis	3	J. G. Enßlin.
Paducah, Ky.	Einigkeits	2	J. E. Digel.
Pana, Ills.	Johannis	4	G. Mayer.
Papineau, Ills.	*Evang.	5	F. A. Lüdecke.
Parkers Sttl., Ind.	*......	2	O. Breuhaus.
Parkville, Mo.	Matthäus	7	
Parma, Ohio	Pauls	3	J. L. Dürr.
Pekin, Ills.	Pauls	5	F. Walter.
Peotone, Ills.	Immanuels	5	H. Schmidt.
Peotone Tp., Ill.	Johannis	5	H. Friedemeier.
Perkinsgrove, Ill.	Pauls	5	C. W. Starck.
Perkinsville, N. Y.	Petri	1	
Peru, Ills.	Pauls	5	D. Ankele.
Petoskey, Mich.	Immannels	3	J. J. Mayer.
Pierceville, Ills.	Petri	5	S. E. Hoffmeister.
Pilot Grove, Mo.	Pauls	7	F. Frankenfeld.
Pinckney, Mo.	*Johannis	4	C. Moritz.
Pinckneyville, Ills.	Pauls	4	
Pipestone, Mich.	*Zions	3	J. G. Biegert.
Piqua, Ohio.	*Pauls	3	E. Keuchen.
Pittsburgh, Kan.	*Evang.	7	G. Wieser.
Plato, Minn.	*Pauls	6	Fr. Pape.
Plato, bei, Minn.	Friedens	6	Fr. Pape.
PleasantGrove, Mo.	*Petri	7	H. Mohr.
Plumgrove, Ills.	Johannis	5	J. H. Dorjahn.
Plum Hill, Ills.	*Johannis	4	Fr. Störker.
Plymouth, Ind.	*Johannis	3	C. Bofinger.
Pomeroy, Ohio	Friedens	2	Fr. Nahn.
Portage, Wis.	Trinitatis	6	
Port Gibson, Ind.	Evang.	2	J. J. Meyer.
Port Huron, Mich.	Johan.	3	Chr. Zimmermann.
Portsmouth, Ohio	Evang.	2	Fr. Baltzer.
Port Washington, O.	Pauls	3	J. Lindenmeyer.
" " Wisc.	Friedens	6	E. C. F. Ernst.
Prairie du Long, Ill.	Imman.	4	F. Grabau.
" Round "	Markus	4	" "
Primrose, Iowa	*Johannis	5	J. Bronnenkant
Princeton, Ind.	Petri	2	J. J. Meyer.
Princeton, Ills.	Salems	5	C. Linder.
Progreß, Mo.	......	4	Th. Paulisch.
Quincy, Ills.	Pauls	4	Dr. E. Kaiser.
" "	Salems	4	L. v. Rague.
Racine, Wisc.	Pauls	6	C. Dobschall.
Reading, Ohio	......	2	C. Krafft.
Remsen, Ia.	*......	5	O. C. Miner.
Reserve, N. Y.	Petri	1	R. C. Beyer.
Rhine, Wisc.	Petri	6	J. H. Langpaap.
Richmond, Va.	Johannis	8	R. A. John.
Richton, Ills.	*Pauls	5	J. A. F. Harder.
Ripon, Wisc.	*......	6	C. Dalies.
Rochester, N. Y.	Trinitatis	1	E. Henckell.
" "	Pauls	1	A. Zeller.
" "	Salems	1	C. Siebenpfeiffer.
Rockfield, Wisc.	*Christus	6	C. Rüegg.
Rockport, Ind.	Johannis	2	C. Wiegmann.
Rockport, Ohio	Ev.-prot.	3	H. Stäbler.
Rock Run, Ills.	Pauls	5	C. Hoffmeister.
Royal Oak, Mich.	*Imman.	3	
Saline, Mich.	*Evang.	3	P. Irion.
Sand Lake, N. Y.	Zions	8	M. Goffeney.
Sandusky, O.	Immanuels	3	J. G. Enßlin.
Sandwich, Ills.	Dreieinigk.	5	S. E. Hoffmeister
Santa Claus, Ind.	Pauls	2	L. Schmidt.
Sappington, Mo.	Lukas	4	S. Kruse.
Saukville, Wisc.	Petri	6	E. C. F. Ernst.
Schlürsburg, Mo.	*Evang.	4	G. v. Luternau.
Sedalia, Mo.	*Imman.	7	E. Klimpke.
Seneca Tp., O.	Jerusalems	3	J. Stilli.
Seward, Nebr.	*Friedens	7	P. Speidel.
Shawnee, Kans.	Pauls	7	
Shawnee, N. Y.	*Pauls	1	W. Th. Jungk.
Sheldon, N. Y.	Johannis	1	F. Jürgens.
Shotwell, Mo.	....		A. Fismer.
Sidney, Ills.	Pauls	5	
Smithland, Ia.	*......	5	
Somonauk, Ills.	Johannis	5	F. W. Kampmeier
South Bend, Ind.	Petri	3	Ph. Wagner.
South Germantown, Wisc.	*Johannis	6	A. Blankenagel
Springwells, Mich.	*Markus	3	J. S. Fismer.
Staunton, Ills.	Pauls	4	Fr. Schär.
Stafford, Kas.	*Johannis	7	A. Teutschel.
St. Charles, Mo.	Friedens	4	Ph. Göbel.
" "	Johannis	4	R. Wobus.
Steinaur, Nebr.	*Salems	7	J. J. Lang.
Stendal, Ind.	Pauls	2	A. Kuhlenhölter.

Stevensville, Mich.	*Joh.	3	F. Ewald.
Stevensville, Ont.	......	1	Ph. Krauß.
Stewartsville, Ind.	*......	2	
St. George, Minn.	Lukas	6	Jul. Klopsteg.
St. Joseph, Ind.	*......	2	Chr. Haas.
St. Joseph, Mich.	*Petri	3	F. Ewald.
" "	......		A.| D. Ebinger.
St. Joseph, Mo.	1. Evang.	7	C. Nestel.
St. Louis, Mo.	Pauls	4	Jakob Irion.
" "	Bethania	4	J. C. Kramer.
" "	*Zions	4	John Baltzer.
" "	Friedens	4	J. M. Kopf.
" "	Johannis	4	G. Müller.
" "	*Markus	4	L. G. Nollau.
" "	Petri	4	J. Klick.
" "	Lukas	4	H. Walser.
" "	*Matthäus	4	H. Drees.
St. Philip, Ind.	Zions	2	K. Feldmann.
" "	Immanuels	2	S. Weber.
Straßburg, O.	Johannis	3	A. Schmid.
Sugar Creek T., O.	Imman.	3	A. Schmid.
Sulphur Spring, Mo.	Lucas	4	*E. Nabholz.
Summerfield, Ill.	Johannis	4	E. Wurst.
Summit Tp., O.	Johannis	2	C. Burghardt.
Sutter, Ills.	Bethlehems	5	A. Blumer.
Switzer, O.	Johannis	2	J. D. Berges.
Syracuse, Nebr.	Johannis	7	Alfr. Meyer.
Syracuse, N. Y.	Petri	1	J. Schäfer.
Talmage, Neb.	Joh.	7	G. Becker.
TaylorCentre, Mich.	*Joh.	3	H. Ludwig.
Tell City, Ind	Evang.	2	F. W. Abomeit.
Temple, Texas.	*......	4	W. Schild.
Three Oaks, Mich.	Johannis	3	G. Heß.
Tiffin, Ohio	Johannis	3	F. Bolz.
Tioga, Ills.	*Bethanien	5	J. Kern.
Tippecanoe City, O.	*Joh.	3	W. Werheim.
Tonawanda, N. Y.	*Salems	1	W. Luer.
Tower Hill, Ills.	Pauls	4	J. Bleibtreu.
Town Cleveland, Minn.	*..	6	G. M. Eyrich.
Town Franklin, Nebr.	*Zions	7	
Town Friendship, Mich.	*Ebenezer	3	J. J. Mayer.
Town Jackson, Wis.	*Petri	6	C. Rüegg.
Town Jordan, Wis.	*Gnaden	6	W. Koch.
Town Hutchinson, Minn.	*Johannis	6	J. Klopsteg.
Town Line, N. Y.	*Pauls	1	G. B. Schiek.
Town Lynn, Minn.	Trin.	6	Jul. Klopsteg.
Town Polk, Wis.	Johannis	6	J. Furrer.
TownSherman, Wis.	*Pauls	6	Jul. Frank.
Town Tyrone, Minn.	Salems	6	G. M. Eyrich.
Town Vivian, Minn.	*Zoar	6	Max Habecker.
Town Washington, Ills.	Johannis	5	O. Koch.
Town Washington, Wis.	*Reformations	6	W. Koch.
Trail Run, Ohio	Pauls	2	J. Bähr.
Transit, N. Y.	*Trinitatis	1	W. Th. Jungk.
Trenton, Ills.	*Evang.	4	W. Stoffel.
Tripoli, Iowa	Petri	5	W. Kampmeier.
Troy, N. Y.	Pauls	8	E. Seeger.
Troy, Ills.	*Johannis	4	J. Th. Seybold.
Troy, Ohio	*Johannis	3	W. F. Werheim.
Troy, Texas,	*Evang.	4	W. Schild.
Turner, Ills.	Michaelis	5	A. Zernecke.
Urbana, Ind.	Petri	3	A. Debus.
Valparaiso, Ind.	*......	3	J. Grunert.
Van Cleve, Iowa	......		W. Possin.
Victoria Tp., Ia.	*Petri	7	H. Krüger.
Vincennes, Ind.	Johannis	2	Fr. Reller.
Wabash, Ind.	Matthäus	3	A. Debus.
Waco, Texas	*......	4	W. Helmkamp.
Wallingford, Ills.	*Petri	5	H. Friedemeier.
Wamego, Kas.	......		Th. Paulisch.
Wanatah, Ind.	Salems	3	J. Grunert.
Wapakoneta, Ohio	*Pauls	3	J. Burkart.
Warren, Mich.	Pauls	3	
Warren Stat., Ia.	*......	5	J. Bronnenkant
Warrenton, Ind.	Stephanus	2	H. Niewöhner.
Warrenton, Mo.	Pauls	4	Jon. Irion.
" "	*Friedens	4	" "
Warsaw, Ills.	Johannis	5	W. Jung.
Washington, Mo.	*Petri	4	A. Berens.
Washington, Ohio	Petri	3	C. Grauer.
Washington Tp., O.	*Eman.	3	K. Müller.
Waterloo, Ills.	*Pauls	4	John Nollau.
Waubeka, Wis.	*Pauls	6	J. Frank.
Wausau, Wis.	Pauls	6	Chr. Schär.
Wayne Co., Ia.	*Imman.	7	
WeldonSpring, Mo.	Imman.	4	W. Gärtner.
Wells Creek, Kas.	*Imman.	7	
Wendelsville, N. Y.	*Pauls	1	W. Th. Jungk.
West, Texas	*Evang.	4	J. C. Rieger.
West Blue, Nebr.	*Friedens	7	J. P. Welsch.
West Boonville, Mo.	*Evang.	7	L. Kohlmann.
Western, Nebr.	*Evang.	7	W. Schmidt.
Westfield, N. Y.	Petri	1	W. Wagner.
Westphalia, Ind.	Salems	2	H. C. Gräper.
West Turin, N. Y.	*Ver. ev.	1	Th. Cludius.
Wheeling, Minn.	Johannis	6	John Jahn.
White Post Tp., Ind.	Joh.	3	L. Rosenkranz.
Willow Springs, Kas.	Johannis	7	H. Juchhoff.
Wilson, N. Y.	*......	1	F. Schröck.
Winesburgh, Ohio	*Zions	3	Chr. Fetzer.
Woodland, Ind.	Johannis	3	H. Hildebrand.
Woodsfield, Ohio	Pauls	2	A. J. Winterick.
Woollam, Mo.	*Johannis	4	
Wooster, Ohio,	......	2	
Wright City, Mo.	Friedens	4	H. Feiz.
Wyandotte, Mich.	Johannis	3	Jul. Schumm
Wyandotte, Kas.	......	7	H. F. Deters.
York Centre, Ills.	*Pauls	5	F. Böber.
Zanesville, Ohio	*......	2	W. Behrendt.

Gesammtzahl der Gemeinden 655.

Beamten der deutschen evang. Synode von Nordamerika.

Beamte der Gesammt- (General-) Synode.

P. J. Zimmermann............Burlington, Iowa............Präses.
P. C. Siebenpfeiffer............Rochester, N. Y................Vicepräses.
P. C. Schild....................Buffalo, N. Y..................Sekretär.
P. Ph. Göbel....................St. Charles, Mo.............Schatzmeister.

Beamte des ersten Distrikts.

P. J. Huber ....Attica, N. Y....................Präses.
P. V. Kern ....Erie, Pa. ....Vicepräses.
P. E. Jung ....Buffalo, N. Y..................Sekretär.
Herr E. W. Peseler 382 Genesee Str., Buffalo, N. Y......Schatzmeister.

Beamte des zweiten Distrikts.

P. J. Pister........................Cincinnati, O..................Präses.
P. Chr. Spathelf.... ....Cincinnati, O..................Vicepräses.
P. O. Breuhaus..................Parkers Settlement, Ind..Sekretär.
Herr W. Rahm, sen............Evansville, Ind...............Schatzmeister.

Beamte des dritten Distrikts.

P. J. B. Jud................ ....Mansfield, Ohio..............Präses.
P. J. Grunert......................Wanatah, Ind.................Vicepräses.
P. J. Schumm ....Wyandotte, Mich. ....Sekretär.
P. J. G. Enßlin...................Sandusky, Ohio..............Schatzmeister.

Beamte des vierten Distrikts.

P. Fr. Holke.......................New Orleans, La............Präses.
P. Fr. Pfeiffer.....................Hoyleton, Ills.................Vicepräses.
P. A. Reusch ....Mascoutah, Ills...............Sekretär.
Herr S. H. Merten ....St. Charles, Mo..............Schatzmeister.

Beamte des fünften Distrikts.

P. J. Schwarz.....................Lowden, Cedar Co., Iowa...Präses.
P. Ph. Klein.......................Chicago, Ills......... ....Vicepräses.
P. H. Wolf.........................Niles Centre, Ills....... .....Sekretär.
Herr H. Horstmann............ Naperville, Ills...............Schatzmeister.

Beamte des sechsten Distrikts.

P. C. G. Haack..................Milwaukee, Wisc.............Präses.
P. G. Hirtz.........................Milwaukee, Wisc............Vicepräses.
P. F. Möckli............... .....Ada, Wis.. ....Sekretär.
P. C. Dalies......................Ripon, Wisc................... Schatzmeister.

Beamte des siebenten Distrikts.

P. F. A. Umbeck.................California, Mo................ Präses.
P. Chr. Bek ....Arago, Nebr......................Vicepräses.
P. E. Klimpke ....Sedalia, Mo......................Sekretär.
P. H. Barkmann ....Marysville, Kans..............Schatzmeister.

Beamte des achten Distrikts.

P. E. Huber......................Baltimore, Md. ....Präses.
P. Chr. Kirschmann...........Baltimore, Md.................Vicepräses.
P. P. L. Menzel................Albany, N. Y....................Sekretär.
Herr C. C. Thon, 1306 E. Main Str., Richmond, Va...Schatzmeister.

Direktorium der Lehranstalten.

Seit der letzten Generalsynode zu St. Louis, Mo., Ende October 1883, besteht das Direktorium der Lehranstalten aus folgenden Pastoren und Gemeinden:

P. C. L. Schild, Buffalo, N. Y., Präses. — P. C. Kranz, Louisville, Ky., Sekretär. — P. Phil. Göbel, St. Charles, Mo., Schatzmeister. — P. J. B. Jud, Mansfield, O. — P. Dr. R. John, Edwardsville, Ills. — P. G. Müller, St. Louis, Mo. — Die St. Pauls-Gemeinde in St. Louis, Mo., die Salems-Gemeinde in Quincy, Ills., und die St. Johannes-Gemeinde in Michigan City, Ind.

Professoren der Lehranstalten.

1. Prediger-Seminar in St. Louis, Mo.

P. L. Häberle, Inspektor; P. C. Kunzmann und P. W. Becker, Professoren.

Das Postamt für Briefe an die Bewohner des Prediger-Seminars ist Normandy, St. Louis Co., Mo. Geldsendungen, Packete ꝛc. sind zu senden: Evang. Seminary, St. Louis, Mo.

2. Proseminar zu Elmhurst, Du Page Co., Ills.

P. Peter Göbel, Inspektor; P. J. Lüder, Professor; G. Ebmeier, Professor; Herr H. Brodt, Lehrer; Herr Ph. Albert, engl. Lehrer; Herr Geo. Fr. Rosche, Musiklehrer. —

Junge Leute, die in unser Proseminar oder Prediger-Seminar einzutreten willens sind, haben sich zuerst bei dem betreffenden Inspektor der beiden Anstalten schriftlich zu melden.

Der Verwaltungsrath für die Invalidenkasse der Synode besteht aus den Pastoren: C. W. Locher, Elyria, Ohio; A. Schory, Louisville, Ky., und Th. Dresel, Sheepshead Bay, N. Y.

Der Verwaltungsrath für die Prediger- und Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse der Synode besteht aus den Pastoren G. Müller, St. Louis, Mo., und O. Schettler, Massillon, O., und einem Delegaten der St. Johannes-Gemeinde in St. Louis, Mo.

Die Missionscomite für unsere Mission in Ostindien besteht aus folgenden Gliedern: P. J. Huber, Attica, N. Y., Präses.— Herr F. W. Peters von der St. Petri-Gemeinde in St. Louis, Mo., Vicepräses. — P. C. Kunzmann vom Predigerseminar, Sekretär. — P. Geyer, New York, Schatzmeister. — P. Th. Dresel, Sheepshead Bay, N. Y. — P. Jac. Irion, St. Louis, Mo. — P. J. Rollau, Waterloo, Ill. — P. A. Berens, Washington, Mo. — Herr S. Merten von der St. Johannisgem. in St. Charles, Mo. — Herr H. Horstkotte von der St. Johannisgem. in St. Louis, Mo.

In Ostindien befinden sich die Missionare: P. O. Lohr und P. Th. Tanner, Addresse: Missions-Station Bisrampur, Raipur-Distrikt, Central-Prov., und P. A. Stoll und P. J. Jost; Addresse: Raipur, Central-Prov. Via Brindisi.

Liebesgaben für die Lehranstalten, innere Mission, oder Gelder für sonstige Zwecke im Reiche Gottes sind zur Weiterbeförderung an P. R. Wobus in St. Charles, Mo., zu schicken, welcher dafür im Friedensboten oder Missionsfreund quittirt.

Die geschäftliche Verwaltung des Verlags der evangelischen Synode von Nord-Amerika (Gesangbücher, Katechismen, Agenden, Schulbücher u. s. w.) hat P. R. Wobus in St. Charles, Mo., und an ihn sind alle Bestellungen auf Verlagsartikel zu machen. Außer ihm besteht, von der Generalsynode eingesetzt, ein Verlags-Comite aus den Pastoren: Prof. J. Lüder, Elmhurst, Ills., Vorsitzer; P. G. von Luternau, Augusta, Mo., und P. C. Kranz, Louisville, Ky. —

Redakteur des „Friedensboten“, des Organs der evangelischen Synode von Nord-Amerika, ist P. Dr. R. John, Edwardsville, Ills. — Redakteur der „Theologischen Zeitschrift“ ist P. W. Becker, Normandy, Mo. — Redakteur des „Deutschen Missionsfreundes“ ist P. W. Behrendt, Janesville, Ohio. — Kassenverwalter und Buchführer für alle drei Blätter ist P. R. Wobus, St. Charles, Mo.

Schlußstein.

Die Zeit geht hin, doch deine Treue,
Mein Heiland, schwindet nicht dahin;
Dein Herz erfüllt der ewig neue
Und dennoch alte Liebessinn!
Drum sing' ich täglich dir zur Ehre,
Durchhauche selbst mein Saitenspiel;
Ach, daß mein Herz ein Opfer wäre,
Das deinem Herzen wohlgefiel'!

Mein Stab, auf den mein Arm sich stützet,
Mein Licht, das mir im Finstern scheint,
Mein Schild, der mich im Kampfe schützet,
Mein Freund, auch wenn die Seele weint,
Mein Fels, auf dem mein Fuß sich gründet,
Mein Anker, der im Sturm nicht bricht,
Du Liebe, die mein Herz entzündet,
O nimm mich hin, ich laß dich nicht

Wenn ich mich gleich als Sünder beugen
Und dir im Staube weinen muß,
So darf ich doch auch fröhlich zeugen
Von deiner Gnade Ueberfluß:
Du hast Egyptens Joch zerrissen,
Hast mich geführt durch's rothe Meer,
Läßt dein Gesetz und Recht mich wissen
Und gehst beständig vor mir her.

Aus diesen Proben deiner Treue
Strahlt hell mir der Verheißung Licht!
Das ist's, deß ich mich herzlich freue:
Du sagst es und du lügest nicht!
Hast du bis hieher mich getragen
Auf Adlersflügeln aus und ein,
So darf ich's auch zu hoffen wagen:
Du wirst mein Heil auch ferner sein!

Laß nur mein Herz nicht widerstreben,
Nicht murren, wenn es glauben soll;
Laß mich nur dir die Ehre geben
Und trag' mich Schwachen gnadenvoll,
Daß etwa nicht dein Zorn entbrenne,
Der mich zum Todesabgrund reißt,
Und mich auf ewig von dir trenne —
Herr, ziehe mich durch deinen Geist!

Und will mich Amalek bekriegen,
Stehn Gog und Magog wider mich,
So laß in deiner Kraft mich siegen,
Herr Zebaoth, ich trau auf dich!
Wenn deine Helden bei mir stehen,
So scheu ich nicht der Feinde Wuth;
Halt ich nur an mit stetem Flehen,
Bist du der Gott, der Wunder thut.

Zieh ich denn hier durch Wüsteneien
Und habe manchen sauren Schritt,
Muß ich auch oft um Hülfe schreien,
Folgst du, mein Fels, doch immer mit:
Du speisest mich mit deinem Manna
Und labest mich aus deinem Quell;
Da sing' ich dir ein Hosianna,
Gelobt seist du, Immanuel!

So mögen meine Jahre eilen,
Hab' ich nur dich, so hab' ich Muth;
Dein Arm wird auch vor mir zertheilen
Zuletzt des Jordans tiefe Fluth!
Mag Moses auf dem Nebo sterben,
Fällt Aaron in des Todes Bann:
Du läßt, mein Josua, mich erben
Und führst mich ein in Canaan!

August Berens.

Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

Das Evangelische Proseminar in Elmhurst,

Du Page Co., Ills.,

(16 Meilen nordwestlich von Chicago, Ills.)

Diese höhere Lehranstalt ist dazu bestimmt, christlich gesinnten Jünglingen die nöthige Vorbildung zu gewähren und zwar zu verschiedenem Zweck und Ziel. Die Prediger-Zöglinge erhalten hier die Vorbildung für das Prediger-Seminar und die Lehrerzöglinge die Ausbildung für das Schullehrer-Amt an den Schulen unserer evangelischen Gemeinden. Vierzehnjährige Söhne, welche sich nicht für einen kirchlichen Beruf entscheiden, haben hier eine hohe Schule, wie sie den Anforderungen einer gediegenen christlichen Bildung entspricht. Der regelmäßige Cursus ist vierjährig. Abgesehen von den vier Jahresklassen, in welche die Schüler eingetheilt werden, lassen sich in der Anstalt zwei Abtheilungen unterscheiden. Die eine besteht aus der Vorbereitungsklasse, wo sämmtliche Schüler zuerst in den Gegenständen des allgemeinen Wissens, in Deutsch und Englisch, die Prediger-Zöglinge aber in den Elementen der lateinischen Grammatik unterrichtet werden. Die andere Abtheilung besteht aus den eigentlichen Seminar-Klassen, in welchen Prediger- und Lehrer-Zöglinge in Religion, Deutsch und Englisch vereinigt, in andern Fächern getrennt unterrichtet werden, indem die Prediger-Zöglinge vorwiegend mit Latein und Griechisch, die Lehrer-Zöglinge dagegen mehr mit Realwissenschaften, Pädagogik, Englisch und Musik beschäftigt sind. Die Collegeschüler werden je nach ihrem muthmaßlichen künftigen Berufe einer dieser beiden Klassen zugetheilt. Da die Kenntniß der Heilswahrheiten für jeden gebildeten Christen unerläßlich ist, so wird im Religionsunterricht kein Unterschied noch Ausnahme erlaubt, sondern von jedem Schüler, welchem Berufe er immer sich zu widmen gedenkt, erwartet, daß er sich diesen Unterricht mit vllem Fleiß zu Nutzen mache.

Inspektor dieser Anstalt ist P. P. Göbel, welcher allen weiteren Aufschluß gibt.

Das Evangelische Prediger-Seminar

(gegründet im Jahre 1850 in Femme Osage, Warren Co., Mo., woselbst dasselbe bis zum Herbst 1883 verblieb. Im October 1883 ist dasselbe nach St. Louis, Mo., verlegt, und befindet sich an der St. Charles Rock Road, sieben Meilen vom St. Louiser Courthause)

ist ausschließlich für das Studium der Theologie eingerichtet. Hier handelt es sich hauptsächlich um ein ebenso streng wissenschaftliches als demüthig gläubiges Forschen in der heiligen Schrift, um das Verständniß ihrer Sprachen, um ein Ringen nach der heiligen Salbung zu der Hirten- und Säemannsarbeit des evangelischen Predigtamtes, um die Lehre vom Glauben, vom Bekenntniß und von der christlichen Ethik, um die Kirchengeschichte und um andere theologische Disciplinen. — Diese Anstalt steht daher solchen Jünglingen offen, welche, im 18. bis 24. Lebensjahre stehend, nach reifer Ueberlegung und aus innerer Ueberzeugung dem evangelischen Glauben treu, ihrer Berufung zum heiligen Amte vor Gott gewiß sind und außer den oben angegebenen Aufnahme-Bedingungen die nöthige Befähigung zu solch ernstem Studium besitzen.

Inspektor dieser Anstalt ist P. L. Häberle, welcher alle Anfragen beantwortet.

Verlag der evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Evang. Gesangbuch. Nonpareil-Ausgabe ohne Noten 50 Cts., in Morocco mit Goldschnitt $1.50; — kleine Ausgabe mit Noten 90 Cts., mit Goldschnitt $1.50, Morocco mit Deckenvergoldung $2.00, in Reliefpressung $3.00; — große Ausgabe mit Noten $1.25, mit Goldschnitt $2.00, Moroccoband mit Deckenvergoldung $2.50.

Liederbuch für Sonntagschulen. 277 Lieder. Ohne Noten, Muslinband 20 Cts.; mit Melodien, Halbmoroccoband 40 Cts.

Sonntagschul-Karten. 344 Sprüche des kleinen evang. Katechismus, 50 Cts.

Kleiner evang. Katechismus. 62 Seiten, 15 Cents; derselbe durchschossen 50 Cts.

Biblische Geschichten. 60 aus dem A. und 52 aus dem N. T. mit Illustrationen, Zeittafel, Bibelsprüchen, Liederversen &c. 50 Cts.

Schüler im Westen. Lesefibel, 76 Seiten, 20 Cents; 1. Lesebuch, 124 Seiten, 35 Cents; 2. Lesebuch, 218 Seiten, 50 Cents.

Schreib-Lese-Fibel, mit besonderer Berücksichtigung der Lautiermethode. 92 Seiten mit schönen Illustrationen. 20 Cts.

Lesebuch für evang. Schulen. Unterstufe. 110 Seiten. Dauerhaft gebd. 35 Cts.
—— Mittelstufe mit Anhang über Sprachlehre. 214 Seiten. Dauerhaft gebd. 50 Cts.
—— Oberstufe. 348 Seit. Elegant gebd. $1.00.

16 Wandlesetafeln, $2.50; auf Pappe gezogen $4.00.

Confirmandenbuch. 138 Seiten. Muslinband. Eine Gabe für junge Christen, 20 Cts.

Bilder aus dem Leben in christlichen Erzählungen, 25 Cts.; in Muslinband 40 Cts.

Evang. Wahrheitszeugen. Broschirt 25 Cts., Muslinband 40 Cts.

Stark, Gebetbuch, schöne Ausgabe, $1.20.

Bibel, Oktav, Lederband, $1.20.

Haus-Bibel, große Schrift, $1 75.

Dr. Martin Luther. Der Bibelleser, 31 Seiten, broschirt, mit Portrait, 10 Cts.
—— dessen Leben und Wirken, Muslinb. 20 Cts.

Kirchen-Agende, $2.00; mit Goldschnitt $3.

Taschen-Agende, deutsch u. englisch, $1.00.

Jugend-Bibliothek (In Arbeit), 5 Bändchen, je 96 Seiten.

Für Sonntagschulen auf Weihnachten:

Weihnachtsfreude. Geschichten und Lieder für große und kleine Leute. 64 Seiten mit farbigem Umschlag, broschirt 10 Cts.

Weihnachtsfriede. Ebenso.

Weihnachtsgabe. Ebenso.

Weihnachtssegen. Ebenso.

Weihnachtsglocken. Eine Festgabe für die Jugend. 32 Seiten mit farbigem Umschlag, broschirt 5 Cts.

Neue Herzen. Christliche Erzählungen. Ebenso.

Weihnachtsgruß für unsere Kleinen. 32 Seiten, großes Format mit Bildern und Versen in buntem Umschlag, I. II. III. je 10 Cts.

Das Licht der Welt. Feier des Christfestes, 16 Seiten, 1 Cent.

Weihnachts-Programm. Drei verschiedene '83, '84 und '85. 16 Seiten, je 1 Ct.

Tauf-, Confirmations, Trau- und Todten-Scheine
in verschiedenen Ausgaben.

Der Friedensbote,

Organ der deutschen evang. Synode von Nordamerika, erscheint am 1. und 15. jeden Monats, einen Bogen stark. Der Preis für den Jahrgang ist ein Dollar bei Vorausbezahlung. Nach allen Ländern innerhalb des Weltpostvereins wird ein Exemplar für $1.25 versandt. Das Blatt bringt erbauliche und belehrende, das Schriftverständniß fördernde Artikel, Schilderungen aus der Entwicklung des Reiches Gottes älterer und neuerer Zeit, Missionsnachrichten, christliche Erzählungen und kurze Nachrichten aus dem eigenen Synodalgebiete und andern Kirchen. Alle Aufsätze und Einsendungen sind zu adressiten: Rev. Dr. R. John, Edwardsville, Madison Co., Ills.

Theologische Zeitschrift,

erscheint monatlich, zwei Bogen stark, umfaßt vom evangelischen Standpunkt das Gesammtgebiet der Theologie und außerdem kirchliche Nachrichten. Der Raum, durch die Vergrößerung um einen halben Bogen (8 Seiten) entstanden, ist für Arbeiten über Pädagogik und Nachrichten aus dem Schulwesen bestimmt. Mit Januar 1886 beginnt der 14. Jahrgang. Der Preis für den Jahrgang ist $2.00. Beiträge und Wechselbätter sind zu senden an den Redakteur, Prof. W. Becker, Normandy, St. Louis Co., Mo., alle Pädagogik betreffenden Einsendungen an Herrn Lehrer Sæger, 1316 Benton St., St. Louis, Mo.

Deutscher Missionsfreund.

Derselbe erscheint monatlich, 8 Seiten groß Quart, mit Illustrationen. Redakteur: Rev. W. Behrendt, Zanesville, O. Preis per Jahr, einzeln 25 Cents, in Partien billiger.

Bestellungen, Addreß-Veränderungen, Gelder und Quittungen für obige Bücher und Zeitschriften sind zu senden an **Rev. R. Wobus, St. Charles, Mo.**